Bibl. Sud.
1186

Bibl.Sud. 1186

9,1

Hist. Darst. 271.

Zur Bibliothek

von
C. W. von Raumer.

<36603421420015

<36603421420015

Bayer. Staatsbibliothek

VII,9

In den Mittheilungen zur vaterländ. Geschichte (Westfalen) von Meyer u. Erhard 1838 befindet sich ein lehrreicher Aufsatz über Thurneysser.

Von Fr. Holtze, Kreisgerichtsdirector, Beiträge zur richtigen Würdigung Leonhard Thurneyssers in den Märkischen Forschungen herausgeg. v. d. Verein für Gesch. d. Mark Brandenburg. VII. Band. Berlin 1861. S. 192–209. 8°

Helvetischer Kalender, Zürich bei Gessner 1784. 2. Abth. S. 76–97. Leben L. Thurneissers.

Von Karl Wieland, „Leonh. Thurneysser zum Thurn" Vortrag in Beitr. zur vaterl. Geschichte herausgeg. v. d. hist. antiq. Gesellsch. zu Basel. Neue Folge I. Bd. d. g. Reihe XI. Bd. Basel 1882. 8°

Rud. Franz, über den Alchemisten Leonh. Thurneiser. Berlin 1875. 4° (Rede zur Feier des Stiftungsfestes im Berlinischen Gymnasium zum Grauen Kloster) v. Bibl. mea

Leonh. Meister, Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen von Heinr. Pfenninger. 2 Aufl. Zürich 1799. II. Bd. S. 323–335. B. mea

Herzogii, adumbrat. Eruditor. Basil. apud Exteros celebrium. p. 154 ([illegible])

Fr. Bernd. II del Actor. Medicor. Berolinensium volum. I. Berolini A. 1720. 8°
S. 3–11. "Vita L. Thurneisseri zum Thurn, deprompta ex Gymnas. Berol. Archivi partim, partim ex quodam MSpto Bibl. Mart. F. Seidelii, cujus copiam habeo." B. mea

J. Joach. Bellermann, Das graue Kloster in Berlin, mit seinen alten Denkmälern 4 Stücke Berlin 1823–26. 8°. [über Thurneysser H. I. S. 61–70.] B. mea

Archiv für Gesch. d. deutschen Buchhandels Bd II. S. 64. Anm 48, S. 66/67 Anm 55 u 57;

R. Pallmann Sigmund Feyerabend Frkf 1881. 8°. S. 34 u S. 107 Anm 84.

Beiträge

zur

Geſchichte der Wiſſenſchaften

in der

Mark Brandenburg

von den

älteſten Zeiten an bis zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts,

herausgegeben

von

D. J. C. W. Moehſen,

K. Leibarzt, des K. Pr. Oberkoll. Med. und Oberkoll. San., wie auch der Röm. Kaiſerl. Akad. und der K. mediziniſchen Geſellſchaft zu Paris Mitglied, u. ſ. w.

Sudhoff 1882

I. Leben Leonhard Thurneiſſers zum Thurn, Churfürſtl. brandenb. Leibarztes. Beitrag zur Geſchichte der Alchymie, wie auch der Wiſſenſchaften und Künſte, in der Mark Brandenburg, u. ſ. w.

II. Fragmente zur Geſchichte der Chirurgie von 1417 bis 1598, wie auch, zur Beantwortung der Frage: Ob die alte Verbindung der Chirurgie mit den Barbirern aufzuheben ſey?

III. Verzeichnis der Dohm- und Kollegiatſtifter, wie auch Mönchs- und Nonnenklöſter, die ehemals in der Mark Brandenburg floriret, oder auch auswärtig von deren Landesfürſten geſtiftet worden.

Berlin und Leipzig,
bei George Jakob Decker 1783.

BSB
MÜNCHEN

Zuſchrift

an den

Herrn

Georg Jakob Decker,

Königl. Preuß. Hofbuchdrukker in Berlin.

Hochgeſchäzter Freund!

Wenn Sie, bei Ihrer Anweſenheit in Leipzig, beiliegende Beiträge mit dieſer Zuſchrift ganz unerwartet erhalten: ſo ſchreiben Sie es einer beſondern Verbindung der Ideen zu, die bei mir entſtand, wie ich Thurneiſſers Lebensbeſchreibung aufſezte. Es ſind zwei hundert Jahre verfloſſen, daß Thurneiſſer, Ihr Landsmann, hier in Berlin eine Drukkerei anlegte, Schriften güßen ließ, und die ſeltenſten Typen in allen fremden, beſonders morgenländiſchen, Sprachen anſchafte und ſeine Offizin mit guten Künſtlern und Offizianten verſahe; wodurch ſie in kurzer Zeit in und auſſerhalb Landes berühmt wurde. Ohnerachtet er nicht im Lande geboren war: ſo fand er doch bei allen ſeinen vielfältigen Geſchäften ein beſonderes Vergnügen, die Geſchichte des Landes zu befördern, worin er lebte. Er nahm eine Karte von der Mark Brandenburg auf; dergleichen man zu der Zeit noch nicht hatte, und ließ ſie in Kupfer ſtechen, um ſie der Chronik dieſes Landes, woran er arbeitete, nebſt den Stammtafeln und Wapen der Regenten beizufügen. Alle dieſe gute und löbliche Unternehmungen wurden nicht ausgeführt: ſeine Drukkerei kam gar bald, und noch bei ſeinem

Leben, in fremde Hände, weil er ſeinen Projekten und Anlagen keine Solidität und Dauer zu verſchaffen wußte. Nach zweihundert Jahren bringen Sie hier eine Drukkerei empor, in welcher, eine große Anzal vortreflicher und typographiſch-prächtiger Werke, gedrukt worden; von welchen ich nur diejenigen auszeichnen wil, welche die Geſchichte des Landes betreffen, das Sie zu Ihrem Wohnſiz erwählt haben. Verſchiedene wichtige, und weltberühmte Staatsſchriften; die im ſiebenjährigen und im ſo genanten baierſchen Kriege, zum Beweiſe der königlichen preußiſchen und brandenburgiſchen Gerechtſame, herausgekommen, ſind in Ihrer Offizin gedrukt worden. Das zur brandenburgiſchen ältern Geſchichte ſo wichtige Landbuch Kaiſer Karls IV. mit den Anmerkungen eines großen gelehrten und verehrungswirdigen Miniſters, des königlichen wirklichen geheimen Staats- und Kabinetsminiſters, Herrn Freiherrn von Herzberg Excellenz; wie auch die vortreflichen Abhandlungen dieſes erhabenen Staatsmans: von der Ueberlegenheit der Deutſchen gegen die Römer; von den See-Unternehmungen Churfürſt Friderich Wilhelms; von der innerlichen Stärke und verhältnismäßigen Macht der Staaten; ferner über die großen Veränderungen der Staaten beſonders von Deutſchland u. a. m., die alle die wichtigſten Bemerkungen aus der brandenburgiſchen Geſchichte enthalten: ſind durch Ihre Preſſen, und leztere Abhandlungen, ſo wol in teutſcher als auch in franzöſiſcher Sprache, und in verſchiedenen Formaten, der Welt mitgeteilet worden. Die prächtige Ausgabe von dem Erläuterten Churbrandenburgiſchen Medaillen-Kabinet zur Geſchichte Churfürſt Friderich Wilhelms des großen, die Sie, um das Andenken dieſes großen Fürſten zu erneuern, und zur Ehre des Landes, ohne Rükſicht auf die Koſten unternommen; haben wir Ihnen zu danken. Selbſt Buchholzens Verſuch einer Geſchichte der Churmark Brandenburg, von den erſten bis auf jetzige Zeiten, würde unvollendet und unbrauchbar geblieben ſeyn, wenn Sie nicht die Ausgabe des fünften und

ſexten

ſexten Teils, und ein volſtändiges Regiſter über alle ſex Bände übernommen hätten. Auch das vortrefliche ſtatiſtiſche Fragment des berühmten Puffendorfs, von dem Leben König Friderichs I. komt jezt in Ihrem Verlag heraus. Alle dieſe Werke verdienen, daß die Liebhaber der Geſchichte des Vaterlandes Ihre patriotiſche Geſinnungen mit Dank erkennen. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch der Bereitwilligkeit und Sorgfalt, mit welcher Sie den erſten Teil meiner Medaillenſamlung von berühmten Aerzten, mit ſo vielen und ſehr ſauber in Kupfer geſtochenen Gedächtnißmünzen; wie auch die Ausgabe der Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg, ebenfals mit Gedächtnismünzen brandenburgiſcher Aerzte, veranſtaltet haben. Der Druk dieſer Schriften hat mir Gelegenheit gegeben, Ihre Drukkerei und deren vortrefliche Einrichtung, wie auch den großen Vorrath, die Volſtändigkeit und Zierlichkeit der Lettern zu bewundern. Von einigen Werken berühmter Verfaſſer ſah ich verſchiedene Bogen zu gleicher Zeit etliche Wochen ausgeſezt ſtehen, ohne daß es deshalb den Setzern in andern Werken, an dieſer Schrift gefehlet hätte, weil ſie durch Ihre Schriftgüſſerei immer wieder erſezt wurde. Die bei vorfallenden Unterredungen erhaltene Nachrichten überzeugten mich: wie viel Arbeit, Mühe, Fleiß, Sorge und Geſchiklichkeit dazu gehöret, ein ſolches Werk in Stand zu ſetzen, herauf zu bringen und denn auch im beſtändigen Gange zu erhalten.

Bei dem Aufſuchen der Nachrichten von Thurneiſſers Drukkerei bemerkte ich, wie ſelten die Bemühungen und der Fleiß der Buchdrukker und Verleger der Nachwelt bekant werden, ungeachtet ſie dem Staate und den Wiſſenſchaften die reelſten Dienſte leiſten, und die Achtung der Gelehrten vorzüglich verdienen. Als der Abdruk dieſer Beiträge vollendet war, fiel mir ein, einige Nachrichten von Ihrer Drukkerei der Welt mitzuteilen. Ihre Abreiſe nach Leipzig zur Meſſe verhinderte, Ihre Einwilligung mündlich darüber einzuholen; und deshalb zu ſchreiben, war die Zeit zu kurz. Ueberdem konte

ich

ich mir wol vorſtellen, daß Ihre mir bekante Beſcheidenheit ſolches eher würde vermieden, als durch Mitteilung mehrerer Nachrichten befördert haben. Wenn daher dieſe Beſchreibung nicht ſo volſtändig und volkommen eingerichtet iſt, als es dieſes große Werk verdienet: ſo gibt ſie vieleicht einer geſchiktern Feder Gelegenheit, ſie beſſer auszuführen. Sie ſtammen ſelbſt aus einem Geſchlecht berühmter Buchdrukker zu Baſel her, deren Drukkerei noch jezt in größtem Flor iſt; Sie übernahmen 1755 durch Heirat die hinterlaſſene Offizin des hieſigen königlichen Akademiebuchdrukkers, Herrn Johann Grynäus, der die Buchdrukkerkunſt bei Ihrem Großvater zu Baſel erlernet hatte. Das Geſchlecht der Grynäus in der Schweiz ſtehet ſo wol durch berühmte Buchdrukker, als Theologen und Aerzte, ſeit der Reformazion in vorzüglichſter Achtung: und welchem Kenner der Litteraturgeſchichte ſind unter den Gelehrten die Simons, die Samuels, wie auch der Johann Jakob, Thomas und Johann Grynäus, als Theologen und Aerzte zu Baſel unbekant? Wer ſich der Verfaſſung der Drukkerei des ſel. Grynäus noch erinnert, iſt überzeugt, mit was für auſſerordentlicher Betriebſamkeit, Fleiß und Aufwand Sie ſich bemühet haben, dieſe Drukkerei mit einer vortreflichen Schriftgüßerei und vielen Preſſen zu vermehren, ſo daß ſie jezt den berühmteſten teutſchen und franzöſiſchen Buchdrukkereien gleich zu ſchätzen iſt. Bereits im Jahr 1760 war ſie ſchon in ſo guten Stand gebracht: daß der berühmte Herr von Juſti, deſſen bekante Schriften in ſo vielen Drukkereien zum Vorſchein gekommen, der Ihrigen vor allen übrigen in Anſehung des korrekten Setzens, des reinen Druks, wie überhaupt im Weſentlichen der Kunſt, den Vorzug gab. Sein öffentliches und ſehr rühmliches Zeugnis findet man, in der Vorrede zum erſten Teil, der zwar im Hartungſchen Verlag zu Königsberg in Preuſſen, in Ihrer Drukkerei aber herausgekommenen: **Grundfeſte zu der Macht und Glükſeligkeit der Staaten, oder ausführlichen Polizeiwiſſenſchaft.** Und dieſes Lob wird ein jeder, der bei Ihnen drukken

läßt,

läßt, mit Vergnügen wiederholen. Noch rühmlicher iſt das Zeugnis, welches Ihnen die königliche Akademie der Wiſſenſchaften, als ihrem Buchdrukker, gab, und auf welches Sie des Königs Majeſtät 1763 zum Hofbuchdrukker ernante, und darüber das Patent unterzeichnete; welches 1765 beſtättiget und Ihnen darin zugleich alle Prärogativen eines Hofbuchdrukkers beigeleget wurden, die unter andern auch darin beſtehen: daß Sie den privativen Druk aller öffentlichen Schriften, Edikte u. ſ. w. die von königlichen Dikaſterien publiziret werden, zu beſorgen haben. Vieleicht würde ein anderer zufrieden geweſen ſeyn, das Werk mit dem Beifal des Monarchen bis zur Volſtändigkeit gebracht zu haben: Ihnen aber war er ein neuer Reiz, die möglichſte Volkommenheit zu ſuchen. Der Ruhm der vortreflichen Schriftgüßerei des berühmten Schriftſchneiders, Herrn Fournier zu Paris, war zu der Zeit algemein. Eine nach Baſel und Paris 1767 angeſtelte Reiſe gab Gelegenheit, deren Einrichtungen mit dem Auge eines Kenners und Kunſtverſtändigen durchzuſchauen, und das Vorzügliche davon auszuheben, um hier eine ähnliche Schriftgüßerei anzulegen. Obgleich ein ſo wichtiges Unternehmen mit großen Unkoſten verknüpft iſt: ſo war Ihnen doch, nach vorhergegangener Vorſtellung, der bloße Beifal des Monarchen hinreichend, Ihre Abſicht auszuführen. Sie lieſſen Schriftſchneider, Schriftgüſſer, Matrizen und die nötige Inſtrumente aus Paris mit ſchweren Koſten kommen, und brachten es ſo weit: daß dieſe franzöſiſche Schriftgüßerei im Dezember 1768 völlig im Stande war, ſo daß Sie des Königs Majeſtät die erſten gegoſſenen Schriftproben zu Füßen legen konten. Das Vergnügen dieſes großen Monarchen, der Künſte und Wiſſenſchaften befördert, war deutlich zu erkennen, da er ſogleich im Januar 1769 das Privilegium über die Hofbuchdrukkerei und Schriftgüſſerei auch Ihren Erben und Nachkommen erteilte. Denn ein Werk von dem Umfange, das mit ſo vieler Mühe und mit ſo vielen Koſten errichtet worden; in dem täglich nahe an funfzig Perſonen in den dazu

gehörigen Geſchäften Arbeit und Unterhalt finden; worin mit ſo vielen Preſſen gedrukt wird, und welches, durch ein anſehnliches auswärtiges Verkehr, auch die innere Narungszweige des Landes vermehrt; verdient allerdings, um dem Werke ſelbſt Dauer und Feſtigkeit zu geben, daß es bei den Nachkommen zur Ehre des erſten Stifters erhalten werde. Sie ſind ſo glüklich, wehrtgeſchäzter Freund, an Ihrem hofnungsvollen Herrn Sohne, künftig einen Gehilfen und im Alter eine ſichere Unterſtüzung zu finden: und ſo kan das Andenken eines ſo wirdigen Vaters, und eines ſo patriotiſch geſinten Mannes, bis auf die ſpäteſte Nachkommen, fortgepflanzet werden. Dieſes iſt der aufrichtige Wunſch aller Ihrer Gönner und Freunde: unter welchen leztern auch ich mich zu zählen die Ehre habe.

Berlin, den 12. Mai 1783.

Moehſen.

Vor-

Vorrede.

Daß Thurneiſſers Lebensbeſchreibung als ein Beitrag zu der 1781 herausgegebenen Geſchichte der Wiſſenſchaften u. ſ. w. würde beſonders gedrukt werden, iſt daſelbſt ſo wol in der Vorrede, als auch §. LV. angezeiget worden: Aus welchen Materialien ſie entſtanden, findet man hier in der Einleitung. Warum das zweite und dritte Stük hinzu-

gekommen, wird bei jedem, in dem dazu nötigen Vorbericht, angezeigt. Dem Verfaſſer bleibt alſo nichts hinzu zu fügen übrig, als daß er ſich der Gewogenheit des Leſers beſtens empfiehlt.

Berlin, den 12. Mai 1783.

M.

I. Leben

I.

Leben
Leonhard Thurneiſſers zum Thurn,

Churfürſtl. Brandenburgiſchen Leibarztes.

Ein Beitrag

zur

Geſchichte der Alchymie,

wie auch

der Wiſſenſchaften und Künſte

in der

Mark Brandenburg

gegen

Ende des ſechszehnten Jahrhunderts.

Inhalt.

Einleitung.

§. I. Gelehrte Reiſen und Wanderſchaften der chymiſchen Aerzte des ſechszehnten und einiger vorhergehenden Jahrhunderte . S. 17.

§. II. Vom Styl der Alchymiſten und Urſprung der herrlichen Eigenſchaften des Steins der Weiſen . . - 39.

§. III. Thurneiſſers Begebenheiten und Reiſen von 1530 bis 1570 . - 55.

§. IV. Deſſen Käntniſſe in Wiſſenſchaften und deren Beurteilung aus ſeinen Schriften. Sein moraliſcher Charakter und übrige Eigenſchaften . . . . - 66.

§. V. Thurneiſſers Ankunft in die Mark: wird Leibarzt, ſteht bei Hofe und bei auswärtigen Königen und Fürſten in großem Anſehen. Gelehrter Briefwexel. Mannigfaltigkeit ſeiner Beſchäftigungen . . . . - 79.

§. VI.

Inhalt.

§. VI. Nachrichten von ſeinem erworbenen großen Vermögen, angelegten Drukkerei und den Künſtlern, die darin gearbeitet haben. Beitrag zur Künſtlergeſchichte . . . S. 99.

§. VII. Thurneiſſers Einkünfte aus ſeinen Kalendern und Büchern, chymiſchen Prozeſſen, Handſchriften, Laboranten, Harnproben, Arzneien . . . - 119.

§. VIII. Einkünfte aus den Nativitäten und Talismans. Thurneiſſers Bibliothek, Kunſt- und Naturalienkabinet . - 131.

§. IX. Heimweh . . . . . - 145.

§. X. Heirat. Prozeß zu Baſel, mit Verluſt des ganzen Vermögens - 160.

§. XI. Thurneiſſers Flucht nach Italien. Abſchied aus der Welt . - 176.

§. XII. Verzeichnis von Thurneiſſers gedrukten und von deſſen ungedrukten Schriften . . . - 188.

Ein-

Einleitung.

Im ſechszehnten Jahrhundert hatte die teutſche Nazion einen ungemein ſtarken Trieb zu den Wiſſenſchaften, welchen die Fürſten, auch bei geringen Einkünften, thätig unterſtüzten. Es war kein Chur- und Fürſtentum, in welchem ſich nicht eine hohe Schule berühmt gemacht hätte: und dieſe wurden ſo, wie die benachbarten Univerſitäten in der Schweiz, von den lehrbegierigen Teutſchen häufig beſucht. Zu Trier, Wien, Heidelberg, Prag, Köln, Erfurt, Würzburg, Leipzig, Roſtok, Freiburg, Greifswalde, Baſel, Ingolſtadt, Mainz und Tübingen, waren bereits in den vorhergehenden Jahrhunderten Univerſitäten geſtiftet worden: und noch in der erſten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts wurden die hohen Schulen zu Wittenberg, Breslau, Frankfurt,

Marpurg, Königsberg, Dillingen, Strasburg, Jena und Helmſtädt,*) errichtet, und mit gelehrten und berühmten Lehrern beſezt. Der Nutzen zeigte ſich bald. Denn in der Mitte und gegen Ausgang des ſechszehnten Jahrhunderts war keine teutſche Provinz, in welcher ſich nicht Gelehrte in allen Fakultäten, durch Schriften,**) von denen verſchiedene ihren Wehrt behalten haben; berühmt gemacht hätten: und viele lateiniſche Dichter dieſes Zeitalters ſind bis jezt von ihren Nachfolgern nicht übertroffen worden.

Die meiſten teutſchen Fürſten hatten ſelbſt auf hohen Schulen ſtudirt, und ſorgten für die Erziehung und Entwikkelung der Känntniſſe ihrer Chur- und Erbprinzen, welchen ſie Hofmeiſter von ausgebreiteter Gelehrſamkeit zu Lehrern gaben. Die vorzüglichſten Hofbedienungen wurden mit Gelehrten aus dem Adel beſezt, und wenn es daran fehlte: ſo wurden die geſchikteſten aus den übrigen Gelehrten dazu ausgeſucht.

Der Churfürſtliche Hof zu Berlin zeichnete ſich, in der Mitte, und lezten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts, vor vielen andern Höfen durch gelehrte und berühmte Männer aus. Man darf ſich nur, unter den vornehmſten Staats- und Hofbedienten, des Euſtachius und Adam von Schlieben, Georg von Blumenthal, Buſſo von Alvensleben, Wolfgang von Kettwig, Albrecht von Thümen, Rochus Grafen von Lynar, Johann von Blankenburg, Johann von Loeben, J. von Blankenfeld, Georg von Breitenbach, Chriſtoph von

*) M. Guolph. *Juſti* omnium academiarum et quarundam illuſtrium ſcholarum totius Europæ erectiones, fundationes et confirmationes. Francophordi ad Viadrum 1554. apud Eichhorn. 8vo.

**) Hermanni *Conringii*, de ſcriptoribus XVI. poſt Chriſtum natum ſeculorum commentarius. Vratislaviæ 1727. 4to. p. 146-182.

von der Straßen, Heinrich von Goldbek, u. ſ. w. erinnern: und es müſte ein Fremdling in der Landes- oder auch in der Gelehrten-Geſchichte ſeyn, dem nicht noch Johann Weinlöb, Lampert und Chriſtian Diſtelmeier, D. Johann Köppen auf Rangsdorf, D. Sebaſtian Möller auf Ruhlsdorf, Ludolph Schrader, Chriſtoph Meienburg, Melchior Klinge, Hieronymus Schurf, Abdias und Paul Prätorius, Georg Coeleſtinus, Jakob Colerus, Andreas Muskulus, Georg Buchholzer, Joh. Agrikola, Wolfgang Juſtus, Kaspar Hofmann, D. Matthäus Flek u. a. m. beifallen ſolten; die ſich ſämtlich *) in den vornehmſten Staats- und Landes-Bedienungen, teils durch Weltkänntniß und Wiſſenſchaften, teils durch gelehrte Schriften, einen ewigen Nachruhm erworben haben. Um ſo vielmehr fällt es auf, wenn man in der brandenburgiſchen Gelehrten-Geſchichte lieſet, daß gegen Ende dieſes Jahrhunderts ein fremder Goldſchmid, der das Land durchwanderte, von dem Landesherrn, der eine gute Beurteilungskraft beſaß, und der ſelbſt unter Anführung gelehrter Profeſſoren zu Frankfurt ſtudiret hatte; in kurzer Zeit zu einer anſehnlichen Bedienung erhoben worden, die das Zutrauen des Fürſten, Gründlichkeit in ſeiner Wiſſenſchaft und eine ſich auszeichnende oder doch bekante Gelehrſamkeit vorausſezt. Dieſer Mann machte in wenig Jahren ſein Amt ſo einträglich, daß er einen gräflichen Staat führen, und Aedelknaben aus der fränkiſchen Reichsritterſchaft zu ſeiner Bedienung halten konte. Eine ſo ſeltſame Begebenheit reizet natürlicher Weiſe die Neugierde, mehr von ihm zu erfahren.

Wenn nun dieſer Mann nicht allein des Regenten und des regierenden Hauſes Gnade, und der größten Miniſter und berühmteſten Geiſtlichen

 Freundſchaft

*) Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg. S. 348. 394. Küſters altes und neues Berlin. II. Theil. S. 244. 247. v. Seidels Bilderſamlung. *Küſteri* acceſſiones ad biblioth. hiſtoricam brandenb. P. I. p. 585.

Freundſchaft viele Jahre durch genůßet; ſondern auch die Achtung und das Zutrauen der vornehmſten fůrſtlichen und gråflichen Håuſer von ganz Teutſchland, und auch auswårtiger Kőnige und des ganzen Adels im Lande ſich erwirbet; Reiche und Arme, die Hilfe und Troſt bei ihm ſuchen, nicht hilflos verlåßt; ſondern von ſeinen Einkůnften reichlich mitteilet; und ſo im Ueberfluß und Wohlthun, in der grőßten Ehre, in unverånderlicher Gnade ſeines Herrn, und in der Achtung ſeiner Gőnner und Freunde dreizehn Jahr am Hofe lebt, und denn auf einmal verſchwindet, und nicht aufzufinden iſt: ſo forſcht man nach, durch was fůr ſonderbare Eigenſchaften, Vorzůge und Verdienſte iſt er zu einem ſolchen Glůk, Anſehen und Vermőgen gekommen? und was kann ihn, dieſes alles zu verlaſſen, bewogen haben? Findet man bei dem Nachforſchen noch ůberdem, daß dieſer Mann niemals, weder auf niedern noch hohen Schulen geweſen, noch eines beſondern Lehrers Unterricht genoſſen, und daß er dennoch, wåhrend ſeines Hoflebens und bei einer ſtarken Praxis, große Folianten und kleinere Schriften in ſolcher Menge geſchrieben und heraus gegeben, daß er eine eigene Drukkerei anlegen, Schreiber, Setzer, Korrektors, Schriftgůßer, Formſchneider, Kupferåtzer und Kupferſtecher, Goldſchmiede, Stempelſchneider, Illuminirer, Buchbinder u. ſ. w. auswårtig kommen laſſen, die er grőßtenteils in ſeinem Hauſe aufgenommen, und auf ſeine Koſten unterhalten hat; und daß er in ſeinen Bůchern nicht allein eine große Kånntniß in den abendlåndiſchen fremden Sprachen gezeiget; ſondern auch mit eigentůmlichen Lettern ganze Stellen in den unbekanteſten morgenlåndiſchen und auch ausgegangenen Sprachen eindrukken laſſen; und daß er eine weitlåufige Beleſenheit in den alten Poeten und Geſchichtſchreibern ůberall angebracht hat: ſo wird man um ſo viel begieriger, grůndlich zu unterſuchen, wie dieſes alles ſich zutragen kőnnen? ob er wirklich ein Gelehrter geweſen? und denn vorzůglich, woher er ſeine Weisheit geholet? oder im Gegenteil, wenn er ſich nur durch falſche Kůnſte und Windbeuteleien

ein gelehrtes Anſehen gegeben, wie es möglich geworden, daß er ſich darin bei den Fürſten und Gelehrten, in- und außerhalb Landes, ſo viele Jahre unverrükt erhalten und ſie bethören können?

Leonhard Thurneiſſer zum Thurn, erſt Goldſchmidsgeſelle zu Baſel, Koſtniz und Straßburg, darzwiſchen Soldat oder Schüze, nachmals Bergwerksvorſteher in Tyrol, und während der Zeit reiſender Naturforſcher, Ritter des Ordens der heiligen Katharine auf dem Berge Sinai, ſodann durch Zufall Churfürſtl. Brandenburgiſcher Leibarzt, iſt der Mann, von deſſen Begebenheiten in der Churmark Brandenburg wir vorher einen Umriß gegeben haben. Aus dieſem wird man gleich erkennen, wie merkwirdig ſeine Lebensbeſchreibung ſeyn müſſe, nicht allein in Anſehung deſſen, daß man noch vor zweihundert Jahren blos durch Reiſen in entfernte Länder ein Gelehrter werden, und zu Wiſſenſchaften gelangen konte; ſondern auch in Anſehung des Hofes, bei dem er in Dienſten geſtanden, und ſelbſt in Anſehung der Litteratur und Kunſtgeſchichte des Landes, in welchem er gelebt hat.

So weit berühmt auch Thurneiſſer zu ſeiner Zeit war: ſo ſchwer iſt es doch geworden, eine gründliche und unparteiiſche Nachricht von ihm zu erhalten. Will man ſich durch die Biographen- Geſchichts- und Chronikenſchreiber von ſeiner Gelehrſamkeit, Fähigkeiten, Gemüths-Charakter und übrigen Eigenſchaften näher unterrichten, um daraus zu beurteilen, in wie weit dieſe mit ſeinen glüklichen Begebenheiten in Verbindung geſtanden und darauf Einfluß gehabt: ſo treffen wir den ſeltenſten Kontraſt und Karrikaturen von ihm an, die ſich kaum als möglich gedenken laſſen. Einige *) ſagen: daß er

*) Die Gelehrten, die ihn in Schriften für einen Betrüger und Ignoranten erklärt haben, ſind: H. *Conring* introd. in univerſam artem med. Helmſt. 1687. 4to p. 380. *Idem* de

er als ein armer, aber durchtriebener, verſchmitzter und unverſchämter Goldſchmidsgeſelle zu Fuß in die Mark gelaufen, und ſich betrüglich für einen berühmten und gewaltigen hochgelehrten Arzt ausgegeben hätte; ob er gleich kein lateiniſch, vielweniger griechiſch oder ebräiſch Wort verſtanden. Andere loben ihn, als einen großen und einſehenden Arzt, der durch wichtige Kuren ſeine gründliche Wiſſenſchaft gezeiget, und in Känntnis der morgenländiſchen und andern fremden Sprachen ſeines gleichen nicht gehabt hätte. Nach den Vorurteilen

de Hermetica medicina. Helmſt. 1669. p. 294. 354. Nicol. *Guiberti* Alchymia ratione et experientia expugnata. Argent. 1603. L. II. c. 12. Joh. Bauhins Neu Badbuch. Stutgard 1602. 4to. 2. Buch. 1. Kap. 8. S. *Weberi* Rect. Gymn. Berol. recordatio ſecularis. Der Zauberei beſchuldigen ihn Franc. *Joel*, de morbis hyperphyſicis et rebus magicis. Roſtoch. 1580. 8vo. Ant. Prätorius gründlicher Bericht von der Zauberei und Zauberern; Heidelberg 1613. 4to. VI. Kap. 44. S. Melch. Goldaſt von Konfiſcazion der Zauberer und Herengüter. Bremen 1661. 4to. §. 26. S. 272 u. 74. Mich. Freud Gewiſſensfragen von Zauberei und Zauberern. Frankf. a. M. 1671. 4to. S. 685. Wegen Mordes und Straßenraubs wird er in dem Fegefeuer der Scheidekunſt S. 101. 122. und in der Chryſopoeia Schwærzeriana oder Sebald Schwärzers Manuſcripto, Hamb. 1718. 8vo. in der Vorrede angeklagt. Einen verlogenen Landbetrüger, der 1582 davon gelaufen, nent ihn Dan. Cramer im Pommerſchen Kirchen-Chronikon. Stettin 1628. Fol. IV. Buch. V. Kap. 20. S.

Außer den verſchiedenen Churfürſtl. Empfehlungsſchreiben, die er im Ausſchreiben wider die Herbrotin drukken laſſen, erheben ſein Lob Johann Colerus im Hausbuch, der ſeine Kuren rühmt, und ihn zugleich wegen der Zauberei verteidigt. Oſias Schade in J. Sleidanus verus et ad noſtra tempora continuatus. Tom. III. L. XXI. §. 107. S. 891. ſtreicht ihn, als einen weit berühmten, in der Philoſophie und andern in der Natur verborgenen Künſten, wohl erfahrnen Mann heraus. Joh. Schaubert im Fundament der hohen Kunſt Boarchadumia, 1600. 8vo. verſichert, daß er ein Mann von großem Geiſt geweſen, desgleichen ſo bald nicht wieder kommen würde. Michael Haslob, Profeſſor zu Frankfurt, David Kirch, Prediger zu Lichterfelde, Frid. von Schwanek, D. Aug. Juſt, Simon Retter, Bürgermeiſter zu Brandenburg, D. Joh. Finzel zu Zwikkau, M. Joach. Groepler aus Brandenburg, M. Salomon Teichmann, D. Johann Frank, D. Alphonſus Aloyſius Xarquitenſis, haben teils Gedichte, teils Schuzſchriften und Empfehlungsſchreiben ſeinen gedrukten Werken vorgeſezt.

Vorurteilen ſeines Jahrhunderts, machte man ihn nicht allein zum Zauberer, der durch den böſen Geiſt, den er in einem Kriſtallglaſe eingeſchloſſen bei ſich führte, zukünftige Dinge vorhergeſehen, und den Churfürſten und die Churfürſtin bezaubert, auch viele Menſchen durch Zauberei ums Leben gebracht; ſondern er wird noch überdem eines Mordes und Straßenraubes beſchuldiget, den er nebſt andern an einem Mönch von Verona und Beſitzer des Steins der Weiſen ſoll verübt haben. Es iſt ſolches eben derſelbe Thurneiſſer, den verſchiedene Theologen ſeines Zeitalters als einen frommen Mann gerühmt, welchen Gott mit vielen löblichen Tugenden und Gaben reichlich gezieret, um dem Hauſe Brandenburg große Dienſte zu leiſten, und welchem der Churfürſt ſchriftlich und unter ſeinem Siegel die herrlichſten Zeugniſſe ausſtellen laſſen. Wenn ihm von einigen Schuld gegeben wird, daß er mit ſeinem jüdiſchen Wucher und auf Pfänderleihen, die Mark ausgeſogen, ſilbernes und goldenes geraubtes Kirchengeräthe an ſich gekauft und eingeſchmolzen, und große Schätze und Reichtümer zuſammengebracht, bis er endlich wegen falſcher alchymiſtiſcher Streiche heimlich davon gegangen: ſo erhält er dafür von andern das Lob, daß er als ein mitleidiger, gutherziger Mann den Vornehmen, die herunter gekommen, und Armen gerne und willig Geld geliehen, ſo daß er ſelbſt dadurch vielfältig große Summen verlohren hätte; auch an Kirchen und deren Zierraten wäre von ihm vieles verwendet worden: unter andern hätte er die Kloſterkirche zu Berlin, bei der er gewohnet, repariren und das Bild des heiligen Franziskus neu machen laſſen.

Es iſt gar nicht unerwartet, daß ein Arzt, der weder auf höhern noch niedern Schulen geweſen, und der in einem Lande Lehren und Kurarten einführt, die fremd und noch nicht in Achtung ſind; der ſich berühmt, daß er neue und wichtige Entdekkungen zu beſſerer und ſicherer Erkänntnis der Krankheiten gemacht hätte, auch chymiſche neu erfundene geheime Mittel, die

er ſelbſt zubereitet, um groſses Geld verkauft; und der als ein Fremder einen anſehnlichen Poſten erhält; daſs ſolcher Mann bei Misgünſtigen Widerſpruch findet, und von einigen gelobt, von andern verachtet wird. Es ſind aber nicht neidiſche Kollegen, die Thurneiſſern als einen Anhänger des Paraʒelſus, wegen anklebender Vorurteile an den Lehren des Galenus verachteten, und deshalb ſchlimme Urteile von ihm fälleten: ſondern es ſind teils auswärtige Aerzte, teils Theologen, hauptſächlich aber alte und neue Geſchichtſchreiber, die ihm alles vorher angeführte Böſe nachſagen. Es gereicht den märkiſchen Aerzten ſeines Zeitalters zu einer beſondern Ehre, daſs ſie in ihren Schriften ſeiner gar nicht erwähnet, oder namentlich gedacht haben.

Nun ſolten wol die märkiſchen gleichzeitigen Geſchichtſchreiber die ſicherſten Nachrichten von Thurneiſſern geben können: allein auch dieſe laſſen alles, was von ihm geſagt worden, im Zweifel und Ungewiſsheit. Engel hat mit ihm zu gleicher Zeit gelebt, Zerniz hatte das Churfürſtliche Archiv unter Händen: beide aber gedenken ſeiner gar nicht, als wenn er niemals hier geweſen wäre, ohnerachtet Engel ſo wol im Breviario Marchiä als in den Annalen viele unbedeutende Männer anführt, deren Ruf mit Thurneiſſers ſeinem gar nicht zu vergleichen iſt.

Seltſam und ſonderbar iſt es, daſs zwei berühmte gleichzeitige Geſchichtſchreiber als Leuthinger und Haftiz, deren Beifall oder Tadel in der märkiſchen Geſchichte bisher nicht gleichgiltig geweſen, ihn beide eben ſo äuſſerſt gelobet, als auch eben ſo ſehr verachtet haben. Leuthinger hat ihm zu Ehren zwei lateiniſche Gedichte *) verfertiget, in welchen er ihn als den gröſten Aſtrologen und als den klügſten und gröſten Arzt ſeiner Zeit, von dem die Arzneiwiſſenſchaft ſehr verbeſſert worden, mit aus-

*) Scriptorum de rebus Marchiæ Brand. maxime celebrium Nicolai Leuthingeri de Marchia et rebus Brandenburgicis Commentarii — editio *Krauſii* pag. 1353 et 1354.

ausgeſuchten Lobeserhebungen heraus ſtreicht, und ſich und ſeine Muſen ihm demüthig empfiehlt. Und eben dieſer Leuthinger beſchreibt ihn in ſeinen Kommentarien *) als einen Windbeutel, Betrüger, Zauberer und böſen Flüchtling, welchen der Churfürſt als einen Landesverräther verfolgen laſſen. In Haftizens ungedrukter größeren märkiſchen Chronik, wie auch in ſeiner mehr bekanten kleinen Chronik, findet man bei dem Jahr 1582; wie auch im Loeckel bei dieſem Jahre, der einen Auszug aus der größern Chronik des Haftiz giebt; alle die vorher angeführte ſchändliche Vorwürfe. Haftiz macht ihn vorzüglich als einen Atheiſten, Gotteslåſterer, Zauberer, Wucherer, Landläufer, Diebesheeler herunter, der Kirchenraub befördert, indem er geſtohlnes Silber eingeſchmolzen, und 1582 heimlich mit den Buben, dem Diebeshenker zu Berlin entlaufen wäre. Und doch rühmt eben dieſer Haftiz ihn wegen ſeiner Tugenden und Gottſeligkeit, und wegen ſeiner beſondern und angebohrnen Liebe zu Gottes Wort, wie auch als einen Liebhaber und günſtigen Beförderer gelehrter Leute. Lezteres geſchieht in ſeinem eigenhändigen an Thurneiſſern im Jahr 1578 gerichteten Schreiben. Weil es einige nähere Nachrichten von Haftizens Leben enthält: ſo wollen wir ſolches ſeiner Merkwirdigkeit halber mitteilen:

„Meinen freundlichen Gruß, mit Wünſchung langwieriger Leibs „Geſunheit ewiger und zeitl. Wolfart, neben meiner gefliſſenen und „unverdroſſenen Dienſte erbietung jeder Zeit bevor! Ehrenveſter Achtbar „und Hochgelahrter Herr Doctor. Demnach ich vor meine langwierige „Mühſelige und ganz beſchwerliche Dienſte, ſo ich die 25. Jahre her in und „auſſerhalb der gefährlichen ſterbens Leuften, mit gefahr Leibs und Lebens, „Verſchmelerung meines armen bettels, und anderer vielfältiger Ungelegenheit

*) Ibidem pag. 684. ad annum 1573.

„der Stadt Berlin getreulich, gutherzig, und wohlmeinende (wie mir deſſen „menniglich Zeugnis geben muß) geleiſtet, mit Undank in fine laborum nach „der Welt art und brauch bin gelohnet worden; dergleichen Undankbarkeit „ich auch vom Türken oder Moſcowiter nicht hette dürfen gewärtig ſein. Und „die Zeit über weil ich dienſtlos geweſen, zu Verkürzung und abſchneidung „allerlei ſchwermütiger Gedanken, welche ſolche Undankbarkeit pflegt zu „erregen, ein lateiniſch Lehr und Troſtbüchlein vom jüngſten Gericht aus „heiliger göttl. Schrift zuſammen gezogen, und im Druck *) verfertigt habe, „daran Churf. G. groß Gefallen gehabt, daß ſie ferner begehrt gnädigſt, „daß ſolchs umb der einfältigen willen, damit ſie es zu ihrem beſten auch zu „gebrauchen hätten, in deutſcher Sprache am Tage mochte geben werden. „Als hab Churf. G. zu unterthänigen gehorſam, auch menniglichen zu nuß „und frommen, ich ſolches auch verfertigen laſſen, unangeſehen, daß in „vielfältigen Ungelegenheiten und meinen wiederwärtigen Zuſtand damals es „mich ein ziemlichs geſtanden und ſchwer iſt ankommen. Und weil denn an „Tag und offenbahr, daß E. A. G. unter andern vielen löblichen Tugenden „und Gaben, damit ſie von Gott reichlich geziert und begabet ſind, ein „beſondere und angeborne Liebe zu Gottes Wort trägt, auch ein Liebhaber „und günſtiger Beförderer iſt gelehrter Leute. Alſo habe ich zu Bekräftigung „und Beſtättigung E. Acht. G. Chriſtlichs und Löblichs vornehmen, damit „ich dieſelbe zu gröſſerer Andacht, brünſtiger Liebe des göttlichen und allein „ſelig machenden Worts ſamt anderen Chriſtl. Tugenden und Werken, hiemit „weiter möchte verurſachen mit dieſem Büchlein E. A. G. verehren wollen. „Iſt derowegen an E. A. G. mein freundliche und dienſtliche bitte, „daß dieſelben dis geringſchätzige Geſchenck, ob es wol ſo artig und „anſehnlich

*) De judicio extremo, Wittebergæ 1575. 8vo. Troſtbüchlein und Lehre vom jüngſten Gericht. Leipzig 1577. 8vo.

„anſehnlich nicht iſt eingebunden, wie es wohl ſolte, welches die itzige „Ungelegenheit nicht hat geben wollen. Jedoch wegen des Troſtes und der „Lehren ſo darin berührt und gehandelt werden, günſtiglichen und vor lieb an „und aufnehmen, Ihr gefallen laſſen, meiner im beſten dabey gedencken „wolle, und mein günſtiger Herr und furderer ſein und bleiben wollen. „Solchs um E. A. G. nach habenden Vermögen zu verdienen bin ich jederzeit „ungeſpart willens gefließen mit herzlichen Wunſch, daß E. A. G. im „Erkennnis Jeſu Chriſti, Gottes Furcht, Liebe, Hofnung und gewiſſer „Zuverſicht der ewigen Seligkeit reichlich wachſen und täglich zunehmen, „und unter den gnädigen Schutz und Schirm Gottes des allmechtigen den „Ihren zum beſten in langwieriger Geſundheit und glücklichem Zuſtande „Chriſtlich und gottſelig leben und die ewige Seligkeit erlangen mögen. Amen. „E. A. G. A. dienſtwilliger M. Petrus Hafftitius, Ludirector zu Cölln an „der Sprew. 1578.

Man lernt aus Haftizens Nachrichten von Thurneiſſern, wie wenig man ſich auf ſeine Chroniken zu verlaſſen habe: indem er Begebenheiten, die zu ſeiner Zeit vorgefallen ſind, unrichtig in den Jahren und Umſtänden erzählet und die Wahrheit verſtellet. Er ſagt, daß Thurneiſſer 1582 davon gelaufen: und man findet im Verzeichnis ſeiner Schriften noch Bücher, die Thurneiſſer wirklich 1584. hier in Berlin drukken laſſen, laut der Vorrede des Ausſchreibens u. ſ. w. die von ihm am Palmabend zu Berlin 1584 unterſchrieben iſt. Haftiz iſt ſo ſchon im Verdacht, daß er Wuſterwitzens ungedrukte Chronik zu ſeiner *) gemacht, und daß blos die Fortſetzung ſeit dem Jahr 1424. von ihm herrühret. Die vorher angezogene Bemerkung

 zeiget,

*) *Küſteri* biblioth. brand. p. 377. I. J. *Schlicht* Horæ ſubſecivæ in ſchola ſaldria. I. S. 103. II. S. 140.

zeiget zugleich, daß ſeine geſchriebene Chroniken niemals ohne genaue Prüfung und mit Sicherheit können angeführt werden. Um nun die auſſerordentlichen Widerſprüche, die ſich bei den brandenburgiſchen und andern Geſchichtſchreibern in Thurneiſſers Lebensbeſchreibung befinden, und um ſeine Verdienſte, die er hier im Lande um Künſte und Wiſſenſchaften gehabt, gehörig aus einander zu ſetzen: ſo ſind hier nicht allein die Nachrichten aus Thurneiſſers eigenen gedrukten Schriften gezogen und aus andern gedrukten Werken, die ſeiner erwähnen; ſondern auch aus verſchiedenen Handſchriften von ſeinem Leben, die ich in meinem Büchervorrathe beſitze, geſamlet worden. Zwei, die mit einander übereinkommen, und deren jede kaum zwei Bogen ſtark iſt, hat der berühmte Martin Friederich von Seidel aus Thurneiſſers, D. Joels und Leuthingers gedrukten Schriften zuſammen getragen, und jede mit eigenhändigen Anmerkungen von Zeit zu Zeit vermehrt; die in der einen beträchtlich ſind. Die minder wichtige hat der ehemalige Hof- und Kammergerichts-Sekretair J. P. Jakobi ungefähr 1717 abgeſchrieben und ſeinen Elogiis Brandenburgicis Manuſcriptis angehängt, und eine Abſchrift davon der Bibliothek des Gymnaſiums zum grauen Kloſter geſchenket: aus welcher Herr Diterich die Nachrichten von Thurneiſſern genommen, die er in ſeiner Berliniſchen Kloſter- und Schulhiſtorie mitgeteilt hat. Alle dieſe Nachrichten ſind kurz, unvollkommen, und eben ſo widerſprechend und voller Vorurteile, als die vorher angeführte Biographien und Chroniken: außer daß die wichtigſte Seidelſche bisher noch ungenuzte Handſchrift einige nähere Umſtände meldet, die zur Erklärung ſeines 1584 erfolgten Abzuges aus der Mark dienen. Und dennoch können alle dieſe Handſchriften ohne genaue Prüfung und Gegeneinanderhaltung mit den gedrukten Nachrichten und mit denen an Thurneiſſern geſchriebenen Briefen gar nicht gebraucht werden. Von lezteren wird eine anſehnliche Anzahl auf der K. Bibliothek aufgehoben, die ich vor einigen Jahren durch die Gütigkeit

des

des gelehrten und verdienſtvollen K. Bibliothekarii, Herrn Hofraths Stoſch, mit gehöriger Muße durchſehen können. Thurneiſſer ließ jedes Jahr die an ihn geſchriebene Briefe zuſammen heften und in altes Pergament aus den Miſſalien, die vermuthlich aus der Kloſterbibliothek genommen worden, einbinden. Die vorhandenen Briefe ſind von den Jahren 1571. 1574. 1576. 1577. 1578. 1579. 1580, 1582. 1583. Es fehlen die Jahre 1572. 1573. 1575. 1581. die vermuthlich nach Baſel *) gekommen, und daſelbſt verlohren gegangen. Die Konzepte von ſeinen Antworten ſind nicht vorhanden.

Aus dieſen vorher angeführten Handſchriften und Materialien, wie auch aus ſeinen gedrukten Werken, iſt hier Thurneiſſers Lebensbeſchreibung entſtanden, in welcher die Thatſachen nach der Wahrheit ausgezogen und in Ordnung gebracht worden. Zur beſſern Aufklärung, wie Thurneiſſer ohne alle Schulwiſſenſchaft, ohne beſondere Lehrer und Unterricht, zu dem Ruf eines gelehrten Mannes, zur Känntnis in den gelehrten und morgenländiſchen Sprachen, wie auch zu ſo viel Wiſſenſchaft in der Medizin und Chymie gekommen, daß er als ein Churfürſtlicher Leibmedikus, Aſtrologe, Chymiſt, Naturkündiger, wie auch als ein fruchtbarer Schriftſteller, und Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften, in der Welt berühmt, und hier im Lande brauchbar und nüzlich geworden; ſo wollen wir im erſten Abſchnitt die beſondere Art, wie die chemiſchen Aerzte des ſechszehnten und einiger vorhergehenden Jahrhunderte, auf vieljährigen Reiſen und gelehrten Wander-

*) Im Ausſchreiben III. Theil führt er S. 223 an, daß einige Jahrgänge von dergleichen Briefen mit ſeinen übrigen Sachen nach Baſel gebracht worden, und ſeine Frau, welche die Schlüſſel zu ſeiner Bibliothek gehabt, hätte unter andern neun und dreißig Briefe welche die Königin von England, der Kaiſer Maximilian und andere Fürſten an ihn geſchrieben, ausſchneiden laſſen.

Wanderſchaften ſich Känntniſſe und Wiſſenſchaften erworben haben, desgleichen die Bewegungsurſachen, den Nutzen und die Vorzüge, die ſie dadurch erwarteten, anführen. Hofnungsvolle Adepten und neu angehende Roſenkreuzer, die den Stein der Weiſen ſuchen, finden hier eine erwünſchte Anleitung, wie und wo ſie, ſo wol durch mündlichen als ſchriftlichen Unterricht, zum großen Geheimniß gelangen können.

Da auch Thurneiſſers alchymiſche Werke im zweiten Abſchnitt eine Nachricht vom Styl der Alchymiſten erforderten: ſo ſind zugleich die im 1. §. angeführte herrliche Eigenſchaften des Steins der Weiſen und die Veranlaſſung, warum ihm ſolche beigelegt worden, in Betrachtung gekommen.

---

§. 1.

§. 1.

Gelehrte Reiſen und Wanderſchaften der Chymiſchen Aerzte des ſechszehnten und einiger vorhergehenden Jahrhunderte.

So wie ehemals einige unter dem Adel den regelmäßigen Krieg und den Vaſallendienſt des Lehnsherrn verabſcheueten, und ſtatt deſſen als irrende Ritter fremde und weit entlegene Länder durchzogen, um bezauberte Prinzeßinnen, verwünſchte Schlöſſer, bezauberte Palläſte, günſtige Feen, Drachen, Mohren, Rieſen, Lindwürmer und andere Ebentheuer zu ſuchen, die ſie mit Klugheit, Liſt und mit männlicher Tapferkeit bekämpfen, und dadurch unauslöſchlichen Nachruhm, auch wol Fürſtenthümer und Herrſchaften erwerben wolten: ſo gab es Jahrhunderte, in welchen einige unter den Studirenden beinahe denſelben Weg erwählten. Junge Leute, die auf hohen Schulen ihre Zeit und Vermögen übel angewendet; Aerzte, denen der Umfang der Arzneiwiſſenſchaft und die Schriften der arabiſchen Aerzte und des Galenus zu weitläufig, das in der Jugend verſäumte Erlernen der lateiniſchen, griechiſchen und anderer Sprachen zu beſchwerlich, und überhaupt gründlich zu ſtudiren, zu mühſam war, ſuchten Philoſophen auf, welchen ſie die Zubereitung des Steins der Weiſen abſehen wolten, und bemühten ſich, Unterricht in den ſogenannten verborgenen Wiſſenſchaften, als in der Alchymie, Aſtrologie, Magie, Kabbala, Nekromantie u. d. g. zu erhalten, um Gold zu machen, künftige Dinge zu erforſchen, verborgene Schätze zu entdekken, große Kuren zu verrichten, allenfalls auch den Teufel zu bannen, der zu der Zeit ein ſehr kluger, reicher und mächtiger Herr war. Mit dieſen Wiſſenſchaften ausgerüſtet, konte man ſich Anſehen, Ehre, und auf die künftige Lebenszeit ein reichliches Auskommen erwerben. Beſonders war die Begierde, durch die Goldmacherkunſt reich zu werden, oder vielmehr den Stein der Weiſen zu beſitzen, im dreizehnten, vierzehnten, funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert, faſt allgemein. Es waren aber auch die Vorzüge,

die der Beſitzer dadurch erhielt, über alles erhaben, und weit mehr wehrt, als kaiſerliche, königliche und päbſtliche Kronen, und als alle Reichtümer der Welt; wie ſich Lullius [a]) im Styl des heil. Apoſtels darüber ausdrükt. Wer den Stein der Weiſen hatte, brauchte nicht weiter ſich mit ſtudiren den Kopf zu zerbrechen; er durfte nur bethen, gutes thun, verſchwiegen ſeyn: ſo überſah er alle übrige Menſchen. Er lebte nach Belieben tauſend und mehrere Jahre in männlichem Alter, mit allen dazu gehörigen Kräften und in beſtändiger Geſundheit. An Verſtand konte es nicht fehlen, den gaben die Jahre, und für ſein Auskommen war geſorgt; er war reicher wie Kröſus und trug viele Millionen in ſeiner Taſche [b]). Gefiel es ihm, ſo gab er Königen und Fürſten Subſidien; er hatte es in ſeiner Macht, der Schöpfer des Glüks und der Wohlfahrt ſeiner unglüklichen Nebenmenſchen zu ſeyn. Er wurde fromm, wenn er es nicht vorher war, ſtarb zulezt ſelig [c]), und hatte

[a]) Omnes divitias hujus mundi pro nihilo, imo pro ſtercore reputabis, reſpectu hujus divini et excellentiſſimi Magiſterii. Raym. Lullius. Th. Northon ſ. Anmerkung d. S. 19.

[b]) Wer die Projekzion verſtand, konte, ſehr genau berechnet, aus einem einzigen Gran des Steins der Weiſen, 304 Millionen ſex mal hundert und ſex und ſechszig tauſend, ſexhundert und ſex und funfzig Thaler in reinem Golde hervorbringen. ſ. Kern der Alchymie, geſchrieben durch Irenäus Philoponus Philaletha. Aus dem Engliſchen überſezt. Leipzig 1685. 8vo. S. 72. Wie die Projekzion geſchiehet, lehren Arnaldi de Villanova Opera. Lugduni 1503. fol. in Roſario philoſophorum, L. II. C. XXIX. C. XXXI. p. 350. Von den beiden Adepten, die in Helmonts Beiſein die Verwandlung anderer Metalle in Gold bewirkten, hatte der eine ſo viel in einem Papierchen in ſeiner Taſche, als nötig war, um 200000 Pfund Gold, oder achtzehn Millionen und ſexmal hundert tauſend Dukaten zu machen, und der andere zu zwanzig Tonnen Goldes. v. Helmontii Arbor vitæ in Opp. omn. Francof. 1682. 4to. p. 746. Das Stükchen Lapis, welches der Adept bei ſich trug, der vor dem berühmten Helvetius die Probe machte, hatte die Größe einer Nuß, und war hinreichend, zwanzig Tonnen Goldes zu machen. v. Helvetii Vitulus aureus. C. 3.

[c]) Flamel in der Vorrede zu ſeinen Schriften, desgleichen ſ. die Vorrede zu Baſilii Valentini Schriften, die Ausgabe von 1695. 8vo. In den ehemals bekanten Bergerſchen Pillen in Schleſien, war eben dieſe Kraft. In dem 1749 oder 50. dazu ausgegebenen Bericht hieß es: wenn man auch einem totkranken drei Stük davon giebt, wo ſie nicht mehr helfen können; ſo befördern ſie doch ein ſanftes und ſeliges Ende.

hatte nach der Rangordnung im Himmel ſeinen [d]) Siz gleich nach den Heiligen. Was kann der Größte, der Glüklichſte unter den Sterblichen mehr verlangen?

Von allen dieſen herrlichen Eigenſchaften des Steins der Weiſen, war zu der Zeit der Ruf algemein, den weltbekannte Geſchichte und die Schriften der Adepten beſtätigten. Raymundus Lullius [e]) machte dem König Eduard II. oder III. von England in der Katharinenkirche zu London ſo viel feines Gold, daß er ſex Millionen Roſenobel daraus ſchlagen ließ, die er auf einen Kreuzzug gegen die Unglaubigen anwenden ſolte. Wie die Johanniterritter auf der Inſel Rhodis in Gefahr waren, von den Türken unter Mahomets II. Regierung angegriffen und vertrieben zu werden; ſo gab ihnen Georg Ripläus ein Benediktiner [f]) nach und nach hundert tauſend Pfund Gold, damit ſie ſich in gutem Verteidigungsſtand ſetzen möchten. Nikolaus Flamel hatte nicht ſo viel Haß gegen die Unglaubigen, aber mehr Menſchenliebe. Er war nur für Unglükliche reich. Eine rechtſchaffene Familie, die in Armuth gerathen war; ein junges Kind, welches der Mangel vielleicht zum Laſter verleitet hätte; ein Kaufmann oder Handwerksmann mit einer zahlreichen Familie; die Witwen und die Waiſen waren es, an die er ſeine Reichtümer verſchwendete. Er ſtiftete vierzehn Hoſpitäler, bauete drei Kapellen von Grunde auf, erneuerte ſieben Kirchen, und bauete die Kirchen der heiligen

C 2 Genevieve

[d]) Th. NORTHONI Ordinale: Hinc Deo des gratiam qui magnalia hæc donat, quæ meliora ſunt aliquot diadematibus. Proxime poſt ſanctos ſuos Deus hos collocat in coelo, qui hanc ſunt artem adepti. conf. Muſeum Hermet. p. 463. Symbola aureæ menſæ p. 479.

[e]) Chriſtophori PARISIENSIS Elucidarius artis transmut. metallor. Cap. VI. in Theatr. Chem. Vol. VI. p. 207. Roberti CONSTANTINI Nomenclator inſignium ſcriptorum. Pariſ. 1555. 8vo. p. 131. Theod. MUNDANUS in epiſt. reſp. ad Edmundum Dickinſon. Oxon. 1686. (Die Ueberſetzung der Briefe des Dickinſons und Mundanus findet man auch in der Neuen Alchymiſtiſchen Bibliothek. Erſt. B. 1772. 1 Stük.) Joann. CREMERI Abbat. Weſtmonaſt. Teſtamentum in Muſeo Hermetico. Francof. 1678. 4to. pag. 535. Cremer lebte zu gleicher Zeit mit dem Lullius. M. MAIERI Symbola aureæ menſæ duodecim nationum. Francof. 1617. p. 414. D. G. Morhof vom Goldmachen. Baireuth 1764. S. 104. u. f.

[f]) Theod. MUNDANUS l. c. Ol. BORRICHII Conſpectus ſcriptorum Chem. illuſtrium. Havniæ 1697. 4to. pag. 19 et 26.

Genevieve und der unſchuldigen Kinder in Paris, zum Teil wieder auf. Einige von ſeinen Spenden und Stiftungen [g]) werden noch jezt ausgeteilet. Und welcher chriſtliche Monarch hat wol den Nachruhm des Hieronymus Crinot [h]) erreichet, der tauſend dreihundert Kirchen geſtiftet, erbauet und mit Almoſen reichlich verſehen hatte?

Alle Reichtümer der Welt verlieren von ihrem Wehrt, wenn derjenige, der ſie beſizt, ein ſieches und kurzes Leben, ſo wie andere Menſchen, befürchten, und ſich dem Schikſal der Krankheiten und einem zeitigen Tode unterwerfen muß. Die Beſitzer des gerühmten Steins waren ſo glüklich, daß ſie das Mittel in Händen hatten, ſich nicht allein geſund zu erhalten, und anderen die verlohrne Geſundheit wieder zu ſchaffen, ſondern auch das Leben zu verlängern. Wenn ſie einen totkranken, er mochte die Peſt oder Gallenfieber, Waſſerſucht oder Schwindſucht [i]) haben, kaum ein Viertelgränchen vom Stein der Weiſen gaben: ſo war er in vier und zwanzig Stunden friſch und geſund.

Des Hippokrates Lehren hielt man dagegen für Poſſen: und der ganze Kräuterkram des Dioskorides, des Ereſiſchen Theophraſts, und alle theoretiſche und praktiſche Schriften der Araber und des Galenus waren Grillen der Aerzte, und deren Nutzen mit den erhabenen Eigenſchaften des Steins der Weiſen gar nicht zu vergleichen.

Der Stein der Weiſen diente nicht allein zur Univerſalmedizin, ſondern wer ihn beſaß und zu gebrauchen wußte, lebte, wenn es ihm gefiel, tauſend und mehrere

Jahre:

[g]) ſ. Anmerkung x. S. 24. Langlet du FRESNOY Hiſtoire de la Philoſophie Hermetique T. I. à Paris 1742. 12mo. p. 215.

[h]) Aureum Vellus. Rohrſchach am Bodenſee 1599. 8vo. p. 47. — Vermuthlich waren ſie von der Art, wie die kleinen Kirchen in der Gegend von Erzerum in Turkomannien, wo zur Zeit des heiligen Gregorius vier und zwanzig tauſend Kirchen und Kapellen in dem Umkreiſe von vierzehn Meilen geſtanden haben. P. LUCAS Voyage au Levant, à la Haye 1705. T. I. Chap. XXVII. p. 227.

[i]) ARNALDUS de Villanova, in Roſarii philoſophici Lib. 2. Cap. 31. Eugenii PHILALETHÆ Erklärung der ſex chymiſchen Pforten Georg Riplai. Hamb. 1689. S. 259 u. 261.

Jahre k): er blieb überdem beſtändig ſung oder doch im männlichen Alter; dieſes gab ächten Philoſophen den Vorzug vor allen übrigen Weiſen und Narren. Die Patriarchen, beſonders Methuſalem, waren nach dem Zeugnis der Alchymiſten durch dieſes Geheimnis alt geworden: und leztere haben uns mehrere Beiſpiele dieſer Art aufgezeichnet. Der ehrwirdige Salomon Trismoſin kam, nach ſeinem eigenen Geſtändniß in ſeinen Schriften, erſt im hohen und krümmenden Alter, zum glüklichen Beſiz des Steins der Weiſen. Er nahm davon nur ein halbes Gränchen ein: mit einem mahl änderte ſich ſeine ganze Natur; die runzelichte gelbe Haut wurde ſo glatt und weiß wie Eierpelle, die grauen Haare ſchwarz, und auf ſeinen vorher verfallenen gelben Wangen blühete nun ein ſchönes roth; der krumm gebogene Rükken zog ſich ſo gerade, wie ein Sponton. Dergleichen Verjüngerungen waren von Dauer. Er ſchrieb dieſes, wie der Vorredner ſagt, hundert und funfzig Jahr nachher, und befand ſich noch eben ſo jung, eben ſo bei Kräften, wie den erſten Tag nach der Verwandlung. Auch die Altertümer des ſchönen Geſchlechts wußte Trismoſin zu erneuern. Die Verjüngerung ſeines Körpers und das Gefühl neuer Kräfte erinnerte ihn an die Freuden ſeiner Jugend und an ſeine Geſpielinnen. Er bereitete eine Medizin aus dem rothen Löwen oder Azoth, und gab ſie ſiebenzig bis neunzig jährigen Weibern l), die wieder jung wurden und hernach noch viele Kinder geboren haben. Nach Triſinoſins Verſicherung war es ihm ein leichtes, durch den Gebrauch ſeines geheimen Mittels, bis an jüngſten Tag zu leben, wenn ihm nicht die ſo arge und ſchnöde Welt die Luſt dazu verekelte. Raimundus Lullius machte, nach dem Zeugniß des Ripläus in der Vorrede zu ſeinen Schriften, aus dem Stein der Weiſen durch die Vermiſchung mit philoſophiſchem Oel, ein trinkbares Gold: und wie er davon, in ſeinem hohen Alter und dem Tode nahe, etwas eingenommen hatte, wurde er mit einem mahl jung und munter. Vielleicht lebte er noch, wenn ihn nicht die Bekehrungsſucht nach Afrika getrieben hätte, wo

k) ſ. Anmerk. u. S. 24. Paul LUCAS Voiage ſécond dans la Gréce, Aſie, Macedoine et Afrique; à Paris 1714. 8vo. Vol. I. C. XII.

l) Elucidarius Chymicus, 8vo 1617. in der Vorrede. S. 11. Aureum Vellus. Rohrſchach am Bodenſee 1599. 8vo. S. 19. 87.

ihn die Einwohner zu Tunis; oder wie andere wollen, zu Bugia, in ſeinem hundert und fünf und vierzigſten Jahre, gekreuziget haben: und dagegen war der Lapis nicht eingerichtet. Ein Förſter in England war vermuthlich über dergleichen Präparat gekommen; weil er Gliederreiſſen hatte: ſo hielt er es für Gichtſalbe, und ſchmierte ſich den ganzen Körper damit; es war aber nicht genug, um auch die Fußſohlen zu ſalben. Er verjüngte ſich augenbliklich, verlohr alle Schmerzen, nur nicht unter den Füßen: und wie ihn die Gräfin Dormer ſprach, war er dreihundert Jahr alt. Es würde alles dieſes unglaublich ſcheinen, wenn nicht Lagneau [m]) zu deſto ſicherm Beweiſe aus unfehlbaren päbſtlichen Zeugniſſen und Breven hinzufügte, daß ein teutſcher Gefangener unter den Sarazenen fünfhundert Jahr alt geworden. Ein ächter arabiſcher Philoſoph hatte ſeinem Herrn, einem mächtigen Kaliffen, eine überaus köſtliche Arzenei geſchikt, und deren Nutzen verſchwiegen. Der Kaliſe probirte ſie aus Mistrauen an dieſem Gefangenen, der dadurch zu einem ſo hohen Alter gelangte.

So hat auch in unſern Tagen der berühmte Marquis Belmar oder Graf S. Germain, von der außerordentlichen Kraft eines ſolchen Verjüngerungsbalſams eine große Erfahrung durch einen Apoſtoliſchen K. K. Kammerherrn bekant werden laſſen. Eine alte Dame hatte ſich zu ſtark damit gerieben, und ſahe ſich in kurzer Zeit in dem Zuſtande eines Embryons [n]) verſezt: und man kann ſich vorſtellen, wie künſtlich und beſchwerlich es dem Herrn Grafen geworden, wenn er ſie wieder zur Welt bringen und aufpäppeln müſſen.

Der venezianiſche Aedelmann Gualdo [o]) hat durch den Stein der Weiſen, ſo wie der vorgedachte Graf S. Germain, vierhundert Jahr erreicht: und wer wolte einem

[m]) David LAGNEI Harmonia Chemica, in Theatr. Chem. T. IV. p. 790.

[n]) Le Memorial d'un Mondain par Mr. le Comte Max. Lamberg. Cap Corſe 1774. 8vo. p. 80. Il a un baume qui rajeunit: une femme agée qui s'en frotta, plusqu'il ne falloit, fut reduite à l'état d'Embryon.

[o]) Communication einer vortreflichen Chymiſchen Medicin, kraft welcher nebſt Gott und guter Diät, der berühmte Aedelmann Fridericus Gualdus ſein Leben auf 400 Jahr zu dieſen unſern Zeiten conſerviret, und kürzlich noch Anno 1688. zu Venedig zu ſehen geweſen. Aus dem engliſchen und italiäniſchen überſezt. Augsburg 1700. 12mo.

einem ſolchen ehrwirdigen alten Herrn, der noch dazu von Familie und mit ſo treflichen Zeugniſſen verſehen iſt, widerſprechen? Des lezteren Kutſcher hatte vermuthlich als einer von ſeinen Büxen genaſcht. Denn wie er vor einigen Jahren mit ſeinem Herrn in Dresden war, und befragt wurde, ob S. Germain wol wirklich vierhundert Jahr alt ſeyn möchte? ſo gab er zur Antwort: daß er ſein Alter nicht genau beſtimmen könte; aber in den hundert und dreißig Jahren, die er bei ihm in Dienſten wäre, hätte er immer ſo ausgeſehen, wie jezt.

Die alten Philoſophen ſahen ſehr gut die Folgen ein, wenn die Zubereitung des Steins der Weiſen ſolte zu bekannt werden. Sie befohlen den Adepten, dieſes große Geheimnis niemanden zu offenbaren. Der Roſengarten der Philoſophen p) vermaledeit nicht allein alle, die das Geheimnis andere lehren würden: ſondern läßt ſie auch ſchleunig am Schlagfluß ſterben. Auch Lullius q) verbietet es mit einem Fluch, in mehr als einer von ſeinen Schriften; doch giebt er an einem Ort r) nach, wenn er bei Verluſt der Seligkeit befiehlt, es nur keinem unwirdigen und Gottloſen zu entdekken. Baſilius Valentinus s) warnet väterlich, die Zunge im Zaum zu halten: und führt drei lehrreiche aber traurige Exempel an, und daß ſogar der Teufel einem Franziſkaner, wie er eben im Begrif geweſen, das Geheimnis einem ruchloſen Menſchen zu verrathen, das Geſicht kohlenſchwarz gefärbt und ihn im Kloſterbrunnen erſäuft hat. Beſonders war die berühmte und geheime Geſellſchaft der Roſenkreuzer ſehr beſorgt, daß, wenn die Zahl der ächten Adepten zunehmen, und alle ein ſo hohes und dennoch fruchtbares Alter erreichen ſolten, ſo würden ſie ſich endlich ſo vermehren, daß die Nachkommen, um auf Erden Plaz zu gewinnen,

p) Roſar. Philoſophorum: Qui revelat ſecretum artis, maledicetur et morietur apoplexia.

q) Lullius in Practica: Sub anathematis pœna prohiberis, ne alicui diſcooperias, nam a Deo maledictus eſt, qui diſcooperit. Et ideo philoſophi ſic celauerunt, et Deo dante celabunt futuris temporibus. Faſt derſelben Worte bedient er ſich in Teſtamento noviſſimo, und in Theoria: Juro tibi ſupra animam meam, quod ſi ea reveles, damnatus es: nam a Deo procedit et ei debetur.

r) In Aquario ſapientum. Si cuiquam indigno aut impio arcanum revelaveris, æternæ ſalutis facies jacturam.

s) Baſilii Valentini Chymiſche Schriften. Hamburg 1740. 8vo. S. 752.

gewinnen, die alten Herren totſchlagen müſten, wie die Maulwürfe. Eine ſolche Unordnung in der menſchlichen Geſelſchaft zu verhüten, wurde nicht allein, die Geheimhaltung der Zubereitung des Steins der Weiſen, und die Verſchwiegenheit den Mitgliedern der Geſellſchaft äußerſt empfohlen: ſondern ſeit 1459 muſte jedes Mitglied bei der Aufnahme *) eidlich angeloben und verſprechen, „daß er nicht „länger leben wolte, als nach Gottes Willen.“ Wir dürfen uns nun nicht wundern, daß man ſeit der Zeit, außer dem Grafen S. Germain, kein Exempel eines ſo hohen Alters mehr anführen kan. Alles was noch von alten Adepten übrig ſeyn mag, wurde vor Stiftung dieſer Geſelſchaft geboren, und lebt in Aſien. Artephius war kein Roſenkreuzer, und bereits viele hundert Jahr vorher als einer der deutlichſten Schriftſteller berühmt; er verſichert ſelbſt in ſeinen Schriften: daß er zu der Zeit an tauſend Jahre **) erreichet hat; und vielleicht lebt er noch, ſo wie Nikolaus Flamel ***) in Oſtindien. Daſelbſt haben in neuern Zeiten mehrere alte Philoſophen dieſer Art ihren Aufenthalt genommen, um ſich der Neugierde der jüngern Welt und der fürchterlichen Liebhaberei der europäiſchen Fürſten zu entziehen. Sieben von dieſen alten Herren halten ſehr gute Freundſchaft, denn ſie kommen nur alle zwanzig Jahre in einer beſtimmten Stadt zuſammen, und freuen ſich ihres Wohlſeins. Noch 1705 waren ſie zu Pruſa in Natolien verſamlet. Nachher wandern ſie nach Belieben in Oſtindien nnd in den übrigen aſiatiſchen

Reichen

*) Chymiſche Hochzeit Chriſt. Roſenkreuz, Anno 1459. Strasb. 1616. 8vo. p. 141. No. IV.

**) Rog. BACO de mirabili potentia artis et naturæ. Baſil. 1561. p. 150. Petrus SUAVIS in Compendio Philoſophiæ Medicinæ Paracelſiſticæ. Baſil. 1561. 8vo. fol. 28.

***) Paul Lucas und Saintfoix ſind davon die ſicherſten Gewährsmänner. Erſterer erweiſet durch Augenzeugen und mit vielen Umſtänden in ſeiner Voyage ſecond dans la Gréce, Aſie &c. T. I. Chap. XII. daß Nikolaus Flamel, der noch 1394 zu Paris war, im Anfange dieſes jeztlaufenden Jahrhunderts, in Oſtindien im blühenden und muntern Anſehen, nebſt ſeiner eben ſo wohl behaltenen Gemahlin, der Frau Perrenelle wirklich gelebt hat. Saintfoix und Dufresnoy führen überzeugende Gründe an, daß Flamel wirklich den Stein der Weiſen beſeſſen, und auf keine andre Art ſeinen Reichtum erworben habe. Saintfoix Verſuche in der Geſchichte der Stadt Paris. 1. Teil. Kopenhagen 1757. 8vo. S. 100. u. f. du FRESNOY Hiſtoire de la Philoſophie hermetique. T. I. à Paris 1742. 12mo. p. 206-219.

Reichen unbekannt und ohne Anfechtung der Gewaltigen herum. Vor dreihundert und mehrern Jahren, hatten die Adepten ihre Niederlage teils zu Fez, teils in Arabien: ſie lebten in der genaueſten Verbindung, und beſchikten und befragten ſich jährlich um neue Entdekkungen zur Aufklärung in allen Wiſſenſchaften; welches nicht allein das nachher anzuführende Zeugnis des Leo, ſondern auch der Lebenslauf des berühmten Roſenkreuzers beſtättiget. Chriſtian Roſenkreuzer r), ein reiſender Philoſoph, 1378 in Teutſchland geboren, wanderte mit einem Pilgrim nach dem heiligen Lande, lernte zu Damaskus und in Arabien Sprachen und Wiſſenſchaften, durchreiſete Egipten, und ging auf Anweiſung der arabiſchen Philoſophen nach Fez, um bei den dortigen berühmten Weiſen ſeine Känntniſſe zu vermehren. Ueber Spanien aus der hohen Schule der Magie und Kabbala, kam er nach Teutſchland zurük. Er war in ſeiner Jugend in einem Kloſter erzogen, aus welchem er die erſten Mitglieder ſeiner berühmten Geſelſchaft nahm, und dieſe waren ſchon vorher mit den Philoſophen in Arabien und zu Fez, in der genaueſten Verbindung. Mord, Räubereien, unordentliche Regierung und Sklaverei, beraubten Afrika und Arabien des Glüks, ſo groſe Weltlichter in ihren Gränzen zu beſizzen. Die vielen Kriege der Türken in Europa hatten die inneren aſiatiſchen Provinzen von unnüzen räuberiſchen Volke gereinigt: die ſanfte Regierung des Mogul Akkerbar gab Indien, ſo wie den übrigen aſiatiſchen Provinzen, groſe Vorzüge. Das Klima war angenehm, fruchtbar und überhaupt vortreflich. Man lebte in Freiheit und war des Seinigen gewis; Häuſer, Kiſten und Kaſten wurden nicht viſitiret; „Umgeld, „Aufſchlag, Impoſt, Land- und Häuſertaxe, Sperrgeld, Perükkenſteuer, „Wege- Brükken- Fenſter- Schornſteingeld, Vermögenſteuer, Nebenmodus, „Tranſito, Vieh- und Zuſchubſteuer, Einquartierung, Maut, Kanton, Apalto, Zieſe, „Contrebande, Acciſe, Rekrutenaſſentirung, Zoll- Quartal- und Monatſteuer, „Octroi, Monopolium, Kontribuzion, Fouragelieferung, Plombage, Regie,

r) Fama fraternitatis oder Entdekkungen der Brüderſchaft des löbl. Ordens der Roſenkreuzer benebſt der Confeßion. Caſſel 1616. S. 5. u. f. S. 51. u. f. Wenn auch Roſenkreuzers Lebenslauf eine Erdichtung iſt, ſo hat doch der Verfaſſer dasjenige darin angebracht, was man zu der Zeit von den Adepten und ihrem Aufenthalt ſagte und glaubte.

„Gabelle, Ferme, Droit d'Exportation, Douane, Droit de Ville, Sportulkaſſen, „Konſumzionsgelder, Zehenden, Schoß, Baugelder, Trankſteuern, Grabengelder, „Bettgelder, Paraphenjura, die Hebung des zehnten, des zwanzigſten Pfennings, „Servis, Lizent, Landtaxen, ſinkende Fonds, Quatemberſchokke, Stempelgelder, „ſteigende und fallende Akzien, Staatsbillets, Papiergeld“ und dergleichen in Europa längſt ſchon gebräuchliche Namen der Abgaben und Laſten z) waren gänzlich in Aſien, beſonders im türkiſchen Gebiete, unbekannt, nnd nach entrichtetem Carazzi oder Kopfgelde, konte ein jeder in ſeinem Hauſe ſchmelzen, deſtilliren, ſublimiren, transmutiren und thun, was ihm gefiel, ohne daß man ſich um ihn und ſeine Geſchäfte bekümmerte. Aſien war noch im verwichenen Jahrhundert, aller zuweilen vorfallenden innerlichen Unruhen ohnerachtet, die Zuflucht und auch die Schule der europäiſchen Adepten. Wie Johann Agricola a) im Anfange des verwichenen Jahrhunderts nach Aſien reiſete, um Philoſophen zu ſuchen: ſo traf er einen teutſchen Arzt an, der eine Tinktur beſaß, wovon ein Teil hundert tauſend Teile in Gold verwandelte; er mußte nach Aſien flüchten, weil er in Teutſchland bekannt geworden und man ihn um Leben oder Freiheit bringen wolte. Auch der berühmte Adept, der 1666 den Helvetius b) von der Verwandlungskunſt überzeugte, hielt ſich ſelbſt in Holland nicht ſicher, und nahm ſeinen Weg nach Paläſtina. Paul Lukas c) traf noch 1705 zu Burnus Baſſy in der Gegend von Nicea und Pruſia einen hundertjährigen Dervis an, der nicht älter als dreißig Jahr zu ſeyn ſchien, und zur vorher angeführten Geſelſchaft des Flamels oder der ſieben Adepten gehörte. Und noch in neuern Zeiten hat der Graf St. Germain d) bei ſeinem zweiten Aufenthalt in Oſtindien, wohin er mit dem Lord Clive und Admiral Watſon reiſete, die Kunſt gelernt, aus kleinen Diamanten große zu machen: denn die Philoſophen in

z) J. J. Bechers Pſychoſophia oder Seelenweisheit. Frankf. 1683. 8vo. S. 61. Quæſt. 77.

a) J. Agricolæ Anmerkungen über die chymiſche Arzneien Johannis Poppii, I. und II. Teil. Nürnberg 1686. 4to. S. 775.

b) J. F. Helvetii Vitulus aureus. Cap. III. in fine.

c) l. c. ſ. S. 24. Anmerkung x.

d) Le Memorial d'un Mondain. l. c. p. 84. 85.

in Aſien brauchen den Stein der Weiſen nicht allein zur Verbeſſerung der Metalle, ſondern auch nach dem Vorgang des Arnolds und Lullius, zur Verfertigung und Verbeſſerung der Aedelgeſteine. Die Verehrer der Kunſt und ächte Roſenkreuzer haben hier Gelegenheit, ſich aus den ehemals unſäglichen Schätzen des Großmogols von dem Segen der Toleranz zu überzeugen, und aus den Reichtümern des Lord Clive, des Sir Thomas Rumbolds und anderer oſtindiſchen Millionairs, ihre Beweiſe zu nehmen, daß die Goldmacher in Indien noch immer das ihrige thun, um das Land ihres Aufenthalts, wo nicht ruhig, doch reich zu machen.

Die europäiſche Fürſten hatten von Anfang an die Glükſeligkeit, Adepten in ihren Ländern zu beſitzen, von ſich geſtoßen, und ſich ſo fürchterlich gemacht, daß Lullius aus England und Spanien, Flamel und Zeccarle aus Frankreich, und Morienus aus Italien flüchteten. Die brittiſchen und ſchottiſchen Philoſophen wurden durch die innern Unruhen im Lande nach den Orkadiſchen Inſeln getrieben. Auch in Teutſchland hatten die Feuerphiloſophen, gleich von den erſten Zeiten an, widrige Schikſale und muſten ſich verborgen halten. Nicht der Haß der Europäer noch ihrer Fürſten, war ihnen entgegen: ſondern deren unumſchränkte Liebe zur Kunſt und Zudringlichkeit, fiel ihnen beſchwerlich; weil ſie mit Gefahr verknüpft war. Wahre Adepten wurden totgeſchlagen und Betrüger aufgehänget. Wenn die Fürſten auch nur zurükhaltende finſtere Chymiker für Adepten hielten: ſo faßten ſie ſchon eine ſolche gewaltige Neigung zu ihnen, daß ſie dieſe Zeit Lebens nicht von ſich laſſen wolten. Die teutſche Nazion liebte ebenfals die Kunſtgenoſſen bis zum Totſchlagen, ſo wie die Franzoſen. Flamel, der 1382 zum Beſiz des Steins der Weiſen gelangte, hatte ſeine Weisheit aus den Handſchriften eines verbrannten Rabbiners geſchöpft, welcher ſie einem alten oſtindiſchen Adepten *) geraubet, nachdem er ihn vorher heimlich ermordet hatte: ob er gleich zu ſeinen Vorfahren gehörte, und nach Paris gekommen war, um ihn freundſchaftlich zu beſuchen und ihn glüklich zu machen. Denis Zeccarie, ein Aedelmann aus Guienne, hatte zu Paris ſtudirt, und durch Zufal das Geheimnis erlangt. Er verrieth ſich ſelbſt

*) P. Lucas l. c. T. I. Cap. XII.

durch ſeinen großen Reichtum und einige Schriften, f) die in unrechte Hände gekommen waren. Weil er ſich, ſo wenig wie Flamel, in Frankreich ſicher hielt, verkaufte er ſeine Güter, ſchenkte das Geld den Armen und ging nach Teutſchland. Er hatte einen nahen Verwandten und Landsmann mit ſich genommen, der ihn zu Köln am Rhein, wie er vom Wein berauſcht und eingeſchlafen war, erſchlug, und mit ſeiner Frau und den Geheimniſſen wegzog, ohne daß man weiß, wo er geblieben iſt.

Ludwig von Neiſſe, in Schleſien, war zu Marpurg ungefähr 1483 eben ſo unglüklich. Er hatte eine Tinktur, wovon zwei Loth, zwei und dreißig Loth Queksilber in eben ſo viel feines Gold zu vier und zwanzig Karat verwandelten: und dieſe Probe wiederholte er öfters in Anderer Gegenwart. In Marpurg hatte Johann von Dörnberg g) mit zugeſehen. Er nahm ſich, als Hofmeiſter des Landgrafen Heinrichs von Heſſen, und nachher ſeines minderjährigen Sohnes, des Landgrafen Wilhelms, überal ſehr viel Freiheiten h) heraus. Der Hofmeiſter verlangte ſein Geheimnis zu wiſſen, und wie er damit zurük hielt: ſo ließ er ihn in ein Gefängnis werfen und peinigen. Wie er es auch dadurch nicht erzwingen konte, ſo übernahm ihn der Zorn über die Verſchwiegenheit ſeines Adepten dergeſtalt, daß er ihn im Gefängnis ermordete.

Noch im ſechszehnten Jahrhundert waren ſelbſt Ordensbrüder, die außerhalb des Kloſters ihre Kunſt merken ließen, ihres Lebens nicht ſicher, wie der Kapuziner, den ſein Freund Mamugnani im Walde i) umbrachte, und nachmals in Venedig mit

f) Die Schriften des Dionyſius Zacharias ſind den Kunſtverſtändigen bekannt.

g) GEBRI Arabis Chimia ſ. Traditio ſummæ perfectionis c. præf. G. Hornii. Lugd. Bat. 1668. 12mo. D. Horn, der dieſe Geſchichte in der Vorrede erzählt, fügt hinzu: Atque hanc arbitror eſſe cauſam, cur cum plurimi ſint, qui eam ſcientiam habeant, nulli ſe tamen ingratis avaris et crudelibus Mezentiis hactenus aperiant, ſed memores illius: Bene qui latuit, bene vixit, artem diſſimulent ac etiam plane omittant, neque ſibi utiles neque aliis.

h) H. C. SENKENBERG Selecta iuris et hiſtoriarum T. III. p. 407. 459. 460. T. V. p. 461. 472.

i) Edelgeborne Jfr. Alchymie. S. 261.

mit ſeiner geraubten Goldtinktur vieles Aufſehen machte. Zu derſelben Zeit wurde zu Wittenberg Sebaſtian Siebenfreund, ein Benediktiner, der zu Hamburg einen überzeugenden Beweis von der Verwandlung der Metalle gegeben hatte, von ſeinen beſten Freunden erſchlagen; die nachmals als Adepten [k]) bekannt gewordene David Peters [l]), ein berühmter Alchymiſt, zog den Tod im Gefängnis vor, um nicht einem teutſchen Reichsfürſten das Geheimnis zu offenbaren, der ihn mit Gewalt dazu zwingen wolte: und Monteſnyders wurde bei Wien erſchlagen. Vorfälle dieſer Art können die Verſchwiegenheit und das eingezogene Leben der Beſitzer des Steins der Weiſen hinreichend entſchuldigen, weil ihm, bei ſo vielen herrlichen Eigenſchaften, dennoch das Feſtmachen abging.

Die erſten teutſchen Philoſophen dieſer Art, waren Geiſtliche und Ordensbrüder. Gemeiniglich wurde es erſt nach ihrem Tode aus ihren hinterlaſſenen Schriften bekannt, daß ſie, wie der Biſchof Albertus Magnus und ſein Schüler Thomas von Aquino, der Abt Tritheim, der Abt George Biltdorf zu Morin, und andere, Goldmacher geweſen, oder doch in der Kunſt gearbeitet hatten; die übrigen hielten ſich in Klöſtern eingeſchloſſen, als der Benediktiner, Baſilius Valentinus, und ſein Schüler, der Mönch Makarius zu Erfurt, der Dominikaner Vinzentius Kofsky zu Danzig, der Franziskaner zu Würzburg, der Benediktiner in Schwaben [m]) und ein anderer Mönch zu Ulm, der zu Walkenried, der zu Annaberg, u. ſ. w. Des leztern Geheimniſſe fand Beuther [n]) einige hundert Jahr nachher in einer Wand des Kloſters vermauert: und wem es beliebt, mag dieſen noch den Mönch zu Oderberg [o]) und den Canonikus Friedrich Gottfried zu Stendal [p]) hinzufügen.

[k]) Fegefeuer der Scheidekunſt. S. 101.

[l]) Vorrede zu Baſilii Valentini Schriften. Tübingen 1606. 8vo. S. 7.

[m]) J. C. BARCHUSEN Elementa Chemiæ. Lugd. Bat. 1718. p. 503. ſeq.

[n]) David Beuthers Univerſal und Particularia. Hamb. 1718. 8vo. Vorrede. J. Kunkels v. Löwenſtern Laborator. chym. Hamb. 1716. 8vo. S. 569.

[o]) Herzſtärkung für die Chymiſten — im Kloſter zu Oderberg ſeit Anno 1426. aufbehalten, durch Hans von Oſten. Berlin 1771. 8vo.

[p]) Anweiſung eines Adepti, hermetiſche Schriften nüzlich zu leſen. Leipzig 1782. 8vo. S. 116. u. f.

Reiſende Philoſophen lieſſen ſelten in Teutſchland ein Kunſtſtük ſehen. Sie beobachteten ſo, wie die Mönche, die äuſſerſte Verſchwiegenheit. Zu dieſen war der Zugang verſperrt, ſie blieben unbekannt: und was man von ihnen wußte, war ein fliegendes Gerüchte. Wenn reiſende Philoſophen ein Probeſtük von der Verwandlung der Metalle gemacht hatten: ſo wurden ſie bald unſtätt und flüchtig, ſo daß man nichts gewiſſes erfahren, noch etwas von ihren Geheimniſſen abſehen konte. Die Schriften des Gebers, des Artephius, Lullius, Morienus, Arnolds von Villa Nova, und anderer alten Philoſophen waren ſelten; die Beſitzer ſolcher Handſchriften hielten ſie eben ſo geheim, als wenn ſie den Stein der Weiſen ſelbſt in Händen hätten; und wenn ja einer zu einer Abſchrift gelangte: ſo fand er alles ſo dunkel und unverſtändlich, daß er ſich nach Aufſchluß des Geheimniſſes durch mündlichen Unterricht ſehnete.

So ſehr auch das Gerüchte von den herrlichen Eigenſchaften des Steins der Weiſen den Erforſchungsgeiſt der teutſchen Nazion in Bewegung ſezte: ſo war ihnen doch der Weg, zum Beſiz des Steins zu gelangen, ſowol im Vaterlande, als in den angränzenden Reichen aus vorher angeführten Urſachen gänzlich verſchloſſen. Hingegen trug man ſich mit Nachrichten von groſſen Philoſophen des Orients, die häufiger, nicht ſo zurükhaltend und nicht ſo äuſſerſt verſchwiegen wären. Sie lebten teils in Klöſtern auf den Bergen Sinai, Horeb, Libanon, Athos, u. ſ. w.; andere hielten ſich als Einſiedler auf dem Gebirge Ararat, und beſonders in Paläſtina *) auf; von welchen Raimundus Lullius, Morienus Romanus, der Eremit Aegidius, Hieronymus Crinot, ein Teutſcher, und andere mehr, ihre Weisheit geholet, und unter ihnen viele Jahre gelebet hatten. Viele hatten in den Wüſten Lybiens, in Aethiopien, Abißinien, beſonders aber in der Barbarei, ihr Weſen, und trieben ihre Künſte unter unwiſſenden wilden Völkern; und wenn ſie

*) Die Zahl der Eremiten war zu der Zeit ſehr anſehnlich. Thevenot ſagt in ſeiner nachher anzuführenden Reiſebeſchreibung: daß ehemals nur allein auf dem Teil des Berges Sinai, welcher der Berg Moſis genannt wird, nach und nach 14000 Eremiten gewohnt hätten. Die Heiligen unter dieſen, die ſich in Paläſtina, Egypten, Arabien u. ſ. w. aufgehalten haben, ſiehet man auf C. Michalets Karte: Les deſerts d'Egypte, de Thebaide, d'Arabie, de Syrie &c. à Paris 1693. Wunder thun und herumſpazieren.

ſie den Prozeß ausgearbeitet, und einen Vorrath vom Stein der Weiſen gemacht hatten: ſo reiſeten ſie umher, oder lieſſen ſich nieder, wo und wie es ihnen beliebte. Die Geſchichts- und Reiſebücher beſtättigten dieſe Nachrichten, die vorher ſchon durch das Gerüchte vergrößert worden. Johann Leo *), der gegen Ende des funfzehnten und zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts Afrika bereiſete, erwähnet ſo, wie Thevenot, der vielen Eremiten, die in der Barbarei, wie auch in Arabien und Paläſtina die Alchymie trieben und ſich verborgen hielten. Beſonders fand Leo, der Afrikaner, noch zu ſeiner Zeit im Königreich Fez, in der Hauptſtadt dieſes Namens, eine große Menge öffentlicher Alchymiſten, die teils nach der Anweiſung des Gebers, teils eines Alchymiſten, der zu Bagdad bei dem Fürſten Geheimſchreiber geweſen, und ein großes Werk von der Alchymie Attogrehi genant, geſchrieben, und teils nach der Vorſchrift des Mugarib, eines Philoſophen von Granada, über welchen Mammaluccus von Damaskus, Erklärungen gegeben hätte, arbeiteten. Alle dieſe Anweiſungen waren dunkel und einige durch Allegorien in Figuren und Bildern verſtekt. Die Alchymiſten zu Fez kamen des Abends in einem der vornehmſten Tempel zuſammen, unterredeten ſich von der Kunſt, diſputirten über die Auslegung der allegoriſchen Figuren, die den Schriften der vorher angeführten Lehrer beigefüget waren. Es erfolgten Widerſprüche: und jeder arbeitete nach ſeiner Meinung und Erklärung, und blieb vermuthlich ſo klug, wie vorher. Der Kapitain Thomas Parry *) verſicherte: daß er noch im Anfange des ſiebenzehnten Jahrhunderts zu Tanger Alchymiſten gefunden, denen der Alkaheſt lange vor dem Parazelſus und Helmont bekannt geweſen, und daß man noch zu der Zeit in der Barbarei die Goldmacherkunſt mit größtem Fleiß getrieben. Die Mönche auf dem Berge Athos ſtanden unter ganz beſonderm Schuz der türkiſchen Kaiſer, den ihnen vorzüglich Mahomet II. und ſeine Vorfahren, wie auch noch Solimann II. verliehen hatte. Kein Türke durfte ihn berühren, ohne Erlaubniß des vornehmſten Abts: denn der Berg Athos war den Türken und Chriſten heilig. In den vielen Klöſtern auf dieſem Berge

*) Joannis LEONIS Africani de totius Africæ deſcriptione libri IX. Antwerp. 1556. 8vo. fol. 136.[b]

*) BORRICHIUS l. c. p. 1 K.

Berge *) wurden die ſeltenſten und koſtbarſten griechiſchen, arabiſchen und andere Handſchriften aufbewahrt; von welchen einige mit den Bildniſſen der größten Weltweiſen, Chymiker, Aerzte, Patriarchen, Kaiſer und Könige ausgezieret waren. Thevet **) ein Verehrer der Alchymie, der in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts mit Wilhelm Poſteln dieſen Berg bereiſete, hat viele Bildniſſe der alten Philoſophen nachzeichnen und zu ſeinem Werke in Kupfer ſtechen laſſen. Den vornehmſten Schaz von Handſchriften dieſer Art, beſaß das Hauptkloſter des heiligen Baſilius auf dem Berge Athos, und das auf dem Berge Sinai. Dieſe verwahrten unter vielen anderen die chymiſchen Schriften des Gebers, Avicenna, Abfar, Rhazes, Calid, Alfarabi, und der weit älteren griechiſchen Alchymiſten mit Figuren und Charakteren, unter welchen die chymiſche Prozeſſe verdekt wurden. Selbſt unter den griechiſchen Mönchen dieſer Klöſter, ſind der Abt Anaſtaſius Sinaita, die Mönche Iſaak, Kosmas, Sergius und andere ſeit dem fünften Jahrhundert nach C. Geburt, als alchymiſtiſche Schriftſteller berühmt geworden. Die Alchymiſten zu Fez, welche noch zu Thevets Zeiten, nach der Vorſchrift des Gebers, den Stein der Weiſen ſuchten, ſchäzten ſich glüklich, wenn ſie die Erlaubnis erhielten, ihre Handſchriften der Werke des Gebers und anderer Alchymiſten, mit denen in den Klöſtern der Berge Athos und Sinai zu vergleichen, um von deren Richtigkeit ſich zu überzeugen.

Sehr wahrſcheinlich enthalten die Bibliotheken dieſer Klöſter noch alle dieſe Schäze, und weit mehrere, als uns von den ältern griechiſchen Handſchriften ***) bekannt

*) Noch 1706 waren zwanzig Klöſter auf dem Berge Athos. Paul LUCAS Voyage ſecond dans la Gréce, Aſie — Chap. XXII.

**) Pourtraits et Vies des hommes illuſtres Grecs, Latins et Payens. Recueillés — par André THEVET à Paris 1584. fol. T. I. II. v. T. I. f. 25.^b 27^a 73^b. fol. 74.

***) Ein Verzeichnis der in den Bibliotheken zu Rom, Venedig, im Eskurial, zu Paris, München, Wien, Gotha u. ſ. w. aufbehaltenen griechiſchen Handſchriften der alchymiſchen Philoſophen, deren einige viele Jahrhunderte vor Chriſti Geburt gelebt haben, wie auch der vorher genannten griechiſchen Aebte und Mönche, findet man in FABRICII Bibliotheca græca. Tom. XII. von S. 708. bis 778. und in der Vorrede zu Boerhavens Chymie. Das vollſtändigſte Verzeichnis der in der K. Bibliothek zu Paris befindlichen Handſchriften der

bekannt geworden. Die türkiſche Regierung nimt noch jezt die Klöſter gegen ein anſehnliches Jahrgeld in Schuz: und die Vorſicht der Mönche hat ſie in neuern Zeiten gegen die Streifereien der Araber und allen übrigen Ueberfal und willkührlichen Zuſpruch in Sicherheit geſezt; wozu die Lage das meiſte beiträgt. Die wichtigſten Klöſter liegen auf unzugänglichen Klippen, die oben einigen Raum zu Land- und Gartenbau haben. Die Mönche ſind des öftern und ſtrengſten Faſtens gewohnt und halten ſich in bevorſtehender Gefahr völlig eingezogen. Die ehemaligen Wege zu den Klöſtern ſind gänzlich verworfen, abgeſtochen, die Thorwege vermauert und verſchüttet, und kein Ein- und Zugang y) iſt zu finden. In vielen ſind alle Fenſter auf der Außenſeite vermauert. Wer es dahin bringt, daß er einen Zutrit erhält, muß ſich vierzig bis funfzig Fuß hoch in ein Nez hinauf winden und oben in ein Fenſter, oder in einigen Klöſtern auf das Dach hinauf ziehen laſſen; welches jezt bei der ohnedem geringen Zal der Reiſenden in dieſe Länder, die Luſt, ſolche Klöſter und ihre Bibliotheken zu beſehen, ſehr vermindert: und in neuern Zeiten erwähnt faſt kein Reiſebeſchreiber, ob und welche Art von Handſchriften ihm vorgezeiget worden. Nur ein Björnſtåhl hatte den unwiderſtehlichen Trieb, die Klöſter des Berges Athos zu beſuchen; wohin er aber leider nicht gelangte: und durch ihn wiſſen wir, daß die in der Nachbarſchaft von Volo und des Berges Athos, in der Gegend von Trikala und Lithochow z) liegende griechiſche Klöſter, ebenfals ſehr unzugänglich ſind, und herliche Bücherſchätze beſitzen; wovon uns die Fortſetzung der Ausgabe ſeiner Briefe vielleicht mehrere Nachricht geben wird.

Arabien

der egiptiſchen, griechiſchen und arabiſchen Alchymiſten hat Langlet du Fresnoi Hiſtoire de la Philoſophie hermetique T. III. à Paris 1742. p. 9-32.

y) Von den Klöſtern des Berges Athos ſ. J. J. Björnſtåhls Briefe auf ſeinen ausländiſchen Reiſen. III. Band. Vorrede. S. LXXVI. IV. Band. S. 333-334. Vom Berge Sinai Voyages de Mr. Shaw, M. D. dans pluſieurs Provinces de la Barbarie & du Levant. T. II. à la Haye 1743. p. 39. de Thevenot Relation d'un Voyage fait au Levant. à Paris 1665. 4to. p. 319-323. C. Niebuhrs Reiſebeſchreibung nach Arabien. 1. Band. S. 244.

z) J. J. Björnſtåhls Briefe auf ſeinen ausländiſchen Reiſen. III. Band. Roſtok 1781. Vorrede S. LVIII. LXIX.

Arabien gehörte ehemals unter diejenigen Reiche des Morgenlandes, die am meiſten von teutſchen Aerzten beſucht wurden. Die Araber waren nicht allein als Goldmacher, ſondern auch als große Aerzte, Kräuterkenner, Aſtrologen und Chymiker berühmt; und da man den Einfluß des Geſtirns in den menſchlichen Handlungen und Geſchäften als völlig wirkſam anſahe: ſo hatten ſie das Vorurteil vor ſich, daß ſie am gründlichſten die glükliche Konſtellazionen verſtänden, in welchen die Prozeſſe, um zu dem Stein der Weiſen zu gelangen, muſten bearbeitet und die Talismans verfertigt werden; die noch im ſechszehnten Jahrhundert in Teutſchland häufig im Gebrauch waren und teuer bezalt wurden. Die teutſchen Aerzte [a]) wuſten es überdem nicht beſſer, als daß man kein Arzt ohne Aſtrologie ſeyn könte: denn ſo wurde es ihnen auf den hohen Schulen aus den Schriften der arabiſchen Aerzte gelehret. Sie ſuchten deshalb dieſe Wiſſenſchaften in der Quelle auf.

Außer den vorherangeführten Morgenländern, gehörten noch die Orkadiſchen Inſeln, die Nordiſchen Reiche und Spanien zu den Ländern, nach welchen die Wanderſchaften der Aerzte vorzüglich gerichtet waren. England und Schottland hatten der Abt Cremer, der Mönch Rogerius Baco, George Ripläus, Thomas Northon und die privilegirte Alchymiſten Johann Cobbe, Thomas Trafford, Thomas Aßheton, Johann Miſtelden [b]) und andere, wegen der Goldmacherkunſt berühmt gemacht; deren Schüler Chaucer, Charnok, Blomfeld, Gawer, Michael Scotus, Robert Fludd, Wilhelm Buttler, Alexander Sethonius, Eduard Kellei, Johann Dee u. ſ. w. ſind den Liebhabern der Alchymie bekant genug. Verſchiedene von dieſer Art Philoſophen hatten ſich, wegen der vielen Unruhen in beiden Königreichen, im funfzehnten Jahrhundert nach den Orkadiſchen Inſeln begeben, auf welchen ſie als Eremiten ungeſtört die Chymie trieben; doch kamen zuweilen einige zum Vorſchein, die auf ihren Reiſen ſich durch chymiſche Prozeſſe ein Anſehn gaben.

Die Nordiſchen Reiche waren durch den Handel der Hanſeeſtädte den Teutſchen bekant geworden. Die Chymiſten gaben zu der Zeit in ihren Arbeiten dem ſchwe-

a) Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg. Berlin 1781. 4to. §. XLIII.

b) Th. RYMERI Fœdera, Conventiones, Litteræ cet. Edit. III. Hag. Com. 1745. T. V. P. I. p. 136. P. II. p. 40. 100. 167.

ſchwediſchen Kupfer den Vorzug. Die ſchwediſchen Bergwerke, das Gerücht von Magnetbergen, die das Eiſen und die Nägel aus den zu nahe kommenden Schiffen zogen, die Sirenen oder Meerjungfern und Meermänner, die an den däniſchen Küſten und in der Nordſee herumſchwommen, halb Menſch und halb Fiſch waren, wovon noch Ueberbleibſel in einigen däniſchen und holländiſchen Naturalien- und Raritätenkammern c) aufbehalten werden; die Währwölfe, welche um Weinachten herumliefen; beſonders aber die Zaubertrommel der Lappen, ihre Entzückungen, in welchen ſie auf Verlangen von Perſonen, die einige hundert Meilen entfernt waren, in wenig Stunden die allergenaueſte Nachricht brachten; die Knoten, welche die Finnen verkauften, und die nach Belieben viel oder wenig Wind gaben, Stürme erregten und ihre übrige Zaubereien, von welchen Saxo Grammaticus, Johann Scheffer, Olaus und Johannes Magnus d) Nachricht geben; machten, daß man dieſe Reiche als den Siz der praktiſchen Magie anſahe: und alle dieſe Dinge erregten damals ſo ſehr die Neugierde der Gelehrten, um dieſe Länder zu beſuchen, als jezt die Südſee, der große Krack und die Durchfahrt unter dem Nordpol. Außer der Aſtrologie gehörten zu der Zeit die Kabbala, Magie, Nekromantie und andere geheime Künſte unter die Lieblingswiſſenſchaften der aufgeklärteſten Köpfe. Die Mauren und Araber lehreten ſie ehemals in Spanien in öffentlichen Schulen, und obgleich die Araber und Mauren 1491 beinahe aus ganz Spanien vertrieben worden: ſo waren doch noch zu den Zeiten des berühmten de Thou e) und Konrad

c) Th. BARTHOLINI Hiſtoriarum anatomicar. Cent. I et IV. Hafniæ 1654. 8vo. p. 186. Hiſtor. XI. Olai WORMII Muſeum Wormian. 1665. fol. Miſcell. Nat. Cur. An. I. p. 75. ſeq. App. p. 5.

d) Joh. MAGNUS in Hiſtoria Gothorum Sueecorumque. Romæ 1554. fol. p. 23. Ars magica multum vigebat in hac terra, cujus artis profeſſores multa miranda et terrifica facientes, et alios ad ſtuporem vertentes, etiam ipſi amplo honore habiti ſunt. SAXO-GRAMMAT. Hiſt. Dan. L. I. Olaus MAGNUS in ſeptentr. regn. deſcr. L. I. C. I. L. III. C. 18. Joh. SCHEFFERI Lapponiæ deſcriptio in præf.

e) Jac. Aug. THUANI de vita propria L. VI. in Hiſtoriarum ſui temporis. T. III. Francof. 1628. fol. p. 1234.

Gesners *f*) und alſo in der lezten Hälfte des ſechszehnten Jahrhunderts einige nekromantiſche Schulen zu Granada, Sevilien, Toledo, Corduba und Salamanca übrig geblieben; wo dieſe Künſte heimlich und in Gewölben unter der Erde gelehret wurden. In Salamanca war D. Fauſt unterrichtet worden: er gehörte unter die fahrende Schüler, (Scholaſtici vagantes) die in Teutſchland herumzogen, Sonnen- und Mondfinſterniſſe verkündigten, Kalender herum trugen, und ſich überdem mit Geiſterbannen, Schazgraben, Chiromantie, Nativitätſtellen, wie auch mit damals wenig bekannten phyſikaliſchen und chymiſchen Experimenten und dergleichen abgaben, um damit Geld und Unterhalt zu verdienen; wovon die Italiäner, die noch jezt mit der Zauberlaterne, Wettergläſern, Bologneſerflaſchen, Elektrophoren, Heronsbrunnen, Elektriſirmaſchinen und allerlei gelehrten Spielwerken herum wandern, ein Ueberbleibſel und Abkömmlinge ſind, nur mit dem Unterſchiede, daß jene ein mehr gelehrtes Anſehen hatten, und daß ihnen die Unwiſſenheit der Menſchen, Furcht, Bewunderung und großes Aufſehen erwekte.

Nimmt man alle dieſe von S. 18 an bis hieher aus den Schriften der Alchymiſten und ihrer Vorredner angeführte wahre, übertriebene, von ihnen falſch vorgetragene, auch gänzlich erdichtete Nachrichten und Zuſäzze zuſammen, ſo wie ſie durch herumgehende Gerüchte entſtanden, und durch Schriften weiter ausgebreitet worden: ſo wird man den Grund einſehen, warum Naturforſcher und Aerzte, wie auch angehende chymiſche Philoſophen des ſechszehnten und der vorhergehenden Jahrhunderte ihre Wanderſchaften ſo häufig nach den Morgenländern, nach Spanien und den nordiſche Gegenden richteten, und ſo viele Jahre darauf zubrachten. Es waren die Kämpfers, Solanders, Banks, Forſters, Kalms, Haſſel-

f) Conr. Gesneri Epiſtol. medicin. Tiguri 1574. 4to. L. I. Ep. 1. ad Cratonem. Equidem ſuſpicor illos ex Druidum reliquiis eſſe, qui apud Celtas veteres in ſubterraneis locis aliquot annos erudiebantur: quod noſtra memoria in Hiſpania adhuc Salamanticæ factitatum conſtat. Ex illa ſchola prodierunt, quos vulgo ſcholaſticos vagantes nominabant, inter quos Fauſtus quidam, non ita pridem mortuus, mire celebratur. Mart. Delrio Diſquiſ. Magicarum Tom. I. in Proloquio: Legimus, poſt Sarracenicam per Hiſpanias illuvionem, tantum invaluiſſe Magicam ut — ſolæ ferme dæmoniacæ artes palam Toleti, Hiſpali et Salmanticæ docerentur. In hac quidem civitate — cum illic legerem, oſtenſa mihi fuit crypta profundiſſima gymnaſii nefandi veſtigium.

Haſſelquiſts, Roſens u. ſ. w. der damaligen Zeit. Man wird ſich hieraus überzeugen, daß ehemals Meiſter Nikolaus Klinsor, (ein aſtrologiſcher Arzt und Minneſänger) Johann von Mandeville, Alexius aus Piemont, Salomon Triſmoſin, Hieronymus Erinot, Konrad Schedel, Theophraſtus Parazelſus, der ſogenannte Graf Bernhard von der Mark und Tervis [g]), Johannes Pontanus [h]) Thevet und ſein Reiſegefährte Wilhelm Poſtel, Georg Ripläus, D. Johann Fauſt, Leonhard Thurneiſſer, Michael Sendivogius, Leonhard Rauwolf, Melchior Wieland, Peter Bellon, Johann Agrikola, Friderich Seidel, der Chymiſte, des Erasmus zweiter Sohn, und noch viele andere, die teils nicht bekannt geworden, teils auf ihren weiten Reiſen umgekommen; nicht als bloſſe Herumläufer anzuſehen ſind, die alle dieſe Länder ohne Abſicht und nur allein aus Neugierde durchzogen hätten: vielmehr muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ſie es ſich ſehr ſauer werden laſſen, und daß ſie keine Beſchwerlichkeiten geſcheuet, um zu einigen gründlichen Känntniſſen zu gelangen. Die große Finſterniß dieſer Jahrhunderte verurſachte, daß in den Vorleſungen über alle Wiſſenſchaften, ſo wie in der damaligen Theologie, die geſunde Vernunft [i]) gefangen genommen, und bloß der Glaube von den Schülern gefordert und bei ihnen voraus geſezt wurde. Die Lehrer der Arzneiwiſſenſchaft, die anfänglich Theologen und Aerzte [k]) zugleich waren, hatten nicht Beweiſe im Vortrag anzubringen, noch eine gründliche Ueberzeugung zu bewirken nötig: die in den Schulen angenommene Lehrſätze wurden mit den Zeugniſſen dieſes oder jenes Schriftſtellers beſtättiget, und dabei mußten ſie ſich beruhigen. So wie jene Moſen und die Propheten anführten: ſo ſahen dieſe das Zeugnis der arabiſchen

g) Theatr. Chemic. Vol. I. p. 689.

h) Theatrum Chemicum. Vol. VI. p. 487.

i) Wie Parazelſus fremde und den Apothekern unbekannte Arzneimittel verordnete; ſo warf man ihm ſolches als eine Sünde gegen das zehnte Gebot vor: Du ſolt nichts fremdes begehren. ſ. Parazelſi Schriften. II. Theil. S. 166. Hat nicht in unſern Tagen ein eifriger Orthodoxe ſeinen weit klügern und gelehrtern Bruder der Uebertretung des vierten Gebots beſchuldiget, weil er nicht bei den Meinungen ſeines lieben Vaters bliebe?

k) Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg. Berlin 1781. S. 257. 296. 300. 314.

und griechiſchen Aerzte als hinreichend an. Es war genug, wenn ſie ihre Vorträge mit der Autorität des Rhaſes, Meſues, Albucaſa, Geber, Hippokrates und Galenus beſtättigten, und einen bloßen Köhlerglauben forderten. Nicht alle ihrer Schüler waren mit dieſer Art des Vortrages und den angeführten Beweiſen zufrieden. Einige ſuchten Dinge, welche die arabiſchen und griechiſchen Aerzte in ihren Schriften als bekannt vorausgeſezt hatten, und die im Occident nicht zu finden waren; in den Morgenländern ſelbſt auf, wie Prosper Alpinus und andere, die Kräuter und Medizinalwaaren. Diejenigen, die dem Stein der Weiſen nachjagten, um dem mühſamen ſtudieren und nachforſchen ein Ende zu machen, nahmen eben dieſen Weg: und die damals üblichen Reiſen der Pilgrimme aus heiligen Abſichten, erleichterten die Wanderſchaften der Gelehrten. Wenn ſie aber auch im Hauptzwek fehl gingen: ſo erlangten ſie doch eine ſeltene Käntnis von vielen in Europa unbekanten Dingen, die ihnen bei ihrer Zurükkunft viele Vorzüge und ein beſonderes Anſehen gaben. Sie entdekten Altertümer, lerneten fremde Kräuter und deren Wirkung kennen, unterſuchten Arzneimittel, die man bloß dem Namen nach kannte; deren Entſtehung, Zubereitung und Wirkung bei uns fremde oder doch nicht recht bekannt war. Sie beſuchten vorzüglich Arabien und Griechenland, lernten die Sprachen dieſer Länder und die den Aerzten damals unentbehrliche Aſtrologie.

Parazelſus war unter allen Teutſchen, die durch weite Reiſen Wiſſenſchaften erlernet, der berühmteſte. Er hatte keine Grund- und Schulwiſſenſchaften, und war niemals des Unterrichts wegen auf Univerſitäten geweſen. Sein Vater, Lizentiat der Medizin, führte ihn zur Arzneiwiſſenſchaft an, und nachher hielt er ſich bei dem berühmten Abt Tritheim und ſonderlich bei Siegmund Fuggern zu Schwaz [l]), einem Liebhaber der Chymie und Bergwerksverſtändigen, auf. Beide hatten in ihm die Luſt zu dieſer Wiſſenſchaft erreget. Er las die Schriften der arabiſchen Alchymiſten, ohne daraus klug zu werden. Durchreiſende Chymiſten, die bei ſeinen Lehrern das Handwerk begrüßten, erzählten von Eremiten und verborgenen Goldmachern ſo viel Wunderdinge, daß er alles verließ, und

Teutſchland

[l]) PARACELS. in præf. Tom. II. Chirurgiæ magnæ.

Teutſchland und die nordiſche Länder, wie auch Frankreich, Spanien, Italien, Egipten und Arabien durchreiſete, um Philoſophen zu ſuchen. Bei ſeiner Zurükkunft ſoll er den Trismoſin zu Konſtantinopel gefunden haben, der ihm das Geheimnis offenbahrt hätte. Die Araber und Egiptier führten ihn zu einer Käntnis der Aſtrologie, die er nachgehends in ſeinen Schriften, als die vierte Grundwiſſenſchaft der Medizin erkannte. Auf ſeinen weiten Reiſen und auch in Feldzügen, hatte er ſo viel Wiſſenſchaft in der Medizin und Chirurgie erlangt, daß er Profeſſor zu Baſel wurde, wo er die Chirurgie, Chymie und die Verfertigung chymiſcher Arzeneien zuerſt in teutſcher Sprache lehrete, weil es ihm in der lateiniſchen an der einem Profeſſor nöthigen Fertigkeit fehlte. Er ſezte ſich ſo wol zu Baſel als anderer Orten durch einige große und geſchwinde Kuren in erſtaunlichen Ruf, und hatte verſchiedene chymiſche Zubereitungen der Merkurial-Mittel und den Gebrauch des Opiums auf ſeinen Reiſen erlernet, und in Spitälern Entdekkungen in der Wundarznei gemacht, die er mit vielem Glük anbrachte; wodurch er den Verdacht vermehrte, daß dieſes alles entweder durch Zauberei oder durch den Stein der Weiſen geſchähe.

Es war nöthig, dieſe Nachrichten von den Reiſen der Philoſophen überhaupt, und vom Parazelſus insbeſondere voranzuſchikken. Lezterer diente Thurneiſſern zum Muſter. Beide ſind durch die weite Reiſen zu dem Ruf gekommen, den ſie in der Welt erlangt haben: und Thurneiſſer hatte ihnen hier im Lande ſein Glük und Anſehen zu danken.

§. II.

Vom Styl der Alchymiſten und Urſprung der herrlichen Eigenſchaften des Steins der Weiſen.

Wem die ältern Schriften der Chymiſten nicht unbekannt ſind, wird wiſſen: daß ſchon einige von den alten Griechen und die Araber ihren Unterricht von der Kunſt die Metalle zu bearbeiten, mit Charakteren, Allegorien und Bildern vorſtellten. Erſtere hatten dieſes von den Egyptern gelernet, die ſich in ihren chymiſchen Schriften der Hieroglyphen oder doch einer hieroglyphiſchen Schreibart bedienten.

Die

Die egyptiſche Handſchriften ließ Diokletianus überal aufſuchen und faſt ſämtlich [a]) verbrennen; was davon übrig blieb, wurde, wie bekannt, mit der alexandriniſchen Bibliothek von den Sarazenen vernichtiget. Von den wenigen, die noch unter dem Namen des Hermes, des egyptiſchen Hoſtanes, der Königin Kleopatra und ihres Lehrers Comarius, des Dioskorus, Oberprieſters des Serapis, u. ſ. w. gefunden werden, iſt man ziemlich gewis, daß ſie untergeſchoben ſind. Von den griechiſchen Alchymiſten, die der Egypter hieroglyphiſche Schreibart nachgeahmet; ſind einige vorhanden [b]), an deren Richtigkeit man nicht zweifeln kan. Die Araber vermehrten die Dunkelheit der Egypter und Griechen mit mehrern Bildern und Allegorien, in einer noch räzelhaftern Schreibart. Sie waren nur mittelmäßige Theoretiker in der Mineralogie: ihre chymiſche Prozeſſe gehen durch allerlei Umwege, weil ihnen viele Handgriffe und einige Zubereitungen unbekannt waren; wodurch ſie ſich die chymiſche Arbeiten hätten erleichtern und abkürzen [c]) können. Die Reinigung der Metalle, das Schmelzen der rohen Erze, das Herausziehen der ädlern Metalle aus, dem Anſchein nach, unbedeutenden Steinen, die Zubereitung der zur Metallurgie nötigen auflöſenden ſcharfen Geiſter und des nachmals ſo genannten Alkaheſt, die Färbung und Zuſammenſchmelzung verſchiedener Metalle, die Verwandlung der geringern Metalle in beſſere, die gröſtenteils darin beſtand, daß ſie das Gold und Silber herauszubringen und von den ſchlechtern Metallen abzuſondern wußten; waren Geheimniſſe, welche diejenigen, die ihren Nuzen davon hatten, zu verbergen ſuchten. Sie bemühten ſich deshalb ſo wol die Hauptſache als die Nebenarbeiten mit den Allegorien der Egypter und Griechen zu verſtekken, die ſie mit ihrer eigenen Bilderſprache vermehreten.

Die

a) v. SUIDÆ Lexicon in verbis *Chemia & Diocletianus.* Paulus DIACONUS in vita Diocletiani. OROSIUS L. VII. C. 16.

b) ſ. S. 32. Anmerkung x.

c) Wie viele pharmazevtiſch-chymiſche Präparata werden jezt nicht eben ſo gut auf eine weit kürzere Art und mit wenigern Umſtänden zubereitet, auf welche noch vor funfzig Jahren, Zeit, Mühe und Koſten doppelt und dreifach verwendet werden muſten.

Die Athanaſia der Egypter [d]), eine Arznei der Jſis, die unſterblich machte, oder doch das Leben verlängerte; und die Panazea der Griechen [e]), die alle Krankheiten heilte, hatten auch die Araber auf die Möglichkeit eines Elixirs gebracht, welches alle Krankheiten heilen, und eines andern, welches ſie auch den Stein nannten, ſo die Metalle verbeſſern ſolte: über deren Verfertigung aber, und ob eines beide Wirkungen thun könte, waren ſie verſchiedener Meinung. Jhre dunkle auf ungewiſſen Gründen gebauete Lehrſätze, ihre unſichere und verſtekte Anweiſungen und Prozeſſe, um dazu zu gelangen, die Gedanken, Verſuche und Einbildungen, die einige unter ihnen von der eigentlichen Verwandlung der Metalle mit eingemiſcht hatten, legten die chriſtlichen Adepten als Wahrheiten zum Grunde, die einer Erklärung bedurften; welche jeder nach der damals gewöhnlichen Exegetik und nach ſeiner eigenen Fantaſie hinzufügte und beſchrieb. Nur etwas von der damals gewöhnlichen Auslegungskunſt.

Einige der erſten Kirchenväter, die in den Schulen der Egypter erzogen waren, wie z. E. Origenes, Cyrillus von Alexandrien, Clemens und andere, hatten ſo viel Geſchmak an der Lehrart der Egypter und an Auslegungen durch die Bilderſprache gefunden, daß ſie ſelbſt die Wahrheiten der Lehre Chriſti hieroglyphiſch [f]) in Sinnbildern, Allegorien und Gleichniſſen verſtekten; wozu ſie ſich durch die Schreibart des Heſekiels, Daniels und anderer Bücher der heiligen Schrift berechtigt glaubten. Wie verſtellt haben nicht nachher die ſcholaſtiſche und andre Theologen die Wahrheiten der chriſtlichen Religion vorgetragen, und was haben ſie nicht für beſondere und ſeltſame Lehrgebäude aus der Bibel herauf philoſophirt, die ſie ungebethen aufſezten, und anderen als unumſtößliche Wahrheiten aufbürdeten. Die heilige Schrift wurde mit Gloſſen verdunkelt, und alle Menſchenſatzungen und Konzilienſchlüſſe, die den Pfaffen Nutzen und Anſehen brachten, wurden nach der damaligen Exegetik daraus hergeleitet und erwieſen. War es wol bei dieſen

[d]) Diodor. Sicul. L. I. C. 25.

[e]) Plinii Hiſt. Nat. L. XXV. ſect. XII. edit. Harduin. Pariſ. 1723. T. II. p. 363.

[f]) BRUCKERI Hiſtor. philoſ. crit. Tom. III. period. 11. part. II. lib. I. cap. II. pag. 275. MOSHEIM de rebus Chriſtianor. ante Conſtant. Mag. Secul. II. §. XXXIII. pag. 299. it. 211.

Vorgängern den chriſtlichen Adepten, die zugleich Geiſtliche waren, zu verdenken, daß ſie die dunkele Schreibart der Araber nach ihrer Einſicht und Wilkühr erklärten, und daraus unbegreifliche Dinge herleiteten, und ihre eigene mit untergemiſchte wahre und eingebildete Entdekkungen eben ſo verhülleten? Morienus, Albertus Magnus, Alain de l'Isle, (Alanus de Inſula) Abt zu Clairvaux und Biſchof zu Auxerre, Rogerius Baco, Thomas Aquinas, Lullius, Abt Cremer zu Weſtmünſter, Pabſt Johannes XXII. Ferrari, Odomar, Johannes de Rupeſciſſa, (Jean de Roquetaillade) Hieronymus Crinot, der Abt Wiltdorf, Baſilius Valentinus, Ripläus, Philipp Rouillac, und andere alchymiſtiſche Skribenten, waren teils geiſtliche Ordensbrüder, teils Einſiedler, die in Egypten und Paläſtina geraume Zeit gelebt hatten. Es gieng ihnen, wie mehrern Menſchen, die das, was ſie wünſchen, für möglich halten, und zulezt ſich von der Wirklichkeit überreden. Sie exegeſirten die allegoriſchen Schriften der arabiſchen Goldmacher nach der Art, ſo wie man es mit der Bibel und den Kirchenvätern zu thun gewohnt war: und die Veranlaſſung dazu zeigte von ihrem guten Willen, dem menſchlichen Geſchlechte nüzlich zu ſeyn. Durch Adams Fall war das ganze menſchliche Geſchlecht mit Leib und Seele verloren. Die armen verdammten Seelen ſolten ohne alle Barmherzigkeit ewig brennen, und dieſe grauſame Folgen des Ungehorſams hatten die Menſchen zur blinden Unterwürfigkeit gegen die Lehrer und Ausleger der Schrift gebracht. Die Kirchenväter, gerührt vom Unglük der Menſchen, führten ſie nicht allein auf das Geheimnis der Erlöſung: ſondern deren Ausleger und Nachfolger zeigten ihnen auch Wege, auf welchen ſie wandeln ſolten, um ſich aus dem ewigen Feuer zu retten. Dieſe Wege beſezten ſie mit Kruzifixen und Bildern der Heiligen, für die man ſich bükken mußte. Kaſteien, faſten, knien, wachen, geiſſeln, Gebether am Roſenkranz abzählen, Ablaß löſen, Reliquien anbethen, Meſſe hören und dergleichen, waren auf dieſen Gang g) die wichtigſten Beſchäftigungen. Wer hartnäkkig

g) Cornelius Agrippa nannte die Alchymie „eine Schweſter der Theologie, (nämlich wie ſie damals war). „So wie dieſe die Menſchen durch falſche Wege, Träume und „Fabelwerk, die zur Glükſeligkeit nach dem Tode führen ſolten, hintergienge: ſo „verſpräche jene den Lebenden durch leere Prozeſſe und falſche Spekulazionen, langes „Leben, Geſundheit und unermäßliche Reichtümer.“ Agrippa wurde dafür zu ſeiner Zeit, von katholiſchen und proteſtantiſchen Theologen, für einen Atheiſten erkläret.

hartnäkkig die Lehrſätze der Kirche mit Gut und Blut verteidigte, Kreuz und Leiden, zufälliges oder ſelbſt zugezogenes, in Gelaſſenheit und Geduld ertrug, und ſeines Glaubens wegen geſotten oder gebraten wurde, ſtand verklärt vor Gottes Thron, mit Palmzweigen in der Hand und einer goldenen Krone auf ſeinem Haupte, als ein geſalbter König geehrt, und was noch mehr, als ein Prieſter, hörte himliſche Muſik, ſang ohne Unterlaß, und war am jüngſten Tage ein Beiſitzer im Gericht über die Lebendigen und Toten. Wer nicht das Glük hatte, durch den Märtyrertot ſich zu verherrlichen, der konte auf dem vorher angezeigten Wege Ablaß von ſeinen Sünden auf tauſend und mehrere Jahre erlangen, und der gröſte Sünder wurde dadurch ſo rein, wie ein neugebornes Kind, und kam geradezu im Himmel. Alle dergleichen Sätze wurden aus der Bibel, ſo gut wie es gehen wolte, und aus den Kirchenvätern erwieſen, und als wahr angenommen. Nun hatte die damalige Theologie dadurch für die Seele geſorget: allein der durch Adams Fall verderbte Leib blieb Krankheiten, Armuth und Kummer, zulezt dem zeitlichen Tode ausgeſezt und unterworfen. Jene Hilfsmittel wirkten auf die Zukunft: gegenwärtiges Uebel, Armuth, Krankheit und den zeitlichen Tod konten ſie nicht abwenden. Pfaffen, Mönche, Einſiedler, die ſich zu der Zeit mit der Arzneiwiſſenſchaft abgaben, laſen die mediziniſchen und chymiſchen Schriften der Araber; bei welchen dieſe Wiſſenſchaft ſeit dem ſiebenten Jahrhundert vorzüglich florirte. Sie fanden in deren Schriften das Elixir oder das große Magiſterium; ſie redeten allegoriſch von deſſen allgemeinen Wirkungen in der Kur aller Mängel und Unreinigkeiten mehr der Metalle, als des menſchlichen Körpers: und jeder Schriftſteller hatte ſeine beſondere Art, ſich verblümt und unbeſtimmt darüber auszudrükken, um deſſen ungewiſſe Zubereitung zu verſtekken. Dieſe verworrene Lehrſätze der Araber und die dunkele Tafeln des Hermes brachte jeder nach Willkühr in einer Art von Konkordanz, und erklärte ſie nach ſeiner Fantaſie, nach ſeinen Vorurteilen und nach ſeinen Religionsbegriffen. Der Schüler erklärte die Schriften ſeines Meiſters, und da immer ein Blinder dem andern den Weg zeigte: ſo exegeſirten ſie endlich nach dem Vorgang des Arnolds de Villanova, des Lullius, des Johannes de Rupeſciſſa, u. a. m. die §. I. beſchriebene herrliche Eigenſchaften des Steins der Weiſen heraus, der den Leib eben ſo aus dem Verderben retten ſolte,

als das Blut Chriſti h) die Seele; er verwandelte alle Metalle in Gold, heilte alle Krankheiten, gab immerwährende Geſundheit und tauſendjähriges Leben, machte ſeine Beſitzer fromm und zulezt ſelig. Da nach dem Sinn des Verſes: „daß „auch ein Tröpflein i) kleine, die ganze Welt kann reine — von Sünden machen,“ ſo legten ſie endlich dem Stein der Weiſen die Kraft bei, daß er ſogar in geringem Gewicht ein ganzes Weltmeer von Queckſilber in reines Gold verwandeln könnte; wie er aber gemacht werden mußte, darin waren die Gelehrten nicht einig. Die Anweiſungen oder Prozeſſe, um dazu zu gelangen, glaubten ſie in den Schriften der Araber gefunden zu haben, die ſie in einer neuen und bibliſchen Bilderſprache vortrugen. Adam ſolte den Grundſtof zum Stein mit aus dem Paradiſe gebracht haben. Der alte Adam, die Reinigung durch das Waſſerbad, das Abſterben und die Fäulung des alten Menſchen, der auſſätzige Naaman, der ſich ſiebenmahl im Jordan badet, der feurige Drache, das Chaos, die Schlange, der babyloniſche Drache, der Stern der Weiſen, Elias Artiſta, der alle chymiſche Geheimniſſe aufſchlieſſen ſoll, die Wiedergeburt der Metalle, deren Auferſtehung, die Verklärung des Königs, ſein Purpurmantel u. ſ. w. ſind Benennungen und Redensarten, die man häufig in ihren Schriften findet.

Sehr wahrſcheinlich haben die alten chriſtlichen Adepten in ihren Erklärungen und Anweiſungen ſelbſt nicht gewußt, was ſie dadurch andeuten oder lehren wollen; ſo wie uns noch jezt einige, Offenbarungen und Geheimniſſe erklären, die weder ſie noch wir mit der geſunden Vernunft zu begreifen fähig ſind: oder ſie haben bei der Menge von unnützen und mühſamen Prozeſſen, die ſie in ihren Schriften vorſchrieben, und bei der großen Erhebung der Kräfte und Eigenſchaften des Steins der Weiſen, heilige Abſichten gehabt, die ehmals einen frommen Betrug zulieſſen.

Gab

h) Raym. LULLIUS in Codicillo Cap. 9. Et ut Jeſus Chriſtus de ſtirpe Davidica pro liberatione et diſſolutione generis humani, peccato captivati, ex transgreſſione Adæ, naturam aſſumſit humanam, ſic et in arte noſtra cet.

i) Die erſten Sätze von dieſer Wunderkraft findet man bei dem heil. Bernhard, welche Pabſt Urban VI. nachmals beſtätigte. ſ. M. J. G. DRECHSLER Quæſtio: num una gutta ſanguinis Chriſti ſatisfacere potuerit pro mundo? Lipſ. 1689. 4to. p. 9.

Gab es unter dieſen chriſtlichen Adepten wirkliche Philoſophen: ſo war ihnen nicht unbekant, daß der Beſiz großer Reichtümer nicht glüklich macht, noch innerliche Beruhigung giebt; ſondern vielmehr auf Abwege führt. Sie ſahen, daß diejenigen, die den Stein der Weiſen am eifrigſten ſuchten, aus eiteln Begierden dazu angetrieben wurden: und dieſen gaben ſie vielleicht mehr zufällig als aus Vorſaz, Gelegenheit, durch Armuth, Noth und Kummer zur vernünftigen Erkäntnis zu gelangen. Sie verwirrten mit ihren Schriften die Neugierigen, Habſüchtigen, Ehrgeizigen, um ſie von üblen Wegen abzuleiten, und ſie unnüz zu beſchäftigen, damit ſie von böſen Handlungen, in die ſie ſonſt durch Müßiggang verfallen wären; zum Gebeth, Gutes zu thun und ein frommes Leben zu führen, geleitet würden. Denn es wird in ihren Schriften allemal vorausgeſezt, daß ſie ohne das nimmermehr zu dieſem Geheimnis gelangen könten. Allen Sündern war der Zugang verſperrt. Sie wurden ermahnt, erſt Buße zu thun, und Gott um die Gnade anzuflehn; ſie muſten angeloben, ihm zu dienen, fleißig zu bethen, allen Pracht, Hoffart und Ueppigkeit zu vermeiden, vorzüglich den Armen und Nothleidenden zu helfen, Klöſter und Kirchen zu ſtiften, und andere mit ihren Gütern zu bereichern, und das Ihrige freiwillig dazu hinzugeben: um ſchon vorher durch gute Werke den Beiſtand des Himmels zu erwerben. Sie verſichern in ihren Schriften: wenn einer von ungefähr zu dem Beſiz des Geheimniſſes gelangen möchte, ohne ſogleich ſein ſündliches Leben zu beſſern; ſo würde ihn der Teufel gleich bei der erſten Sünde [k]) in tauſend Stükke zerreiſſen, ſo daß kein Gebein von ihm übrig bliebe. Es war der gewöhnliche Weg, durch die Furcht vor dem Teufel, Frömmigkeit, Tugend und Moral zu predigen und alle Nebenwege, als Ablaß, Anbetung der Heiligen u. ſ. w. ſtatt des Hauptweges zu empfehlen.

Wie die Myſtiker und Theoſophen, zu welchen auch Paracelſus gehörte, ſich mit der Alchymie abgaben: ſo wurde die Schreibart der Alchymiſten, beſonders im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert, immer dunkler und verworrener. Sie miſchten Offenbarungen und andre Grillen ein, die ihnen bei tiefem Nachforſchen eingefallen waren: und wolten alles Licht in ſich ſelbſt finden, um aus der

k) Aureum vellus edit. cit. p. 160. 177.

Finſterniß der Alchymiſten herauszukommen. „Denn nach ihrer Meinung hängt „der Menſch in Anſehung ſeines innerſten Seelengrundes durch ein unauflösliches „und untrennbares Band von dem Ungrunde der Ewigkeit, ſeinem Geiſte nach „von der göttlichen und engliſchen Lichtwelt, und ſeinem Leibe nach, von der zwiſchen „Licht und Finſterniß, zwiſchen Liebe und Haß, geſchaffenen Aſtral- und Elemen„tarwelt ab. Seit dem uranfänglichen Stande des Menſchen grünte in ihm das „heilige, reine und jungfräuliche, mit geiſtigen und himliſchen Feüer und Waſſer „gemäßigte Element, durch den offenen Sonnenpunkt, mitten durch die vier äuſſern „Elemente hindurch“ u. ſ. w. In ſolchem vortreflichen Galimathias findet man viele alchymiſche Schriften: und ſolte man wol glauben, daß in unſern Zeiten eine Auflage von Jakob Böhmens Schriften veranſtaltet, und daß das Geheimnis des Kreuzes, aus deſſen S. 35. vorſtehende Brokken genommen worden, mit Eifer, Salbung und inniglicher Erbauung geleſen wird? So wie jene Adepten mit dem Stein der Weiſen ein Gegenbild des Geheimniſſes der Erlöſung aufſtellten: ſo fanden hingegen einige Myſtiker [*]) in ihm das Ebenbild der heiligen Dreieinigkeit, welches Gott ſelbſt in dieſem Stein geordnet hätte. Wenn einige Theoſophen, der Bibel und den Sakramenten eine magiſche Kraft zuſchreiben, durch welche ſie die Menſchen zur Frömmigkeit zieht, den Geiſt Gottes herableitet, um den Verſtand des Leſers aufzuklären; wenn einige mit deren Sprüchen den Teufel austreiben und dem Wörtlein: Es werde! die Kraft beilegen, Kranken zu heilen und Gold zu machen; ſo kan man eben ſo gut behaupten: daß nächſt der Apokalipſe, die Schriften der Alchymiſten dieſer Art, eine beſondere magiſche Kraft haben, den Verſtand zu verwirren. Die Zahl der alchymiſchen Schriftſteller aus dieſen beiden Klaſſen, die nichts oder wenig wuſten und mehr zu wiſſen vorgaben, iſt ſehr groß; und es gehört ein halbes Menſchenalter dazu, um ſie mit Verſtand durchzuleſen, ſie zu prüfen und das wenige Gute, ſo in einigen hin und wieder angetroffen wird, heraus zu klauben. Die ſo oft vorkommende treuherzige Verſicherungen: daß ſie nun alles offenbaren wollen; die fromme Sprache und die Begierde, für alle Mühe zum glüklichen

[*]) Arca arcani artificioſiſſimi de ſummis naturæ myſteriis Joh. CHORTALASSEI in Theatr. chym. T. VI. p. 339.

glüklichen Zwek zu gelangen; erhalten die Aufmerkſamkeit des forſchenden Geiſtes der Leſer, und reizen Verſuche zu machen. Unglüklich ſind diejenigen, die noch jezt, ohne ſelbſt zu denken, und ohne die gehörige Känntnis in der Phyſik, Chymie und Metallurgie, ſich ſolchen Führern überlaſſen. Eine Erinnerung, die in unſern Zeiten höchſt nöthig wird, da ſo viele ſo genante alchymiſche Schriften, ohne alle Auswahl, ohne chymiſche Kritik und ohne litterariſche Käntnis, ja ſo gar ohne allen Menſchenverſtand wieder aufgelegt, und den Wißbegierigen zum Zeit- und Geldverderb in die Hände gegeben werden.

Das Gerüchte von den großen und herrlichen Eigenſchaften des Steins der Weiſen hatte ſich nach den Zeiten des Lullius, Ripläus, Cremers u. a. m. immer mehr und mehr ausgebreitet: und es bemüheten ſich nun auch gelehrtere Männer, als die vorher S. 42. genante Ordensbrüder waren, zu dem großen Geheimnis zu gelangen. Der dunkle Styl und verworrene Vortrag der chriſtlichen Adepten und der Theoſophen, brachte ſie dahin, daß ſie nicht allein die Schriften der griechiſchen und arabiſchen Alchymiſten aufſuchten; ſondern auch deren und der Egypter Mythologie fleißig ſtudirten, um eine beſſere Auflöſung der hieroglyphiſchen und verblümten Redensarten zu erhalten, als ihnen jene in ihren Schriften hinterlaſſen hatten. Viele von dieſen wirklichen Gelehrten legten ſich mit einer, durch das Leſen der griechiſchen und römiſchen Dichter, erhizten Einbildungskraft auf die Alchymie; und bei dem Nachforſchen überredeten ſie ſich, daß alle Prozeſſe, die zum Stein der Weiſen führten, nicht allein in den Hieroglyphen der Egypter, ſondern auch in den griechiſchen und lateiniſchen Dichtern deutlich beſchrieben wären. So wie jene ſich der bibliſchen Ausdrükke bedient hatten: ſo finden wir in den Schriften dieſer Art von Alchymiſten im funfzehnten, ſechzehnten und ſiebenzehnten Jahrhundert die Latona mit ihren Zwillingen, den Saturn, der ſtatt des Jupiters einen Stein verſchlukt, die Arbeiten des Herkules, den Schlangenſtab des Merkurius, die Tauben der Diana, die Gefährten des Kadmus, die Wälder, Tauben und Nymphen der Venus, die Gärten der Hesperiden, die Büxe der Pandora, die Verwandelungen des Proteus, die Höllenfahrt des Orpheus, den Pelikan, Phönix u. ſ. w. womit ſie eben dergleichen Prozeſſe anzeigten, und die Materialien, ſo dazu ſolten genommen werden. So unerwartet es auch ſcheinen möchte, daß gelehrte

Männer auf ſolche Grillen fallen könten: ſo hat es doch ſeine völlige Richtigkeit, und es gibt einen Beweis von der magiſchen Kraft der alchymiſtiſchen Bücher, deren wir vorher erwähnet haben. Es traf dieſes Unglük nicht allemal ſeichte Gelehrte und ſchwache Köpfe: ſondern auch wirklich große und geſchäzte Männer, ſind noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts mit dieſem Paroxyſmus und Art von Erklärungsſucht befallen worden. Der gelehrte Jakob Tollius, Rektor der Stadtſchulen zu Gouda und Leyden, nachmals Lehrer der Geſchichte, der griechiſchen Sprache und der Beredſamkeit zu Duisburg, gibt davon ein lehrreiches Beiſpiel. Seine große Käntnis in der Litteratur und lateiniſchen Poeſie, und ſeine gelehrte Reiſen ſind überall bekannt. Wie er ſich mit dem Leſen dunkler chymiſchen Schriften abgab: ſo marterte er ſich mit deren Auslegung, ſo daß er nicht allein ſelbſt eine dunkle Schreibart annahm; ſondern es überfiel ihn auch eine beſondere Erklärungsſucht. So wie ihm vorher alles unverſtändlich und ſchwer in den griechiſchen und arabiſchen alchymiſchen Schriften vorgekommen war: ſo ward ihm auf einmahl alles helle. Er fand nun in allem, was er las, nichts als chymiſche Prozeſſe, die zum Stein der Weiſen führten: ſo gar in den griechiſchen und lateiniſchen Poeten, und ſelbſt im Homer, Ovidius, im Pindar und in der ganzen heidniſchen Mythologie, lag der völlige Prozeß, dazu zu gelangen, verborgen; den er wenigſtens daraus [m]) erklärte: und er übertraf darin den berümten Maier [n]), der mit ihm an derſelben Krankheit lag, deſſen ſeltenes Buch er dem Anſchein nach nicht mal geleſen hatte. Wir übergehen des Tollius ſeltſame Auslegungen über den Namen des Baſilius Valentinus: und wenn dieſer [o]) von dem gelehrten Kanzler des Kaiſers erzählt, daß er ihn am Podagra kuriret, und die gebrauchte Arznei ſeinem vertrauteſten Diſcipel gelehret hätte, ſo macht er dieſe kurze Geſchichtserzählung zu einem chymiſchen Prozeß, den Baſilius darunter verſtanden hätte.

Er

m) Jacobi Tollii Fortuita, in quibus præter critica nonnulla, tota fabularis hiſtoria Græca, Phœnicia, Aegyptiaca, ad Chemiam pertinere aſſeritur. Amſtelod. 1687. 8vo.

n) Arcana arcaniſſima, h. e. Hieroglyphica ægyptio-græca vulgo nec dum cognita. cet. Autore Mich. Maiero Com. Pal. cæſ. equite exemto, Ph. et Med. D. et cæſ. Maj. quondam aulico. Londini 1614. 4to.

o) Baſilii Valentini chymiſche Schriften. Hamburg 1740. 8vo. S. 90.

Er verwandelt den Kanzler in Merkurius, den Diſzipel in philoſophiſchen Schwefel der Venus: und den Kaiſer macht er zum Spiritus des Merkurius. Dergleichen Dinge findet man mehrere in ſeiner Handleitung zu dem chymiſchen Himmel, und in ſeiner tollen Weisheit. In beiden [r]) giebt er deutlich zu erkennen: daß er ſich einbildete, im Beſiz des Steins der Weiſen zu ſeyn, und daß er in dieſen Büchern eine verſtekte Anweiſung geben wolle, wie man dazu gelangen könte. Wie weit er aber ſelbſt darin gekommen, lehrte das Ende: indem er ohne Amt 1696 in der allergrößten Armuth zu Utrecht ſtarb.

Außer dieſen bisher angezeigten dunkeln und verworrenen Styliſten, gibt es ſeit den älteſten Zeiten noch eine vierte Art von alchymiſchen Schriftſtellern, die bisher mehr verführet haben, als alle vorhergehende: indem ſie durch freiwilliges Geſtändnis, daß ſie den Stein der Weiſen erlangt haben und beſitzen, durch anſcheinende Wahrheit und Deutlichkeit im Vortrage, und durch die Verſicherungen, daß ſie aus Liebe zu ihrem Nächſten, alles was ihnen vom großen Geheimniß bewuſt ſey, ehrlich und aufrichtig offenbaren wollen; die Liebhaber reizen, nicht allein ihre Schriften durchzuleſen, ſondern auch die von ihnen mitgeteilte Prozeſſe zu verſuchen. Einer der älteſten unter dieſen iſt Geber, der, ob er gleich unter die arabiſchen Alchymiſten gehöret; dennoch ohne Gleichniſſe und Bilder ſchrieb, und eine große Menge Nacharbeiter hatte, die ihn wegen ſeiner Deutlichkeit für aufrichtig hielten. Er ſelbſt ſagt in einer ſeiner Schriften [s]), daß man ihm am wenigſten trauen dürfe, wenn er, dem Anſchein nach, ganz klar und deutlich geſchrieben hätte: und der Erfolg hat gezeigt, daß ſeine Prozeſſe unrichtig und viele gänzlich falſch ſind. Die berühmteſten unter den älteſten chriſtlichen Adepten, als Arnold von Villanova, Lullius, Abt Cremer, Baſilius Valentinus und andre mehr, ſezten Teſtamente, Kodizille und Schriften unter allerlei Titeln auf, worin ſie ſich berühmen, im Beſiz

G des

[r]) Jac. Tollii Sapientia inſaniens. Amſtelod. 1689. p. 20. 21. Ej. Manuductio ad cœlum chymicum. Amſtelod. 1688.

[s]) E. gr. Geber, Traditio ſummæ perfectionis. edit. C. Hornii. Lugd. Bat. 1656. L. II. P. I. C. 38. p. 213. Et eam ſimiliter occultavimus, ubi magis aperte locuti fuimus, non tamen ſub ænigmate, ſed ſub plani ſermonis ſerie, artificem alloquentes.

des Steins der Weiſen zu ſeyn. Sie wenden einen beſondern Drang ihres Gewiſſens und ihres guten Herzens vor, daß ſie ihr Geheimnis nicht mit in die Grube nehmen, ſondern ſolches zum Nutzen und Unterricht ihrer angenommenen philoſophiſchen Söhne entdekken wollen. Sie verſprechen, treuherzig heraus zu gehen, alles dunkele zu erklären und begreiflich zu machen: und wer ſolte nicht im lezten Willen eines frommen Ordensmannes die Wahrheit, und auch eine Aufklärung ſeiner übrigen dunkeln Schriften erwarten, wenn er ſie darin freiwillig mitzuteilen verſpricht? Allein alle dieſe Teſtamente, Kodizille und Erklärungen darüber, von welchen nur allein unter dem Namen des Lullius r) eilf Stük bekant geworden; ſind dem ungeachtet ſo unverſtändlich geſchrieben, daß wol kein Menſch ohne beſſern Unterricht jemals daraus klug geworden. Sie geben in ihren Teſtamenten bekanten Dingen fremde arabiſche und öfters erdichtete Namen, die ſie hernach mit andern bekantern Namen und Sachen erklären; die aber wieder das nicht ſind, wofür ſie ausgegeben werden. Oefters wird unter dem Namen einer bekanten Sache eine ganz andere eben ſo bekante angezeigt. Der Abt Cremer zu Weſtmünſter s), der Zeitgenoſſe des Lullius, hat zu Ende ſeines Teſtaments, welches er ſeinen Kloſterbrüdern hinterließ, vor dergleichen verführeriſchen Schriften gewarnet, die bloß zu dem Ende erdacht und erfunden wären, um die Kunſt zu verſtekken, und er ſelbſt hat es nicht beſſer gemacht. Rogerius Baco, ein anderer Zeitgenoſſe des Lullius, warnet die angehenden Adepten vor alchymiſchen Skribenten, die bald mit dunkeln Worten, bald mit falſchen Künſten die Lehrbegierige verführten: und doch iſt keiner bekant, der ſich berühmt, daß er aus Bacons Schriften das Geheimnis erlangt hätte. Auch der tauſendjährige Artephius und der Eremit Morienus, die beide lange vor dem Lullius lebten; beſchuldigten ſchon ihre Vorgänger der Misgunſt, weil ſie ſich ein Vergnügen machten, die Unvorſichtigen vom rechten Wege

r) Raym. LULLII Teſtamentum, Codicillus, Theorica Teſtamenti, Practica Teſtamenti, Teſtamentum noviſſimum, Lucidarium ſuper teſtamentum, Clauſula Teſtamenti, Clavicula Teſtamenti, Teſtamentum vetus, Compendium Codicilli, Elucidatio Teſtamenti noviſſimi.

s) Muſeum Hermeticum. cit. p. 505.

Wege abzuleiten, und ſie durch falſche Benennungen der Materialien zu betrügen. Wenn ein altes Herkommen ein Recht gibt: ſo ſind die alchymiſche Schriftſteller ſchon ſeit dem dreizehnten Jahrhundert, und noch länger, im Beſiz, ihre Leſer zu verwirren und unnüz zu beſchäftigen. Die dem Anſchein nach deutlichſten Schriftſteller unter den neuern Alchymiſten, haben das Herkommen ihrer Vorfahren beibehalten. Wer den Irenäus Philaletha [r]) geleſen, und ſich mit ſeinen Hieroglyphen [u]), die er aus den griechiſchen und lateiniſchen Dichtern genommen, bekant gemacht; findet die von ihm verſtekt angezeigte vorzüglichſte Materialien in der Tumba der Semiramis. Von deren Verfaſſer wird man wegen der Regierung des Feuers auf den Artephius gewieſen, und wenn man dieſen wieder mit dem Philaletha und Espagnet vergleichet: ſo ſcheint nichts in der Welt deutlicher zu ſeyn; die vorzüglichſten vom Philaletha beſchriebene Prozeſſe laſſen ſich ziemlich ſicher aus chymiſchen und metallurgiſchen Gründen erklären, und nun glaubt man, das ganze Geheimnis glüklich entdekt zu haben. Die Koſten des Einſatzes belaufen ſich ohne Unterhalt des Feuers ohngefähr auf ſex Thaler: und die ganze Regierung des Feuers, die unter die ſo genannten Weiberarbeiten gehört, dauert vierzig Tage. Allein es werden bei dieſem Prozeß, ſo viele kleine und gänzlich ſich widerſprechende Kautelen zu beobachten, angegeben, ohne welche die ganze Arbeit vergebens ſeyn ſoll, ſo daß man deren Grund oder Ungrund erſt durch wiederholte Verſuche

 berichtigen

[r]) Irenäus Philaletha verdiente, daß eine ausführliche Nachricht von ihm gegeben würde.

[u]) Das Antimonium nent er den feurigen Drachen, auch den Sohn des Saturnus, und an einem andern Ort, den Magnet der Weiſen. Das Quekſilber iſt die Schlange, auch der geflügelte Jüngling. Gold, Apollo. Sämtliche Metalle ſind die Gefährten des Kadmus. Der Eiſenſchwefel, Aktäon. Der Koraſſeniſche Hund, ſind die arſenikaliſche Unreinigkeiten. Die Tauben der Diana, ſind Silber und Spiesglaskönig. Die Nymphen der Diana und Venus, Silber und Kupfer. Der Stahl der Weiſen, Spiesglaskönig mit Eiſen. Der Stern der Weiſen, der geſtirnte Spiesglaskönig, oder Regulus antimonii marzialis ſtellatus. Die hole Eiche, ein Aſchenbad mit eichener Aſche. Reifes Gold, ſind Goldblätter oder auch gefeiltes Gold. Weiſſes unzeitiges Gold, iſt Goldkalk u. ſ. w. Noch einige Erklärungen dieſer Art zu dem Philaletha, findet man in Jak. Waizens Bedenken über die wahre Alchymie, Gotha 1696. 12mo. S. 64. u. f. du FRESNOY l. c. T. II. p. 342 u. f.

berichtigen muß. Wird das Werk nicht in vierzig Tagen nach Anzeige der Farben vollendet; ſo muß es noch acht Monat im Feuer ſtehen: und wenn es denn noch nicht gerathen, noch funfzehn Monate. Iſt es in der Zeit noch nicht zur Volkommenheit gediehen: ſo fängt man den ganzen Prozeß wieder von forne an. Auf die Art kan ſich der Liebhaber viele Jahre nach einander damit beſchäftigen, bis er, wenn er vor ſich leben kan, es überdrüßig wird: wo nicht, ſo hat er Hofnung, wegen Verſäumnis der Zeit und ſeiner Geſchäfte, indeſſen am Bettelſtab zu kommen.

Es iſt noch die lezte Art von alchymiſchen Schriftſtellern übrig, die aus allen dieſen verſchiedenen Schreibarten einen zuſammen gemiſchten Vortrag haben, den man gar nicht verſtehen kan, wenn man ſich nicht mit den vorhergehenden bekant gemacht hat. Zu dieſen gehört Thurneiſſer: und wir werden bei Anführung ſeiner alchymiſchen Schriften Gelegenheit haben, ihn ausführlicher zu beſchreiben.

Vieleicht wird mancher Leſer wünſchen, daß man bei Anzeige einer jeden Gattung der alchymiſchen Schreibart diejenigen Schriften, ſo dahin gehören, angeführt hätte; allein deren Zahl iſt zu groß, und ſie würden den Raum gänzlich weggenommen haben, der zu Thurneiſſers Leben beſtimt iſt.

Durch die hier angeſtelte Unterſuchung vom Urſprunge der, dem Stein der Weiſen fälſchlich zugeſchriebenen, Eigenſchaften, bleibt ihm nichts übrig, als die Verwandlung der geringern Metalle in Gold oder Silber; allein auch dieſe Kraft wird ihm von dem gelehrten und berümten Herrn Wiegleb gänzlich abgeſprochen, in deſſen mit vieler Mühe ausgearbeiteten: Hiſtoriſch kritiſchen Unterſuchung der Alchymie, oder der eingebildeten Goldmacherkunſt — und was von ihr zu halten ſey *); wird ſo gar die Möglichkeit der Goldmacherkunſt widerlegt. Die von ihm angeführte Verwandlungsgeſchichte der Adepten werden zwar nicht volſtändig erzählt, aber doch deziſiv beurteilt, da denn das algemeine Reſultat ſo ausfält: daß die bekanten Adepten, ſo die Verwandlung mit ihrer Tinktur oder Pulver verrichtet, ſämtlich Betrüger geweſen, zu welchen er auch den nachmaligen Baron Bötcher geſellet; obgleich weder deſſen wahre Verwandlungsgeſchichte, noch eine Beſchreibung aller

Umſtände

*) Weimar 1777. 8vo.

Umſtände, in dieſer Unterſuchung berühret wird, und das Final gehet S. 304. dahin: weil die von ihm angeführten Goldmachergeſchichte, Thorheit, Betrug und Fabelwerk wären, ſo verdienten hundert andre mehr, keinen Glauben, und wären keiner Unterſuchung wirdig. Es folgt hieraus von ſelbſt, daß Kaiſer, Könige, Fürſten, Chymiſten, Aerzte, Apotheker, Geiſtliche und andere Gelehrte, die bei verſchiedenen Verwandlungsgeſchichten gegenwärtig geweſen, und deren einige ſo gar ſie eigenhändig verrichtet, ſehr einfältig geweſen, daß ſie ſich ſo offenbar betrügen laſſen, und daß verſchiedene den Betrug ſchriftlich als Wahrheit beſcheiniget haben. Ein vertrauter und philoſophiſcher Freund der Alchymie, der viel geleſen und ſelbſt verſucht, ſagt: Herr Wiegleb hätte mit ſeiner Schrift gute gegründete Abſichten. Entweder beſäße er den Stein der Weiſen, oder vielmehr die Verwandlungskunſt ſelbſt, und ſuchte ſich durch dieſe Schrift ſehr klüglich und wohl überlegt zu verbergen: oder er erwartete, wie Helvetius, einen Elias Artiſta, der ihn aus Verdruß über ſeinen Unglauben von der Möglichkeit überzeugen ſolte. Da bei dieſer Unterredung des Helvetius gedacht worden, ſo fügte er hinzu: daß neuerlich ein hermetiſch verſiegelter unphiloſophiſcher Kopf, den berümten D. Helvetius in einer öffentlichen Schrift [y]) für einen ſchändlichen Betrüger ausgeſcholten hätte; er glaubte, daß ein Mann, der hiſtoriſche Fakta, ſo wie ſie ihm wirklich begegnet, aufrichtig und ohne alle andre Abſicht, als um die Wahrheit zu bezeugen, beſchriebe, weniger den Namen eines Betrügers verdiene, als andere, die teils über unvolſtändige, teils gar nicht angeführte Fakta ein unſicheres Urteil fällten, und ſolches mit vielem Geräuſch dem Publiko als geprüfte Wahrheit vorlegten. Die Geſelſchaft der Wiſſenſchaften in London mag ſich bei dieſem Streit in Acht nehmen, damit ſie nicht mit jenen Augenzeugen in gleiches Gedränge komme. Herr Jakob Price, der Arzneigelahrtheit Doktor, ein Mann von Vermögen, Gelehrſamkeit und untadelhaftem Charakter, hat im Mai 1782 in ſeinem Laboratorium zu Guilford, in Gegenwart mehrerer, zum Teil der Sachen kundiger, aufmerkſamer, uneingenommener Zeugen, welche die erforderliche Inſtrumente, Tigel und Materialien

[y]) J. A. N. J. aufrichtige und bisher in Schriften verborgen gebliebene Entdekkung von der wahren Beſchaffenheit der hermetiſchen Kunſt. — Hamb. 1770. 4to. S. 20.

ſelbſt mitbrachten, oder aus einem großen Vorrath heraus nahmen; Verſuche über die Verädlung und Verbeſſerung der Metalle mit ſeinen tingirenden Pulvern angeſtelt: zwölf Grane des weiſſen Pulvers verwandelten, ſo wie ſie im glühenden Tigel darauf geworfen wurden, von dreißig Unzen Queckſilber zehen Quentchen, alſo sechshundert Grane, folglich funfzig mal mehr, als ſie ſelbſt ſchwer waren, in wahres, in allen Proben Stich-haltendes, Silber: Zwei Grane von dem rothen Pulver hingegen verwandelten von zwei Loth Queckſilber ein halbes, alſo 120 Grane, folglich ſechzigmal mehr, als ſie ſelbſt ſchwer waren, in Gold; und ein halbes Gran des leztern, von ſechzig Granen Silber $\frac{1}{5}$ ebenfals in Gold. Herr Price hat dieſe Verſuche der königlichen Geſelſchaft der Wiſſenſchaften zu London neuerlich zur Unterſuchung übergeben. Er verſchweigt in der unten [r] angeführten Schrift, wie er ſeine tingirende Pulver zubereitet: und ſagt nur ſo viel, daß die Arbeit langweilig, mühſam und der Geſundheit ſchädlich ſei. Es iſt ihm nicht um Gewinſt, ſondern um Wahrheit zu thun [s]: und wenn dieſe Verſuche ſich beſtätigen, ſo wird es höchſt wahrſcheinlich, daß die Goldmacherkunſt immer etwas reelles zum Grunde gehabt, nur daß ſie durch die Fabeln vom Stein der Weiſen verſtelt worden. Wenn man verſchiedene Geſchichte der neuern Goldmacher nach allen Umſtänden genau und ohne Vorurteil unterſucht: ſo kan man ſie, ohne allen hiſtoriſchen Glauben zu verwerfen, nicht leugnen. Das einzige hat bisher unbegreiflich geſchienen, daß eine ſo kleine Quantität Pulver eine ſolche Schwere und Kondenſazion der metalliſchen Teile bewirken könne. Wenn aber genau unterſuchte Erfarungen die Wirklichkeit beſtätigen, dann fallen die Zweifel weg. D. Price hat durch ſeine öffentlich angeſtelte und nun zur Prüfung übergebene Verſuche, den Liebhabern der Alchymie eine beſſere Herzſtärkung gegeben, als Hans von Oſten, deſſen wir S. 29. Anmerkung o. gedacht haben.

§. III.

r) An account of ſome experiments on mercury, ſilver and gold, made at Guildford in May 1782. in the laboratory of James Price M. D. F. R. S. 4to. 1782.

s) Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen 1783. 21. Stük. S. 201.

§. III.

Thurneiſſers Begebenheiten und Reiſen von 1530 bis 1570.

Leonhard Thurneiſſer zum Thurn, wurde 1530 zu Baſel geboren. Sein Vater, Jakob, ein Goldſchmid, den andere für einen ehemaligen Hauptmann unter den piemonteſiſchen Truppen ausgeben, hielt ihn an, dieſe Profeßion zu erlernen: und ließ ihn dabei in den Lehrjahren dem D. Johann Huber, einem praktiſchen Arzte zu Baſel und nachmaligen Profeſſor, aufwarten. Er half ihm Kräuter ſammeln, Arzeneien bereiten, und mußte ihm zuweilen aus den Schriften des Parazelſus vorleſen. Dadurch bekam er Luſt zur Arzneiwiſſenſchaft, beſonders zur Botanik; und da er ſich nachmals bei ſeiner Profeßion als Goldſchmid mit dem Schmelzen, Abtreiben und Zuſätzen der Metalle beſchäftigte: ſo gab ihm ſolches eine Neigung zur Metallurgie, Naturhiſtorie und zur Chymie. Sein Vater ließ ihn ſehr frühzeitig heiraten. Bereits im ſechszehnten oder ſiebenzehnten Jahre ſeines Alters fing er ſein Hausweſen an. Die Unvorſichtigkeit der Jugend brachte ihn bald in einen übeln Handel und in unangenehme Weitläufigkeiten. Ein gewiſſer Johann Calderin, oder Schönengel, Bürger zu Baſel, der Geld brauchte, gab ihm Pfänder, bei den Juden zu Wiel, einem Dorfe in der Markgrafſchaft Baden, zu verſetzen; und weil er gern verſtekt bleiben wolte: ſo gab Thurneiſſer ſeinen Namen dazu her. Schönengel veränderte faſt alle Woche die Pfänder, damit man deren Abgang bei ihm im Hauſe nicht merken ſolte, gab andere, bezalte Thurneiſſern die Zinſen und dieſer den Juden, ohne ſich Quittungen geben zu laſſen. Nach Jahr und Tag, wie ſie zuſammen rechneten, forderten die Juden die Zinſen vom ganzen Jahre, und wolten das lezte Pfand nicht eher herausgeben, bis er die Zinſen bezahlte, oder dafür andere Pfänder brächte. Thurneiſſer wußte ſich nicht zu helfen; er hatte das Geld zu den Zinſen erhalten, und mußte nun für ſeine Unvorſichtigkeit bezalen. Baares Geld hatte er nicht: deswegen nahm er aus Kaufmansladen ſeidene und andere Waaren auf Borg, und verſezte ſie den Juden. Die Zeit der Auslöſung rükte

rükte heran, die Kaufleute forderten Geld oder ihre Waaren, und eine Noth und Geldausgabe kam im Hausweſen über die andere. Der Verdruß über die Schelmerei der Juden, die ihn ſo ſehr vervorteilt und immer noch tiefer in Schulden gezogen hatten, brachte ihn auf den Einfal, gleiches mit gleichem zu vergelten. Er glaubte aus Unbeſonnenheit und Leichtſinn, daß er eben ſo ungeſtraft betrügen dürfte, als die Wieler Juden. Er nahm einen Zain Blei, überzog ihn mit Golde *) und verſezte ihn den Juden zu Wiel für reines und feines Gold, und ließ ſich die andern Pfänder zurük geben. Der Betrug blieb nicht lange verborgen: und die Juden machten einen gräulichen Lärm. Sein Vater gab ſich alle Mühe, ſie zu beſänftigen, und wendete über zweihundert Floren an, um die Schulden und Zinſen zu bezalen, und die rechtliche Klage der Juden abzuwenden. Sie nahmen das Geld und lärmten noch weit ärger als vorher, um den Baſeler Chriſten die Luſt zu benehmen, künftig mehr einen Juden zu betrügen. Alles Unglük ſtürmte nun auf einmal auf Thurneiſſern los. Der Vater, bei dem er im Hauſe wohnte, ſeufzete über ſein vergebens angewandtes Geld, und ließ es an väterlichen Vorwürfen nicht fehlen; die um ſo viel empfindlicher waren, da ſie von einem Vater herkamen, der nicht allein ſein ganzes baares Vermögen an ihn gewendet, ſondern ſich noch in Schulden geſezt hatte, um ihm zu helfen, ohne ſeinen Zwek zu erreichen. Noch ſchlimmer war ſein älterer Bruder Alexander, der ihm aus Misgunſt und Neid alles mögliche Böſe nachſagte, und ſeinen Unfall überall ausbreitete: damit der Vater nicht nötig hätte, weiter für ihn zu bezalen, wie er bisher gethan, um die Sache verſchwiegen zu halten. Am ſchlimſten war ſeine Frau, die er als Witwe geheiratet, und bisher mit Vorwürfen gequälet hatte, daß ſie mit ihrem Vormunde, Lorenz Blie, vor der Verehlichung zugehalten und es noch hielte. Dieſe fand nun eine herrliche Gelegenheit, die angeſchuldigte Untreue mit weit härtern Vorwürfen über den von ihm ausgeübten Betrug reichlich zu erwiedern. Geldmangel, Verfolgung der Gläubiger, Furcht vor obrigkeitlicher Strafe, Eiferſucht, Verluſt der öffentlichen Ehre, Schande im Hauſe, väterliche Vorwürfe und heimtükkiſche Streiche ſeines Bruders, brachten

*) Ausſchreiben I. S. VIII. u. f. Den volſtändigen Titel dieſes Buchs findet man §. XII. im Verzeichniſſe von Thurneiſſers Schriften Nr. 21.

brachten ihn dahin, Baſel und die Frau zu verlaſſen. Er ging 1548 im 18ten Jahre ſeines Alters nach England, und das folgende Jahr nach Frankreich. Wie er aus Frankreich nach Teutſchland zurükkam: ließ er ſich 1552 als Schütze unter Graf Chriſtophs von Oldenburg Regiment unter Hanſens von Teklenburg Fahne [b]) bei der Armee des Markgrafen Albrechts (Alcibiades) von Brandenburg anwerben. Die Kreuzzüge des Markgrafen im römiſchen Reiche mit einer überal plündernden, ſengenden und brennenden Armee ſind bekant. In der Schlacht bei Sievershauſen wurde er 1553 von Chriſtoph von Karlowiz gefangen [c]) genommen, verließ die Kriegesdienſte, und arbeitete auf teutſchen und nordiſchen Bergwerken und in Schmelzhütten, um Käntniſſe zu erwerben und das Leben zu erhalten. Er kam 1555 nach Strasburg und Koſtniz zurük [d]), und ergrif an beiden Orten ſeine

H Profeßion.

b) Piſon. S. 354. S. 235. ſ. den volſtändigen Titel §. XII. unter Thurneiſſers Schriften. Nr. IV.

c) Dieſe Nachricht iſt auf einer gemalten Fenſterſcheibe, dergleichen er 1579 in ſeinem Hauſe zu Baſel mehrere einſetzen laſſen; ſie iſt nebſt einer andern daſelbſt noch zu ſehen. Sein Haus beſizt jezt ein Schriftgüßer, Wilhelm Haas. ſ. Adumbratio eruditorum Baſilienſium meritis apud exteros olim hodieque celebrium. Appendicis loco Athenis Rauricis addita. Baſil. 1780. 8vo. p. 161.

d) Daß er auch zu Nürnberg bei einem Moſetzer (Hans Maslitzer) gearbeitet, und dem berümten Mathematikus Schoener verſchiedene aſtronomiſche Inſtrumente gemacht, ſagt er ſelbſt in der Magna Alchymia, S. 99. „Wie dieſe Rechnungen dann alle ſecundum „Schœnerum, welcher zu Nürnberg geſchrieben, und mich (als ich bey dem Herrn „Moſetzer gearbeitet, und jhme allerley Inſtrument gemacht) mancherley vnterricht hat, „zu verſtehen vnd zu rechnen.“ Das Jahr, wenn er zu Nürnberg gearbeitet, iſt unbekant. Eben dieſes Moſetzers erwähnet er, nebſt mehrern Künſtlern, in der Vorrede zur Erklärung der Archidora ſ. §. XII. n. VIII. in einer Stelle, die zur Kunſtgeſchichte einen merkwirdigen Beitrag liefert. „Wo iſt jemahlen einer gefunden der Leblicher, vnd „zierlicher von farben, dann Apelles Turerus (Dürer), vnd Frantz Flor zu Antorff „gemahlet hatt, Oder welcher hocher meiſter hat wunderbarlichere, vnd kunſtlichere „bilder auß ſtein gemacht, dann Dedalus in creta am Laborint, Syphilus zu Athen am „bildt Dianæ, vnd Hans von Trient (der zu Lutzeren enthaupt worden) zu Baſel vnd „anderer Ortten gemacht hat, Alſo auch die drey Brüder von Cöllen, Gotthart, Arnolt, „vnd Bernhart, welche zu Heidelberg vnd Insbrück die Fürſtlichen Begrebnüſſen in „weiſen ſtein künſtlich gehauen, Item was hat der Moſitzer zu Nüeremberg mit gieſſen,

„oder

Profeßion. Weil er ein und ein halbes Jahr faſt Tag und Nacht arbeitete: ſo verdiente er mit Ringen, Wapenſtechen und anderer Goldſchmidsarbeit, wie er ſich ſelbſt rühmet, an 500 Kronen. Zu dieſer Zeit hatte ihn ſeine große Erfahrung und Käntnis in Bergwerksſachen in Ruf gebracht, ſo daß ihm die Eberswaldiſche Gewerke in Tyrol die Aufſicht über ihren und anderer Privatperſonen Bergbau auftrugen. In Koſtniz oder Konſtanz erfuhr er, daß ſeine zurükgelaſſene Frau, Margaretha Müllerin, wegen böslicher Verlaßung gegen ihn geklagt, daß die Eheſcheidung geſchehen, und ſie ſich wieder verheiratet; ihm aber der Rath zu Baſel das Bürgerrecht genommen hätte. Um ſich zu tröſten, verehlichte er ſich wieder mit Anna Huetlins, des Goldſchmids zu Koſtanz, Heinrich Huetlins Tochter; bei dem er bisher in Arbeit geſtanden: und zog mit ihr 1558 nach Tarenz *), einem Dorfe des Gerichts Ymbſt, im obern Innthal, und bauete daſelbſt, wie auch zu S. Leonhard am Schürrgant, einem Berge am Antesbach, Bergwerke auf ſeine Rechnung, und legte eine eigene Schmelz- und Schwefelhütte an. Das Aufſehen, ſo er mit ſeinen neuen Anlagen, Hütten und Bergbau machte; gab Gelegenheit, daß verſchiedene Gelehrte nach Tarenz kamen, wenn ſie in der Gegend reiſeten, um ſeine Anſtalten und Wirtſchaft anzuſehen. Unter dieſen zählt er den päbſtlichen Nunzius und gelehrten Biſchof zu Capo in Iſtrien, Peter Paul Vergerius, den Hieronymus Cardanus und andere mehr, die ihm ihre Verwunderung und Beifal bezeugten. Der Graf Ladislaus von Hag gab ihm die Aufſicht über die Bergwerke in ſeiner Grafſchaft, und die Direkzion über die Bergknappen und deren Arbeit. Nach und nach wurde er dem Kaiſer Ferdinand bekant, welcher ihm als Landesherr

1559

„oder was hat David Knopf zu Münſter inn Weſtphalen mit Poßieren, vnd der Alt „Hans mit treiben auff Goldt und Silber, für fürtrefflicher herlicher arbeitten gemacht, „welcher aller die ich geneut hab, ſchier ein jeglicher eines beſunderen Lands, vnd Refier, „vnd kaum zween vnder jnn allen erfunden die in einer Stat geboren vnd erzogen worden „ſeindt.“ Der vorher genante Moſetzer, iſt ſehr wahrſcheinlich Hanns Maslitzer, der zu der Zeit in Nürnberg lebte und von Doppelmayern in den Nachrichten von Nürnbergiſchen Mathematicis und Künſtlern S. 203. aufgeführet wird. Ein Moſetzer iſt nicht bekant, und Thurneiſſer nahm es, mit der Rechtſchreibung der Namen, ſo genau nicht.

*) Archidoxa in der Zuſchrift. §. XII. n. VIII. Piſon. S. 170. Ausſchreiben II. S. 8. u. f.

1559 die Erlaubnis gab, eine Weibsperſon zu anatomiren [f], der zur Strafe alle Adern geöfnet worden, damit ſie ſich tot bluten möchte. Des Kaiſers Sohn, Erzherzog Ferdinand, wirdigte ihn ſeiner Gnade: denn er liebte Künſte und Wiſſenſchaften, beſonders ſolche, die zum Bergbau nüzlich ſind. Man ſahe ihn damals ſchon als den künftigen Erben der Grafſchaft Tyrol an; welche er auch 1564 erhielt. Auf Befehl des Erzherzogs muſte Thurneiſſer 1560 nach Schottland und den orkadiſchen Inſeln, und 1561 nach Spanien und Portugal reiſen. Aus lezterm Königreiche ging er nach Afrika, und dann nach Aſien. Er hat, wie er ſchreibt, ſonderlich die Küſten der Barbarei und die Seltenheiten Aethiopiens unterſucht, und ſich in Egypten, Arabien, Syrien und in dem gelobten Lande einige Zeit aufgehalten, und bei der Gelegenheit den Orden der heiligen Katharina auf dem Berge Sinai [g] erhalten. Die Rükreiſe ging über Kandia und Griechenland nach Italien, und von da wieder nach Ungarn. Auf dieſer Reiſe hat er ſich ſonderlich bemüht, die Arzneiwiſſenſchaft zu erlernen, und viele Schriften geſammelt, beſonders aber ſeine Rezeptbücher, aus welchen er kurirte, vermehrt. Es finden ſich Spuren, daß er bereits auf der erſten Reiſe Arzeneien zubereitet und ſich mit kuriren abgegeben hatte. Er berümet ſich, wie er 1558 zu Koſtniz krank gelegen, und die Aerzte ihn gänzlich aufgegeben: ſo hätte er ſich ſelbſt mit ſeinen eigenen Arzeneien in kurzer Zeit [h] geholfen; welches ganz Koſtniz in Verwunderung geſezt. Als er 1565 im Auguſt wieder nach Tyrol kam: ſo fand er ſeine Wirtſchaft ſehr verfallen. Er hatte wegen der vielen Reiſen, die er ſeit 1560 ſo wol in ſeinen eigenen Geſchäften, als nachher im Dienſt des Erzherzogs unternommen, den vorher erwähnten ältern Bruder, Alexander Thurneiſſer, einen verdorbenen Advokaten oder Fürſprecher bei den Untergerichten zu Baſel, in ſeiner Wirtſchaft zum

[f]) Confirm. Concert. p. 33. §. XII. Nr. IX.

[g]) Zu Thurneiſſers Zeiten war dieſer Orden gänzlich im Verfal und ohne Großmeiſter. Der Abt auf dem Berge Sinai im Katharinenkloſter vom Orden des h. Baſilius, pflegte ihn damals den Pilgrimmen, ſo ihn verlangten, gemeiniglich gegen die Gebüren zu erteilen. ſ. Commentatio I. de medicis equeſtri dignitate ornatis. §. VII.

[h]) Ausſchreiben II. S. VI.

Gehilfen genommen, und ihm während ſeiner Abweſenheit die Aufſicht über ſeine Schmelzhütte und Bergwerke übertragen: er hatte aber in der Zeit nicht allein den Bergbau vernachläßiget, ſondern auch einsmals durch ſeine Schuld die Schmelzhütte abbrennen laſſen; wodurch Thurneiſſer in große Armut und Schulden gekommen wäre, wenn nicht die Regierung zu Inſpruk 1566 ihm ein Kapital von 700 Gulden *) vorgeſchoſſen, um wieder Schmelzwerke und beſonders eine Schwefelhütte anzulegen. Worauf er von neuem den Bergbau mit ziemlichem Glük betrieb. Es iſt ein Anſchreiben der Tyroliſchen Kammer vom 13. Septemb. 1566 unter ſeinen Papieren; aus dem man ſiehet: daß ſich die Kammer mit Thurneiſſern dahin verglichen, daß ſie ihm allen geläuterten Schwefel, den er verfertigen würde, abnehmen, und den Zentner mit vier Floren bezalen wolte. Es hat ihm auch der Graf von Hag von Zeit zu Zeit mit anſehnlichem Geldvorſchuß zu dem Bergbau beigeſtanden, und mit ihm 1566 zwölf Kuxe zu S. Bartholomäi in Tyrol erkauft, welche ein güldiſches Bleierzt zur Ausbeute gaben.

Um dieſe Zeit wurde der Ruf von ſeinen glüklichen Kuren immer mehr und mehr in ſeiner Gegend ausgebreitet. Es findet ſich unter ſeinen Briefſchaften ein Schreiben des vorhergedachten Grafen Ladislaus von Hag, vom 10. Jul. 1566, darin er Thur„neiſſern bittet: er möchte ihm in ſeiner Krankheit dienſtlich ſeyn, und nach Hag kom„men, und ſeine Schriften mitbringen, wenn er etwas darin fände, daß ihm dienlich „ſeyn könte, wie er denn gute Hofnung zu ihm hätte, weil er wüſte, daß er in Krank„heitsſachen wohl erfahren wäre.“ Dieſer Graf war der lezte ſeines Hauſes: er ſtarb im folgenden Jahre, und das Haus Baiern kam zum Beſiz der Grafſchaft. Im Jahr 1567 ſchikte ihn der Erzherzog nach Ungarn und Böhmen, um in beiden Reichen die Bergwerke zu unterſuchen. Thurneiſſer rühmt ſich, daß er 1568 in Ungarn bei der kaiſerlichen Armee, die gegen den Sultan Soliman zu Felde geſtanden, große Kuren und beſonders in der Bräune verrichtet hätte. Wie er die böhmiſche Bergwerke beſahe: ſo wurde er einem Grafen, Joachim von Schlik, Landvoigt in der Oberlausniz, bekant; der ihm nachher ſehr beförderlich war. Man bemerkt aus einigen Stellen ſeiner Schriften: daß er ſich, die lezte Zeit ſeines

Auf-

*) In einer Seidelſchen Handſchrift wird dieſe Summe beſtimt.

Aufenthalts in Tyrol, durch ſeinen Stolz und Großthun bei dem Adel und Hofleuten in Misgunſt und auch in Schulden geſezt hat. In einem Verzeichnis ſeiner Mobilien, die er zu Ymbſt gelaſſen, und die 1577 daſelbſt verkauft worden, komt unter andern ſein gemaltes Bildnis vor, in Lebensgröße, auf welchem er im Küraß und Helm, oben ſein Wapen, und hinter ihm eine große Feldſchlacht, vorgeſtellet war, als wenn er ein großer General geweſen, da er doch nur $1\frac{1}{2}$ Jahr, als Schütze gedienet hatte. Die Schützen waren gepanzerte Reuter, oder eigentlich Küraßirer [k]). Thurneiſſer brüſtete ſich mit ſeinem Soldatenſtande. Man findet auf den meiſten figurirten Einfaſſungen zu Thurneiſſers Bildnis in ſeinen Schriften, unten auf der einen Seite chymiſche und mathematiſche Inſtrumente, und auf der andern, Stükke ſeiner Rüſtungen, als Helm, Küraß, Spieße, Streitaxt u. ſ. w. Auf einem Holzſchnitt hinter dem Titel des Buchs: Impletio ꝛc. §. XII. Nr. XV. iſt er in ganzer Figur, die rechte Seite im Küraß und die linke im damaligen Doktorhabit vorgeſtellet, wie er ſeine Feinde mit Füßen trit.

Thurneiſſer blieb bis 1570 in des Erzherzogs Dienſten. 1569 erhielt er Urlaub, nach Niederteutſchland zu gehen, um ſeine fertig liegende Schriften heraus zu geben und deren Druk zu beſorgen. Auf ſeinen Seereiſen hatte er ſein Werk Archidoxa, in teutſchen Reimen geſchrieben: in welchem nicht allein der Lauf, Wirkung und Einfluß der Planeten und des ganzen Firmaments in den menſchlichen Körper, und in alle Gewerbe und Handlungen der Menſchen; ſondern auch eine verſtekte Anleitung zur Alchymie enthalten ſeyn ſolte. Er hatte noch ein anderes poetiſches Werk, welches er Quinteſſenz nante, zum Druk fertig: in dieſem wird die nötige Verbindung der Arzneiwiſſenſchaft und der Alchymie gezeiget, und daß

k) Hortleder vom Teutſchen Kriege. Gotha 1645. Fol. Tom. II. p. 797. Sie wurden auch Einſpänniger genant, um ſie von den gepanzerten Schützen, ſo auf Heer- oder Ritterwagen gefahren wurden und mit zur Kavallerie gehörten, zu unterſcheiden. TSCHUDI Chronic. Helv. T. I. p. 359. Auch die gepanzerte Schützen, welche im Felde ihre Pferde verloren hatten, wurden auf ſolche Wagen geſezt, und in die Schlacht geführet. Im ſchmalkaldiſchen Kriege bekam ein Schütze zu Pferde fünf und ein halb Schok: und ein gewafneter Fußknecht mit Pikkelhaube, Kragen, Armſchienen, Säbel, Büchſe und Schweinſpieß, monatlich ein und ein halb Schok böhmiſcher Groſchen, als Löhnung. ſ. Hortleder a. a. O. — 1 Schok B. Gr. waren zu d. Z. mit 2 harte Taler gleich. Vogt III. S. 137.

beide nicht von einander abgeſondert ſeyn kónten; imgleichen wie man aus allen Dingen die Subtilitát oder Quinteſſenz ziehen ſolte, u. ſ. w. Beide Schriften wolte er mit Figuren nach ſeinen Zeichnungen herausgeben. Auf ſeinen Landreiſen hatte er eine Unterſuchung der Flüſſe angeſtellet, und davon eine Beſchreibung zuſammen getragen, in welcher noch verſchiedene Flüſſe in Niederteutſchland fehlten; die er bei der Gelegenheit unterſuchen, und ihre Beſchreibung hinzufügen wolte.

Thurneiſſer hatte ſich verſchiedene Jahre mit der mediziniſchen Praxis abgegeben, und glaubte, eine chymiſche Operazion erfunden zu haben: durch welche man in Krankheiten nicht allein die Beſchaffenheit des Bluts, ſondern auch deren Urſache und Siz in den Eingeweiden des Kórpers genau beſtimmen, und die Mittel darnach einrichten kónte. Dieſe Erfindung wolte er in einen beſonderen Traktat beſchreiben, und die anatomiſche Figuren der Eingeweide des menſchlichen Kórpers ſo wol, als auch die chymiſche Gefäße und Oefen, die zu ſeiner Operazion nótig wáren, mit beifügen. Weil verſchiedene Aerzte in dieſem Jahrhundert, durch die Ausgabe ihrer Kalender ſehr berühmt wurden [l]), und ſolches eine Gelegenheit war, ſich bald überal bekant zu machen, um ſeine Kántnis in der Medizin und in der Aſtrologie zu zeigen: ſo entſchloß ſich auch Thurneiſſer, einen Kalender heraus zu geben. Zu allen dieſen Werken, die er unter Hánden hatte, gehórten in Kupfer geſtochene oder in Holz geſchnittene Figuren und Vorſtellungen, wie auch Kalenderſtókke und dergleichen. Es waren aber damals weder Kupferſtecher noch Formſchneider im Oeſterreichiſchen zu haben; welches um ſo viel glaublicher iſt, weil auch der berühmte Wolfgang Lazius [m]), der zu der Zeit in Wien lebte, ſich beſchwert: daß er, aus Mangel der Künſtler, die Figuren zu ſeinen hiſtoriſchen und numismatiſchen Werken ſelbſt in Holz und Kupfer ſchneiden müſſen.

In Niederteutſchland hatten ſich zu der Zeit des Albrecht Dürers, Lukas Kranachs und des Lukas von Leyden Schüler, als gute Formſchneider und auch als Kupferſtecher berühmt gemacht: ſie hielten ſich mehrenteils an denen Orten auf, wo berühmte Drukkereien waren; zu welchen ſie die Hauptbuchſtaben, Leiſten, Stókke

[l]) M. Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg. S. 418. Anmerk. i.

[m]) Wolfg. LAZII Hiſtoricarum Commentat. Rerum Græc. L. II. Vien. 1558. fol. in dedic.

Stökke mit Figuren und dergleichen verfertigten. Thurneiſſer begab ſich zuerſt nach Münſter, welches wegen der großen Hofhaltung des Biſchofs, und einer berühmten Buchdrukkerei vor andern niederteutſchen Städten einen Vorzug hatte. Der Biſchof zu Münſter, Johannes Graf von Hoya, war zugleich Biſchof zu Osnabrük und Paderborn, Reichs-Kammergerichts-Präſident, und wegen ſeiner Gelehrſamkeit und anſehnlichen Hofhaltung in ganz Teutſchland ſehr berühmt. Thurneiſſer ließ daſelbſt 1569 die erſte Ausgabe ſeines Buchs Archidoxa bei Johan Oſſenbruk in Quartformat, acht und zwanzig Bogen ſtark, auf ſeine Koſten drukken. Die Zuſchrift iſt den lezten November 1569 datirt, und an den Erzherzog Ferdinand, den er darin ſeinen Landesfürſten nennet, gerichtet. Der Druk wurde noch 1569 vollendet; wie ſolches die am Ende befindliche Jahrzal bei dem Namen des Drukkers zu erkennen giebt. Die Quinteſſenz wurde eben daſelbſt 1570. 44½ Bogen ſtark in quart gedrukt. Zu der Archidoxa konte er keinen Formſchneider finden, der die aſtrologiſche Tafeln der Planeten in Holz ſchneiden können, wegen der vielen darauf gezeichneten Buchſtaben und Zalen. Es hielten ſich in dieſer Gegend von Teutſchland Schüler des Lukas von Leiden auf, die ganz gute Kupferſtiche verfertigten: und Thurneiſſer nahm einen an, deſſen Tafeln mit R. H. B. in einem Monogramma gezeichnet ſind. Obgleich das Buch in quarto war: ſo ſind dennoch die ſieben Tafeln auf Folioplatten geſtochen worden. Sie werden an den gehörigen Orten eingeleimet und zuſammen gelegt. In der Quinteſſenz ſolten die Holzſchnitte mit eingedrukt werden: und war jede Seite, wo die Figuren hinkommen ſolten, ledig gelaſſen und mit hölzernen Leiſten eingefaßt. Weil aber zu der Zeit kein Holzſchneider in Münſter ankam, wie Oſſenbruk gehoft hatte: ſo muſten die Figuren zu dieſem Buch ebenfals in Kupfer geſtochen werden; welches die Ausgabe ſehr verzögerte. Dieſe ſechszehn Kupfertafeln mit alchymiſchen Vorſtellungen ſind in der Quinteſſenz in die hölzerne Leiſten eingedrukt. Sie haben unten die vorher angefürte Namensbuchſtaben des Künſtlers: auf zwei Platten iſt noch überdem das Monogramma H. M. O. angebracht. Auf den meiſten Tafeln der Quinteſſenz iſt Thurneiſſers Wapen in den Figuren, wie auch unten in den Ekken einer jeden Platte zur Archidoxa mit Zieraten eingeſtochen worden. Außerdem ſteht es, als eine kleine Vignette, auf dem Titelblat der Quinteſſenz; zu Ende des Buchs vor

dem

dem Regiſter iſt es gröſſer und in Quart auf einem beſondern Blatte gedrukt. Die Zuſchrift an den Herrn Johann von der Berswordt des Raths zu Münſter, iſt nebſt deſſen Wapen auf der erſten Seite vorgedrukt. Nach der lateiniſchen Vorrede folgt Thurneiſſers ſauber in Kupfer geſtochenes Bildnis in Quart, unten auf der einen Seite mit chymiſchen und aſtronomiſchen Inſtrumenten, auf der andern mit Helm, Küraß, Streitaxt, Schwert u. ſ. w. So wol dieſes Bildnis, als das Berswordſche Wapen, ſcheinen von einer andern Hand zu ſeyn. Lezteres hat die Buchſtaben H. H. B. und das Bildnis das Monogramma H. B. Dieſe umſtändliche Beſchreibung der Kupferſtiche giebt einen Beitrag zur Künſtlerhiſtorie: würde aber nüzlicher ſeyn, wenn der Name dieſes nicht ungeſchikten Meiſters bekant wäre. Denn ſein Monogramma iſt weder in Herrn Pr. Chriſts Verzeichnis, noch in andern zu finden.

Oſſenbruks Preſſen waren nicht zum Kupferdruck eingerichtet, und die Bogen muſten nach Dortmund geſchikt werden; woſelbſt ein Buchdrukker dergleichen Preſſe hatte. Thurneiſſer wurde durch die Verzögerung, welche der Kupferſtecher und der Abdruk der Platten verurſachte, ſehr verdrüßlich; er ließ bei ſeinem Wirt ſo viel Geld, als noch nötig war, um den Kupferſtecher und den Druk zu bezalen: und machte ſich zur Abreiſe fertig, um einen andern Ort zu ſuchen, wo er ſeine übrigen Werke und die Holzſchnitte dazu bequemer und beſſer haben konte. Es findet ſich unter Thurneiſſers Schriften ein Brief des Laurentius Albrechts, Bürgers und Buchhändlers in Lübek von 1582, worin er Thurneiſſern erinnert: „daß er „Reinerten von Dortmund, Buchdrukkern, bei ſeinem Abzuge von Münſter noch „wegen der Figuren in der Archidoxa und in der Quinteſſenz zu drukken 29 Thaler „ſchuldig geblieben wäre, auch hätte M. Herman Luier der Mahler (der vermutlich „Thurneiſſers Bildnis gemalt) von ſeinem Wirt nichts ausgezalt bekommen, weil „der Wirt davon gelaufen und keinen bezalt hätte.“ Der Kupferdrukker hielt wegen dieſes Umſtandes die Exemplare der Quinteſſenz zurük: und dieſes iſt die Urſache, daß die Münſterſche Ausgabe ungemein ſelten iſt, weil ſie vermutlich zur Makulatur geworden; indem Thurneiſſer, wenige Jahre nachher, vermehrte Ausgaben beider Schriften in Folioformat veranſtaltete. Es kamen überdem verſchiedene Umſtände zuſammen, die Thurneiſſern den Aufenthalt in Münſter unangenehm

machten.

machten. Der Biſchof hatte ihn zwar mit in ſeinem Gefolge genommen, als er im Auguſt 1570 die Prinzeßin Eliſabeth, eine Tochter des Kaiſers Maximilians und Braut Königs Karl IX. bis Nimwegen begleitete, wie ſie durch dieſe Stadt nach Frankreich reiſete; er hatte auch Thurneiſſern aufgetragen, eine Apotheke in Münſter anzulegen: allein Thurneiſſer wolte zugleich ein anſehnliches Laboratorium bauen, und ſchafte die nötigen Gefäße an. Der Biſchof hatte nicht Luſt, ſo viel Koſten anzuwenden: und die bisher gewöhnliche galeniſche Apotheken erforderten nicht viel Auslagen. Ueberdem mußte er wol gegen Thurneiſſern nicht freigebig genug geweſen ſeyn. Denn dieſer hatte ihm in einem Briefe ganz deutlich geſagt: er wäre es überdrüßig, länger großen Herren umſonſt zu dienen; überdem müſſe er eine bequemere Gelegenheit ſuchen, um ſeine übrige Schriften drukken zu laſſen.

Die Buchdrukkerei in Frankfurt an der Oder war um dieſe Zeit in gutem Ruf. Der Buchdrukker Eichorn hatte nicht allein ſehr geſchikte Zeichner und Formſchneider in ſeinen Dienſten: ſondern er ſelbſt ſchnitte *) Bildniſſe nnd Figuren in Holz. Dieſes bewog Thurneiſſern, nach Frankfurt zu gehen, um daſelbſt ſein Werk, Piſon, oder Beſchreibung der Waſſer ꝛc. und einige andere Werke drukken zu laſſen. Zu dem Piſon hatte er bei dem Kaiſer Maximilian um ein Privilegium angehalten; es ging aber mit deſſen Ausfertigung etwas langſam. Sein Freund Chriſtoph von Grunik, der bei dem Grafen Joachim von Schlik als Sekretair in Dienſten ſtand, und die Beſorgung am kaiſerlichen Hofe übernommen hatte, wohnte in Bauzen. Bei dem Mangel der Poſten war die Korreſpondenz beſchwerlich, weil alles mit eigenen Boten beſtellet werden mußte. Von Frankfurt aus konte es eher und wolfeiler beſorgt werden: und auch dieſes gab der frankfurtſchen Buchdrukkerei bei ihm vor andern den Vorzug.

Wir wollen ihn nach Frankfurt mit ſeinen Handſchriften und gedrukten Werken ziehen, und während der Reiſe noch verſchiedene Flüſſe und Bäche in Nieder-

*) Es zeigt ſich dieſes aus einem Briefe an Thurneiſſern von Michael Bandelow, Stadtchirurgus zu Frankfurt v. 9. Dec. 1571, in welchem er meldet: daß ſein Schwager, Hans Eichorn, ſelbſt gerne Thurneiſſers Bildnis geſchnitten hätte; er wäre aber noch ſehr krank, und fehlte es ihm an Kräften, ſolches auszuführen.

Niederteutſchland unterſuchen laſſen; und indeſſen ſeine natürliche Fähigkeiten, und worin ſeine Wiſſenſchaften und Vorzüge beſtanden, desgleichen ſeinen moraliſchen Charakter und übrige Eigenſchaften, näher beſchreiben.

§. IV.

Thurneiſſers Käntniſſe in Wiſſenſchaften und deren Beurteilung aus ſeinen Schriften. Sein moraliſcher Charakter und übrige Eigenſchaften.

Thurneiſſern haben wir im vorhergehenden Abſchnitt blos als einen Reiſenden kennen lernen, der aber doch in den Wiſſenſchaften ſo weit gekommen, daß er zwei chymiſche Werke drukken laſſen, und in der Aſtrologie, Arznei- und Naturwiſſenſchaft noch mehrere herausgeben wollen. Nirgends iſt bemerket worden, wie und wo er, ſo wol dieſe, als auch die Anatomie, Botanik, die praktiſche Arzneiwiſſenſchaft und die vielen morgenländiſchen und andere fremden Sprachen erlernet hat, und wer ſeine Lehrer geweſen. Aus ſeinen gedrukten Werken läßt ſich ſolches nicht erfahren: er hat ſie niemals genant. In einer ſeiner Schriften [a]) erwähnt er des Martin Heemskerken und Franz Floris; von welchen der erſte ihm beſondern Unterricht im Zeichnen, und der andere im Malen gegeben, und fügt ausdrüklich hinzu: daß er dieſe Wiſſenſchaft nicht von ſich ſelbſt hätte. Hingegen aus einigen ihm zu Ehren verfertigten Gedichten und aus verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften bemerkt man: daß er ſich und andere in der Einbildung erhielt, als wenn er alle ſeine übrige Wiſſenſchaften durch göttliche Eingebung, oder doch wenigſtens von ihm ſelber und ohne alle Lehrer hätte. Es war zu der Zeit der gewöhnliche Styl der Alchymiſten und der herumziehenden chymiſchen Aerzte, daß ſie, nach dem Beiſpiel des Paraʒelſus, ſich durch dergleichen Vorgeben in Anſehen zu ſeʒen ſuchten; woʒu die Araber und erſten chriſtlichen Adepten, ja ſo gar ſchon Hermes [b]) den Ton gegeben.

a) Confirmatio Concertationis. S. 23. §. XII. Nr. 9.

b) Hermes de Lapidis phyſici ſecreto. C. I. Artem et hanc ſcientiam ſolius Dei vivi inſpiratione habui, qui mihi famulo ſuo pandere dignatus eſt. Theatr. chym. T. IV. p. 592.

gegeben. Avizenna verſichert: daß ihm, außer der Arzneiwiſſenſchaft, die Dialektik und Phyſik von Gott im Traume gelehret worden. Lullius, in ſeinem Kodizil, behauptet: daß er die Kunſt durch göttliche Eingebung erlernt hätte, und eben ſo Ripläus; der aber doch geſtehet, daß ſeine weite Reiſen nicht wenig zu ſeiner Aufklärung beigetragen hätten. Parazelſus rühmt an mehr als einem Orte: ſeine Weisheit wäre aus keinem Buche und von keinem Lehrer; ſondern vom Himmel. *) Gott hätte ihm durch die Natur alle Käntnis und Erfarung gegeben: denn in zehen Jahren wäre kein medizíniſch Buch in ſeine Hände gekommen. Er hielt dafür: daß durch das Leſen der arabiſchen Alchymiſten und Aerzte, wie auch des Galenus, viel Zeit unnüz verdorben würde, und ſuchte ſeine Zuhörer, als Schüler der galeniſchen Aerzte, davon abzubringen. Wie er zu Baſel die Profeſſorſtelle antrat: ſo verbrante er die Schriften des Avizenna, des Galenus und verſchiedener Araber im öffentlichen Hörſaal, um ſich das Anſehn eines großen Reformators in der Medizin zu geben, der durch ſeine neue Lehrſätze dieſe Werke der Alten gänzlich vernichten würde.

Das Gerüchte von des Parazelſus großen Kuren, der Ruf, daß er die Arzneiwiſſenſchaft durch ſeine chymiſche Entdekkungen in eine ganz andere Geſtalt gebracht, hatten Thurneiſſern zu ſeiner Art, die Chymie und Arzneiwiſſenſchaft zu erlernen, den Plan gegeben. Es fehlte ihm, ſo wie dem Parazelſus, an den nötigſten Schulwiſſenſchaften; und da ſich dieſer blos durch ſeine Reiſen viele Käntnis in den Wiſſenſchaften erworben hatte, daß er ſo gar zu Baſel Profeſſor wurde: ſo glaubte er, daß auch ihm dieſer Weg offen ſtünde, und daß er dadurch die Flekken ſeiner Jugendfehler bei ſeinen Landsleuten auslöſchen würde. Seine erſten Jugendjahre, die er bei dem D. Huber S. 55. zugebracht, der ihn zum Kräuterſamlen und zur Zubereitung der Arzneien, wie auch zum Vorleſen der Schriften des Parazelſus gebraucht hatte; ſeine erlernte Goldſchmidsprofeßion und das dazu nötige Zeichnen, machten, daß er ſeine Reiſen mit einiger Käntnis in der Metallurgie,

*) Z. E. im Buch vom Podagra und in der Zueignungsſchrift der Chirurgie an Kaiſer Maximilian, ferner im ſexten Kapitel in der Genealogie der Mineralien.

Chymie, Botanik und Zeichenkunſt antrat. Er hatte eine Wisbegierde *), die nicht zu ermüden war, und dabey ein vortrefliches Gedächtnis. Nach dem Vorgang des Parazelſus, ſtudirte er die Natur aus ihren Werken, beobachtete mit Aufmerkſamkeit eine Menge von Gegenſtänden, die ihm in ſo vielen weit entlegenen und von einander unterſchiedenen Ländern vorkamen, und vermehrte täglich ſeine Käntniſſe und Einſichten mit Dingen, die ihm fremd und neu waren. Er war nicht ſo ſehr, als Parazelſus, wider das Bücherleſen eingenommen: ſondern hatte vieles, abgebrochen, aber nichts in Ordnung, ſowol in medizinischen, als beſonders in alten hiſtoriſchen Schriften geleſen. Seine Käntniſſe in der Mathematik, Aſtronomie und Aſtrologie waren nicht geringe, ſo daß er ſich mit Nativitätſtellen und Kalendermachen abgeben, und die Ephemeriden und aſtronomiſche Tabellen von 1580 bis 1590 ausrechnen konte. Weil man ihn, wenn ſeine Prophezeiungen eintrafen, bald einen Schwarzkünſtler, und wenn er fehlte, einen Lügenpropheten ſchalt, und nachſagte, daß er einen Wahrſagerteufel, verſchloſſen in einem Kriſtalglaſe, bei ſich führte: ſo gab er eine Schrift *) heraus, in welcher er die aſtrologiſchen Gründe und Regeln, aus denen er ſeine Prognoſtika ausarbeitete; anzeiget, und den Sachverſtändigen zur Beurteilung überläßt. Allein auch in dieſer Schrift hat er niemand genennet, der ihn darin unterrichtet hätte. Daß er Rezepte geſamlet und darnach kuriret, ehe er noch die große Reiſe nach den Morgenländern angetreten, und daß er ſich zu der Zeit ſchon mit der Anatomie abgegeben, iſt S. 59. und 60. erwähnet worden.

Es läßt ſich aber die Zergliederungskunſt nicht von ſelbſt blos durch Reiſen ohne allen Unterricht erlernen. Wenn alſo Thurneiſſer in der Vorrede zum Piſon ſagt, daß er viele von ſeinen Kranken, deren Zufälle und Beſchaffenheit er genau beobachtet,

*) Wie er bei ſeinem Aufenthalt am Hofe zu Berlin bemerkte, daß ihm die lateiniſche Sprache in Verfertigung ſeiner Schriften, im Briefwexel und in Unterredungen mit Gelehrten ſehr nötig wäre: ſo nahm er noch 1576 im ſex und vierzigſten Jahr ſeines Alters, bei dem Probſt zu Berlin, Jakob Colerus, Unterricht in der lateiniſchen Syntaxis; welches aus ſeinem Briefwexel von dieſem Jahre zu erſehen iſt.

*) Impletio §. XII. Nr. XV.

beobachtet, nach ihrem Ableben geöfnet hätte, um die Urſach der Krankheiten zu erforſchen; desgleichen wenn er in der Vorrede zur Confirmatio Concertationis ſich rühmet, daß er im Kriege viele Körper anatomiret: ſo muß er doch vorher einigen Unterricht gehabt haben. Veſalius gab ſeine anatomiſche Werke mit den vortreflichen Holzſchnitten 1543 [f] in Baſel heraus, und hielt allda von 1542 bis 1546 verſchiedene anatomiſche Vorleſungen, die neu und daſelbſt unerhört waren. Der Zulauf von Profeſſoren, Doktoren und Studenten war außerordentlich; Thurneiſſer ging zu der Zeit dem D. Huber an die Hand: und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er bei ſeiner großen Neugierde und bei der Gelegenheit, zu einiger Käntnis in der Anatomie gekommen; die er hernach in dem Werke Confirm. Conc. ausgekramet hat. Man findet in dieſem Buche viele eingedrukte Holzſchnitte einzelner Teile des menſchlichen Körpers, die er weder richtig nach der Natur, noch nach den Figuren im Veſalius, ſondern mehr aus dem Gedächtnis gezeichnet hat. Außerdem ſind zwei ganze weibliche und eine männliche Figur in dieſem Werke ſo eingerichtet, daß man Bauch und Bruſt aufklappen, und die inneren Teile, die nach ihrer Lage über einander geklebt ſind, aufheben kan: ſo wie die Figuren im Pinax Microcoſmographicus oder Catoptrum Microcosmicum mit D. Remmelins Erklärungen und Lukas Kilians Kupfern; wovon die allererſte Ausgabe Stephan Michelſpacher, ein Tyroler, 1615 ohne Benennung des Orts und des wahren Verfaſſers, auf ſeine Koſten drukken laſſen. Es ſcheint, daß die Grundlage dieſes Buchs von Thurneiſſern herkomt, indem er verſchiedentlich in ſeinen Schriften klagt: daß er ſeine anatomiſche Schriften und Zeichnungen in Tyrol gelaſſen, und daß ſie damals, wie 1577 ſeine Mobilien zu Ymbſt verkauft worden, um ſeine zurükgelaßne Schulden zu bezalen, in fremde Hände gekommen. Wenn die Erfindung der zuſammengelegten anatomiſchen Figuren einigen Wehrt hätte: ſo wäre Thurneiſſer der erſte, von dem man weiß, daß er dergleichen Figuren herausgegeben hat. Ihm folgte Bartiſch, in deſſen Augendienſt in der ſeltenen Ausgabe von 1583 in Folio [g] die

[f]) Athenæ Rauricæ: Baſil. 1778. 8vo. p. 233.

[g]) Gedrukt zu Dresden durch Matthes Stökkel. Die Holzſchnitte ſind vortreflich und die Figuren von Bartiſchen ſelbſt nach der Natur gezeichnet und ſehr gut illuminirt. Sie

inneren Teile des Kopfs, des Gehirns und der Augen zum Auseinanderlegen vorgeſtellet ſind.

Die Käntnis in der metallurgiſchen Chymie hatte Thurneiſſer ſeiner Profeßion und ſeinen Arbeiten auf den nordiſchen und andern Bergwerken zu danken: allein wo er die pharmazeutiſche Chymie und das damals noch nicht ſo bekante Diſtilliren der mineraliſchen, vegetabiliſchen und animaliſchen Oele, und die Zubereitung der chymiſchen Salze und Eſſenzen, und in welcher Doſis dieſe Mittel gegeben werden; gelernet hat, wird von ihm gar nicht angeführt. Eben ſo wenig giebt er Nachricht, wer ihn die Verwandlung der Metalle gelehret hat; denn er rühmt ſich [h]: daß er verſchiedene große Herren durch Proben von der Wirklichkeit dieſer Kunſt überzeugt hätte. In der theoretiſchen Arzneiwiſſenſchaft, ſo gut wie ſie damals vor der Entdekkung der Cirkulazion des Blutes ſeyn konte, hatte er nicht die geringſte Käntnis: und ſeine Erklärungen der Urſachen der Krankheiten und die Beurteilung derſelben, die er zuweilen in den Harnproben [i] anbringt; ſind unverſtändlich und ungereimt. In der praktiſchen Medizin verließ er ſich auf ſeine geſamlete Rezepte: die chymiſche Mittel, die er geheim hielt, gab er ſelber, und legte ſie ſeinem Gutachten nebſt einer verſiegelten Vorſchrift bei, wie ſie ſolten gebraucht werden. Für jede einzelne Zufälle oder Symptomen der Krankheit verordnete er beſondere Mittel: und der Kranke, der vielerlei Zufälle hatte, erhielt auch eine große Menge von Arzeneien; wovon ſeine Konſilia in den Harnproben §. XII. n. III. im dritten und achten Kapitel zum Zeugnis dienen können.

Unter den vielen Schriften, die er heraus gegeben, hat ihn ſein Buch Piſon, die Kalender und ſein Kräuterbuch am meiſten berühmt gemacht. Erſteres beförderte ſein Glük am brandenburgiſchen Hofe: die Kalender breiteten ſeinen Namen und

übertreffen in der Zeichnung nach der Natur, Thurneiſſers Werk. Der Holzſchneider wird nicht genant. Bartiſch war ſelbſt ein guter Zeichner und Maler.

[h]) Piſon S. 12. „Dieſe zwar, nemlich die Veränderung der Metalle, habe ich oft vor „Fürſten und Herren, auch ſchlechten Leuten gethan, die Reduction auch oft, aber „nicht ſo dick, aber ein Metall inn das andere transmutirn, hat mich dickermalen ein „ſchlechte Kunſt zu ſeyn bedunkt.

[i]) §. XII. n. III.

und Ruhm unter Vornehmen und Geringen aus; ſie verbeſſerten ſeine Einkünfte und erhielten die von ihm angelegte Drukkerei. Das Kräuterbuch gab ſeinen Formſchneidern beſtändig Arbeit, und ſezte die Gelehrten, wegen der verſprochenen Volſtändigkeit, in große Erwartung. Wir werden von dieſen und ſeinen übrigen Schriften in den folgenden Abſchnitten mehreres zu ſagen, Gelegenheit haben.

Wie Thurneiſſer in der Mark kam, und ſein Buch Piſon heraus gab: ſo hatte er wenig Käntnis von der lateiniſchen Sprache, und in den Schlußreimen zu dieſem Buche geſteht er ſelbſt, daß er im Latein nicht gewiegt wäre, und er bittet den Leſer um Nachſicht, wenn er den Priſcianum geſchlagen. In der griechiſchen Sprache war er beſſer: und ſind die griechiſche Namen einer großen Menge von Kräutern und auch der Krankheiten von ihm angeführet, und mit griechiſchen Buchſtaben geſchrieben worden. Vermutlich hat er ſich auf ſeinen Reiſen in den griechiſchen Klöſtern auf den Bergen Sinai und Athos einige Zeit aufgehalten, daſelbſt die Schriften des ereſiſchen Theophraſts und des Dioskorides durchgeleſen, und nebſt der griechiſchen einige andre morgenländiſche Sprachen erlernet, und die Kloſterbibliotheken genuzet. Wie er ſich aber nachher in Ruf gebracht, daß er zwei und dreißig Sprachen verſtände: ſolches werden wir §. V. näher beſtimmen.

Weil ſeine Art zu ſtudiren zwar mühſam, aber tumultuariſch und ohne Ordnung war: ſo hatte er das Schikſal mit allen denen gemein, die ohne Schulunterricht und Methode ſich auf Wiſſenſchaften legen. Er ſahe alles als neu und unerhört an, was er vorher nicht wuſte, und gleichſam zuerſt und von ſelbſt entdekt hatte. Aus Mangel der Grundwiſſenſchaften konte er ſeine Erfahrungen nicht nuzen, um ſich vernünftige Lehrgebäude daraus zu formiren; er machte ſich von vielen Dingen falſche Begriffe, die vor ihm niemand gehabt hatte, und gab deshalb faſt alles, was er ſchrieb, für neu und unerhört aus. Denn er baute auf falſche und weit hergeholte Grundſäze, beſonders in ſeinen ſo genanten Harnproben, blos idealiſche Theorien. Zur Probe wollen wir eine von ſeinen neuen Erfindungen und Theorien näher beleuchten. Er beurteilte die Leibesgebrechen der Menſchen nicht allein hydroſtatiſch, nach der mehrern oder mindern Schwere des Harns: ſondern er teilte auch den menſchlichen Körper, nach einem verjüngten Maasſtabe, der Länge nach in vier und

zwanzig

zwanzig Gradus [k]), und nahm die Proporzion des ganzen Körpers nach der Angabe des Michael Angelo, Martin Heemskerken und Franz Floris, von ſieben Haupts-längen an; in eben ſo viel Gradus wurde das dazu verfertigte Diſtillirglas, welches lang und von oben bis unten von gleicher Weite war, abgeteilt. Auch der Ofen, ſo dazu gehörte, war nach dieſer Form eingerichtet. Wenn nun bei dem Diſtilliren des Harns in dieſen verſchiedenen Abteilungen des Diſtillirglaſes ſich Dämpfe, wäſſerigte Feuchtigkeiten, erdigte Teile, Salze, ſchwefeligte Teile, u. ſ. w. anſezten: ſo ſolten nach den abgeteilten Verhältniſſen, auch in den Eingeweiden und Gliedern, die darauf trafen, ſich eben dergleichen Materie und Teile überhäuft finden; und daraus wolte er ſo wol die gegenwärtige Urſachen der Krankheiten erkennen, als auch die künftig zu befürchtende prognoſtiziren. Er ſchikte denen, welche ihn um Rath fragten, die chymiſche Produkte, die bei der Diſtillazion ſich angeſezt hatten, in beſonderen Papieren zu, damit ſie um ſo mehr überzeugt würden: wie genau er alles wüſte, wie es mit jedem Eingeweide ihres Körpers beſchaffen wäre; und dann gab er vor, daß er die zu gebrauchende Mittel darnach ausſuchte. Man ſiehet daraus: daß er ſeine gute Kuren blos der Meinung der Menſchen, dem Glük und einigen Erfarungen zu danken hatte. Denn ſeine Einſichten waren unbedeutend: und die neue Theorie, ob ſie gleich viel Aufſehen machte, und ihm ſehr viel Geld einbrachte, war falſch und eingebildet.

So wie in ſeinem Kopf die Begriffe von denen Wiſſenſchaften, darin er vor-zügliche Käntniſſe hatte, ſehr zerſtreut und verworren unter einander lagen: ſo findet man ſie auch in ſeinen Schriften. Er ſchrieb aus dem Gedächtnis alles hin, wie es ihm in Sin kam, ohne dabei zu denken und zu überlegen, was er damit ſagen und erweiſen wolte. Daher muß man weder Ordnung noch Deutlichkeit in ſeinem Vortrage ſuchen. Wenn er in ſeinen Werken, um ſeine große Beleſenheit zu zeigen, beſonders in den Vorreden, hiſtoriſche Beweiſe anführt: ſo bringt er alles unter einander, und zieht, was ihm eben aus der Geſchichte einfiel, mit den Haaren

herbei,

[k]) Die dazu nötige Wageſchale, Maasſtab, Ofen und Gefäße, wie auch die Proporzion der Teile des menſchlichen Körpers, ſind in der Conf. Concert. ſ. §. XII. n. IX. in Holzſchnitten vorgeſtellet.

herbei, an Stellen, wo es öfters gar nicht hingehört. Man findet Adam und Parazelſus, Homer, König David, Junker Burchard, Vater Abraham, Johan Schöffer den Buchdrukker, und Hippokrates, alles unter einander; und er bringt unterweilen Dinge hervor, wodurch lebende Perſonen beleidigt wurden, und läßt Verſtorbene zuſammen kommen, die gar nicht zu einer Geſelſchaft gehören. Er ſagt an einem Ort: „große und ſtarke Perſonen ſind kalter Natur, haben eine „böſe unreine Complexion, ſtincken und ſchwitzen viel, ſolcher art iſt auch Herr „Chriſtoph Sparr, der Churfürſtliche Oberhofmeiſter zu Berlin;“ ohnerachtet er damals noch am Leben und in Dienſten war. Ferner: diejenigen, die von Perſon lang, ſchmal, dürr, und kleine runde Köpfe hätten, beſäßen gar keine Geſchiklichkeit, führten weibiſche Reden u. ſ. w. wie ehmals Kaiſer Rudolph von Habsburg und fügt hinzu: „Zu unſer Zeit iſt der hochgelahrte Herr D. Paxman zu „Frankfurt an der Oder alſo formiret.“ In eben dieſem Buche *) redet er von den Giften: daß die Art, die Gifte beizubringen, verſchieden wäre. „Kaiſer Heinrich von Lützelburg wäre im Sakrament, König Eduard von England „in einem Apfel, und Michael Ledin, der Stadtknecht zu Berlin, von ſeiner Frau „mit Kraut vergeben worden, die Frau wäre gerichtet, den Mann hätte er curirt.“ Eben ſo bunt, und noch mehr unter einander geworfen, ſieht es in ſeinen übrigen Schriften aus. In ſeiner großen Alchymie findet man Nachrichten von dem nizaeiſchen Konzilium, und von deſſen feſtgeſezten aber fehlerhaften aſtronomiſchen Berechnungen: und in ſeinen aſtronomiſchen Schriften werden Sachen, die zum Bergbau, Chymie und Medizin gehören, abgehandelt. In dem Buche von Beſtätigung der Harnproben, ſpricht er von Juwelen, und wie man den Sapphir durch Brennen zum Diamant machen kan: zu gleicher Zeit gibt er darin, wie vorher gedacht, eine Anatomie des männlichen und weiblichen Geſchlechts, mit Figuren in Holz geſchnitten; die man nimmermehr darin ſuchen ſolte. Bei dem Mangel einer guten und richtigen Urteilskraft, hatte er noch überdem das Unglük, daß er ſich einbildete, ein teutſcher Dichter zu ſeyn. Seine Archidoxa, die Quinteſſenz, und die Erklärung der Archidoxa, drei Bücher in Folio, ſind durchaus in

Reime

*) Confirmatio Concertationis pag. 74. p. 22. §. XII. n. IX.

Reime geſchrieben: allein in ſolchem rauhen Tone, daß wahrſcheinlich die alten Barden bei dem Vorleſen davon gelaufen wären; und in ſeinen meiſten Schriften findet man gereimte Stellen. Ueberdem ſind die Erſtgeburten ſeiner gedrukten Schriften, die Archidoxa und Quinteſſenz, ſo räzelhaft, daß er in den Zuſchriften an den Erzherzog Ferdinand und an den Rath Bersword ſelbſt ſagt: daß er beſondere ſchriftliche Erklärungen mitſchikken müſte, damit ſie den Verſtand der Bücher daraus finden mögten; und ſchwerlich haben ſie ihn gefunden. In der Archidoxa, die 1569 zu Münſter in Quarto heraus kam; hatte er auf der rechten Seite der Reime, Stellen aus der Bibel, aus Poeten und Profanſkribenten angeführt: auf der andern chymiſche Charaktere geſezt, die eine beſondere Bedeutung und Beziehung auf einander haben ſolten. Allein weder die Reime, noch die chymiſchen Zeichen, noch die angeführte Stellen, ſtehen in der allergeringſten Gemeinſchaft noch Verbindung: und die Erklärung der Archidoxa iſt in dem, was die Alchymie betrift, faſt noch dunkler und unvolſtändiger, als die Archidoxa ſelbſt; und dieſe, beſonders aber die Quinteſſenz, ſind vol von alchymiſtiſchem Unſin; ein Wuſt von Worten ohne Bedeutung. Bald hat er Offenbarungen oder Erſcheinungen, bald redet er im poetiſchen Styl der Griechen und Römer, und bedienet ſich der daraus hergenommenen Benennungen, und erweiſet wieder mit Sprüchen aus der Bibel, wie ein Theoſoph und Myſtiker, was man gar nicht von daher erwartet. Er beſchwert ſich in der Vorrede zur Erklärung der Archidoxa, daß ſeine Feinde ihm nachſagten: er ſchriebe dunkel und in Reimen, um ſeine Unwiſſenheit in der Alchymie zu verſtekken; und hierin mögen ſie ſich wol nicht geirrt haben. Wiewol wenn es ein Kenzeichen eines Alchymiſten iſt, daß er unverſtändlich ſchreibt: ſo geben ihm die vorher angeführten Bücher einen großen Rang unter ihnen.

Wer Thurneiſſers Poeſien in den vorgedachten drei Büchern, als in der Archidoxa, in deren Erklärung und in der Quinteſſenz, verſtehen wil; muß des Tollius Gabe zu erklären haben: ſonſt kan er nicht damit fertig werden. In der zweiten Auflage der Archidoxa, die er zu Berlin 1575 in ſeiner Drukkerei herausgab; iſt er nicht deutlicher, als in der erſten. Er gibt ſie für ein Geſicht aus, in welchem ihm des Morgens wachend das große Geheimnis und die Eigenſchaften

der

der Metalle offenbaret worden [m]). Statt der chymiſchen Zeichen, die bei der erſten Ausgabe an der Seite der völlig unverſtändlichen Reime geſezt waren, ſtehen hier chymiſche Prozeſſe: die zwar mit den Reimen nicht die geringſte Verbindung haben; doch ſind einige merkwirdig. Die Archidoxa beſteht aus acht Büchern. Die Prozeſſe, die er in der zweiten Ausgabe dem erſten Buche beigeſezt hat; lehren einige algemeine Auflöſungsmittel, unverbrennlich Oel, Gradirwaſſer und Pulver, philoſophiſches Oel, Luna fixa und dergleichen zu machen. Jedes der ſieben folgenden Bücher beſchreibt eines der bekanten ſieben Metallen, und die beigeſezten Prozeſſe, wie man aus jedem Metal ein Oel, Salz, Waſſer, Merkurius und Schwefel herausziehen ſol. Es kommen aber zu dieſen Prozeſſen ſo viel Zuſäze und Beimiſchungen, die das eigentliche Produkt hervorbringen, ſo daß das Metal ſelbſt am wenigſten dazu beiträgt. Bei jedem Prozeſſe wird die Proporzion der Miſchung angezeigt: allein die Handgriffe und Kautelen fehlen. Wer ſie nachmachen will, muß viel Gläſer, Tiegel und Materialien vorräthig halten, weil ſie oft verunglükken werden. Hingegen ſind die Konſtellazionen und Aſpekten genau angezeiget, in welchen man die vornehmſten Stükke, die dazu gehören, einſezen ſol. Er beſchreibt, wie man aus jedem Metal Tinkturen, Eſſenzen und Purganzen präpariren ſol; leztere ſo gar aus dem Blei und auch aus Zinn. Bei jedem der geringern Metalle wird angezeigt: wie man es in Gold oder Silber, wie auch das Blei in Zin, Eiſen in Stahl u. ſ. w. verwandeln könne. Bei der lezten Arbeit iſt merkwirdig: daß es ſchon zu der Zeit bekant war, wie man, durch Hilfe des Pferdehufes und der Oxenhörner, des Ruſſes und des Urins, das Eiſen härten und zu Stahl machen könne. Eben ſo merkwirdig iſt: daß er Prozeſſe angibt, aus Zin Rubinglas, und aus Silber Ultramarinfarbe zu machen. Er lehrt auch, wie man vierzehn Loth Gold zu ſechszehn Loth gradiren, und alſo um zwei Loth ſchwerer machen ſol; desgleichen wie Meßing und Kupfer weis und dem Silber gleich zu machen. Im ſiebenten

[m]) Ein ähnliches altes Buch in Anſehung der Poeſie, der Einkleidung und des Inhalts, von der Natur der Planeten oder Metalle und ihrer Geheimniſſe, iſt neuerlich unter dem Titel: Eines alten Deutſchen Filoſofen poetiſche Beluſtigung in Reimen von der geheimen Filoſofie der Chymiſten; in der neuen Alchymiſtiſchen Bibliothek 2tem Bande, Frankf. und Leipz. 1774. S. 381. wieder abgedrukt worden.

Buche [n]) wird der Prozeß, den Stein der Weiſen zu bereiten, weitläufig beſchrieben: und man hat demjenigen Glük zu wünſchen, der nach dieſer Vorſchrift die Arbeit unternehmen wil, weil er ohne das wol nicht dazu gelangen möchte. Die lange nach ihm vom Philaletha vorgeſchriebene Zubereitung des Steins der Weiſen, im Philoſophiſchen Ey, durch Putrefakzion im Pferdemiſt, nachmals in Waſſer und Aſchenbad, war ihm ſchon bekant; er verwirft ſie gänzlich in einer ſeiner Schriften, als unnüz und zeitverſäumend: und empfiehlet denen, ſo die Miſchung der Maſſe verſtehen, ſtatt deſſen, die Materie vier Tage im ofnen Feuer zu ſchmelzen.

In der Magna Alchemia ſolte man mehreres vom Stein der Weiſen und der Verwandlung der Metalle erwarten: es iſt aber nur die Vorbereitung dazu, oder der erſte Teil, und ſind die folgenden nicht gedrukt worden. Dieſer Teil beſteht aus neun Büchern. Die Einleitung handelt vom Urſprung des Worts Alchymia. Das erſte Buch vom Schwefel, deſſen Zubereitung und vom Goldſchwefel. Das zweite Buch vom Salz: das dritte vom Salmiak. Im erſten Kapitel des dritten Buchs iſt eine merkwürdige Nachricht: daß ſchon im Jahr 834 Hans von der Zeyt aus Tyrol den Salmiak nachgemacht; wir wollen die ganze Stelle [o]) unten beifügen. Vom dritten bis zum vierzehnten Kapitel werden verſchiedene Arten, den Salmiak nachzumachen, angegeben. Das vierte Buch vom Alaun; das fünfte vom Salpeter, der nach S. 76. damals hier in der Mark zu Lebus geſotten worden. Das ſexte Buch vom Queksilber und deſſen Präparatis: das ſiebente iſt aſtrologiſch, und zeigt die Aſpekten an, wenn man Prozeſſe ausarbeiten ſol. Das achte enthält mine-

[n]) ARCHIDOXA. fol. 49[b].

[o]) Magna Alchymia. p. 53. „Vnd ſoll der allererſte, der es nach contrafeyt vnd gemacht „hat, geweſen ſein Hans von der Zeyt, welcher vmb das Jahr Chriſti 834. aus dem „Dörflein Charras, das in Tyrol oberthalb dem Markt Jmbſt ligt, als ein geſchickter „Bergman, zum groſſen Keyſer Carlen gen Ach iſt kommen, vnd als ein berümbter „vnd künſtlicher Man, ein Zeugmeiſter worden iſt, der auch 361 Jahr gelebt, vnd viel „guter ſtücklein in der Alchymia (wie Paracelſus im andern Theil ſeines Büchleins Corda „ſurſum meldet) erfunden hat, wie man denn noch heute zu tag, in ſeinem Johanſen „von der Zeyt geſchriebenen Samlungbuch, mit ſehr alten, vnd vns dieſer Zeit frembden „deutſchen Wortten zuſehen haben mag.“ NB. Karl der Große, ſtarb 814. Der Zeugmeiſter war damals kein Artilleriſt; ſondern hatte die künſtliche Kriegesmaſchinen zu beſorgen.

mineralogiſche Nachrichten, wo man Erze und allerlei Bergarten in der ganzen Welt findet, und vorher von den Gefäſſen, Gläſern und Tiegeln, die zu der Zeit die beſten und gebräuchlichſten waren. Das lezte und neunte Buch von Blei, Bleierz und Zin.

Wir übergehen die ſo genante Erklärung der Archidoxa *), welche er auch das neunte und zehnte Buch der Archidoxa nent. Das neunte Buch enthält ein unverſtändliches Geſpräch über die acht Bücher der Archidoxa: das zehnte handelt von Gott, Engeln, Planeten, Polis u. ſ. w. und iſt eigentlich aſtrologiſch. Es iſt die vorgedachte Erklärung, ſo wie die Quinteſſenz gar keines Auszuges fähig. Beide ſind, wie oben angezeiget worden, vol von alchymiſtiſchem Unſin. Er ſelbſt geſtehet ſehr ehrlich: daß ſie ſo geſchrieben, daß ſie niemand verſtehen ſolle; und das iſt ihm recht gut gelungen. Wir fügen nur noch hinzu: daß in der zweiten Ausgabe der Quinteſſenz die Figuren, ſtatt der Kupferſtiche der erſten, in Holz geſchnitten und im Text mit eingedrukt ſeyn. Das Typographiſche dieſes Buchs wird im §. VI. an verſchiedenen Stellen beſchrieben.

Dieſe Nachrichten, nebſt den angeführten Auszügen aus einigen ſeiner Schriften, die er teils gedrukt, teils ausgearbeitet, mit nach der Mark brachte; werden hinreichend ſeyn, um ſich von ſeiner Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaften und Käntniſſen, einen Begrif zu machen. Was ſeine übrigen Eigenſchaften betrift: ſo hatte er ein gutes äußerliches Anſehen, das viel verſprach. Der ſeiner Nazion eigene Anſtand von Ehrlichkeit, erwekte ihm das Vertrauen derer, die mit ihm umgingen; oder Hilfe bei ihm ſuchten. Seine Weltkäntnis, die er auf Reiſen und an Höfen erlangt hatte; machte, daß er die Schwäche großer Herren und deren Neigungen bald ausforſchte, und ſich klüglich gegen jederman betrug, an deſſen Gunſt und Freundſchaft ihm gelegen war. Sein Maulwerk war gerührig, ſein Vortrag im Reden flüßender und beſſer eingekleidet, als in ſeinen Schriften. Er wußte die Unterredungen ſo einzulenken, daß er dasjenige, was er geſehen, gehört und geleſen, anbringen konte, um ſich dadurch ein Anſehen zu geben: und ſprach beſtändig von wichtigen Geheimniſſen in der Chymie, Medizin und Alchymie, die er verborgen

 hielte;

*) §. XII. n. VII.

hielte; deren großer Werth und Nuzen bald hervorleuchten würde, wenn er ſie nur bekant machen wolte. Die Einbildung, die er von ſich, ſeinen Erfindungen und ſeinen Wiſſenſchaften hatte, gab ihm eine gewiſſe Dreiſtigkeit, ſeine ſo wol wirkliche als eingebildete Verdienſte geltend zu machen; und wie er merkte, daß das günſtige Vorurteil des Churfürſtlichen Hofes zu Berlin ihm ſo wol im Lande, als auswärtig beförderlich war: ſo wußte er es gut zu nuzen, um ſich große Einkünfte und Reichtümer zu erwerben und ſeinen Ruhm noch weiter auszubreiten. Seine Thätigkeit und Wirkſamkeit war darin überaus groß, und ſein Kopf voller Projekte. Es fehlte ihm aber, bei ſeinem großen Gedächtnis, an eben ſo großem Verſtande, um ſich in ſeinen Glüksumſtänden bis an ſein Ende zu erhalten. Daher kam es, daß er aus Uebereilung und Eigenſin guten Rath nicht annahm, und ſich zulezt um Ehre, Vermögen und alles brachte, was einem vernünftigen Manne am Herzen liegt.

Die mühſame Art, wie er ſeine Käntniſſe erworben, und ſeine vermeinte neue Erfindungen machten ihn gegen andere Gelehrte ſtolz. Denn er glaubte: kein anderer, der nicht eben ſo, wie er die Welt durchſtrichen, und die Arzneiwiſſenſchaft mit dergleichen Entdekkungen bereichert hätte; könte ſich in Anſehung der Wiſſenſchaften mit ihm in Vergleichung ſetzen. Alle ſeine Schriften ſind voll von ſeinem eigenen Ruhm, Perſonalien, Entdekkungen und Reiſen ꝛc., um der Welt ſeinen Wehrt und Verdienſte bekant zu machen; wovon er ſo überzeugt war, daß er diejenigen, die nicht alles ſo einſahen, wie er, und ihn des Gegenteils überführten, für Feinde der Wahrheit und Widerſacher hielt, die blos aus Eigenſin und perſönlichem Haß ihren Beifal verſagten. So unverſtändlich ſeine übrigen Schriften ſind, ſo deutlich grob ſind ſeine Streitſchriften. Man darf nur den Titel der im lezten Abſchnit Nr. XIV. angeführten Schrift gegen den Profeſſor Joel zu Grypswalde, der ihn der Zauberei beſchuldigt hatte, nachſehen, um ſich davon zu überzeugen. Die Schrift ſelbſt iſt ein Ausbund von ungezogenen Grobheiten. Er hatte ſie, wie er ſelbſt ſagt, auf der Reiſe nach Baſel, wenn er des Abends in die Herberge gekommen, unter dem Geräuſch der Fuhr- und Stalknechte geſchrieben: und man muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er deren Ton mit ſeinem Styl volkommen erreicht habe. Wenn man auch viele unanſtändige Ausdrükke, mit den Sitten und dem gewöhnlichen Styl der Streitſchriften ſeines

Zeitalters

Zeitalters entſchuldigen, und anführen wolte, daß Joels Anklagen, wegen des Bündniſſes mit dem Teufel, zu der Zeit höchſt gefährlich geweſen: ſo iſt doch ſein Ausſchreiben wider die Herbrotin und den Rath zu Baſel ein deutlicher Beweis, daß es ihm noch in den lezten Jahren, des Umgangs bei Hofe ungeachtet, an Lebensart und an einer guten Urteilskraft gemangelt habe; und er gibt ein lehrreiches Beiſpiel, daß nicht allemal ſehr viel Verſtand erfordert werde, um in der Welt ſein Glük zu machen, mehr aber, ſich darin zu erhalten.

§. V.

Thurneiſſers Ankunft in der Mark: er wird Leibarzt, ſteht bei Hofe und bei auswärtigen Königen und Fürſten in großem Anſehen. Gelehrter Briefwexel. Mannigfaltigkeit ſeiner Beſchäftigungen.

Thurneiſſer kam gegen Ende des Jahres 1570, oder doch in den erſten Monaten von 1571 zu Frankfurt an der Oder S. 65. an: wohnte bei dem Buchdrukker Eichorn, der gleich mit dem Druk des Buchs Piſon den Anfang machte. Kaum waren ſechszehn Bogen *) abgedrukt: ſo fügte es ſich, daß der Landvoigt in der Oberlausniz, Graf Johannes von Schlik, der ſeinen Bruder, den nachmaligen Churfürſtl. brandenburgiſchen Oberkämmerer beſucht hatte, durch Frankfurt reiſete. Sein Sekretair, Chriſtoph von Grunik, war Thurneiſſers beſonderer Freund: durch deſſen Vermittelung ging er, im Gefolge des Grafen, mit nach Prag zum Kaiſer Maximilian, um das Privilegium über den Druk und Verlag dieſes Buchs ſelbſt zu beſorgen; es wurde ihm den 3. April 1571 gegen Zalung der Kanzleitaxe von dreißig Goldgulden nachgeſchikt, indem er vor deſſen Ausfertigung nach Frankfurt zurükgegangen war. Thurneiſſer machte hier, als ein weit gereiſeter und in dieſer Gegend ſeltener Mann, nicht wenig Aufſehen; zumal da er nicht Vergnügen

fand,

*) Ausſchreiben II. p. XIX.

fand, ſein Licht unter den Scheffel zu ſetzen: ſondern ſolches willig und gerne vor allen Leuten leuchten ließ. Churfürſt Johann George, der im Januar 1571 die Regierung angetreten hatte, kam im Frühjahr nach Frankfurt, um ſich huldigen zu laſſen. Wie der Churfürſt, von dieſem Wundermann und ſeinem unter der Preſſe befindlichen Buche, allerlei vorteilhafte Nachrichten hörte: ſo ließ er die gedrukte und einige ungedrukte Bogen holen, um ſich ſelbige vorleſen zu laſſen. Thurneiſſer, der in der Drukkerei wohnte, erfuhr ſolches bald: und war ſo einfältig nicht, daß er nicht ſolte die Bogen, welche die Flüſſe der Mark und deren unerkante Reichtümer betrafen, vor andern vorgeleget haben. Er hatte dieſen, ſo wie vielen anderen Flüſſen, in allen Stükken mehr beigelegt, als er jemals in der Wahrheit beweiſen konte. Er ſagt im Piſon S. 355. erſter Ausgabe: „Die Waſſer Sprew „iſt etwas grünferbig vnd lauter. Es führet in ſeinem Schlich Gold, vnd ein „ſchoene Glaſur. Das Gold helt 23. Crat ½ gren. Der Polus wird bey ſeinem „vrſprung erhebt 50. Grad vnd 57. Minuten.“ Er beſchreibt mehrere Flüſſe in der Art, wie auch deren mineraliſche Beſtandteile, und ſo gar ihre mediziniſche Wirkungen in Krankheiten. Man ſolte glauben: daß er die Mark, oder vielmehr die ganze Welt, mit dem Diſtillirkolben und dem Schmelztiegel in der Hand, durchgereiſet wäre, um alle Brunnen, Flüſſe und Bäche und deren Beſtandteile chymiſch zu unterſuchen; und daß er noch überdem faſt bei jedem ein Lazareth angelegt hätte, weil er deren mediziniſche Wirkungen in mancherlei Krankheiten, als geprüft und entſchieden, beſtimt. Er bringt ſich aber in Verdacht: daß er bei ſeinen Beſchreibungen mehr aus der Luft geholet, als er im Waſſer gefunden hat. Selbſt die moraliſchen Eigenſchaften der märkiſchen Gewäſſer ſind ihm nicht verborgen geblieben. Er ſagt S. 363: „Die Hauel helt in jhr nichts beſonders, ein „Fiſchreich, ſchwer, vnd vngeſundt, faul waſſer, dauon etliche Weiber die es trin„ken gar boeſe, ſcharpffe, vnd lügenhafftige zungen vberkommen, den Leuten arges „nachzureden.“ Kaffeegeſellſchaften gab es zu der Zeit noch nicht; vermutlich iſt er zu Brandenburg, Havelberg oder Pozdam, unter die Fiſchweiber gerathen: und die hätte er an der Seine, an der Themſe, und am Rhein nicht beſſer gefunden. Nüzlicher iſt: daß er faſt überal die bei den Brunnen und Flüſſen waxende Kräuter, und öfters auch die Steinarten und andere Merkwirdigkeiten in einer jeden Gegend anfü,rt.

anführt. Er hat nicht Unrecht, wenn er ſein Werk ein unerhörtes Buch nent. Denn er war der erſte in Teutſchland, der ein ſolches Buch und in der Art geſchrieben hat. Nur hat er es zu ſehr mit gänzlich unerhörten, aber auch unerweislichen Dingen angefüllet. Dahin gehört: daß er den Wäſſern und Bächen die medizinische Kraft der neben ihnen waxenden Kräuter zuſchreibt. Er wil innerhalb fünf Meilen um Küſtrin mancherlei mineraliſche Arten, beſonders Alaun, Salpeter, Rubinen, Granaten und Kies, und bei dem zerſtörten Kloſter Maria Vieriz (vermutlich Göriz) Queckſilber und Alaun gefunden haben: und bei Lüben, einem Städtgen, welches den 4. Sept. 1570 abgebrant wäre, hätte er in einem Wäſſerlein Gold und Rubinlein gewaſchen. Zu Neuſtadt wäre eine ſchöne Bergart, und unter dem Gebiet des Kompturs zu Lago, Gold. In Buchholz, nicht weit von Bernau, fände man Sapphire, und hinter Nakel in Preuſſen, Kupfer, Blei und Granaten. Er hat auch den Salzbrunnen zu Salzwedel nach ſeinem Gehalt beſchrieben, und nent mehrere Salzwaſſer, die er zu Loſſen, fünf Meilen von Berlin, bei Storkow und bei Morin gefunden; lezteres wäre mit Alaun vermiſcht, und man fände daſelbſt Rubine. Dieſe wil er auch in einem flüſſenden ſchwefeligten Waſſer, zwiſchen Freienwalde und Neuſtadt, bemerkt haben. Er ſpricht von vielen Bächen, unter andern bei Königsberg in der Neumark, in welchen Gold zu finden; aber ſo wenig, daß man zehn Dukaten verarbeiten würde [b]), ehe man einen gewinnen möchte. Bei Oderberg fände man Markaſit, Schwefel und Blei, aber der güldene Mann, den man zu Churfürſt Joachims II. Zeiten daſelbſt geſucht, wäre nicht mehr vorhanden; hingegen gibt er zu einem ſehr ergiebigen Bergwerk, im Walde Zozen bei Friſak, die gröſte Hofnung, wenn er S. 364. ſagt: „Es muß ein grawſam „Berckwerckt der enden vorhanden ſein, vieler anzeigunge halben, wann aber, oder „welchem Gott die gnad geben wird, der es öfnet, ſtehet zu der ewigen weißheit [c]).“ Wenn er von der Spree redet, nimt er Gelegenheit, das ehemalige Schloß zu Berlin [d]), wie es Churfürſt Joachim erbauet hat, zu beſchreiben: und ſchlägt vor, daß ein Kanal, zum Beſten der Handlung, aus der Spree nach der Oder könte über das Städtgen Buko [e]) angelegt werden; und was er von dem Bernſtein redet, der

[b]) Piſon. S. 419. [c]) Piſon. S. 364. [d]) Piſon. S. 354. [e]) Piſon. S. 356. 231.

der öfters zu Frankfurt, Küſtrin, auch zu Berlin, viele Klafter tief aus der Erde gegraben würde, zeigt von ſeiner Aufmerkſamkeit in der Naturgeſchichte. Aus verſchiedenen Stellen des Buchs Piſon, ſolte man ſchlüſſen: daß er eben kein Freund der Goldmacherkunſt wäre, und daß er darin, ſo wie mehrere, verführet worden, und ſelbſt viel Geld in dergleichen Arbeiten verſchwendet hätte. Der Churfürſt, welcher wider die Goldmacherkunſt, durch die Laboranten ſeines Herrn Vaters, und auch wider den Bergbau eingenommen war; fand um ſo mehr Vergnügen an dieſem Buche, da er hier einen Mann antraf, der nicht erſt einen beſchwerlichen Bergbau führen und Schmelzhütten anlegen durfte: ſondern er fand das Gold, in Flüſſen und Bächen, gleich in Körnern, und durfte nur das Gehalt probiren. Er entdekte die Oerter, wo man in der Mark Rubine, Smaragde, Sapphire, und andere ädle Steine finden könte, die man bisher weder geſucht, noch gefunden hatte; künftig auch wol ſchwerlich finden wird. Außerdem war Thurneiſſer dem Churfürſten, als ein Arzt von ſeltener Kunſt, beſchrieben worden. Er bekam Luſt, den Autor zu ſehen, und ſchikte den Wolfgang von Kloſter, Hauptmann zu Zoſſen, zu ihm, und ließ ihn zu ſich fordern.

Thurneiſſer war ein Mann von gutem Anſehen und, wie ſeine Zeitgenoſſen ſagen, lebhaft und nicht unangenehm im Umgange. Er gefiel dem Churfürſten; die Gemahlin befand ſich nicht wohl: und Thurneiſſer wurde bei der Gelegenheit um Rath *) gefragt. Der Churfürſt ſagte: er hätte gehört, er könne eines Menſchen Krankheit, Natur und Eigenſchaft blos aus dem Anſehen der Perſon erkennen. Thurneiſſer antwortete: es wäre gewiß, daß man durch die Phyſiognomie viele Mängel, aber doch nicht alle und nicht ſo gut, wie aus der Unterſuchung des Harns und deſſen Diſtillazion erkennen könne. Wobei er denn weitläufig ſeine neue Erfindung S. 71. 72. herausſtrich und erklärte. Darauf wurde er zur kranken Gemahlin geführt, um ihren Geſundheitsumſtand zu unterſuchen. Wie er einige Fehler und Gebrechen ihres inneren Körpers, zur Verwunderung beider fürſtlichen Perſonen, entdekte und ſeine Meinung darüber ſagte: ſo wurde ihm deren Kur aufgetragen. Thurneiſſer war entweder ſelbſt ſo klug; oder es war ihm gerathen worden:

*) Ausſchreiben II. S. 18. u. f.

worden: genug er äußerte ſowol gegen den Churfürſten ſelbſt, als gegen den an ihn wieder abgeſchikten von Kloſter, und einen von Saldern, einiges Bedenken, die Kur allein zu übernehmen. Wenn es aber dem Churfürſten gefällig wäre, ihm einen andern verſtändigen und gelehrten Arzt [g]) zuzuordnen, der um und neben ihm alles ſehen möchte, was er für Arzeneien bei der Churfürſtin brauchte: ſo würde er ſich eher unterſtehen, die Kur vorzunehmen. Den Churfürſten beſtärkte dieſe Beſcheidenheit in der guten Meinung, die er von ihm bereits gefaßt hatte. Er ließ ihm ſagen: er ſolte ſeinen Fleiß nicht ſparen, er würde ihm allein die Kur nicht angemutet haben, wenn er nicht ein großes Zutrauen zu ihm hätte. Die beiden Abgeordnete, welche der Churfürſt in den Unterhandlungen mit Thurneiſſern brauchte, trugen alles mögliche bei, ihren Herrn in ſeinen gnädigen Geſinnungen gegen Thurneiſſern zu ſtärken. Wolfgang von Kloſter hatte 1570 bei dem Städtgen Buko ein Alaunwerk angelegt: zu deſſen Förderung ihm Thurneiſſer alle Hilfe verſprach; wozu er auch die nötige Käntnis beſaß. Matthias von Saldern fand an ihm den Mann, den er lange geſucht hatte: er ging mit einem Bergwerk ſchwanger, welches er, wie ehemals die Schenken [h]) zu Flechtingen, auf ſeinen Gütern anlegen wolte, und hofte, daß es nun, durch Thurneiſſers Mitwirken und Beiſtand, ein andres Schneberg oder Freiberg werden ſolte; welche damals erſtaunliche Ausbeute gaben. Dem Kämmerer und nachmaligen Oberkämmerer, Grafen Hieronymus von Schlik, war er von ſeinem Bruder empfohlen worden; mit dem er in dieſem Frühjahre die Reiſe nach Böhmen gemacht hatte. Der glükliche Ausgang der Kur an der Churfürſtin, vermehrte die Gnade ihres Gemals, und beſtärkte ihn in dem Zutrauen, ſo er vorher ſchon zu Thurneiſſern gefaßt hatte. Die Churfürſtin ſelbſt war von dem Fleiß und der Geſchiklichkeit ihres Arztes überzeugt, durch den ſie von Zufällen befreiet worden, die ſie und ihr Arzt für ſehr gefährlich hielten. Thurneiſſers Ruhm und Lob in allen Künſten und Wiſſenſchaften, breiteten die Schönen im Lande [i]) und das Churfürſtl. Hoffrauenzimmer

 überal

[g]) Ausſchreiben l. c.

[h]) Geſchichte der Wiſſenſchaften. S. 329.

[i]) Es finden ſich bereits vom April 1571 verſchiedene Schreiben von einigen Fräulein, die auf dem Lande wohnten, und von verheirateten Damen, worin ſie ihn teils um Schminke, teils

überal aus, welche er mit ſeltener Schminke, Schönheitsöl und Waſchwaſſer wider die rote Pikkeln verſahe. Alle dieſe Umſtände trugen dazu bei, daß Thurneiſſer, als ein ganz fremder Mann in ſeiner Kunſt allen übrigen Aerzten im Lande, ſehr geſchwinde vorgezogen wurde. Denn ein jeder ſchäzte ſich und das Land glüklich, wenn es einen ſolchen Mann, der deſſen unerkante Reichtümer entdekte; auf immer behalten könte. Dieſen glüklichen Zeitpunkt verſtand er zu nuzen. Die Churfürſtin hatte während der Zeit, daß ſie in Thurneiſſers Kur war, den Churfürſten in den verſchiedenen Städten, wo er die Huldigung einnahm, begleitet: und Thurneiſſer war in dem Gefolge des Hofes überal mitgereiſet. Da ſie nun völlig wieder hergeſtelt war: ſo bat er um Erlaubnis, daß er den Druk ſeiner Schriften in Frankfurt ferner beſorgen dürfte. Der Churfürſt gab ihm zu erkennen: er wünſchte ſehr, daß er auf ein Jahr bei ihm in Dienſten gehen möchte. Thurneiſſer ſtelte vor: daß er nur in die Mark gekommen wäre, etliche Brunnen und Waſſerflüſſe genauer zu probiren, um ſein Werk deſto volſtändiger zu machen; Weib und Kind hätte er wegen ſeiner Reiſen nach Koſtniz geſchikt, und ſie ſeit drei Jahren nicht geſehen; ſie wüßten nicht, wo er geblieben wäre. Der Churfürſt erbot ſich, ſie auf ſeine Koſten kommen zu laſſen, und er ſolte bei ihm bleiben. Thurneiſſer berühmt ſich: daß die Gnade des Churfürſten ſeit dieſer Zeit, bis in das vierzehnte Jahr, unverändert gedauert hätte; und wir werden davon, ſo wie von der unveränderten Gnade des ganzen Churfürſtlichen Hauſes gegen ihn §. X. und XI. die ſicherſten Beweiſe beibringen.

Der völlige Abdruk des Piſons wurde erſt im folgenden Jahre geendigt. Die Vorrede iſt von ihm zu Berlin den 13. März 1572 unterſchrieben, und das Buch dem Churfürſten Auguſt von Saxen zugeeignet worden. Wie noch am Piſon gedrukt wurde: ſo gab er ſein Werk von den Harnproben 1571 S. 70. ebenfals zu Frankfurt *) heraus. Aus dieſem erſiehet man: daß er zu Frankfurt im April und Anfang des

teils um Waſchwaſſer und Schönheitsöl erſuchen, nebſt Beſchreibung des Gebrauchs. Sie ſchlüßen gemeiniglich mit der Bitte: es niemand wiſſen zu laſſen, noch andern davon zu geben. A. Muskulus, der den Hoſenteufel ſchrieb, muß vom Schminken nichts gewußt haben.

*) §. XII. nr. III.

des Maimonats 1571 verſchiedene Kuren verrichtet habe, und daß er mit dem Churfürſtl. Hoflager gegen Ende des Julius angekommen; woſelbſt er den 6. Auguſt die Vorrede zu dieſem Buche ſchrieb. Um zu erkennen zu geben, daß er viele Kranke bereits vorher in der Kur gehabt: ſo nent er es das neun und funfzigſte Buch an der Zahl, welchem die vorhergehende im Drukke folgen ſolten; die aber niemals zum Vorſchein gekommen. In dieſem Buche ſind zwölf Prognoſtika, die er über ſeine ſo genante Harnproben zu Frankfurt und Berlin ausgeſtellet, und was er für Rathſchläge und Arzeneien den Kranken gegeben habe. Unter den geheimen Arzneimitteln, war Trinkgold oder Aurum potabile, Goldtinktur, Perlen- wie auch Smaragden- Sapphirtinktur, Goldpulver, Magiſterium Solis und dergleichen koſtbare Sachen, die unſere Hofleute ehemals gar nicht gekant hatten: weil ſie von den galeniſchen Aerzten blos mit wohlfeilen und folglich ſchlechten Kräutern und Wurzeln kuriret worden. Das Neue dieſer Arzneimittel, die herrliche Namen, der Preis, die kleine aber höchſt wirkſame Doſis der chymiſchen Brech- und Purgiermittel, die in den verſchleimten Bernauer- und Ruppinerbiermagen unſerer lieben Vorfahren eine groſe Revoluzion machten; brachten die ekelhafte galeniſche Mittel und deren Aerzte, bei den Wohlhabenden in Verachtung. Um das Publikum von der Gewisheit ſeiner Kuren zu überzeugen, hatte Thurneiſſer die Zueignungsſchrift an den D. Johann Henne, Stadtphyſikus zu Stettin, gerichtet; der mit ihm in Frankfurt bekant geworden, und, wie er ſagt, verſchiedene von den darin angeführten Pazienten vorher und auch mit ihm in der Kur gehabt. Er wil in dieſem Buche die Aerzte in der Mark, welche gleich im Anfange, bei mündlichen Unterredungen, Zweifel über ſeine chymiſche Harnproben zu erkennen gegeben hatten, zurecht weiſen. Er war darin nicht glüklich, und ſahe ſich genötiget, ein anderes Buch *) herauszugeben, welches ſein Werk von den Harnproben deutlicher erklären ſolte.

Wenn Thurneiſſer eigentlich als Leibmedikus in Pflicht genommen worden, und wie ſeine Beſtallung gelautet, iſt nicht bekant, weil die dazu gehörigen Aufſäze und Akten nirgends zu finden ſind. Die Churfürſtin Sabina, die öfters an ihn ſchrieb, gibt ihm in der Mitte des Monats Julius 1571 dieſen Titel, den er im

*) §. XII. Nr. IX.

Mai noch nicht hatte: und aus einem Schreiben des Churfürſtl. Rentmeiſters, Jakob Pilterich, geht hervor [m]), daß er jährlich 1352 Taler ſtehendes Gehalt hatte; welches zu der Zeit eine ſehr anſehnliche Summe war. Der Churfürſt gab ihm überdem auf vier Pferde Futter und die gewöhnliche Kleidung und Hofdeputate. Er mußte ſich gemeiniglich im Churfürſtl. Hoflager aufhalten, der Churfürſt mochte in Berlin, oder auf Reiſen, oder auf den Jagdhäuſern ſeyn; und wenn er ihn zuweilen zurükgelaſſen hatte: ſo währete es nicht lange, daß er ſchriftliche Befehle nachſchikte, ſogleich, oder Angeſicht dieſes, zu ihm zu kommen. Dergleichen ſind verſchiedene aus Lezlingen, Zechlin, Fürſtenwalde, Oderberg, Zedenik, Frankfurt, Möllenbek, Karzig, Grimniz, Schönebek, Damm u. ſ. w. vorhanden. Er wurde alsdenn mit Vorſpanpferden abgeholt; wozu die Churfürſtin nicht ſelten die Päſſe [n]) ausfertigte und allein unterſchrieb. Zu Berlin gab ihm der Churfürſt, bald nach ſeiner Ankunft, eine geräumige Wohnung im ehemaligen Franziskaner oder grauen Kloſter, damit er Plaz zum Laboratorio [o]) und zu einer weitläufigen Haushaltung hätte. Ein großer Teil des jezigen Lagerhauſes und verſchiedene andre Pläze haben damals zu dieſem Kloſter gehöret, daß alſo ſo wol Thurneiſſer, als das 1574 eben-fals dahin verlegte Gymnaſium, Raum genug hatte. Da Thurneiſſer ſich die Bogen ſeiner im Druk befindlichen Schriften aus der Drukkerei zu Frankfurt zur Korrektur einſchikken ließ: ſo fiel ihm ſolches ſehr beſchwerlich. Er legte deshalb im Kloſtergebäude eine eigene weitläufige Buchdrukkerei an, damit ſie unter ſeiner

Aufſicht

m) Er ſchikte ihm den 27. Sept. 1576 ſein Michaelisquartal mit 250 Talern in Dütchen: „zu den übrigen 88 Talern wüſte er keinen Rath; wäre er des Geldes bedürftig, ſo „möchte er es an den Churfürſten gelangen laſſen.

n) Dergleichen findet ſich z. E. Montag nach Kantate 1571 von der Churfürſtin Sabina „an Burgemeiſter und Rath der Alt- und Neuſtadt Brandenburg und Berlin gerichtet, „imgleichen an den Schultheiſſen und gemeinen Bauern, ſo dem Churfürſten oder den „Geiſtlichen zuſtändig, ſie ſolten Vorzeigern L. Thurneiſſern auf ſein Anregen, von einer „Stadt zur andern, ſeiner Anzeige nach mit ſchleuniger Fuhre zu Tag und Nacht beför-„dern, von Lezlingen bis nach Frankfurt an der Oder, eiliger Sachen halber.

o) Daß zu den Zeiten Churf. Joachims II. auch die Alchymiſten ihr Laboratorium daſelbſt gehabt, iſt in der Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 522. angemerkt worden.

Aufſicht konten gedrukt werden. Von der Menge Menſchen, die er darin unterhielt, und von der Einrichtung ihrer Beſchäftigungen, werden wir hernach ausführlichere Nachricht geben. Er hielt auſſerdem viele Schreiber, Laboranten und Handlanger zu den chymiſchen Arbeiten und zur Verfertigung ſeiner geheimen Arzeneien; wie auch Boten zum Verſchikken. Faſt alle dieſe Leute und die Bediente waren verheiratet, und wohnten mit Weibern und Kindern bei ihm. Daher war der Aufwand zu deren Unterhalt ſo groß, daß er, außer andern Fleiſchſpeiſen, monatlich einen Oxen ſchlachten ließ. Er hatte eine Art von Hofſtaat oder Haushaltung von mehr als zweihundert Perſonen. Er ſelbſt ging reinlich und prächtig in ſchwarz ſamtnen und ſeidenen Kleidern und täglich mit ſeidenen Strümpfen. [p]) Um den Hals trug er goldene Ketten und daran hängende Chur- und Fürſtliche Bildniſſe, auch goldene Gnadenpfenninge, oder Kontrefaitmünzen. Wenn er fuhr, ſo hatte er den Wagen mit vier Pferden beſpant, und ſeine Bediente gingen neben her. Wenn er auszugehen hatte, ſo ließ er ſich von zweien Aedelknaben begleiten; daß er aber ſelbſt von Adel geweſen, oder im Adelſtand erhoben worden, davon findet ſich keine ſichere Nachricht [q]). Die beiden Pagen, die er ſeit 1580 hatte, waren zwei Vettern, Chriſtoph und Hans

Chriſtoph

[p]) „Bartholde! ich habe auch ſeidene Strümpfe: aber ich trage ſie nur des Sonn- und „Feſttages," ſagte Markgraf Johannes zu Küſtrin noch 1569 gegen ſeinen Geheimen Rath, Barthold von Mandelsloh, Amtshauptmann zu Kotbus, Geſandten auf verſchiedenen Reichstagen und an fürſtlichen Höfen, der ſie mit aus Italien gebracht hatte, und einsmals an einem Wochentage mit ſolchen bei Hofe erſchien. Man ſieht, wie rar ſie zu der Zeit hier im Lande waren. M. F. v. Seidel hat dieſe Anekdote in der handſchriftlichen Fortſetzung der Märkiſchen Bilderſamlung, die in der Küſterſchen Verſteigerung mir zugefallen.

[q]) Dieterich l. c. S. 133. ſagt: daß Thurneiſſer vom Kaiſer einen Adelsbrief erhalten hätte, aber nicht, wenn und von welchem Kaiſer. Ob Thurneiſſer gleich ſonſt in ſeinen Schriften nicht gerne etwas verſchwieg, was zu ſeiner Ehre gereichen konte, ſo hat er doch dieſen merkwirdigen Umſtand niemals berührt; außer daß er im Ausſchreiben I. S. 104. ſich beſchweret, die Baſeler beſchuldigten ihn: „er hätte ſeine Adelsfreiheiten „und andere Briefe mit Nachdrükkung der Könige, Fürſten und Herren Siegel, gefährlicher und fälſchlicherweiſe, überkommen." In der Ausgabe der Quinteſſenz, die 1570 zu Münſter herauskam, hat er einen gekrönten Helm auf ſeinem Wapen geſezt und den nachmals beibehalten; allein es iſt dieſes Geſchlecht und Wapen, ſo viel ich nachgeſehen, in keinem adelichen Wapenbuche zu finden.

Chriſtoph von Tetzel; deren Aeltern zu Dennelohe, einem zum fränkiſchen Kreiſe im Kanton Altmühl belegenen unmittelbaren Reichsritterſitze, wohneten. Sie waren aus dem nunmehr ausgeſtorbenen, ſowol alten Reichsadelichen, als Patrizialgeſchlechte derer Tetzel von Kirchſittenbach und Vohra zu Nürnberg [r]. Es ſpeiſeten öfters große Geſellſchaften von den Vornehmſten des Hofes bei ihm, bei denen er ſich ſowol einzuſchmeicheln, als durch ſeine vermeinte tiefe Wiſſenſchaft in Anſehen zu bringen gewußt hatte; und wenn auswärtige vornehme Herren ankamen, die ſich ſeines Raths bedienen wolten: ſo nahm er ſie in ſeine Wohnung auf. Selbſt der Churfürſt und beide Gemalinnen und andere fürſtliche Perſonen, begnadigten ihn zuweilen mit ihrem Beſuch [s]; wie er ſelbſt in einer an den Churfürſten gerichteten Bitſchrift anführt. Auſſer dem Grafen Rochus von Lynar und ſeiner Gemalin Anna, gebornen von Montot, wie auch dem Kanzler Lampert von Diſtelmeier, gehörten die Hofprediger Friedrich Hartwig, Georg Cöleſtin und Andreas Prätorius, der Probſt zu Berlin Jakob Colerus, der Geheime Rath Johann Köppen, der Konſiſtorialrath Achazius von Brandenburg, Churfürſt Joachims I. Sohn, der Rath Chriſtoph Meienburg, der berümte Thomas Matthias, der Lehnsſekretarius Joachim Steinbrecher der ältere, und der Hof-Kammergerichts- und Amts-Kammerrath und Beiſitzer des Konſiſtoriums, M. Joachim Steinbrecher der jüngere, D. Matthäus Flek, Stadtphyſikus zu Berlin, der Hofrichter Friderich Hake, der Stadtrichter Daniel Huber, der Churfürſtin Sabina Sekretarius Wolfgang Piſtoris; ferner der Sohn des bekanten Theologen Philip Agrikola Eisleben, welcher verſchiedene Schriften und Gedichte herausgegeben, und in der Chymie arbeitete; wie auch der Leibchirurgus Andreas Zobel, zu ſeinen Gönnern und Freunden; zu welchen noch, ſo lange es ihm wohl ging, und er im Ueberfluſſe lebte,

r) Es ſind verſchiedene Schreiben von den Aeltern dieſer Aedelknaben vorhanden, und in einem vom Jahr 1582 dankt ihm Hans Engelhard Tetzel, aus Dennelohe, daß er ihre Kinder zu ſich genommen: ſie wären überzeugt, ſie hätten im ganzen Churfürſtentum Brandenburg nirgend beſſer, als bei ihm zur Tugend und guten Ordnung erzogen werden können; woraus man ſieht, daß Thurneiſſer noch zu der Zeit an einigen Orten im Römiſchen Reiche in gutem Ruf ſtand.

s) Ausſchreiben III. S. 148.

lebte, Nikolaus Leuthinger und Paulus Haftitius zu rechnen ſind. Bei dem ganzen Adel im Lande ſtand er in großer Achtung. Er war kaum am Churfürſtl. Hofe zu Frankfurt bekant geworden: ſo kamen ſchon Wagen und Boten, die ihn zu den Vornehmſten abholen, und um ſeinen Rath bitten ſolten. Es iſt faſt nicht ein adeliches Geſchlecht im Lande, wo nicht von den Vornehmſten derſelben Schreiben und Anſuchungen um medizíniſchen Rath und Beiſtand vorhanden wären: und wie viele Briefe dieſer Art mögen nicht mit denen nach Baſel gekommenen Jahrgängen verloren gegangen ſeyn?

Auswärtig war ſein Ruf nicht geringer, als im Lande ſelbſt: und ſind davon ſchriftliche und eigenhändige Zeugniſſe vorhanden. Die Briefe, ſo Kaiſer Maximilian und die Königin Eliſabeth von England an ihn ſchreiben laſſen, nebſt neun und dreißig andern Briefen von hohen fürſtlichen Perſonen ſind in Baſel, wie wir S. 15. angezeigt haben, aus ſeinen Samlungen ausgeſchnitten worden. In den Jahrgängen ſeines Briefwexels, die hier auf der K. Bibliothek aufbehalten werden, findet man viele Rath fordernde Schreiben großer Fürſten, als des Königs von Dänemark Friderich II. des Königs von Pohlen, Stephan Bathori, den er von Zeit zu Zeit mit Antidoten oder Gegengiften verſehen mußte; des Churprinzen und poſtulirten Adminiſtrators zu Magdeburg Joachim Friderichs, und beſonders ſeiner Gemalin Katharina; ferner des Herzogs Philipp II. zu Braunſchweig und ſeiner Gemalin Klara; der Herzogin Maria Eleonora in Preuſſen, gebornen Herzogin zu Jülich; Landgrafs Wilhelm von Heſſen, Chriſtophs Herzogs zu Meklenburg und Adminiſtrators zu Ratzeburg, Markgrafs Georg Friderichs in Preuſſen, Joachim Ernſts Fürſten zu Anhalt, Johann Grafen zu Hohenzollern, Kaspar Ulrichs Grafen zu Reinſtein und Blankenburg, Hans Albrecht und Chriſtophs Grafen zu Mansfeld, Burkhards Grafen von Barby, Albrecht Georg Grafen zu Stolberg-Wernigerode, Hans Ludwigs Grafen von Lindow, Erhards Abts und Herrn zu Neuzelle, Paul Ranzows, Johans Sohn zu Reinbek, u. ſ. w. Anna Gräfin von Zollern, Erdmuth Herzogin zu Stettin, gebornen Markgräfin von Brandenburg, Katharina gebornen zu Waldek, Gräfin und ädlen Frau von der Lippe, Eleonora Fürſtin zu Anhalt, Anna Leſzczinska gebornen von Kurzbach, Kaſtellanin zu Szrem, Frau auf Liſſa und Golothof, Albrechts von Lasko, Woiwodens von Siradien, Herzogs zu

Oſtrog, Freiherrn von Käsmark, und verſchiedener anderer polniſchen Herren, als des Herzogs Radzivil, der ihn inkognito zu Berlin beſuchte und bei ihm wohnte, Stanislaus Graf zu Czlochow, Stanislaus Bojanowsky, Petrus Opalinsky, Michael Radziewiecki Erbherr auf polniſch Liſſa, Petrus Czarnkowsky, Johannes Chwalkowsky u. a. m. Die auswärtigen Aerzte, mit denen er teils wegen ihrer Kranken, teils wegen ſeiner geheimen Arzneien, Kalender und Talismans, teils wegen chymiſcher Prozeſſe u. ſ. w. in Briefwexel ſtand: ſind D. Adam Bodenſtein zu Baſel, D. Balthaſar Brunner zu Halle, D. Johann Dammüller, der Herzogin von Baiern Leibmedikus, D. Philip Fauchelius Stadtarzt zu Leitmeriz, nachher zu Budweis und denn zu Elnbogen, D. Job Finzelius *) zu Zwikkau, kaiſerl. gekrönter Poet, D. Johannes Francus zu Kamenz, D. Johann Frank Stadtarzt zu Zerbſt und Leibarzt des Fürſten Joachim Ernſts zu Anhalt, D. Severin Göbel Leibarzt Herzog Albrecht Friedrichs in Preuſſen, Johann Heyne, Fürſtl. pommerſcher Leib- und Stadtarzt zu Stettin, der ihn in allen Briefen ſeinen lieben Präzeptor nennet; D. David Iſenmenger Stadtarzt zu Speier, D. Samuel Iſenmenger Leibarzt des Biſchofs zu Speier, D. Wilhelm Miſocaccus, Stadtarzt und Aſtronomus zu Danzig, D. Johannes Montanus, der Erfinder der Strigauer geſiegelten Erde; D. Jakob Montanus, Rath und Apotheker zu Königsberg, Hans Peckatel, der Königin von Pohlen Leibchirurgus zu Warſchau, D. Andreas Petri zu Baſel, D. Chriſtoph Pithopoeius **) Churfürſtl. ſäxiſ. Leibmedikus, ehemals Präzeptor Herzogs Albrecht Friederich

*) D. Finzelius war 1566. den 18. Dec. vom Magiſtrat zu Weimar als Stadtarzt mit jährlichen hundert Floren Münze und einem Malter Korn angenommen worden; bei der Beſtätigung legte ihm Herzog Johann Friderich zu Saxen noch funfzig Gulden und einen Malter Korn zu, und nahm ihn als Leibmedikus an, daß er in Abweſenheit des Leibmedici D. Johann Schröters, und des D. Paul Luthers, ihm und den fürſtlichen Kindern aufwarten ſolte. Wie aber der Herzog in die Gefangenſchaft gerieth, ſo hatte er noch zu Koburg und Eiſenach den fürſtlichen Kindern einige Jahre gedienet und kein Gehalt bekommen. In einem ſeiner Schreiben erſucht er Thurneiſſern, wegen ſeiner Forderung, des Churfürſten Fürſprache auszuwirken. D. Finzelius lebte ſeit 1569 als beſoldeter Stadtarzt zu Zwikkau.

**) Dr. Chriſtoph Pithopöius war Churfürſtlich ſäxiſcher Leibarzt. Churfürſt Auguſt von Saxen ſchikte ihn im October 1571 nach Berlin. Er begehrte von Thurneiſſer gnädig-

lich,

Friederich in Preuſſen, D. Johannes Plakotomus, der jüngere, zu Königsberg, D. Kasvar Ratzenberger, Stadtarzt zu Naumburg, (er hatte ein vortrefliches Naturalienkabinet, beſonders von Konchilien; ſein Herbarium vivum iſt in der Gothaiſchen Bibliothek.) D. Johann Runge, Stadtarzt zu Stettin, D. Johannes Sager, Phyſikus zu Meiſſen, D. Zacharias Stopius, fürſtl. kurländiſcher Leibarzt und Stadtphyſikus zu Riga, D. Joachim Struppius, Churpfälziſcher Leibmedikus und Bibliothekarius zu Heidelberg, D. Johann Teckler, Stadtarzt zu Kotbus, D. Johann Thalius, Stadtarzt zu Nordhauſen, D. Michael Toxites *) zu Baden und Hagenau, D. Kaspar Wolf, Stadtarzt zu Zürich, D. Theodor Zwinger, Profeſſor zu Baſel, u. ſ. w. Unter andern Gelehrten ſind Chriſtoph Pannonius, Syndikus zu Thoren, Michael Haslob, Profeſſor zu Frankfurt, M. Markus Eller, Prediger zu Nürnberg, M. Gregorius Cäſarius zu Stettin, David Chyträus zu Roſtok, Remigius Faeſch zu Baſel, Lukas Juſtus, Prediger zu St. Martin in Baſel, M. Franziskus Roſentritt, Paſtor und Schulinſpektor zu Liſſa in Pohlen, Johann Theobaldus Blaſius aus Strasburg, Rektor der

M 2 Schule

lich, in einem ihm mitgegebenen Schreiben: „etliche Dinge, welche nicht wohl in ſeinem „Buche Piſon, das er ihm dediziret, zu verſtehen, ihn zu lehren, und wie ſie zu ver„ſtehen, zu vermelden.“ Pithopöius war zehn Jahr lang in Preuſſen, bei dem Herzog Albrecht Friderich, Präzeptor geweſen; es war ihm verſprochen worden, wenn er die Doktorwirde angenommen hätte, ſolte ihm freie Tafel am Hofe, und alle Jahre drei hundert Gulden gegeben werden. Weil ſich aber der unglükliche Zufal mit dem Herzoge zugetragen: ſo bat er Thurneiſſern, d. D. Dresden den 22. Junii 1577, daß er den Churfürſten Johann George bewegen möchte, ſich ſeiner, wegen des Rükſtandes, anzunehmen.

*) Unter verſchiedenen Briefen dieſes Korreſpondenten findet ſich einer vom 7. Dec. 1576, worin Toxites, ein Paracelſiſcher Arzt, Thurneiſſern Nachricht gibt: daß Crato bei Kayſerl. Majeſtät, wegen des Privilegiums zum Kräuterbuch wider ihn geweſen, ſo wie D. Eraſtus zu Heidelberg; und fügt hinzu: „Als die Kayſerl. Maj. faſt kranck gelegen „iſt Jfr. Agatha Streicherin von Ulm, der der gnädige Gott in Medicina viel Verſtand „verliehen, zu Jhro Maj. erfordert worden. Nun kenn ich ſie, daß ſie ohne Verſtand „und gutem Bedacht nichts wird gethan haben, dieweil aber Jhro Majeſtät mit tode „verſchieden, ſchreibt Crato von ihr, und ſchändet ſie aufs höchſte aus.“ Vergleiche J. C. CRATONIS a Kraftheim Archiat. Ep. ad J. Sambucum de Morte imperatoris Maxim. II. ed. C. G. GRUNER. Jenæ 1782. 8vo.

Schule zu Liſſa, Ebertus, Profeſſor zu Baſel, D. Nikolaus Michel, Kanzler zu Bauzen, ein großer Liebhaber der Chymie, Michael Volkhamer, beider Rechte Doktor, fürſtl. Baierſcher Rath, D. Bernhard Macht, Profeſſor zu Grypswalde, M. Valentin Schindler, Profeſſor zu Wittenberg, M. Georg Teze, Prediger zu Stralſund, M. Elias Hutter, Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Leipzig, u. a. m.

Die lezten drei unter den vorher angeführten Gelehrten waren ſtark in den morgenländiſchen Sprachen: und Thurneiſſer bedurfte ihrer ſehr, da ſeine Sprachkunde nicht profeſſormäßig war. Hutter ſchikte ihm 1578 ſehr gut geſchriebene Alphabete der ſyriſchen, arabiſchen und äthiopiſchen Sprachen, und erbot ſich, nach Berlin zu kommen, um bei dem Schneiden der Matrizen zu dieſen Buchſtaben, ſelbſt gegenwärtig zu ſeyn. Die wendiſche Namen der Kräuter, die er zu ſeinem Kräuterbuche gebrauchte, ſchikte ihm D. Johann Tekler, Stadtarzt zu Kotbus: Dr. Job Fincelius aus Zwikkau und der Paſtor Roſentritt in Liſſa, erboten ſich, ihm alles, was er ihnen nur zuſchikken würde, in das Lateiniſche zu überſezen. Von Ladislaus Cubinius von Felſeo-Cubini, kaiſerlichem oberſten Feld-Kriegesſekretair, erhielt er aus Kaſchau in Ungarn, folgende ſehr ſauber abgeſchriebene Alphabete: althebräiſch, wie es vor den Zeiten des Esdra geſchrieben worden, altchaldäiſch, indiſch, arabiſch, ſyriſch, türkiſch, ſarazeniſch, illyriſch, ſlavoniſch, ägiptiſch, ſcytiſch, wallachiſch, ungriſch, armeniſch, glagolitiſch und cyrilliſch. Man ſieht hieraus, daß Thurneiſſer zu ſeiner großen Sprachkäntnis, mit der er ſich in ſeinem Onomaſtico [y]) und in andern Schriften hervorthat, ohne Hexerei und ohne einen Spiritus familiaris zu haben, gekommen iſt. Er wußte in ſeinen Schriften die Gelehrſamkeit und die Wiſſenſchaften ſeiner Korreſpondenten zur Vermehrung ſeines

[y]) Im Onomaſtico ſind die Buchſtaben der vorher angeführten Sprachen, und überhaupt die Alphabete und Syllaben von XXXII. in Europa gewöhnlichen und LXVIII. fremden, teils morgenländiſchen, teils auch ausgegangenen Sprachen, auf fünf Tafeln vorgeſtellet: auf der ſexten Tafel die Zeichen der Maaße und Gewichte der Griechen und Römer, desgleichen noch dreizehn ſonderbare Alphabete; unter welchen die gebräuchlichen Alphabete zur Zeit Kaiſer Karls des Großen, des Faramunds, Hunibalds, des Mönchs Ottfrieds, einiger Alchymiſten u. ſ. w. vorgeſtellet ſind, ohne jedoch anzuzeigen, woher er dieſes alles genommen, oder wer ſie ihm zugeſchikt.

ſeines Ruhms, als ſein Eigentum zu gebrauchen: ohne daß er merken ließ, wie er dazu gekommen war. Durch dergleichen gelehrte Taſchenſpielerkünſte, und durch ſeine eigene große Käntnis und Erfarungen in vielen, damals weniger bekanten, Wiſſenſchaften und Künſten, hatte er ſich in ſolchen Ruf geſezt, daß man ihn aus nahen und entfernten Ländern über allerlei Dinge um Rath fragte, die gar nicht zur praktiſchen Arzneiwiſſenſchaft gehören, und daß auswärtige Fürſten ihn ſelbſt darüber zu ſprechen wünſchten. Wir wollen nur einige davon anführen.

Kaum hatte er ſich einige Zeit nach ſeiner Ankunft hier im Lande, zu Frankfurt aufgehalten: ſo ſchikte ihm die Markgräfin Katharina, geborne Herzogin zu Braunſchweig, Markgrafen Hanſens Witwe, verſchiedene Alaunerze, um ſie von ihm probiren zu laſſen, und ſeine Meinung darüber zu vernehmen. Sie nötigte ihn überdem, nach Küſtrin zu kommen, und einige Tage da zu bleiben, damit der Proviſor, den ſie in ihrer Apotheke hätte; von ihm allerlei Tinkturen zu machen lernen möchte. Wie er ſein Buch Piſon, und ſeinen erſten Kalender auf das Jahr 1573 beide zu Frankfurt 1572 herausgegeben hatte: ſo kamen Salzbrunnen, Mineralien, Anfragen über chymiſche Prozeſſe, auch Laboranten, Proviſores, Geburtsſtunden, Nativitäten, Prophezeiungen und Anfragen von allerlei Art und aus allen Orten an. König Friderich II. in Dänemark verlangte, daß er den verdorbenen Salzbrunnen zu Oldesloe unterſuchen möchte, weil er ihn wieder erheben und bauen wolte; er trug ihm zugleich an, daß er ſich zu Auffſuchung der Hauptquellen möchte gebrauchen laſſen, die Herzog Heinrich der Löwe vormals verſchüttet hatte. Es findet ſich aber keine Nachricht, daß Thurneiſſer den Auftrag angenommen: und erſt 1750 iſt dieſer Salzbrunnen wieder hergeſtelt worden. Aus Zabeltiz, welches einem von Pflug gehörte; wurde ihm ein Faß mit Salzbrunnen zugeſchikt, um deſſen Gehalt zu unterſuchen. König Stephan von Pohlen ließ ihn durch den Stanislaus Bojanowsky einladen, nach Warſchau zu kommen: der König wolte ihn gerne ſehen und mit ihm wegen der Bergwerke ſprechen, und würde deshalb an den Churfürſten ſchreiben laſſen. Er fügt hinzu: der König wäre ein großer Liebhaber der Chymie, und könte Gold machen; allein es wäre ſo ſubtil, daß, wenn es auf den Teſt flöſſe und nicht wohl vermacht würde, ſo flöhe es davon. Thurneiſſer würde wol Rath dazu wiſſen. Graf Joachim Ernſt zu Hohenzollern

Haigerloch ſchikte ihm Erzſtufen und Schiefer zu unterſuchen: und Graf Albrecht George zu Stolberg verlangte den Prozeß zu wiſſen, wie man aus Eiſenſteinen könte Kupfer machen; welches Thurneiſſern ein leichtes ſeyn ſolte. Der Landgraf Wilhelm zu Heſſen ſchrieb im November 1579 an Churfürſt Johann Georgen *) und legte einen Abdruk eines Steins in Gips bei, auf dem man fremde Buchſtaben, die vielleicht arabiſch oder hebräiſch wären, fände, und erſuchte ihn: er möchte bei Thurneiſſern erfragen, was es mit dieſem Steine für Bewandnis hätte; er wäre auf dem Bergwerke, welches der Landgraf George in der Obergrafſchaft Kaßenelnbogen angelegt hätte, gefunden worden. Thurneiſſer war zu der Zeit nach Baſel gereiſet: der Abdruk und ſeine Erklärung ſind nicht mehr vorhanden.

Wie es durch ſeinen erſten Kalender bekant wurde, daß er das Nativitätſtellen verſtand, und er überal ſo wol mündlich als nachmals in ſeinen Schriften öffentlich verſicherte: er hätte dem König Sigismund Auguſt von Pohlen, der 1572 ſtarb, ohne Aberglauben und Teufelskünſte, das Jahr, den Monat und den Tag ſeines Todes vorher geſagt: ſo brachte ihn ſolches in einen ungemeinen Ruf. Es fanden ſich zwar verſchiedene Aerzte, die wegen der damals gewöhnlichen Verbindung der Aſtrologie mit der Arzneiwiſſenſchaft, ſich zum Nativitätſtellen gebrauchen lieſſen: allein Thurneiſſer erwarb vor allen andern das Vertrauen von ganz Teutſchland und der benachbarten Königreiche, ſo daß ihm öfters blos aus einer fürſtlichen, gräflichen, oder andern angeſehenen Familie, zwölf und mehr Geburtsſtunden mit eigenen Boten, deren mehrere in einem Tage ankamen, zugeſchikt wurden; und auch die von andern ausgearbeitete Prognoſtika legte man ihm zum Gutachten und zur Durchſicht vor. Seine Kalenderprophezeiungen machten ebenfals ein großes Aufſehen,

*) Bei dieſer Gelegenheit meldete der Landgraf Wilhelm in einer Nachſchrift vom 29. Nov. 1579: daß in dieſem Herbſt die Schweinhatze ſo gut ausgefallen, daß 900 Säue erlegt worden. Von der Antwort des Churfürſten findet ſich eine Abſchrift unter Thurneiſſers Papieren, gegeben zu Bötzow, den 15. December 1579: „daß Thurneiſſer „nicht einheimiſch, und mit Churfürſtl. Erlaubnis in ſeine Heimat gereiſet wäre. Bei „ſeiner Wiederkunft ſolte ihm des Landgrafen Schreiben gegeben werden, dem der Chur„fürſt dagegen meldete, es wären in dieſem Herbſt in der Mark Brandenburg an Wild „gefangen und geſchoſſen worden: 436 Hirſche, 190 Stük Wild, 4 Bären, 1363 „Schweine, 150 Füre, und ein Gehörne hätte 18 Enden gehabt.“

Aufſehen, weil die Erklärungen, die er im folgenden Jahre über die vorjährige Prophezeiungen machte, allemal eintrafen. Er wurde deshalb in einen ſehr großen Briefwexel verwikkelt, weil viele Fürſten die Auslegungen oder eine deutliche Anzeige der zu erwartenden Begebenheiten von ihm zum voraus verlangten. Ueberdem wurden ihm allerlei alte und auch neuere Offenbarungen, Geſichter, Weiſſagungen und andre prophetiſche Ausbrüche, die in ſeinem Jahrhundert häufig aufgeſucht wurden, eingeſchikt, um von ihm deren Bedeutung zu erfahren. Es iſt mit den alten Prophezeiungen, wie mit dem Lottoſpiele: bei der großen Menge von Einſätzen, die verloren gehen, trift zuweilen einer, wo nicht die geſezte Terne, dennoch einen einzelnen Auszug. Eine Prophezeiung, die er 1578 aus Frankfurt an der Oder erhalten hatte, iſt merkwirdig. Wir wollen ſie, den Liebhabern der Weiſſagungen zu gefallen, unten *) beiſetzen; ſie mögen darüber urteilen: ob ſie erfült iſt, oder ob wir noch darauf warten ſollen? Man hatte zu Thurneiſſern das Vertrauen, weil er als ein großer Aſtrologe zukünftiges und andern verborgenes Glük vorausſahe: ſo würde er auch verborgene Schätze eben ſo leicht entdekken können. Konrad Schwarz zu Augsburg war überzeugt, daß in ſeinem Hauſe ein großer Schaz verborgen lag: er hatte deshalb mit dem berümten Noſtradamus vielfältig korreſpondirt, der ihm zu deſſen Erhebung in einer beſondern Konſtellazion des Saturns große Hofnung gemacht, und ihm in Vertrauen entdekt, er betrüge über zwei Millionen und wäre zu der Römer Zeit vergraben. Noſtradamus wäre bald darauf geſtorben, und der Schaz bliebe noch immer verborgen. Thurneiſſers Ruhm, der den Noſtradamus weit überträfe, gäbe ihm wieder Hofnung, daß er der Mann wäre, der ihm dazu behilflich ſeyn könte; er bat ihn, nach Augsburg zu kommen,

und

*) Veniet Aquila cujus volatu debellabitur leo, et veniet pullus Aquilæ et nidificabit in domo leonis, cujus fructus alimento parvo carebit, et illico eligitur Unus cui honos exhibetur. Tandem conſpirabunt Principes Alemanniæ et Magnates Poloniæ opprimentur, et Leopardus devorabit eos. Exurget radix de radice Aquilæ nomine Fridericus Orientalis, (*an ex Pruſſia orientali?*) hic regnans regnabit, et imperans imperabit, et extendet famam ſuam usque ad ultimos fines terræ. Tempore illius capietur ſummus Pontifex et Clerus dilapidabitur. Ex Antiquiſſimo Libro ſcripto, deſcriptum Francofordiæ ad Oderam. 1578.

und verſprach ihm einen anſehnlichen Teil davon zu geben. Ein anderer Bürger zu Augsburg Anton Pechling that ihm dergleichen Antrag, und Augsburg muß zu der Zeit ganz vol von vergrabenen Schäzen geweſen ſeyn. Mehrere von Adel aus Schwaben, wie auch andere Reichsbürger verlangten von ihm Rath über Schäze, die bald auf ihren Gütern, bald in ihren Häuſern verborgen lägen, ob, und wie ſie zu erheben? und wie er als Schwarzkünſtler in Ruf kam: ſo wurde er auch in Hexereien zu Rathe gezogen. Herzog Philip zu Braunſchweig Grubenhagen, nebſt ſeiner Gemalin Klara, fanden ſeit einiger Zeit: daß, wenn ſie auf ihrem Hauſe zu Rothenkirchen waren, ſie die Nächte gröſtenteils ſchlaflos zubrachten. Sie lieſſen die Betten, Hauptpfühle und Kiſſen unterſuchen: und man fand ſie voller Unreinigkeiten, Sand, Früchte und ungewöhnlichen Samen, nebſt zwei Kränzen oder Ringen von Flax, zum Teil roth, und allerlei Federn von Enten und andern Vögeln. Die Herzogin hatte zwar alle dieſe Dinge gleich ins Waſſer werfen laſſen: beide ſchikten aber ſo gleich einen reitenden Boten an Thurneiſſern, und „lieſſen ihn um ſeinen hochverſtändigen Rath und wohlmeinendes Bedenken „erſuchen, was dieſes für eine Signification habe.“ Thurneiſſers Antwort iſt nicht bekant. Die Hexe, ſo die gute Federn herausgezogen, den Unrath eingeſtopft, und den Durchlauchtigſten Herrſchaften ein unſanftes Lager gemacht, hätte die beſte Auskunft geben können. Außer dergleichen Anfragen und Beſchäftigungen von allerlei Art, die ihm die ſtarke mediziniſche Praxis, der weit ausgebreitete Briefwexel, ſein Laboratorium, ſein Naturalien- und Kunſtkabinet, ſein botaniſcher Garten und die von ihm angelegte Buchdrukkerei gaben; ſtand er beinahe mit der ganzen Stadt in Verbindung. Sein Haus war wie ein Lombard, und in ihm ſelbſt wohnte die Seele eines großen und geſchäftigen Wucherers, die erſt eingezogen war, ſeit dem er hier im Lande Vermögen erworben hatte. Wer Geld brauchte und Geldeswehrt hatte: ſchikte es zu ihm zum Verſezen. Der Churfürſt hatte die Juden wegen des dem Lippold angeſchuldigten Verbrechens aus dem Lande gejagt. Thurneiſſer, der bei den Juden zu Wiel Lehrgeld gegeben, erſezte deren Abgang: er nahm hohe Zinſen, und hielt die Verfalzeit der abgeſtandenen weit höhern Pfänder ſehr genau, und ließ ſich nicht leicht durch Fürbitten *) rühren; welches ihm nicht

wenig

*) Es finden ſich dergleichen von den vornehmſten Churf. Räthen.

wenig Feinde machte. Er kaufte alt Silber, ſchmelzte es zuſammen, und ſchikte es nach Pohlen, beſonders nach Liſſa und Warſchau, zum vermünzen; wo es öfters an Metal fehlte. Er wexelte gute Münzſorten ein, die ſo wie das Gold hier im Lande mit den ſchlechten Münzen in gleichem Cours waren: und ſchikte ſie durch ſeine Schreiber nach Leipzig zur Meſſe, und nach andern Orten; wo er gute Umſchläge zu machen hofte. Der Churfürſt ſelbſt und der Hof, gaben ihm vielerlei Beſtellungen von Einkauf und Arbeiten, die er ſo wol zu Leipzig, als Nürnberg, Frankfurt am Main, und ſelbſt in Venedig durch ſeine Schreiber und Bekantſchaften beſorgen muſte. Beſonders ſezte die Markgräfin Katharina, Gemalin des Churprinzen, auf Thurneiſſern ein auſſerordentliches Vertrauen: und brauchte ihn in allen ihren Angelegenheiten und Geſchäften. Wenn ſie Geld nötig hatte: ſo muſte er auf ſeinen Namen zwei, drei und mehr tauſend Taler auf der Leipziger Meſſe für ſie aufnehmen. Sie ließ durch ihn Kleinodien und Silberzeug kaufen und verkaufen: und ſie ſo wol, als ihr Gemal hatten beſtändig Aufträge von allerlei Art; die er ihnen hier und auswärts beſorgen muſte. Die Markgräfin ſchikte ihm einen Menſchen zu, den er im Wapen- und Steinſchneiden unterrichten ſolte; worin man ihn für einen großen Meiſter hielt. Die Laboranten und Proviſores, die er auf ihre Koſten unterrichten muſte; werden im folgenden vorkommen. Einer von dieſen ſolte ihm die Kunſt ablernen, Rubinen und Smaragden zu machen. Denn Thurneiſſer hatte ihr zugeſagt: daß er ſie ſo gut zu machen wüſte, daß man ſie von den ächten gar nicht unterſcheiden könte. Die Markgräfin fand an der Apothekerkunſt ſo, wie ihre Frau Mutter, ein großes Vergnügen: und durch Thurneiſſern bekam ſie auch Luſt, einige ihr teils mitgeteilte, teils erkaufte alchymiſche Prozeſſe zu verſuchen. Sie ließ zu Halle 1577 ein Diſtillirhaus oder Laboratorium bauen, und erſuchte Thurneiſſern hinzukommen, um die Oberaufſicht über den Bau zu führen, und die innere Einrichtung des Hauſes anzuordnen. Sie hielt um des Churfürſten Einwilligung an, welche er ungern gab, weil er Thurneiſſern beſtändig bei ſich haben wolte: doch durfte er jährlich einige mal nach Halle reiſen, wenn der Churprinz und deſſen Familie ihn Krankheits wegen rufen lieſſen. Es finden ſich nur zwei Reiſen zu auswärtigen Fürſten, wozu er die Erlaubnis erhielt: die eine war 1579 nach Deſſau zu Fürſt Joachim Ernſt von Anhalt, des Churfürſtens

BSB MÜNCHEN

Schwiegervater, und die andere 1574 nach Königsberg, um den blödſinnig gewordenen Herzog Albrecht Friderich in die Kur zu nehmen. Die Inſtrukzion, welche die Gemalin des Herzogs, Maria Eleonora, geborne Herzogin zu Jülich, den 12. April 1574 an Johann Camerarius, fürſtl. preußiſchen Geſandten am Churfürſtlich brandenburgiſchen Hofe erteilte, findet ſich in Abſchrift unter Thurneiſſers Papieren. Sie giebt darin dem Geſandten zu erkennen: „der Churfürſt „hätte Leonhard Thurneiſſern an ſeinem Hofe, den Gott der Allmächtige durch eine „ſondere Weiſe, gefährliche und den andern vielen Aerzten zu helfen faſt unmüg„liche, Krankheiten zu kuriren, ſonderlich Gnade und Glük gegeben, wie ſie ſolches „von Markgraf Georg Friderich mit glaublichen Umſtänden rühmen hören. Sie „hätte deshalb zu Thurneiſſern in des Herzogs Albrecht Friedrich beſchwerlichem „Fall, doch unvermerkt waſerley Perſon mit ſolcher Schwachheit beladen, auch „was dem gebreche und wer der Patient wäre, an ihn ſelbſt eine vertraute Perſon „(Friderich von Kaniz) abgeſchikt, der zu demſelben Medico, gar unentdeckter „Sachen ohne allen Bericht und unter einem blinden Nahmen S. F. G. Urin „probiren und darauf ſein Judicium ſtellen zu laſſen, hingegangen; nun wäre „neulicher Tagen das begehrte Judicium des Thurneiſſers der Herzogin zugeſendet „worden, darin ſie mit höchſter Bewunderung gefunden, daß des Herzogs Zuſtand „ſo eigentlich getroffen worden, als wenn das Judicium dort geſtellet wäre, und „derſelbe täglich mit dem Herzog umgehe, und alle Gelegenheit und ihren Grund „wüſte, daraus ſie urteile, daß Thurneiſſer ein nicht gemeiner Mann ſeyn müſte, „und ſie machte ſich die Hofnung, da er aus der bloßen Probe des Harns ſo eigent„lich zugetroffen, ſo würde er ihm auch helfen können, wenn er gegenwärtig ſey, „und der Geſandte ſolle den Churfürſten höchlich bitten, zu erlauben, daß Thur„neiſſer hingehen dürfte." Thurneiſſer kam den dreizehnten Mai in Königsberg an: es ſcheint aber, daß ſein Aufenthalt dort nicht lange gedauert. Denn der ſamländiſche Biſchof, Tileman Heshuſius, verlangte *) gleich bei ſeiner Ankunft, daß

*) Acta Boruſſica. II. Band. S. 731. 747. 764. 817. Aus Greger Möllers Annalen. Er nent ihn Herr Dannheuſer von Küſtrin, Ritter, der Doktorey Befliſſener, nimmt vom Waſſer zu rathen, zehen Thaler.

B S B MÜNCHEN

daß er ihm entdekken möchte, wie und womit er dem Herzog helfen wolte; und da er von Thurneiſſers großen Wunderkuren gehöret: ſo ſolte er ihm geſtehen, ob es nicht mit ſchwarzer Kunſt geſchähe. Thurneiſſer ſagte: er wäre es nicht ſchuldig, ihn ſeine Kunſt zu lehren; und kam mit ihm in ſtarkem Wortwexel. Der Biſchof war ein ſtolzer aufgeblaſener Mann, der nicht allein durch die theologiſche Streitigkeiten, die er überal anfing, das Land in Unruhe ſezte: ſondern auch in den Regierungsgeſchäften ſich einzumiſchen ſuchte. Thurneiſſers Aufenthalt dauerte, wie geſagt, nicht lange: der Herzog fiel nachher allerlei Quakſalbern, wie auch welſchen und engliſchen Doktoren, in die Hände. Der Biſchof erklärte ſie alle für Wahrſager und Teufelsdiener, die mit der ſchwarzen Kunſt helfen wolten, und war völlig überzeugt: daß, wo nicht alle, doch die meiſten ein Pakt mit dem Teufel hätten. Thurneiſſer wurde, nach des Biſchofs 1577 erfolgtem Abzuge, wieder um Rath gefragt, und hinzukommen gebethen: es muß ihm aber in Preuſſen nicht gefallen haben. Denn er iſt nicht wieder hingereiſet: ſondern hat nur ſeinen ſchriftlichen Rath erteilet.

§. VI.

Thurneiſſers erworbenes großes Vermögen; angelegte Drukkerei und darin arbeitende Künſtler: Beitrag zur Künſtlergeſchichte.

Wenn ein eigennütziger Mann von ſo vieler Betriebſamkeit, wie Thurneiſſer, ſich in ein vermiſchtes und ausgebreitetes Verkehr einläſſet, und ſolches, mit Glük begleitet, zu ſeinem Vorteil anwendet: ſo iſt es nicht zu verwundern, daß er in wenigen Jahren ein großes Vermögen zuſammen bringt. Thurneiſſer war 1571 in die Mark, wie einige wollen, zu Fuß angekommen, und hatte nicht allein kein Vermögen, ſondern vielmehr anſehnliche Schulden in Tyrol zurükgelaſſen, die 1577 aus dem Verkauf ſeines Nachlaſſes zu Ymbſt, nicht völlig getilget wurden; ſondern er muſte von hier aus noch Geld nachſchikken. Er hatte auch ungefähr 1556 und 59 neue Schulden bei den Juden zu Wiel gemacht, die er im Oktober 1571 ebenfals

von hier aus bezalete, und ſeine Pfänder einlöſete; wovon ſich die Berechnungen unter ſeinen Papieren finden. Wie er 1580 heiraten wolte, verſicherte er ſeiner Braut und deren Vater: daß ſein Vermögen an baarem Gelde hundert tauſend Floren betrüge; welches beide zu Baſel beſchworen haben. Wenn man auch abrechnet, daß die Freier ſich gemeiniglich reicher ausgeben, als ſie wirklich ſind: ſo zeigen doch viele Umſtände, daß er ein anſehnliches Vermögen zuſammen gebracht. Von Seidel führt in einer Handſchrift an: „der jüngere Steinbrecher, nachmals „Vormund ſeiner Kinder, hätte ſeinen Schaz geſehen, der aus zwölftauſend Gold„ſtükken beſtanden; teils einfachen und doppelten Portugaleſern, teils vierfachen „Kronen, Roſenobeln, Engelotten und Dukaten.“ Löſſel *) ſezt blos das Gewicht ſeines Silbergeſchirres auf neun Zentner, und beruft ſich auf die Inventur des Raths zu Baſel. Ein ſo großes Vermögen, in ſo kurzer Zeit hier im Lande erworben, verdienet eine nähere Unterſuchung, wie er dazu gekommen. Thurneiſſers jährliche Beſoldung war 1352 Taler, S. 86, eine zu der Zeit ſehr beträchtliche Summe. Daß ſein Lombard, und die hohen Zinſen, ſo er nahm; imgleichen daß die aufgetragene Kommißiones S. 97. ihm als einem eigennüzigen Manne einträglich geweſen, daran iſt wol nicht zu zweifeln. Die übrigen Zugänge erhielt er aus der von ihm errichteten Drukkerei, aus dem Vertriebe ſeiner eigenen Bücher und Kalender, wie auch aus dem Nativitätſtellen; ferner aus dem Verkauf der Talismans oder Sigillen, aus dem Lehrgelde, das die Fürſten für die ihm zugeſchikte Chymiſten und Laboranten, imgleichen für Abſchriften von chymiſchen und alchymiſchen Prozeſſen bezalten. Am einträglichſten waren die Harnproben, die medizinische Praxis, und der Verkauf der geheimen Arzneien. Wir wollen jede dieſer Quellen ſeines Reichtums näher unterſuchen. Unter dieſen verdienen die Nachrichten, die man in Thurneiſſers Papieren, von ſeiner Drukkerei und den dabei angeſtelten Formſchneidern und andern Künſtlern, findet, alle Aufmerkſamkeit: weil ſie zugleich einen ſichern Beitrag zur Kunſtgeſchichte unſers Vaterlandes liefern. Wir wollen zugleich die dabei aufgefundenen Preiſe der Materialien anführen, wie ſie vor zweihundert Jahren in den Drukkereien bezalt wurden.

Der

*) Löſſels Handſchrift im K. Geheimen Archiv. S. 587.

Der verſchiedene Nutzen, welchen die Anzeige von dergleichen Waarenpreiſen in der Oekonomie und Landesgeſchichte hat, iſt bekant [b]).

Wenn Thurneiſſer die Buchdrukkerei eigentlich angelegt, läßt ſich nicht wohl beſtimmen. Es ſcheint, daß er bald nach ſeiner Ankunft zu Berlin damit umgegangen: man bemerkt ſolches aus ſeinem Briefwexel mit verſchiedenen auswärtigen Künſtlern und Formſchneidern, denen er bereits im Jahr 1571 allerlei Stökke und Figuren zu ſeinen Werken zu ſchneiden aufgetragen hatte; ohnerachtet ſein Verleger Eichhorn ſelbſt in Holz ſchnitte, und auſſerdem gute Formſchneider in ſeiner Drukkerei unterhielt. Thurneiſſer war ſehr thätig, und wolte ſeine Werke nicht allein bald fertig, ſondern auch unter ſeiner Aufſicht und Korrektur, und in Anſehung der Figuren, nach ſeinem Wilkühr ausgezieret haben; an welchen er immer etwas zu erinnern fand, weil er ſich ſelbſt für einen guten Zeichner hielt. Nichts konte ihn mehr verdrüßen, als die Verzögerungen der Buchdrukker. In Münſter lag die Quinteſſenz zwar abgedrukt, aber unvollendet. Denn obgleich der Mangel eines Formſchneiders endlich durch einen Kupferſtecher erſezt worden: ſo fehlte es doch S. 64. an einer Preſſe, um die Kupferplatten abzudrukken. Auch die ſieben Platten zur Archidoxa waren, vor ſeiner Abreiſe von Münſter, nicht fertig geworden. Aus Unwillen überließ er die ganze Auflage ihrem Schikſal, und war Willens, ſo wol die Quinteſſenz als die Archidoxa von neuem drukken zu laſſen. Er hatte 1571 eine vermehrte Handſchrift von der Quinteſſenz, wie er durch Leipzig reiſete, bei dem Buchhändler Hans Steinman niedergeleget, der ſie in M. Ernſt Vögeleins Drukkerei, mit in Holz geſchnittenen Figuren, ſolte drukken laſſen: und wenn der Piſon fertig; ſo ſolte Eichhorn die Archidoxa wieder drukken. Bei dem Druk der Quinteſſenz fanden ſich ſo viele Schwierigkeiten, in Anſehung der Korrekturen [c]) ſo wol in der Schrift, als in den Figuren, daß dieſes Buch erſt 1574 zu Leipzig fertig wurde. Eichhorn, der die Archidoxa drukken ſolte, hatte noch Schriften von andern Gelehrten, und

 ſelbſt

[b]) Den Wehrt des damals curſirenden Geldes findet man in der Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg §. LVII. angeführt.

[c]) Die Klage des Verlegers und Drukkers über die unkorrekte und undeutlich geſchriebene Handſchrift, iſt am Ende der Quinteſſenz zu leſen.

ſelbſt für den Churfürſten, zu drukken übernommen, und konte alles, beſonders den Kalender von 1572 wegen Mangel der Zeichen und Stökke nicht früh genug nach Thurneiſſers Willen fördern: er ſchüzte die viele Arbeit und auch Krankheiten vor. Wie er aber merkte, daß Thurneiſſer ſich mit durchreiſenden Drukkergeſellen abgab; ſo ſchrieb er den 9. Sept. 1571 an ihn: „er hätte in Erfahrung gebracht, daß ſich „etliche verlaufene oder verdorbene Buchdrukkergeſellen bei dem Churfürſten ange„geben, auch Vorſchreiben auf die Univerſität Frankfurt zu erlangen geſucht hätten, „welches ihm beſchwerlich, auch dem Churfürſten nicht wol leidlich wäre, er ſchikte „ihm des alten Churfürſten Privilegia, die er ihm gegeben, und gibt zugleich „Nachricht, daß das Konterfait noch nicht ganz fertig wäre." Eben derſelbe meldete ihm unterm 15. Sept. 1571: „daß er wohl eher achtzehn Drukkergeſellen „gehalten, und daß er ſeine Drukkerei ohne Klage zwei und zwanzig Jahr in Frank„furt verſehen, er hätte vier Preſſen, wie Thurneiſſer wüſte, und hofte, das Land „hätte weiter keine Drukkerei nötig, vorjezt brauchte er ein Privilegium vom „Churfürſten zu Sachſen, daß man ſeine Sachen in ſeinem Lande nicht nachdrukken „möchte, zugleich ſchikt er ihm den Bogen mit der zwölften Harnprobe zu korrigi„ren." Und gegen Ende des Oktobers in dieſem Jahre meldet er ihm, daß die Harnproben in Leipzig gut abgingen; er möchte die andern Werke fördern: Er wolte nun alles von ihm drukken und im Verlag nehmen. Den 21. Dezember deſſelben Jahres ſchrieb Michael Bandelow, Stadtchirurgus zu Frankfurt: ſein Schwager Eichhorn hätte von Thurneiſſers Kalendern zwölfhundert Exemplare aufgelegt; und in einem andern Schreiben meldet er ihm, daß ſie reiſſend abgingen. Je mehr aber Thurneiſſer gewahr wurde, daß man ſeine Schriften ſuchte und teuer bezalte: um ſo mehr bemühete er ſich, ſelbſt den Nuzen zu ziehen und eine eigene Drukkerei anzulegen; welches ſehr wahrſcheinlich im Jahr 1572 oder 1573 geſchahe. Es läßt ſich die eigentliche Zeit aus der Urſache nicht recht ſicher beſtimmen, weil ſeine Briefſchaften von 1572 und 1573 nach Baſel gekommen; unter welchen vermutlich auch das Privilegium geweſen. Im Jahr 1574 war die Drukkerei in völligem Stande, und wurde D. Fleks Apothekertaxe darin auf churfürſtliche Koſten gedrukt. In den Jahren von 1575 bis 1578 war ſie in dem größten Flor, und mit vielen Offiziauten verſehen. Magiſter Salomon Deichman, des

des Probſts D. Jakob Colerus Schwager, überſezte in das lateiniſche, und korrigirte in dieſer und in der griechiſchen Sprache. Magiſter Joachim Gröpler hatte die teutſche Korrektur: er war vorher in Hans Schwertels Buchdrukkerei Korrektor geweſen, und wir werden ſeiner weiter gedenken. Der Faktor Gregor Eber ſezte in der lateiniſchen und griechiſchen, und Michael Henzke, aus Bürgel gebürtig, in der deutſchen Schrift; welchem auch Hans Schnellbolz, der eigentlich als Illuminirer angenommen war, im Sezen helfen muſte. Nach Henzkens Bericht an Thurneiſſern, der 1576 mit dem Churfürſten wegen der Peſt zu Karzig war; ſezte er und Schnellbolz alle Woche ſex Bogen, und die Anzal der Drukker wäre ſo groß, daß ſie täglich viele tauſend Bogen drukken könten; er müſte aber jedem Geſellen wöchentlich fünf Ortstaler Lohn geben. Die Papiermühle zu Neuſtadt Eberswalde, die bereits 1532 [d]) erbauet worden, und die zu Thurneiſſers Zeiten Zacharias Beiger beſaß; war gar nicht hinreichend, alles Papier zu Thurneiſſers Drukkerei zu liefern. Er ſahe ſich daher genötiget, das Papier in Wittenberg, Leipzig und Bauzen anzukaufen; am erſtern Ort von dem Buchhändler Samuel Selfiſch, dem er den Ballen Medianpapier zu 11½ und auch zu 12½ Fl. den Ballen zu zehn Ries gerechnet, und das Ries Regalpapier zu 4 Taler bezalte, ohne Fuhrlohn. Alexius Schafhirt, Papierhändler zu Bauzen, ſchikte ihm 1574 zwölf Ballen Papier, jeden zu 17 Taler, gemein Schreibpapier den Ballen um 8 Taler, und Nikolaus Nerlich zu Leipzig gab ihm das Ries Medianpapier vom beſten, für 3½ Floren, und Schreibpapier den Ballen zu 9 Floren und ein Ort. Die Rechnungen von 1575 fehlen. 1576 kaufte er nur allein von Selfiſchen für 800 Floren Papier, und im Jahr 1577 beliefen ſich die Papierrechnungen auf 906 Fl. und 6 Sgl. Auſſerdem hatte er in allen dieſen Jahren auch aus Leipzig, Frankfurt und andern Orten eine unbeſtimte Menge von Papier erhalten, den Ballen Median Drukpapier von 10 Ries zu 15 Talern, und das Ries Schreibpapier zu Titeln zu 3 Talern.

Die

[d]) Es waren daſelbſt in demſelben Jahre auch eine Lohmühle und zwei Kupferhämmer angelegt worden. ſ. Angeli Annales. S. 323.

Die Schriften zu Thurneiſſers Drukkerei wurden teils in Wittenberg von Zacharias Lehmann gegoſſen, teils durch die Buchhändler Simon Hütter in Frankfurt am Main und durch Joachim Lochner in Nürnberg beſorgt. In Wittenberg waren zu der Zeit, wegen des häufigen Bibeldruks, nicht allein verſchiedene Drukker, ſondern auch drei Schriftgüſſer. Zacharias Lehmann hatte Thurneiſſern über zwei hundert Kalenderzeichen, und grobe Schwabacher Frakturen, wie auch kleine Schriften, desgleichen Parentheſes, Ziffern und Unterſcheidungszeichen geſchikt. Engelbert Krechtings Witwe verſorgte ihn mit Verſalien, und Fridrich Berwald mit groß Quadrat, Kurſiv- und anderer Schrift. Die Preiſe dieſer Schriften, die er im Jahr 1574 erhielt, wie er ſeine Drukkerei in völligen Stand ſezte, ſind folgende: Sekunda Fraktur, grobe Antiqua, grobe Romana, grobe Kurſiva, terzia Fraktur, den Zentner zu 22 Taler, und auſſerdem die Matrizen zu leihen, von jeder Schrift fünf Floren; den Zentner grobe Schwabacher Schrift mit Güſſerlohn 18 Floren. Der Zentner Zeug wurde zu 10 Floren und das Güſſerlohn zu 8 Floren angeſchlagen. Ein und ein halber Zentner Quadratſchrift koſtete 33 Floren; Mittel Fraktur und etwas Kurſiv 1 Zentner 20 Pfund, 26 Taler 6 Groſchen; kleine Schrift der Zentner 24 Taler. Fünf Pfund Farbe einen Floren; zu einer andern Zeit ſex Pfund für 27 Groſchen. Farbe und Formſchneiderklingen wurden aus Wittenberg verſchrieben; woſelbſt Zacharias Lehmann damit handelte. In demſelben Jahre lieferte Hans Schwertel, Buchdrukker zu Wittenberg, eine Drukkerpreſſe nebſt Zubehör und Sezkaſten für 40 Taler.

Da ſich die Schriften bei dem vielen Gebrauch ſehr abnuzten, und er zu ſeinem Onomaſtikum ſehr viele Alphabete in morgenländiſchen Sprachen gebrauchte: ſo legte er ſelbſt eine Schriftgüſſerei an, in welcher ſchon 1576 viele Schriften gegoſſen wurden. Im Jahr 1582 war Veit Bretſchneider zum Schriftgüßer angenommen worden; weil er aber keine Matrizen zu den hebräiſchen und andern morgenländiſchen und fremden Sprachen verfertigen konte, ſo muſte der Goldſchmid zu Berlin Andreas Hindenberg die Punzen dazu verfertigen.

Zu den Stökken und Leiſten in Büchern, und zu den Planeten und Zeichen in den Kalendern, hatte er, weil ihn Eichhorn nicht förderte, bereits gegen das Ende des Jahrs 1571 beſondere Formſchneider in Dienſten genommen, als:

Daniel

Daniel Seideln aus Baſel, der die in Holz geſchnittene Einfaſſung des Titels von der Magna Alchymia, die 1583 in N. Volzens Verlag heraus kam, verfertiget hat. Eben dieſe Einfaſſung iſt auch auf dem Titel des Onomaſtikum mit D. S. und mit dem Meſſer, unter der Figur zur Linken des Titels. Ferner waren Jakob Anton Bringsauſen, und Wolf Meierpek in ſeiner Drukkerei als Formſchneider angenommen. Mit den beiden leztern war er, wegen des erſtern Lüderlichkeit und des leztern beſtändig vorgeſchüzten Krankheit oder Faulheit, nicht zufrieden: deshalb ſchikte ihm Joachim Palm aus Augsburg, im Junius 1577 einen Kunſtſtecher und Goldſchmidsgeſellen, von Stein am Rhein in der Schweiz gebürtig, Namens Johann Baptiſt Reichard; den er in ſeinem an Thurneiſſern mitgegebenen Schreiben, als einen in Künſten ſehr erfarnen Menſchen beſchreibt, und daß in der ganzen Stadt Augsburg keiner über ihn geweſen. In demſelben Jahr ließ er auch in Frankfurt am Main und zu Köln am Rhein einen Kunſtſtecher, Franz Hohenberg aufſuchen, der ihm ſehr gerühmt worden. Ob man ihn aufgefunden, und ob er in Thurneiſſers Dienſt nach der Mark gekommen: iſt nicht bekant. Bringsauſen, den er abgeſchaft, ſchrieb an ihn im März 1582: daß er ſich nach Kopenhagen gewendet, und bei dem königlichen Hofmaler Melchior Lorich, aus Flensburg in Holſtein gebürtig, in Dienſten ſtehe. Er hätte ſeine tollen Hörner abgelaufen, und wünſchte, wieder bei ihm zu arbeiten. Wolfgang Meierpek, oder auch Meierbeek, war vormals in Leipzig geweſen, und ihm von D. Fincelius aus Zwikkau als ein guter Maler und Künſtler empfohlen worden. In einem andern Empfehlungsſchreiben des Peter Zeidler, genant Hofman, aus Leipzig, vom 18. Oktober 1571 wird er gelobt: daß er mit äzen, ſtechen und reiſſen ſehr gut umzugehen wiſſe. Man hat von ihm ein in Holz geſchnittenes Bildnis des Johannes Colerus mit ſeinem Namenszuge und dem Meſſer; welches aber nicht viel Kunſt beweiſet. Daniel Seidel war bei Thurneiſſern am längſten in Dienſten, und zog zulezt nach Baſel, woher er gebürtig war. Sein Vater, Adam Seidel, war Thurneiſſers Schreiber. Auſſer den Formſchneidern und Kunſtſtechern, die bei ihm in Lohn und Brot ſtanden, hatte er auch auswärtige angenommen, die für ihn arbeiten muſten. Zu Küſtrin ließ er 1571, bald nach ſeiner Ankunft in der Mark, bei dem Formſchneider Konrad Reinhard, einige Stökke zur Probe ſchneiden; er muſte ihm aber

das Holz dazu von Berlin ſchikken. Von dieſem ſind der Maasſtab, und einige andere Figuren, in der Konfirmazio Konzertationis §. XII. n. 9. geſchnitten worden.

Einer der vorzüglichſten Künſtler im Holzſchneiden war Peter Hille zu Frankfurt in Eichorns Drukkerei; weil er aber ſehr unruhig war: ſo ging er aus deſſen Dienſten. Er ließ ſich im Sept. 1571 von Thurneiſſern annehmen, blieb in Frankfurt wohnen, und ſchikte von Zeit zu Zeit geſchnittene Stökke, ohne daß man weiß, zu welchen Werken. Er forderte beſtändig Arbeit und Geld, beides mit Ungeſtüm; drohete auch öfters, aus der Mark wegzuziehen. Von ihm iſt die in Holz geſchnittene Einfaſſung zu Thurneiſſers Bildnis in der Archidoxa. Die Buchſtaben P. H. F. im Monogramma, und das Meſſer findet man unten zur Rechten des Bildniſſes: welches er ebenfals geſchnitten. Man findet beides auch in der Konfirmazio Konzertationis von 1576. Dieſelbe Einfaſſung, allein mit einem andern Bildnis von Thurneiſſern, iſt auch hinter der Erklärung der Archidoxa. Beide Werke kamen in Thurneiſſers Drukkerei heraus. Er hat noch eine andre Einfaſſung geſchnitten, die zum Titel des lateiniſchen Kräuterbuchs genommen worden. Seines Namens Buchſtaben ſind zur Rechten des Titels, unter der Mitte angebracht. Hille ging den Weg verſchiedener Künſtler, hatte anhaltenden Durſt, ſtarb an der Waſſerſucht und wurde den 18. Sept. 1574 begraben. Eichorn meldete leztere Umſtände an Thurneiſſern, und daß Hille ſex und achtzig Stökke, die er bereits für ihn fertig gehabt, verſezt hätte. Er und Franz Friderich, der Goldſchmid, hätten ſie für zwei Floren, oder vier und dreißig Schillinge, eingelöſet, und erwarteten von Thurneiſſern die Wiedererſtattung.

Zu Frankfurt an der Oder ſchnitte auch George Scharfenberg *), aus Görliz gebürtig, viele Leiſten und auch Stökke zu Planeten und Kalenderzeichen. Von eben dieſem Meiſter findet ſich ein Brief, worinnen er ſich wegen Verzögerung der Arbeit entſchuldigt, weil ihm des Churfürſten Kapellmeiſter ſein Konterfait zu ſchneiden gegeben hätte. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Scharfenberg ein oder mehrere Bildniſſe des Thurneiſſers zu ſeinen verſchiedenen Werken in Holz geſchnitten habe; er gab nicht leicht ein Buch heraus, dem er nicht ſein Bildnis, oder doch ſein

*) Chriſt und Fuesli nennen ſeinen Namen, ohne zu wiſſen, wo er ſich aufgehalten.

ſein Wapen, oder auch beides, beidrukken ließ. Thurneiſſer beſchäftigte außerdem ſehr viele auswärtige Formſchneider, durch die Ausgabe ſeiner Werke. Wie er 1571 im Frühjahr, wegen des Privilegiums zu dem Piſon, zu Prag war: ſo beſtelte er daſelbſt bei Abſalom Poll, einem Maler und Formſchneider, daß er einige Stökke zu ſeinem Herbarium ſchneiden möchte, die er nach einigen Wochen ſchikte; unter welchen er den Ehrenpreis als beſonders gut und genau geſchnitten [f] rühmt: den man aber im erſten Teil des fertig gewordenen Herbariums nicht findet. M. Ernſt Vöglein, von Konſtanz gebürtig, Buchdrukker und Formſchneider zu Leipzig, hatte die ſechszehn Figuren zur zweiten Ausgabe der Quinteſſenz in Holz geſchnitten; welche bei ihm gedrukt wurde, und in Hans Steinemans Verlag 1574 zu Leipzig herauskam. Wolfgang Stürmer eben daſelbſt, hatte einige hundert Kräuterſtökke, nach Thurneiſſers vorher eingeſchikten Riſſen und Zeichnungen, zu ſeinem Herbarium geſchnitten: viele ſind zum erſten Teil gekommen, der 1578 gedrukt worden; welches aus ſeinen Briefen [g] zu erſehen iſt. Thurneiſſer trieb ihn beſtändig an, die fertigen Stökke zu überſchikken, weil der Abdruk ſeines Werks dadurch aufgehalten würde: er hatte ſex hundert zu ſchneiden übernommen; von welchen im Jahr 1574 über dreihundert fertig waren. Hans Hewamaul, Formſchneider zu Halle, ſchikte im Jahr 1574 nach und nach dreihundert Stöklein, ohne zu melden, wozu ſie ſeyn ſolten. Es ſcheinet aber nicht, daß ſie zu dem Kräuterbuche gehöret haben. Er hatte auch Hans Fleiſchern, Formſchneidern zu Magdeburg, aufgetragen, verſchiedene Stökke für ihn zu verfertigen. Da dieſer aber auf ein ganzes Jahr lang mit zu vieler von andern beſtelter Arbeit beſchäftiget war: ſo ſchlug er ihm den Johann Bok, einen ſehr geſchikten Formſchneider vor, den er zu Koburg bei dem

f) Veronica fœmina in PANCOVII Herbario 1673. 4to. n. 828.

g) Stürmer meldet in einem Briefe von 1574: er hätte ein Münzbuch geſchnitten, wozu er vierzehn Formſchneider gehalten, gute und böſe, er hätte ſelbſt für jedes Stük einen halben Taler zu ſchneiden gegeben. Es hätte ihm Mag. Ernſt Vögelein zehn geriſſene Stöklein überantwortet; er verlangte für das Stük zwölf Groſchen: wenn ſie Thurneiſſern gefielen, ſo könte er ihm mehr zu arbeiten geben. Vögelein kam in dieſem Jahr ins Gefängnis, weil er ein Kalviniſches Buch, Exegeſis, gedrukt und verkauft hatte. ſ. Vogels Leipziger Annales, S. 229.

Drukker Lucius erfragen konte. Der berühmte Jobſt Ammon gehört zu den Künſtlern, von denen man gewiß weiß, daß ſie Figuren zu ſeinen Schriften geſchnitten haben. Von ihm ſind die Figuren in der Implezio, die 1580 ohne Nennung des Drukorts, und die zweite Ausgabe 1581 in Lochners Verlag zu Nürnberg herauskam. Lochner meldet in einem Briefe an Thurneiſſern, daß er den Ammon dafür bezalt hätte, ohne die Summe zu beſtimmen. Eben derſelbe hat auch die Figur mit dem Wapen, auf dem Titel der Confirmatio Concertationis geſchnitten.

Zur Geſchichte der Künſtler dieſes Zeitalters wollen wir noch verſchiedene Meiſter, die ſich durch Anſchreiben, Thurneiſſern beſtens empfohlen haben, anführen. Es läßt ſich aber nicht beſtimmen, ob er ſich ihrer bedient habe. Aus Breslau meldete ſich den 6. Sept. 1576 Blaſius Ebiſch, aus Schneeberg gebürtig: er nent ſich einen Form- und Wapenſchneider in Kupfer und anderem Metal. Er hätte vormals bei Kriſpinus Scharfenberg gearbeitet, und Leiſten, Figuren, Verſalbuchſtaben und andere Arbeit mehr, die ſich in Drukkereien geziemten, geſchnitten: und beſonders ſchnitte er in Kupfer; und weil er gehöret, daß Thurneiſſer eine ſtatliche Drukkerei hätte, und auf ſchöne Künſte und gute Arbeiten etwas wendete: ſo wolte er ſich ihm beſtens empfohlen haben. Paul Lorenz von Wehe, aus Dänemark, Wapen-Stein- und Flachſchneider, bot 1582 ſeine Dienſte an: er hätte bei Andreas Müller, Wapen- und Steinſchneider, ſeit etlichen Jahren viele Arbeit gemacht, und wolle mit Vergnügen bei ihm in Dienſte gehen. Aus Wien ſchrieb George Droſe, Kupferſtecher 1583: er hätte zu dem Werke des Herrn Strada die Kupfer geſtochen, und würde ihm mit gleicher Arbeit zu Willen ſeyn. Es kommen noch Matthias Schwind, aus Bergzabern, und Dietrich Frik, aus Hamburg, in Thurneiſſers Papieren, als kunſtreiche Geſellen vor, die bei ihm in Dienſten geſtanden: es läßt ſich aber nicht beſtimmen, ob ſie Maler oder Formſchneider geweſen?

Wenn D. Thomas Pankow in der erſten Ausgabe ſeines Kräuterbuchs von 1654 in der Vorrede ſagt: „Nachdem ich ohngefehr bei einem vornehmen Manne „hieſigen Ortes, Herrn Mart. Frid. Seydeln, Churfürſtl. brandenb. Hofkammer- „gerichts- und Konſiſtorialrath kommen, und einen ganzen Haufen künſtlich „geſchnittener und natürlich abgebildeter Kräuter und Gewächsformen geſehen, „Er auch vermerket, daß mir ſolche gefallen, hat er mir dieſelben willig und gern

„zukommen

„zukommen laſſen. Es hat aber vormalen ſolche der berühmte Leonhard Thurn„häuſer, alhier zu Berlin geweſener Churfürſtl. Chymicus und Medicus, durch „einen künſtlichen Meiſter, Holzmeyer genant, ſchneiden laſſen, und ein großes „Werk herauszugeben angefangen, ſein aber meines wiſſens nur 37 in einem Buche „in Folio davon abgedrukt worden,“ ſo hat dieſe Nachricht dem berühmten und gelehrten Herrn Nikolai ſehr viele Mühe gemacht, um dieſen Künſtler auszuforſchen. Unter den vielen Formſchneidern; deren in Thurneiſſers Papieren gedacht wird, findet ſich kein Holzmeier, der an dieſen Kräuterſtökken gearbeitet hat, oder auch nur ein einziges mal darin genant wird. Das Monogramma P. H. welches man auf Titeleinfaſſungen und andern Figuren findet, gehört unſtreitig dem Peter Hille; deſſen vorher gedacht worden. Ob man den Holzſchneider Meyerpek, der mit Abſalom Poll und Wolfgang Stürmern viele hundert Kräuterſtökke geſchnitten, vielleicht im gemeinen Umgange Holzmeyer genant: und daß dieſer von Seideln unter dieſem Namen gemeint worden; gehört unter die Muthmaßungen. Die ſo genante Beynamen waren zu der Zeit unter Malern und andern Künſtlern gewöhnlich; man gab den Künſtlern zuweilen allerlei Beinamen. So wurde Daniel Seidel, weil er klein war, gemeiniglich das Danielmänchen genant. Bringſaufen, ob er ſich gleich ſelbſt ſo nante, hatte in ſeinen Lehrjahren dieſen Beinamen durch einen durſtigen Geſellen bekommen, und nachmals beibehalten. Größere Künſtler, als Krabatje, Höllenbreughel, Samtbreughel, Minnerbroers, Guercino, Ghirlandajo, Manciol, Poco e Bono, Fapreſto und viele andere, haben ſich dieſes müſſen gefallen laſſen.

Außer den vorgedachten Formſchneidern, ſind noch einige Maler in Thurneiſſers Drukkerei gebraucht worden. Denn es war damals gewöhnlich, daß man in den Drukkereien ſo genante Illuminirer hielt, welche bald nach der Erfindung der Drukkerkunſt, in Nachahmung der alten Handſchriften der Mönche, ſo wol in den Verlags- als andern Büchern die Inizial- und Kapitalbuchſtaben ausmalten und vergoldeten, und nachher die Kräuter- oder andere eingedrukte Figuren mit Waſſerfarben nach der Natur übermalten. Von dieſen haben wir S. 103. 105. den Schnellholz und Meierpek angeführt; zu welchen noch Johannes Hoyer und Baſilius Buzkius gehören. Lezterer mahlte im Januar 1580 im Schloſſe zu Beeskow; welches

Churfürſt Johann George neu erbauen laſſen: und zog im März zu ihm. Nicht allein vom Kräuterbuch, ſondern auch von der Implezio, Konfirmazio Konzertazionis und andern ſeiner Schriften, findet man illuminirte Exemplare; die aber von verſchiedenen Wehrt ſind. Daß er ſeine Illuminirer auch zum ausmalen und kopiren der alchymiſchen Handſchriften mit Figuren gebraucht hat, werden wir in der Folge erfahren.

Da bisher ſo vieler Künſtler gedacht worden, die in Thurneiſſers Drukkerei arbeiteten; oder doch zu ſeinen Werken gebraucht wurden: ſo wollen wir noch aus deſſen Papieren einige nicht unwichtige Beiträge zur Künſtlerhiſtorie überhaupt, beſonders aber zur Geſchichte der Kupferſtecherkunſt in dieſer Gegend von Deutſchland hinzufügen.

Die in Kupfer geſtochene Vorſtellung des Feuerwerks, ſo 1592 im Dezember zu Köln vor dem Schloſſe abgebrant worden; wird gemeiniglich für das älteſte Denkmal [h]) der Kupferſtecherkunſt in der Mark gehalten: allein es finden ſich einige, die weit älter, aber auch ſehr rar ſind. Denn das Kupferſtechen iſt hier und beſonders in Saxen ziemlich früh bekant geworden. In meiner Samlung iſt ein in Kupfer geſtochenes Blat von Lukas Kranach mit ſeinem Zeichen: es ſtelt den D. Luther noch jung und im Mönchshabit vor, mit der Unterſchrift: Lucæ Opus Effigies Hæc Eſt Moritura Lutheri. Aethernam Mentis Exprimit Ipſe Suæ MDXXI. mit Kranachs bekantem Zeichen. Die Platte mit der Unterſchrift, iſt acht Zol hoch, und nicht völlig ſex Zol breit. Dieſes Blat iſt eines der allerſeltenſten von Kranachs Arbeit, und ein Zeugnis, daß er auch in Kupfer geſtochen; wovon ſeine verſchiedene Lebensbeſchreiber [i]) nichts gewußt haben. Außer dieſem Kupferſtich des D. Luthers, hat Kranach noch einige andere verfertigt. In der anſehnlichen und zur Kunſtgeſchichte vortreflich eingerichteten Samlung unſers berühmten Herrn Meils, ſind noch drei ſehr ſeltene Kupferblätter, als 1) der h. Bartholomäus in ſeiner Glorie mit Engeln umgeben,

[h]) Beſchreibung von Berlin und Pozdam. Berlin 1779. 8vo. 2. Band. IV. Anh. S. 19.

[i]) J. E. Prof. Chriſt, in Kranachs Leben, in den fränkiſchen Actis eruditis et curioſis. 1. Samlung S. 338. Hiſt. krit. Abh. über das Leben und die Kunſtwerke Lukas Kranachs. (von C. E. Reimers.) Hamb. 1761. 8vo. S. 65.

umgeben, unten der Churfürſt von Saxen mit halben Leib und die Buchſtaben L. C. verkehrt; die Tafel iſt 7 Zol hoch, 6 Zol breit. 2) Die h. Genovieve und der h. Chryſoſtomus in der Wüſte, 10 Zol hoch, 7½ Zol breit mit 1509. L. C. 3) Der Churfürſt von Saxen Friedrich, der Weiſe, und ſein Bruder Johannes, der beſtändige, die Tafel hat 5 Zol Höhe, 4¼ Zol Breite, 1510. Auf allen dreien iſt das ſäxiſche und Kranachs Wapen.

D. Luthers Bild iſt nicht völlig ausgearbeitet worden: vielleicht hat Kranach die Platte nicht weiter abgedrukt, weil Luther 1524 den Mönchshabit gänzlich ablegte, und im folgenden Jahr heiratete. Da Kranach im Malen und Holzſchneiden ein großer Meiſter war, und in beiden ſehr viel zu thun hatte; ſo ſcheint es, daß dieſe ſeltene Tafel die lezte geweſen, und daß er ſich nicht weiter mit dem Kupferſtechen abgegeben habe. Zu Thurneiſſers Zeiten fing man an, hier Kupferſtecher aufzuſuchen, und dieſe Kunſt dem Formſchneiden vorzuziehen. Wie er ſein Buch Piſon mit einer zierlichen Einfaſſung des Titels herausgeben wolte: ſo ſchrieb er auf des D. Heinens Empfehlung nach Stettin an Chriſtoph Römern, den berühmten Maler und Baumeiſter, daß er ihm eine Zeichnung zum Titelblat reiſſen möchte. Dieſer ſchikte die Zeichnung mit der Antwort [k]) aus Alten Stettin vom 8. März 1571, in welcher er ihm vorſtelte: „wenn er in Frankfurt könte Kupferſtiche gedrukt bekommen, ſo ſolte ſein Diener die Zeichnung in wenig Tagen rein „und artig in Kupfer ſtechen, und eher damit fertig werden, als wenn es in Holz „geſchnitten würde.“ Er fügt hinzu: „es wäre beſſer, daß das Wapen frei ſtünde, „und auf jeder Seite ein Satyr.“ Der Name ſeines kunſtreichen Dieners iſt nicht bekant; und Thurneiſſer hat dieſen Rath nicht befolgt. Die Einfaſſung des gedrukten Titels iſt in Holz geſchnitten, und auf beiden Seiten des Wapens, hat er nach ſeiner Gewohnheit, auf der rechten Seite Feuerzangen, Kolben, Bücher, Blaſebälge, Sphären, Schmelztigel und Weltkugeln ſetzen laſſen, und auf der anderen

[k]) Sein Brief iſt deutſch geſchrieben. Er ſtand vermutlich zu der Zeit in Stettin als Baumeiſter der Herzoge von Pommern in Dienſten. In einem andern Briefe vom 2. März 1571 unterſchreibt er ſich: Chriſtoph Römer, ſonſt Romanus genant; er war ſehr wahrſcheinlich ein Deutſcher.

anderen Seite ſeine Kriegesrüſtungen. An den Poſtamenten der Säulen ſind zwei Larven von Satyren, oder Fratzengeſichter angebracht. Der in eben dieſem Werk befindliche Holzſchnit ſeines Bildniſſes iſt in derſelben Einfaſſung eingedrukt. Der Holzſchneider iſt nicht bekant: vieleicht war es Eichhorn, weil er nach S. 65, Anmerk. n. und S. 107. ſein Bildnis zu ſchneiden angefangen hatte. In den Harnproben iſt dieſelbe Titeleinfaſſung mit verändertem Wapen; das Bildnis aber von einer andern Hand. Er hatte ſich zu Küſtrin malen laſſen, von daher der vorgedachte Formſchneider Konrad Reinhard ihn 1571 ohne Datum einladete: „nach „Küſtrin zu kommen, weil der Maler Thurneiſſers Bild nicht ausmachen könne, „er ſitze denn noch eine viertel Stunde.“ Zu der Zeit war Johann Baptiſta der beſte Maler in der Mark, und hielt ſich öfters zu Küſtrin auf. Es läßt ſich aber nicht beſtimmen: welches unter den vielen Bildniſſen von Thurneiſſern nach ſeinem Gemälde verfertiget worden. Daß er Thurneiſſern gemalt, iſt aus des Baptiſta Schreiben an die Markgräfin Katharina zu erſehen; welches ſich unter Thurneiſſers Papieren findet. Er nent ſich fürſtlich pommerſchen Konterfaitmaler, und ſchreibt [l]) aus Berlin am Tage Laurenzii 1580: „daß er allezeit für ein fürſtlich Konterfait dreiſ„ſig Thaler gehabt hätte, und von Bürgerlichen zwanzig Thaler, wie denn auch Herr „Thurneiſſer für ſein Konterfait zwanzig Thaler gegeben.“ Und fügt hinzu: „Wenn die Herrſchaften ſolche Künſte nicht bezahlen ſolten, wie ſolte denn einer „dabei bleiben können, welches er Ihro Fürſtl. Gnaden in ſonderlichem gnädigen „Bedenken ſtellen wolte, er wäre wol ofte dabey geweſen, daß andere Konterfayer „zu 130 ja auch wol 200 Thaler vor eins genommen hätten, wie er denn auch vor „ein Konterfay 1000 Thaler hätte nehmen ſehen, in Summa es wäre kein geſezt „Geld, denn was Fürſten und Herren einem geſchikten Manne gönten, das hätte „ſich ein jeder zu erfreuen, wenn er das bekäme. Weil er nun das Konterfay [m]) „mit

[l]) In dem noch daran befindlichen Siegel ſind die Buchſtaben J. B. P. Ob P. ſeinen Zunamen, oder Pictor bedeutet? iſt nicht bekant.

[m]) Die Markgräfin und nachmalige Churfürſtin Katharina iſt Stifterin der hieſigen königlichen Hofapotheke: ihr, und ihres Gemals des Churfürſten Joachim Friderichs gemalte Bilder ſind daſelbſt zu finden. Ob erſteres von Johan Baptiſta gemalt worden, läſſet ſich nicht mit Gewisheit beſtimmen. Lezteres Bildnis iſt vorzüglich gut gemalt; von S. T. Gericken, mit der Jahrzal 1727. Jenes iſt viel älter.

„mit ganzem Fleis gemacht, und die Markgräfin ihm nur 80 Thaler geben wolte, „ſo bäte er, ſie möchte ihm 110 Thaler *) die er wohl verdient, gnädigſt geben „laſſen.

Eichorn hatte einen Formſchneider und Kupferſtecher, Franz Friderich, den er in ſeiner Drukkerei brauchte; welcher mit ſeinem Monogramma, ſo mit dem von Franz Floris übereinkomt, einigen Kunſtliebhabern ſehr viel zu ſchaffen gemacht: indem ihn bisher niemand gekant hat. Thurneiſſers geſamlete Briefe geben davon die beſte Nachricht. Der Churfürſt hatte durch den Kanzler Lampert Diſtelmeier von Eichornen verlangt: er ſolte die Figur, ſo er an das Breviar drukken laſſen, ihm überſchikken. Er antwortete dem Kanzler den 11. April 1577: „daß der Chur„fürſt zwar dieſes befohlen, er müſſe aber berichten, daß er keine Figuren auf die „Kirchengeſänge, ſo er einmal zu drukken angefangen, geſezt hätte; Franz Fri„derich, der Goldſchmid, hätte einen Titel mit dem churfürſtlichen Wapen umher „in Kupfer geſtochen, auch ſelber etliche gedrukt, wenn man vieleicht den meinte, „ſo müſſe er melden, daß ihn D. Cöleſtinus vom Goldſchmid an ſich gebracht hätte, „wie auch die 3 Stük, als: des Churfürſten Konterfait, auch des alten Herrn „löbl. Gedächtnis Konterfait, und das große Wapen, bei dem müſte man ſich „erkundigen, wo er ſie hätte.“ Die leztern drei ſind Holzſchnitte, die in der bei Eichorn 1572 gedrukten augsburgiſchen Konfeßion in Folio geſehen werden. Das churfürſtliche große Wapen iſt auf dem Titelblat, auf der andern Seite vom Titel: das Bildnis Churfürſt Joachims II. der vor einem Kruzifix kniet. Dann folgt ein Blat mit dem Bruſtbilde des Churfürſten Johan Georgens: die beiden Monogrammata F. F. welches den Zeichner und P. H. F. nebſt dem Meſſer, ſo den Formſchneider andeutet; ſind auf jeder dieſer drei Figuren zu finden. Mit der augsburgiſchen Konfeßion in fortlaufender Blat- und Bogenzal, kam zugleich 2) Enchiridion, der kleine Katechismus D. M. Luthers, 3) die Erklärung der augspurgiſchen Konfeßion, 4) die Agenda, Kirchengeſcheft und derſelben Ordnung heraus. In jeder dieſer drei leztern Schriften iſt das große Wapen auf dem Titelblat, und Churfürſt Johan

*) Man ſieht hieraus, daß ſich die ausländiſche Maler beſſer bezalen lieſſen, als die einheimiſchen. ſ. Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 497. Anmerk. b.

Johan Georgens Bildnis auf der folgenden Seite. Beide ſind von denſelben Tafeln abgedrukt. Wenn Eichorn 1577 ſchreibt: daß D. Cöleſtin dieſe drei Stük an ſich gebracht, ſo hat er nachher das große Wapen und das Bruſtbild des Churfürſten Johan Georgens wieder bekommen. Lezteres findet man auf dem nach dem Titel folgenden Blat in der Formula Konkordiä, die 1581 bei Eichornen in Frankfurt gedrukt worden: und das große Wapen ſteht auf der andern Seite. Auf einigen Abdrükken in der Formula Konkordiä, iſt der ſtarke Schatten in der Gegend der rechten Schulter des Bruſtbildes weggeſchnitten: doch iſt es dieſelbe Tafel. Ein eben ſo großes Wapen folgt nach dem Titel von Engels Annales Marchiæ Brand. Frankfurt bei Hartmann 1598 fol. Es iſt eine ziemlich genaue Kopie von dieſem, von W. H. nachgeſchnitten. Des Friderichs Monogramma, nach deſſen Zeichnung es gemacht worden, und das W. H. des unbekanten Formſchneiders, ſtehen unten.

Franz Friderich verdient, wegen ſeiner großen Fähigkeit im Zeichnen, Holzſchneiden und Kupferſtechen, daß man mehrere Nachrichten von ihm beibringe. Er war lange vor 1570 bei Eichornen in Dienſten. Sein Zeichen F. F. ſiehet man auf einem ſaubern Holzſchnitt, mit dem Bildnis des D. Jodokus Willich von 1550, auf der andern Seite des Titelblats ſeiner Kommentarien über den Tacitus *), die 1551 zu Frankfurt bei Eichornen gedrukt worden. Es iſt aus den vorher gegebenen Nachrichten nun wol gewiß: daß die obgedachten Monogrammata dem Franz Friderich und Peter Hillen gehören, und daß weder Franz Floris noch ein Peter Holzmeier daran Anſpruch machen können. Etwas deutlicher hat Friderich ſeinen Namen auf einem Kupferblat des Churfürſten Joachims II. angegeben. Die Platte iſt beinahe ſex Zol hoch, und vier und einen halben Zol breit. Das geharniſchte Bruſtbild des Churfürſten iſt bis an den Gurt zu ſehen, mit dem Zepter in der rechten Hand, die linke am Degen. Oben zur Rechten des Kopfs, ſind das Churbrandenburgiſche Wapen, und zur linken das Wapen des Königreichs Dänemark, als die Ahnen von väterlicher und mütterlicher Seite, angebracht. Die Unterſchrift: Joachimus II. Dei: Gra: March: Brand: Sa: Roman: Imp: Archicam: Prin: Elector.

*) Geſchichte der Wiſſenſchaften. S. 525. Anmerk. a.

Elector. Prus: Stet: Pom: Cas: Wandtalorum. &c. Unten in der Mitte: 1570. zur Rechten: F. Fride. fe: Es hat Franz Friderich noch mehrere Kupferſtiche verfertigt. Unter andern iſt das von Ludolph Schradern, wovon Seidel die Platte erhalten; ſo wol in Anſehung des Stichs, als der Zeichnung eines der beſten in der ganzen Seidelſchen Bilderſamlung. Es hat ſein Zeichen und die Jahrzal 1581. Im Jahr 1583 ſtach er das Bildnis eines Herzogs von Braunſchweig, der zugleich Biſchof war; vermutlich des Biſchofs zu Halberſtadt Henricus Julius, weil in dieſem Jahr kein andrer Herzog dieſes Hauſes und zugleich Biſchof, gelebt hat. Dieſe Nachricht gibt der Tochtermann des Künſtlers. Thurneiſſer hatte an Friderichen einen Brief mit verſchiedenen Aufträgen geſchikt. Bartholomäus Piklar, Goldſchmid zu Frankfurt, antwortete den 20. Sept. 1583: „ſein Schwiegervater „wäre nicht einheimiſch, ſondern ſeit vier Wochen bei dem Biſchof Herzog zu „Braunſchweig, er hätte deſſen Konterfait geſtochen, welches er ſelbſt hinbrächte.“ Auch eines von Thurneiſſers Bildniſſen hat Franz Friderich verfertiget; indem er in einem Briefe aus Frankfurt vom 23. November 1576 Thurneiſſern erſuchte: er möchte Wolf Meierpekken, den er mit Kommißionen an ihn abſchikken wolte, ſein Konterfait mitgeben, er hätte noch etwas daran zu thun, und würde es nicht aufhalten. Ob er es in Kupfer oder Holz geſchnitten? iſt nicht bekant. Ein Bildnis von Thurneiſſern auf einem großen Foliobla in Kupfer geſtochen, mit ſeinem Wapen und vielen Verzierungen und Beiwerken überhäuft, und ſo wie die übrigen, ohne Namen des Künſtlers, hat gar nichts ähnliches mit Franz Friderichs Manier. Es iſt keinem von Thurneiſſers gedrukten Werken vorgeſezt, und hat vermutlich zu einem, künftig heraus zu gebenden, kommen ſollen. Es waren zu der Zeit ſchon mehrere Kupferſtecher in der Mark. In meiner Samlung iſt das Kupferblat des Elias Kamerarius, Lehrers der Mathematik zu Frankfurt, in Folioformat, mit vielen Beiwerken und einer radirten Einfaſſung, mit der Jahrzal 1576. Die Hand des Künſtlers iſt, ſo wol von Franz Friderichs Hand, als auch von der, ſo Thurneiſſern in Folio in Kupfer geſtochen, gänzlich unterſchieden: und haben zu der Zeit drei verſchiedene Kupferſtecher hier in der Mark gearbeitet. Daß Thurneiſſer Kupferſtecher aufgeſuchet, welche die von ihm aufgenommene Karte der Mark Brandenburg mit vielen Wapen in Kupfer ſtechen ſolten; werden wir nachher anführen,

anführen, und daß Kamerarius (nach Thurneiſſers Abzug aus der Mark) die erſte Karte dieſes Landes in Gerhard Merkators Atlas lieferte, iſt aus des berühmten und gelehrten Herrn Ob. Conſiſt. Raths Büſchings Topographie der Mark Brandenburg bekant.

Aus den vorher angefürten und ſorgfältig zuſammen geleſenen Nachrichten von Thurneiſſers Buchdrukkerei, iſt nun deutlich zu erſehen: daß er alle Mühe angewendet, ihr vor andern große Vorzüge zu verſchaffen. Sie war mit guten und gewöhnlichen lateiniſchen und deutſchen Schriften von allerlei Art reichlich verſehen: und hatte einen Vorrath von hebräiſchen, griechiſchen, ſyriſchen, abyßiniſchen, arabiſchen, perſiſchen, türkiſchen und andern Lettern; wozu die Matrizen unter der Aufſicht des Profeſſors Hutter zu Leipzig, der deshalb herreiſete, geſchnitten worden. Man findet im Onomaſtikum und in andern Schriften, die ſeit 1580 bei ihm herausgekommen, häufige Proben davon. Sein Papier iſt ausgeſucht und gut, der Druk rein. Viele von ſeinen Verlagsbüchern ſind mit Leiſten, Figuren und allerlei Zierraten und typographiſchen Schönheiten dieſer Zeit reichlich verſehen, und ſo gar überhäuft: wovon das Herbarium ein Muſter abgeben kan; in welchem außer ſex und dreißig Kräuterſtökken, deren jeder eine beſondre Einfaſſung hat, noch über hundert und zwölf überflüßige und ſehr entberliche Figürchens und zwölf aſtrologiſche, eingedrukt ſind. Er hielt in ſeiner Buchdrukkerei auf geſchikte Formſchneider und andere Künſtler; und da er Eichornen die beſten entzog: ſo brachte er es dahin, daß ſeine Drukkerei die andern hier im Lande, und auch viele auswärtige, weit übertraf. Dieſe Vorzüge machten ſie überal ſo berühmt, daß gelehrte Profeſſores, ſelbſt aus Baſel, herreiſeten, um hier ihre Schriften drukken zu laſſen. Der Profeſſor Adam Henricpetri beſuchte ihn 1578 auf einer Reiſe in Geſchäften, und bezeigte ſeine Verwundrung über die Einrichtung des Ganzen, und über die Volſtändigkeit und Mannigfaltigkeit ſeiner Typen. Es findet ſich auch ein Empfehlungsſchreiben des D. Andreas Petrus zu Baſel von 1583, worin er ihm meldet: „daß Briefzeiger, der gelehrte Ebertus, ein der griechiſchen, hebräiſchen, chaldäi„ſchen und ſyriſchen Sprache ſehr kundiger Profeſſor daſelbſt, zu Thurneiſſern „reiſete, weil er ein mögliches Büchlein bei ihm wolte drukken laſſen, wozu er chal„däiſche und ſyriſche Buchſtaben bedürfe; und bittet, ihm darin zu wilfahren.“

Ob es geſchehen, iſt nicht bekant. Die vornehmſten Verlagsbücher waren nicht allein ſeine Kalender und übrige eigene Schriften, ſondern auch andere Bücher; die ſehr einträglich waren: von welchen viele auf Koſten des Churfürſten gedrukt wurden. Es war unter leztern ein weitläufiges Werk, das aus einem Cantionale, Miſſale, Breviarium und Commune Sanktorum beſtand; welches die Hofprediger Andreas Muſkulus, Cöleſtinus und Paulus Muſkulus, des erſtern Bruder, vorher durchgeſehen und verbeſſert hatten. Es beſteht das ganze Werk aus ſieben Teilen in vier Quartbänden, und hat Herr N. Küſter [p]) von dieſem Buche Nachricht gegeben: jedoch ohne den Drukker zu nennen. Man wird nicht leicht ein Buch finden, das bei ihm gedrukt worden, auf welchem ſein Name, oder: gedrukt bei Thurneiſſern, zu leſen wäre; außer das berüchtigte Ausſchreiben wider den Rath zu Baſel und wider ſeine dritte Frau. In dieſem iſt auf dem lezten Blat ſein Wapen ſauber in Holz geſchnitten mit dem ritterlichen Ordenszeichen der heiligen Katharina vom Berge Sinai, oben MDLXXXIIII, unten: Hab ichs Thurneyſſer gedrukt. Da es mit Injurien wider den Rath zu Baſel und viele andere Perſonen angefült iſt: ſo hat vielleicht Nikolaus Volz, der damals die Drukkerei beſaß, nicht ſeinen Namen dazu hergeben wollen. Das Breviarium hat zwar oben und unten in der Titeleinfaſſung ſein Wapen in Holz geſchnitten: allein weder auf dem Titel [q]), noch am Ende wird die Drukkerei genant. Auf einigen Büchern hat ſich Henzke als Drukker genant, obgleich Thurneiſſer ihm die Drukkerei noch nicht verkauft hatte, wie z. E. auf der Viſitations- und Konſiſtorialordnung [r]). Auf allen ſeinen übrigen

 deutſchen

p) Küſters Altes und Neues Berlin. 1 Th. S. 41. 96.

q) Küſter hat l. c. den teutſchen Titel des Breviarii, der lateiniſche iſt: Breviarii, Collegiatæ Eccleſiæ Colonienſis, in Marchia cis Sueuum, liberalitate et beneficentia Illuſtriſſimorum principum, Electorum Brandenburgicorum fundatæ, et quaſi per manus ſingulari pietate et induſtria, ad normam ſanctæ Apoſtolicæ antiquitatis, ab omni Idolatria, ſuperſtitione et abuſu, poſteris traditæ, vindicatæ et repurgatæ. *Pars prima*, continens diſpoſitionem Pſalterii ad horas, ut vocant, Canonicas. Impreſſum Berolini, Anno reſtauratæ ſalutis 1577. 4to. Die Diſpoſitio Pſalmorum hat noch folgenden beſondern Titel und iſt mit dem Druk 1574 angefangen worden: Diſpoſitio Pſalmorum ad horas, vt vocant, Canonicas. Anno MDLXX4.

r) Vnſer von Gots gnaden Johanſen Georgens Marggraffen zu Brandenburgk, des heiligen Römiſchen Reichs Ertz Camerers vnd Churfürſten ꝛc. Viſitation: vnd Conſiſtorial Ordnunge.

deutſchen Verlags- und eigenen Büchern findet man gemeiniglich: Gedrukt im grauen Kloſter, und auf den lateiniſchen: Excuſum Berlini in Monaſterio Leucophæo. Wie Henzke, und nachher Volz, die Drukkerei übernommen hatten: ſo pflegten dieſe ihre Namen beizuſezen. Im Jahr 1577 war Thurneiſſers Drukkerei ſehr beſchäftiget. Es findet ſich unter ſeinen Papieren eine Berechnung vom Monat April dieſes Jahres, darin ihm Henzke Nachricht gibt: daß in dieſem Jahre außer dem Kalender, nicht allein der erſte Teil ſeines Kräuterbuchs in deutſcher, ſondern auch beſonders in lateiniſcher Sprache gedrukt worden; desgleichen das Breviarium 82 Bogen, und noch von andern Schriften 278 Bogen. Ferner wäre Diſpoſitio Pſalmorum 82 Bogen. Feſta Sanctorum 52 Bogen. Commune ſanctorum 28 Bogen, woran ſo lange gedrukt worden, nunmehro fertig. Der Druk dieſer leztern 440 Bogen brachte an reinem Gelde 660 Taler ein. Daß das Cantionale, Miſſale, Breviarium und Commune Sanktorum wirklich bei Thurneiſſern gedrukt worden, beſtätiget des Vizeſuperintendenten und Hofpredigers Paul Muſkulus Schreiben an Thurneiſſern aus Witſtok, Montags nach Katharinen 1576, worin er wegen des Breviariums anführt: „daß, wenn es bei dem lateiniſchen Text „geblieben wäre, ſo hätte es nicht viel über hundert Bogen ausgemacht, weil aber „die Herrſchaft das teutſche dabei haben wollen, ſo hätte man es nicht enger „ſpannen können. Es könte ſchon vor zwei Jahren durchaus fertig geweſen ſeyn, „weil es aber Thurneiſſer mit dem Druk aufgehalten, indem er eins und das andere „aufgelegt, und dieſes Werk liegen laſſen, ſo wäre es ſeine Schuld. Nunmehro „aber, da er mit zwei Preſſen drukken wolle, ſo könne er es in kurzer Zeit vollenden. „Er ſchikke ihm das hinterſtellige Manuſcript bis zu Ende. Es wäre des gnädigſten „Churfürſten öffentliche Erklärung, Bekäntnis und angeerbte Kirchenordnung. „Damit man ihm keinen Scherz machen könte, daß es etwas dik würde, und, „wie Thurneiſſer geſchrieben, unförmlich, ſo wolle er nur melden, daß es die „Herrſchaft alſo haben wollen, und es würde in mehrere Teile gebunden.

Alle

nunge. Anno MDLXXIII. außgegangen, vnd im 1577 jahre anderweit gedrukt, zu Berlin durch Michael Hentzken.

Alle dieſe beigebrachte Nachrichten geben zu erkennen, daß Thurneiſſer ſeine Drukkerei ſeit 1574 ſehr gut genuzt, weil es ihr niemals an Beſchäftigung fehlte. Wenn ſeine Werke fertig waren: ſo warteten alsdann fremde Arbeiten auf ihn, die der Churfürſt auf ſeine Koſten drukken ließ; und weil er ihm ſehr gnädig war, ſie reichlich bezalte.

§. VII.

Thurneiſſers Einkünfte aus ſeinen Kalendern und Büchern; chymiſchen Prozeſſen; Handſchriften; Laboranten; Harnproben; Arzneien.

Die Drukkerei war Thurneiſſern wegen des Verlags ſeiner eigenen Schriften, mit denen er ein großes Verkehr trieb, beſonders vorteilhaft. Vorzüglich brachten ihm die Kalender ſehr große Einkünfte. Ohnerachtet er jedes Jahr eine ſehr große Auflage machte: ſo reichte ſie doch nicht zu, alle Liebhaber zu verſorgen. Sie gingen in der Mark, im Reich, in Preuſſen und Schleſien häufig ab; und ſobald ſie fertig waren: lieſſen ſie die Buchhändler und vornehme Herrſchaften mit eigenen Boten *) abholen; und wenn in der Drukkerei ſehr viel zu thun war, daß er keine zweite Auflage machen konte; ſo erlaubte er auswärtigen Drukkern und Verlegern, ſie nachzudrukken; wofür ſie gemeiniglich dreißig bis fünf und dreißig Taler und zweihundert Exemplare auf gutem Papier an ihn abliefern mußten. Es ſind Schreiben von den vornehmſten Buchhändlern zu Frankfurt am Main, Nürnberg, Wien, Prag und Ingolſtadt vorhanden: worin ſie ſich erbieten, ſeine Kalender oder Prognoſtika in Verlag zu nehmen; er möchte nur fordern, was er haben wolte. In Strasburg, Leipzig und in andern deutſchen Städten, wie auch in Prag, wurden

*) Das Botenlohn war wolfeil. Es findet ſich eine Berechnung vom Jahr 1574, von Berlin nach Schwerin und Güſtrau: bis Schwerin wurden 24 Meilen, und von da bis Güſtrau 8 Meilen gerechnet, das Botenlohn machte einen Taler 16 Groſchen, das Wartegeld für zehn Tage zwanzig Groſchen; daß alſo die Meile Botenlohn mit einem Groſchen und drei Pfenningen bezalt wurde.

wurden ſie öfters ohne ſein Wiſſen und Willen, und zu Strasburg ſo gar mit dem kaiſerl. Privilegio wörtlich nachgedrukt. Der Buchhändler Michael Apfel zu Wien bat ihn um Erlaubnis, daß er ſie in die Ungariſche, und Michael Petterle, Illuminirer und Buchdrukker zu Prag [b]), wie auch Simon Hutter zu Leipzig, daß ſie ſelbige in die böhmiſche und lateiniſche Sprache dürften überſetzen und drukken laſſen. Die Polniſche Buchhändler erſuchten ihn: er möchte ſie ſelbſt in lateiniſcher Sprache herausgeben, um ſie in Polen und Ungarn zu verbreiten; wovon der Rektor Blaſius zu Polniſch Liſſa die Ueberſezung über ſich nehmen wolte. Den erſten Kalender gab er zu Ende des Jahres 1571 auf das Jahr 1572 in Eichhorns Verlag heraus, und ſezte dieſe Arbeit von der Zeit an jährlich fort. Der lezte, der hier gedrukt worden auf das Jahr 1585, ſoll nach M. Dietrichs Anzeige [c]) in der Bibliothek des Gymnaſii zum grauen Kloſter aufbehalten werden: iſt aber nicht vorhanden, und wird dieſes Jahr für einen Drukfehler, ſtat 1582, gehalten, weil einer von dieſem Jahre daſelbſt verwahret wird. Nach ſeinem Abzug von Berlin, kam noch 1590 ein Prognoſtikon mit ſeinem Namen zu Köln am Rhein, oder zu Frankfurt am Main, auf das Jahr 1591 heraus, welchem die nachher anzuführende Abhandlung §. XII. n. 25. von der Magie oder ſchwarzen Zauberkunſt, und was davon zu halten, ſtat einer Vorrede vorgeſezet iſt. Ob Thurneiſſer, ſeit dem er Berlin verlaſſen, mehrere Kalender herausgegeben? iſt nicht bekant. Wir übergehen die Einrichtung und den Inhalt dieſer Kalender, und ſeine Art, die politiſchen Prophezeiungen nicht allein mit kurzen Worten, ſondern auch mit einzelnen großen lateiniſchen Buchſtaben bei einigen Tagen in jedem Monat beizuſezen. Er hatte den Vorteil, daß er leztere erklären konte, wie er wolte; denn er machte die Auslegungen der Buchſtaben bald in lateiniſcher bald in deutſcher Sprache, und wenn er es aus dieſen nicht herausbringen konte: ſo nahm er die ungariſche, äthiopiſche, böhmiſche

[b]) Petterle verſprach ihm zehn rheiniſche Goldgulden, den Gulden zu ſechszig Kreuzer, zu geben, wenn er ihm erlauben wolte, daß er den Kalender auf das Jahr 1579 dürfte in böhmiſcher Sprache überſezen laſſen, und in ſeinem Verlag zu Prag herausgeben. Es wäre bereits ſein Kalender auf das Jahr 1578 bei einem andern Verleger böhmiſch herausgekommen, und ſeine deutſche Kalender würden gewöhnlich in Prag nachgedrukt.

[c]) Martin Dietrichs Berliniſche Kloſter- und Schulhiſtorie. Berlin 1732. 8vo. S. 131.

böhmiſche und andere Sprachen zu Hilfe, und gab vor: daß er die indeſſen vorgefallene politiſche, oder auch merkwirdige Witterungsbegebenheiten, durch dieſe Buchſtaben und die darunter zu verſtehende Wörter angezeiget hätte. Gemeiniglich ſchikte er im folgenden Jahre [d]) ſeine Auslegungen an fürſtliche Perſonen, wenn die Begebenheiten geſchehen waren. Endlich ließ er ſich verleiten, daß er es wagte, die einzelne Buchſtaben auf hohes Verlangen zum voraus zu erklären, und in mit Papier durchſchoſſenen Kalendern beizuſchreiben. Allein auch dieſe Erklärungen ſind räzelhaft, und im gewöhnlichen Stil der Kalenderpropheten, ſo daß man alles daraus deuten konte, was die Weltbegebenheiten nur irgend mit ſich bringen. Es kam nur auf das Glük an, daß derjenige den rechten Sin traf, der die Prophezeiungen gekauft hatte. Dieſe geſchriebene Prophezeiungen mit Erklärung der Buchſtaben brachten vieles Geld ein: denn er wuſte aus allem Geld zu machen. Wie es bekant wurde, daß er dergleichen geſchriebene Auslegungen beiſezte: ſo wurden ſie ſehnlich verlangt. Markgraf Joachim Friderich zu Halle war der erſte, welcher ſchon 1575 einen Kalender verlangte, „in welchem er ſo viel „möglich vermerken möchte, die Sachen und Händel, ſo jedes Tages in ermelde„tem ſeinem Kalender geſezet, als Mord, Brand, Aufruhr, Abgang hoher Per„ſonen, falſche Praktiken, und dergleichen, welches Orts ſich ſolches vornemlich „zutragen würde, welches er ihm vertraulich zu erkennen geben möchte.“ Der Markgraf

[d]) Von ſeiner künſtlichen Erlärung der beigeſezten Buchſtaben, wollen wir eine Probe aus einem an die Markgräfin Katharina geſchikten Kalender von 1580 mitteilen. Er hatte 1579 in ſeinem Kalender bei dem 12. Oktober die Buchſtaben *B. L.* hart angegriffen, geſezt. Das erklärt er folgendergeſtalt: ,das iſt des Bayerfürſten Leben hart ange„griffen. Darauf Herzog Albrecht, der vorhin krank geweſen, in die Waſſerſucht gefal„len und gar ſchwach geworden, alſo daß er hernach den 28. Oktober geſtorben, welches „mit F. N. R. angedeutet worden. F. das Fatum, die Ordnung oder Schikkung Got„tes. N. necat d. i. es bringt um, Ratisbonenſem, den Regensburger, weil Herzog „Albrecht zu Regensburg geboren worden.

„Den 17. Dezember ſteht: eine ſchändliche That einer fürſtlichen Perſon. „Erklärung: Auf dieſen Tag hat Signora Bianca Capelli, ihren Stiefſohn zu Florenz „mit Gift vergeben, welcher am 18. Dezember geſtorben, da denn bald hernach folget: „Mord oder Todſchlag einer fürſtlichen Perſon, welches alſo erfolget.“

Markgraf war damit ſehr heimlich; kaum aber hatte es die Markgräfin Katharina, ſeine Gemalin, erfahren: ſo erſuchte ſie Thurneiſſern, „ihr einen Almanach zu „ſchikken, fein deutlich und eigentlich beigeſchrieben, wie man jegliches verſtehen „ſoll, und ihr nichts verhalten, ſo wie er ihn ihrem Gemal geſchikt hätte.“ Dem Adminiſtrator in Preuſſen, Markgrafen George Friderich hatte er dergleichen Auslegungen der Buchſtaben, nur auf die Monate Januar und Februar 1583 beigeſchrieben, zugeſchikt; wofür er ihm dreißig Taler auszalen ließ, mit Bitte, für diesesmal damit vorlieb zu nehmen. Er erſuchte ihn auch, in den andern Monaten auf alle Tage die Begebenheiten zu ſpezifiziren: ſeine Erkäntlichkeit würde nicht fehlen. Auf der königlichen Bibliothek iſt ein, mit Papier durchſchoſſener und in Samt gebundener, Kalender von 1580, wo er dergleichen Prophezeiungen, wie es ſcheint, im voraus zum Dienſt der Markgräfin Katharina erklärt hatte, und beiſchreiben laſſen; und da er aus den Nativitäten der fürſtlichen Perſonen Glük und Unglük wußte: ſo warnete er zuweilen darin, und ſchrieb ihnen und den fürſtlichen jungen Herrſchaften Diät, Lebensregeln und, an gewiſſen Tagen und Konſtellazionen zu gebrauchende, Arzeneien vor.

Auch die gedrukte Zuſchriften der Kalender an fürſtliche Perſonen, brachten ein anſehnliches Geld ein. Herzog Johann Albrecht von Meklenburg-Schwerin ſchikte ihm zehen Goldgulden; Herzog Ulrich zu Güſtrow, ein Liebhaber der Chymie, gab ihm für die Zuſchrift des Kalenders von 1575 ſein Konterfait mit einer goldenen Kette, und andere Fürſten machten ihm ebenfals wichtige Geſchenke.

Niemals würden ſeine größern Werke einen ſo vorteilhaften Gewin gebracht haben: wenn er ſich nicht eines beſondern Kunſtgrifs bedient hätte, ſie bei den reichſten und vornehmſten Perſonen, und bei fürſtlichen Höfen anzubringen. Mit vielen war er Krankheits wegen in Briefwexel, die ſich ſeiner geheimen chymiſchen Arzeneien bedienten. Er hielt eine Menge Schreiber in ſeinen Dienſten, deren er ſich zum Abſchreiben ſeiner unleſerlichen Konzepte zum Druk; wie auch der alchymiſchen Prozeſſe und Handſchriften; zum Briefwexel, und in Ermangelung der Poſten, zum Verſchikken mit Kalendern, Büchern, Arzneien und Olitäten an königliche, fürſtliche und an andere vornehme Perſonen bediente. Blos in den Jahren 1579 und 1580 kommen Burchard Speidel, Thomas Weigelt, Paul

Leipold,

Leipold, Anton Reinhauſen, Adam Seidel, Daniel Aberel auch April, Sebaſtian Hämmerlein, Gregor Klaus, Joachim Palm von Bernau, Markus Ax von Nürnberg, und einer Martin ohne Zunamen, und a. m. in ſeinen Papieren als Schreiber vor. Durch dieſe ſchikte er ſeine größern Werke, ſo bald ſie fertig waren, als ein Geſchenk mit höflichen Schreiben an viele gekrönte Häupter, an alle Reichsſtände, Biſchöfe, Städte, und an die vornehmſte gräfliche und adeliche Herrſchaften in Deutſchland, Schweden, Dänemark, Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen und Schleſien. Er gab ihnen Käſtgens mit ſeinen Arzneien *) mit, die alle von auſſerordentlichen Preiſen waren. Die Schreiber rühmten bei der Gelegenheit ihren Herrn, wegen ſeiner großen Wunderkuren, wie auch ſeine vortrefliche, koſtbare und mühſam zubereitete Arzeneien und große Kunſtſtükke in der Alchymie. Das Anſehen, worin er bei der Landesherrſchaft ſtand, war überal bekant: und gab ihrem Vorgeben ein Gewicht. Sie vertrödelten die Arzneien und brachten für die Bücher ſehr anſehnliche Geſchenke zurük; die ſich zuweilen auf hundert Taler und Gulden beliefen. Auf dieſe Art ſezte er mit ſeinen Büchern ſämtliche Herzoge und Herzoginnen von Braunſchweig, Saxen, Schleſien, Pommern und Meklenburg, die Landgrafen von Heſſen, die Fürſten von Anhalt, die Herzogin Eleonora in Preuſſen und viele andre Fürſten in Kontribuzion; die ſolches in Gnaden erkanten und willig opferten. Der König von Polen, dem er das lateiniſche, und König Friderich von Dänemark, dem er das deutſche Kräuterbuch zugeeignet hatte, wie auch die Königin von Dännemark, machten ihm anſehnliche Geſchenke an Geld. Der König von Schweden ſchikte ihm einen vortreflichen Pelz von Luxfellen und Geld: und der Breslauer Magiſtrat gab aus Erkäntlichkeit für ein deutſches und ein lateiniſches Exemplar, einen großen ſilbernen und übergüldeten Pokal. Die Dankſagungsſchreiben der adelichen Perſonen und Reichsſtädte, wurden mit ſo viel

*) Eine ganze Reiſe- und Feldapotheke von hundert und zwanzig Medikamenten, wovon das ſtärkſte Gewicht eines einzelnen Medikaments ein Loth war, koſtete 386 Taler 5 Gr. Dabei wurde ein ſchriftlicher Unterricht des Gebrauchs mitgegeben. Sie wurden aber auch einzeln verkauft. Der Unterricht iſt nach ſeinem Tode gedrukt worden. Den Titel ſ. §. XII. n. XXVI. Das Verzeichnis und die Preiſe, wie er ſich ſeine chymiſche Arzneien bezalen laſſen, werden darin S. 71 u. f. angeführt.

Dukaten und Engelotten begleitet, als die Bücher nicht Taler koſteten: und der Abgang der Arzneien brachte nicht geringe Summen ein. Die Schreiber wurden von den Herrſchaften, an welche ſie geſchikt wurden, frei gehalten, und außerdem mit guten Trinkgeldern abgefertigt. Bei dieſer Gelegenheit muſten ſie ihm Erzſtufen, Verſteinerungen, Kräuter, rare gemalte Bücher, chymiſche Handſchriften und andere ſeltene Dinge mitbringen, oder doch davon berichten; ſie erfuhren viel neues, ſo an auswärtigen Höfen und in andern Ländern vorfiel: und er wußte ſich durch Mitteilung der erhaltenen Neuigkeiten f) bei dem Churfürſtlichen und andern Höfen beliebt zu machen. Wolte man die Geſchenke an Gelde, die er blos vom Adel in Schleſien und den ſchwäbiſchen Fürſten und Grafen für das Herbarium erhalten, zuſammen rechnen: ſo würden leicht einige tauſend Taler zuſammen kommen; ohne was er durch den Debit der Buchhändler erhielt, die zu zwanzig bis dreißig Exemplare verlangten. Denn jeder wolte auf den Frankfurter und Leipziger Meſſen der erſte damit ſeyn. Wir wollen nur einige Herrſchaften aus ihren Dankſagungsſchreiben benennen, die in Schleſien auf dem Zuge eines ſeiner Schreiber nach Ungarn, mit dem Kräuterbuch beſchenkt wurden. Zuweilen können dergleichen Nachrichten, wegen der Vornamen und der Lebenszeit, in den Genealogien der Familien und auch ſonſt Nutzen ſchaffen. Es ſind der Herzog Georg zu Brieg, Anna

f) Wenn er mit dem Churfürſten auf den Jagdſchlöſſern war: ſo gaben ihm die, ſo er hier gelaſſen, Nachrichten von dem, was in Berlin vorfiel. Wie er 1576 mit dem Churfürſten, während der Zeit, daß hier die Peſt ſehr heftig wütete, zu Karzig war: ſo ſchrieb ihm Daniel April den 13. Oktober: „Wunder habe ich gehört, wie ſich unſere „Pfaffen ſchlagen, ſchelten und zanken, daß es Sünde und Schande iſt. In S. Nikolauskirche haben ſie ſich mit den Leuchtern wollen ſchlagen. Die zu S. Marien „haben ſich auf dem Neuen Markt einander mit Steinen geworfen, daß man ſie mit „großer Mühe hat von einander bringen müſſen, und iſt dieſes alles um das leidige „Geld zu thun, das ſind ihre guten Exempel in dieſen gefährlichen Zeiten. Ich gedenke „daß ihnen unſer Herr Gott wird nicht ſo viel laſſen zu gute werden, daß ſie die Peſtilenz erwiſche, ſondern der Teufel, wird ſie noch wol gar hinweg holen.“ Es geſchah dieſes zu einer Zeit, da die alten ächten lutheriſchen Kernlieder in beiden Kirchen geſungen wurden. Damals waren ſie nicht fähig, gute Sitten unter der Geiſtlichkeit ſelbſt zu bewirken: und jezt findet ſich ein Häuflein, welches, ohne ſie, nicht ſelig zu werden, befürchtet.

Anna Maria, Herzogin zu Liegniz, Siegfried von Promniz, Freiherr von Sorau, Pleſſe und Triebel, kaiſerlicher Rath, Präſident in Ober- und Niederſchleſien, des Herzogtums Sagan Pfandsinhaber, Karl von Promniz, Herr auf Pleſſe, Siegmund von Zedliz zu Neukirchen und Steinberg, Matthias von Logau, Hans Schafgotſch auf Kynaſt, Hans von Schleiniz zu Budiſſin, Hans Georg von Schönaich auf Moskau und Sprottau, Fabian von Schönaich zu Freiſtadt, Hans von Königshein zu Königshein, Hans von Kitliz zu Breslau, von Rhediger zu Breslau, u. ſ. w. Thurneiſſer wuſte es ſich bequemer zu machen, als andere Gelehrten; denen es zu der Zeit gewöhnlich war: daß ſie mit ihren Schriften ſelbſt herum reiſeten, und dadurch Geſchenke von Fürſten und Stadtobrigkeiten zuſammen brachten; wie von Gregorius Cöleſtinus und andern bekant iſt.

Nicht allein die gedrukten, ſondern auch ſeine geſchriebenen Bücher, brachten ihm ein großes Geld ein. Er hatte auf ſeinen Reiſen und auch ſonſt allerlei chymiſche Kunſtſtüklein und Sekrete geſamlet, und in verſchiedenen Handſchriften zuſammen getragen. Dergleichen Dinge, als die Verfertigung der Perlen, die Nachahmung der Rubine, Smaragde, Sapphire, Amethyſten u. ſ. w. in Glas, die Deſtillazion der Kräuterwaſſer, das Bernſteinöl; welches man für ſeine Erfindung hielt, die Tinktur aus Spiesglas, und viele andere jezt bekante Tinkturen, Oele, Eſſenzen und dergleichen, wurden zu der Zeit als Geheimniſſe hochgeſchäzt: und es waren nur ſehr wenige fürſtliche Perſonen, denen er ſo wichtige Sachen abſchreiben ließ. Die Mitteilung einer ſolchen Kopie von Handſchriften, wurde aus Erkäntlichkeit mit hundert und mehr Talern bezalt. Beſonders war von Markgraf Joachim Friderich, und noch öfter von der Markgräfin Katharina, ſehr viel Nachfrage nach einem ſilbernen Buch; welches Thurneiſſer beſaß, und voller Geheimniſſe war. Es war zu der Zeit gebräuchlich, daß fürſtliche und wohlhabende Perſonen, Bücher, die ſie ſchäzten, nicht allein mit Silber beſchlagen und mit Klauſuren, ſondern auch ganz in maßiven Silber einbinden lieſſen; und iſt die ſilberne Bibliothek Herzog Albrechts zu Königsberg [g]) bekant. Was eigentlich in dieſem Buch

[g]) Die ausführlichſte Nachricht von dieſer ſilbernen Bibliothek iſt in: Leben und Thaten Herrn Albrechts des ältern, Markgrafen zu Brandenburg, Herzogs in Preuſſen. Königsberg und Leipz. 1750. 8vo. S. 503 u. f.

enthalten war, läßt ſich aus ihren Briefen nicht erſehen. Der berühmte M. F. von Seidel ſagt in ſeiner Handſchrift von Thurneiſſers Leben: „ich habe von Thur„neiſſern ein Manuſkript gehabt, wie man mit großem Vorteil aus Rheiniſchem „Golde Dukatengold machen könne, unterm Titel: die Reiniſche Kunſt, daſſelbe „war in roth Sammet alſo gebunden, auch mit verguldetem Silber gar ſtark „beſchlagen, daß man ein kleines Schloß davor legen konte. Dieſer Traktat war „auf Pergament ſauber geſchrieben, und mit künſtlich gemalten Figuren ausgezie„ret, welchen ich einem guten Freund mit 30 Talern bezalet. Für dieſes Buch hat „Churfürſt Johann George hochſeligen Andenkens, beſage der Präfation, neun „tauſend Taler zuſagen müſſen. Dieſes Buch hat Churfürſt Friderich Wilhelm „mein gnädigſter Herr 1663 durch ſeinen Geheimden Kämmerier Johann Martitium „von mir abholen laſſen, und hab ichs Sr. Churfürſtl. Durchlauchten, als meiner „gebietenden gnädigſten Herrſchaft, unterthänigſt gern abfolgen laſſen.“ Wo dieſer Traktat hingekommen, iſt nicht bekant. Es findet ſich in der Manuſkriptenkammer der königlichen Bibliothek eine ſehr prächtige Handſchrift alchymiſchen Inhalts, von welcher ich vor ſex und dreißig Jahren eine ausführliche Nachricht [h]) gegeben habe. Sie ſol durch Thurneiſſern an den Churfürſten gekommen ſeyn. Der Titel iſt: „Das „gegenwärtige Büchlein wird genant Splendor ſolis oder Sonnen Glanz, theilet ſich „in ſieben Tractate, durch welche beſchrieben wird, die künſtliche Wirkunge des „verborgenen Steins der alten Weiſſen; u. ſ. w.“ Es iſt in rotem Samt gebunden, auf Pergament ſauber geſchrieben, mit vortreflich gemalten Figuren; an welchen Gold, Silber und Ultramarin gar nicht geſparet ſind. Der Splendor Solis iſt zwar verſchiedene mal mit in Kupfer geſtochenen Figuren gedrukt worden: allein dieſe Handſchrift hat in Anſehung des Textes viele Vorzüge; auch ſind die Figuren in einer ganz verſchiedenen Ordnung, wie ſolches in der vorher angefürten Diſſertazion ausführlich bemerket worden. Daß Thurneiſſer durch ſeine Schreiber mehrere dergleichen alchymiſche Manuſkripte abſchreiben, und durch ſeine Maler ausmalen laſſen: davon finden ſich viele Spuren in den an ihn geſchriebenen Briefen.

Der-

[h]) J. C. V. Moehsen Diſſ. epiſtolica I. de Manuſcriptis medicis, quæ inter codices bibliothecæ regiæ berolinenſis ſervantur. Berol. 1746. 4to.

Dergleichen gut gemalte chymiſche Handſchriften [i]) wurden zu der Zeit ſehr hoch bezalt. Es ſol auch auf der königlichen Bibliothek ehemals ein Manuſkript von Thurneiſſern, unter dem Titel: De Transmutatione Veneris in Solem [k]) vorhanden geweſen ſeyn, davon er den Prozeß 1583. 1584. ſelbſt ausgearbeitet hätte, und wofür ihm und ſeinen Kindern 500 Taler jährliches Gehalt gereicht worden. Allein weder dieſer Umſtand iſt aus ſeinen Papieren zu erſehen, noch dieſe Handſchrift zu finden oder doch vorgezeiget worden.

Da die Chymie, und vorzüglich die Alchymie, zu der Zeit die Lieblingswiſſenſchaft verſchiedener Fürſten war, und man Thurneiſſern für einen großen Meiſter in dieſer verborgenen Kunſt hielt: ſo wurden ihm von vielen fürſtlichen Höfen Apotheker, Diſtillirer und Laboranten zugeſchikt; die bei ihm die Chymie erlernen, oder auch ihre Käntniſſe erweitern ſolten. Auch diejenigen, welchen die, von Thurneiſſern in Handſchriften erkaufte, geheime Kunſtſtükke, bei der chymiſchen Ausarbeitung, nicht gelingen wolten; ſchikten ihre Laboranten gegen die Gebühr zum nähern Unterricht zu ihm. Selbſt Churfürſt Johann George bezalte, für ſeinen nachmaligen Hofapotheker, Michael Aſchenbrenner, 125 Taler Lehrgeld und die Koſt, daß er nur eine Zeitlang bei ſeinen chymiſchen Arbeiten helfen und zuſehen durfte. Die Markgräfin Katharina hatte ihren Diſtillirer Martin Henzken, und noch einen ungenanten, von ihm unterrichten laſſen: und deren Schweſter Eliſabeth, Markgraf Georg Friderichs Adminiſtrators in Preuſſen Gemalin, hatte ihm Leonhard Reichenbachen zugegeben, um allerlei theophraſtiſche Künſte zu lernen; worüber ſich ihr Gemal nach ihrem Tode nicht wenig wunderte, wie Thurneiſſer das ihm zugeſagte Lehrgeld forderte, indem er davon nichts gewußt hatte. Herzog Chriſtoph von Meklenburg, Adminiſtrator zu Ratzeburg ſchikte ihm ſeinen Diener Martin Düſtepekken, den er allerlei Kunſtſtükke und Handgriffe lehren ſolte. Von Herzog Ulrich zu Güſtrow, und von den vornehmſten polniſchen Herren hielten ſich beſtändig Laboranten bei ihm auf, um gegen reichliche Vergeltung ſeines Unterrichts zu genüſſen. Die meiſten Herrſchaften hielten ihn für einen Goldmacher: andere brauchten ſeine geheime und

[i]) ſ. D. Petræi Vorrede zu Baſilii Valentini chymiſche Schriften. 1740. 8vo. S. 81.

[k]) Petræus. l. c. Vorrede S. 76.

und teure Arzneien, alle hoften, ihre Laboranten würden ihm vieles ablernen, und dadurch das angewendete Lehrgeld reichlich wieder einbringen.

Die größte Einnahme hatte Thurneiſſer von den Harnproben. Hätten nicht gnädige und geſtrenge Herren aus der löblichen Eidgenoſſenſchaft, wie auch Marquis, Ducheſſen, Lords, Ladys u. ſ. w. den Michael Schuppach beſucht; hätte nicht ein Monddoktor und andere dergleichen Leute ihre Verehrer und Partiſans unter uns gefunden: ſo wäre es faſt nicht zu begreifen, daß man damals ſo blödſichtig ſeyn können, um nicht das Unrichtige dieſer Proben einzuſehen. Die galeniſche Aerzte ſchrien dagegen: man hielt es für Handwerksneid. Die Parazelſiſten gaben ihm Beifal: und einige machten es nach, da ſie ſahen, daß es ſo reichlich Geld einbrachte. Thurneiſſer überzeugte ſich ſelbſt, oder machte es den Leuten weiß: daß er durch die Deſtillazion des Harns, ſo wie S. 71. 72. beſchrieben worden, die Beſchaffenheit und Gebrechlichkeit eines jeden einzelnen Teils des menſchlichen Körpers deutlich entdekken konte; und daß ein jeder Menſch dadurch von dem innern Zuſtande ſeines Körpers und aller Teile, und jedes ſeiner Eingeweide insbeſondere, die ſicherſte Nachricht erhielte. Die Berichte, die er darüber gab, waren ſo kauderwelſch abgefaßt, und mit ſo vielen andern Dingen vermiſcht, daß kein Menſch daraus klug werden konte; wovon die gedrukte Proben vorhanden ſind. Niemand durfte das Prophetenwaſſer ſchikken, ohne zehn Taler beizulegen: und der Bote mußte außerdem mit Gelde verſehen werden, um die Arzneien zu bezalen; doch hatten einige, wenn nur die zehn Taler beilagen, auf eine Zeitlang Kredit. Dafür erhielten ſie einen ſchriftlichen Bericht und einige Arzneien. Die minder Reichen kamen ſelten unter 4 bis 5 Taler Arzneien weg. Die reichern und höhern Perſonen wurden nach Standesgebür mit Goldtropfen, Perlentinktur, Amethyſtenwaſſer und andern köſtlichen Arzneien reichlich verſehen: und das Laus Deo, ſo nachkam, belief ſich zuweilen auf 50 bis 60 Taler. Viele erkanten die gehabte Bemühung noch beſonders. Thurneiſſer hatte durch dieſe Erfindung ſich in ganz außerordentlichen Ruf geſezt. Das Prophetenwaſſer wurde ihm täglich, nicht allein aus der Mark, ſondern auch aus Hamburg, Bremen, Harburg, Lübek, Strasburg, Baſel, Kaſſel, Augsburg, München, Wien, und aus dem ganzen römiſchen Reiche, vornemlich aber aus Böhmen, Mähren, Schleſien, Polen und Preuſſen mit eigenen

Boten

Boten in verſiegelten Gefäſſen zugeſchikt, mit 40, 50 und mehr Talern an Gelde, um die Arzeneien zu bezalen, die er verordnen würde. Nicht allein vornehme und wohlhabende, ſondern auch Leute vom mittlern Stande opferten ihm dieſes Geld, ſo daß es faſt unbegreiflich iſt, wie ſie es ſo unnüz wegwerfen können.

Bei der Gelegenheit wurden auch ſeine ſehr koſtbare und recht nüzliche Arkana überal angewendet. Die Koſtbarkeit kan man ihnen nicht abſprechen. Denn was iſt köſtlicher, als Gold, Aedelgeſteine und Perlen: und dieſes waren die Ingredienzien, welche ſeinen Arzneien den Titel gaben. Die Kranken wurden von dem Wehrt, und der Verkäufer von deren Nuzen, völlig überzeugt. Ein Loth Aurum potabile [l]) wurde bezalt mit 16 Talern; das Loth Oleum Vitrioli dulce 4 Taler; Meiſterwurzeſſenz 3½ Taler, Bernſteineſſenz 5 Taler, deſtillirtes Amethyſtenwaſſer 3 Taler, deſtillirtes Korallenwaſſer 3 Taler, ein Quent Oleum Abſynthii 5 Tl., ein Quent Oleum Vitrioli 5 Taler, zwölf Gran Turbith minerale ex Saturno 3 Tl., zwei Quent Magiſterium Mikrokosmi 5 Taler, ein Loth Smaragdentinktur 11 Tl., ein Loth Amethyſtentinktur 4 Taler, ein Loth Rubinentinktur 12 Taler, ein Loth Sapphirtinktur 12 Taler, ein Loth Korallentinktur 4 Taler, ein Loth Turbith Solis 16 Taler, ein Loth Spiritus Vini 4 Taler, ein Loth Spiritus Vitrioli 6 Taler, ein Loth Oleum Cinnamomi 12 Taler, ein Loth Rhabarberextrakt 2 Taler. Von verſchiedenen Eſſenzen [m]) aus Wurzeln und andern Vegetabilien, verkaufte er ein Loth um 4 Taler, und die wohlfeilſten das Loth einen Taler, ein Loth Diaphoretikum Solis 10 Taler, ein Loth Tinktura Antimonii 16 Taler, ein Loth Spiritus Vini korrekti 6 Taler u. ſ. w. Auſſerdem gab es noch Perlenpulver, auf verſchiedne Art präparirt,

[l]) Conring de Hermetica medicina. Helmſt. 1669. p. 294. Die Preiſe der übrigen oben angezeigten Medikamente, findet man in der §. XII. n. XXVI. angeführten Reiſe- und Kriegesapotheke.

[m]) Eſſenzen und Tinkturen waren zu der Zeit in den Berliniſchen Apotheken nicht gebräuchlich: und ſind in der Apothekertaxe des Stadtphyſici D. Flek, die 1574 4to. in Thurneiſſers Drukkerei (in Monaſterio Leucophæo) auf Koſten des Churfürſten herauskam, nicht zu finden. Viele Medikamente ſind darin ebenfals in ziemlich hohem Preiſe, z. E. Extractum Rhabarbari in forma ſolida das Quentlein 10 Groſchen, Ol. Succ. albiſſ. das Quentlein 1 Taler. Oleum vitrioli clarum 1 Quentlein 12 Gr.

präparirt, Goldtinktur, Goldpulver, Mittel wider das Schrötelmännlein, wider Vergicht, ein Arkanum für ein roth Geſicht, daſſelbe zu erläutern und dealbiren u. d. gl. die alle von ſehr hohem Wehrt waren. Thurneiſſer war in gewiſſen Fällen ſehr dienſtfertig, nachgebend, und wuſte alle Gelegenheiten zu nutzen. Der Gräfin Lynar, die vielleicht des vielen Einnehmens überdrüßig war, ſchikte er einige Oele und andere Mittel zum äuſſerlichen Gebrauch; die einmal nicht mehr als 35 Taler, und ein ander mal 15 Taler 10 Sgr. machten. Er ſchrieb, daß er glaubte: „es „würde Ihro Gnaden zum beſondern Vergnügen gereichen, dieſe kleine Unkoſten zu „tragen, damit ſie nichts einnehmen dürften.“ Zur Verfertigung ſeiner Arzeneien unterhielt er eine Menge Laboranten, von welchen Leonhard Freidenberg, Chriſtoph Schüer, der auch Kräuterſamler war, Wolfgang Forbrigk, Martin Benterodius, zuweilen in ſeinen Papieren vorkommen; die mit den, von auswärtigen Herrſchaften ihm zugeſchikten, Laboranten daran arbeiten mußten: er hatte den Vorteil, daß er leztere nicht bezalen durfte, ſondern noch Lehr- und Koſtgeld dazu bekam; ob ſie gleich ſelten erfuhren, was ſie eigentlich zubereiteten. Wie ſich ſeine Arbeiten häuften, ſo befal der Churfürſt dem Amtmann auf dem Mühlenhof, d. d. 22. Junii 1582, daß er ihm ſolle ein Gewölbe öfnen und Ofens darin machen laſſen. Seidel merkt in ſeiner Handſchrift an: „wie Churfürſt Friderich Wilhelm 1667 im Kloſter „zu Berlin etwas bauen und aufgraben laſſen: ſo hätte man unter der Erde ein „Gewölbe gefunden, darin mancherlei Thurneiſſerſche Inſtrumente, gläſerne und „irdene Gefäße, auch verklebte deſtillirte Sachen und dergleichen Dinge mehr „unverſehrt gefunden; welche er vermutlich zur Bereitung ſeiner chymiſchen Heim„lichkeiten gebraucht hätte, und wären ſie ohne Nutzen in vielerlei Leute Hände „gekommen.“

Die mediziniſche Konſilia, die auſſer den Harnproben von Thurneiſſern verlangt wurden; ließ er ſich ſehr gut bezalen. Wer nicht Geld mitſchikte, bekam keine Antwort. Graf Burchard zu Barbi hatte ihm von Leipzig aus ſeine Krankheitsgeſchichte zugeſchikt, und keine Antwort erhalten; er begrif die Urſach, ſchrieb wieder, und legte hundert Goldgulden oder Dukaten bei: nun wurde er bald gefördert. Es finden ſich viele andre Schreiben von fürſtlichen, gräflichen und adelichen Perſonen, die mit 50 und mehr Talern für ſeine Mühe begleitet wurden: und

und dann legten die meiſten noch einen Goldgulden bei: für des Herrn Schreiber zum Gruß; vermutlich daß er deſto williger an die Antwort erinnern ſolte. Ueberhaupt kommen Geldſummen vor, die man bei dem zu der Zeit ſo hohen Wehrt des Geldes und bei ſo wohlfeilen Zeiten nicht vermuten ſolte. Wie ſtark ſeine Praxis bei Hofe und in der Stadt, in Anſehung der Einnahme geſeegnet geweſen: davon finden ſich keine Spuren. Es ſcheint, daß er ſich nicht viel mit den täglichen und beſchwerlichen Krankenbeſuchen beſchäftiget hat, weil ihm von auswärts alles zufloß, und er ſeine Zeit einträglicher auf den Briefwexel verwenden konte. Wegen des hohen Preiſes ſeiner Arzeneien ſucht er ſich in einer ſeiner Schriften *) zu verteidigen, und führt zu ſeiner Entſchuldigung an: „er wünſche einem jeden, daß er „ſie nicht bedürfe. Er biete ſie niemand an, und ſchikke zu keinem, daß er ſich „von ihm kuriren ließe; wem ſie zu teuer wären, könne ſie ihm laſſen, und andere „nehmen, er hätte mehr Kranke zu anderen Aerzten gewieſen, als ſelbſt übernom„men, und viele umſonſt kuriret, ſähe ſich aber nicht ſchuldig, auch ſeine mit vieler „Mühe zubereitete Arkana noch oben ein und umſonſt zu geben.“

§. VIII.

Einkünfte aus den Nativitäten und Talismans. Thurneiſſers Bibliothek, Kunſt- und Naturalien-Kabinet.

Wenn man nicht überzeugende Beweiſe hätte, daß Thurneiſſer ſelbſt von den Vorurteilen und Irtümern ſeines Jahrhunderts eingenommen geweſen: ſo ſolte man glauben, daß er ſie blos ſeines Nutzens wegen genähret und unterſtüzet hätte. Der Wahn, daß es eine Wiſſenſchaft giebt, durch welche man nach ſichern Regeln die Schikſale eines jeden Menſchen vorherſagen kann, wenn man nur genau die Zeit und Stunde weiß, darin er geboren worden; war zu der Zeit algemein. So

*) Impletio C. II. gegen die Klage etlicher Medicorum. ſ. §. XII. n. XV. Das Buch hat keine Seitenzalen.

bald man dem Nativitätſteller die Geburtsſtunde gab: ſo ſuchte er nach aſtrologiſchen Regeln den Stand der Planeten auf, wie er zu der Zeit geweſen, in welchen Zeichen des Thierkreiſes ſie geſtanden, bemerkte die Aſpekten der Planeten gegen einander, und beſtimte aus der Aſtrologie ihren Einfluß und Wirkung auf den Gebornen. War dieſes in Ordnung: ſo beurteilte er aus der Zuſammenfügung der Geſtirne die künftigen Schikſale des Menſchen, ſeine natürliche Neigung und Fähigkeiten zu Wiſſenſchaften, Künſten oder Gewerben; ob er werde glüklich oder unglüklich? reich oder arm ſeyn? zu Ehren gelangen oder nicht? ob, wie oft, und an was für Perſonen er ſich verheiraten werde? ob er Kinder bekommen möchte, oder nicht? was für Krankheiten er zu erwarten habe? ob er eines natürlichen oder gewaltſamen Todes ſterben werde, und in welchem Jahre ſeines Alters ſolches geſchehen möchte? Selbſt Biſchöfe, hohe Geiſtlichen und berühmte Philoſophen, gaben ſich mit Nativitätſtellen ab: und auf Univerſitäten wurden Kollegia darüber, wie auch über die Chiromantie und Kabbala geleſen. Zuweilen trafen dergleichen Prognoſtika ein: und das gab Vertrauen. Nun wünſchte jederman, das, was ihm oder ſeinen Kindern begegnen würde, vorher zu wiſſen: und bezalte den Nativitätſteller reichlich. Thurneiſſer hatte ſich als Kalendermacher in großen Ruf geſezt, den er als Nativitätſteller vermehrte. Die an ihn gerichteten Briefe geben zu erkennen, daß ihm ſolches ein anſehnliches Geld einbrachte. Es waren wenige fürſtliche, gräfliche und andere Standesperſonen, die nicht jede ihm zugeſchikte Geburtsſtunde mit vier und mehr doppelten Engelotten [a]) begleiteten. Zuweilen kamen ſex, acht, ja bis zwölf Geburtsſtunden aus einer fürſtlichen, gräflichen oder andern Familie in Teutſchland, Pohlen, Ungarn, Böhmen und Schleſien an: und ſo wie einem Fürſten oder Hohen von Adel in Teutſchland ein Kind geboren wurde, mußte Thurneiſſer die Nativität ſtellen. Er konte dieſe Arbeit nicht allein beſtreiten, und hielt dazu beſondre Perſonen, die ihm helfen mußten; denen er dafür etwas Gewiſſes gab. Der vorzüglichſte war Magiſter Gröpler aus Brandenburg, ſein Korrektor; der auch in Wittenberg, wohin er 1580 mit Thurneiſſers Sohn,

Julius,

a) J. E. Gotfried, Graf zu Oettingen, ſchikte ihm d. d. Oettingen, für die geſtelte Nativität und für die Alchymia magna, hundert ganze Reichsgulden.

Julius, als Hofmeiſter auf die Univerſität gezogen war; ihm darin arbeiten half, und noch andre Magiſter zu Gehilfen nahm, unter welchen auch Johann Moller zu Guben war. Gröpler hatte bei Thurneiſſern, etwas in der Arzneiwiſſenſchaft und Chymie zu erlernen, Gelegenheit gehabt, und in Wittenberg ſich noch gründlicher darauf gelegt, ſo daß er auf Thurneiſſers Empfehlung 1583 als herzoglich Wolgaſtiſcher Hofmedikus und Hofmathematikus in Dienſten kam, und mit Ausſtellung der Nativitäten an den nordiſchen Höfen ſein reichliches Auskommen hatte.

Thurneiſſer, der überal Gelegenheit fand, reichlich Geld zu verdienen, wußte vom Nativitätſtellen doppelten Nutzen zu ziehen. Er ließ ſich nicht allein ſeine Mühe gut bezalen: ſondern er brachte auch bei dieſer Gelegenheit ſeine Talismans um guten Preis an. Der Aberglaube vom Nutzen und Wirkung der Talismans oder Sigillen, war in Teutſchland, durch die Verbindung der Arzneiwiſſenſchaft mit der Aſtrologie, faſt algemein geworden. Man nahm die Lehrſätze der Araber vom Einfluß der Geſtirne auf alle Körper an; beſonders ſolten die Planeten auf die Metalle, und dieſe wieder auf den Menſchen außerordentlich wirkſam ſeyn. Parazelſus hatte, als ein großer Lehrer der aſtrologiſchen Medizin, den Nutzen und die Wirkſamkeit der metalliſchen Talismans unter den Aerzten in Ruf gebracht, und zu ihrer Zubereitung einige Anleitung gegeben [b]). Der auf Vorurteilen und falſchen Hypotheſen gegründete Unterricht, wie die Talismans verfertigt und zur Wirkſamkeit gebracht werden müſſen, wie auch die Geſchichte ihres Altertums, iſt viel zu weitläufig und nicht der Mühe wehrt, hier davon ein mehrers zu gedenken. Die unten [c]) angezeigte Schriften geben von deren Urſprung, Einrichtung, Verfertigung und Gebrauch, beſonders wie ſie nach Beſchaffenheit der Konſtellazionen und

[b]) PARACELSI Archidoxis magica. L. VII.

[c]) PARACELS. l. c. H. C. AGRIPPA de occulta philoſophia L. II. beſonders Cap. XXI–LII. J. Hiebners Myſterium ſigillorum, herbarum et lapidum, oder volkomnes Geheimnis der Sigillen, Kräuter und Steine. Leipz. 1735. 4to. p. 148 u. f. J. GAFFARELLI curioſitates inauditæ. C. VI. u. J. G. MICHÆLIS notæ. Hamburgi 1676 et 78. 8vo. BAUDELOT de d'Airval, utilité des voyages. T. II. à Rouen. 1727. p. 1-47. P. F. ARPE de prodigioſis naturæ et artis operibus, Talismanes et amuleta dictis. Hamburgi 1717. 8vo.

des Standes der Planeten, geſchmolzen, gemiſcht und gegoſſen werden mußten, hinreichende Nachrichten. Es iſt genug, wenn wir wiſſen: daß es Talismans gab, die alle Krankheiten, welche unter dem darauf gezeichneten Planeten herrſchten, abwendeten. Andere kurirten ſämtliche aſtraliſche Krankheiten, und wieder andere hatten durch die Vermiſchung verſchiedener Metalle, in einem feſtgeſezten Verhältnis und mit Beobachtung der Zeit oder Konſtellazion, wenn ſie geſchmolzen, der Stempel gegraben, und wenn er aufgeprägt wurde; eine ganz beſondere und verborgene Kraft, einen in einer unglüklichen Stunde gebornen Menſchen glüklich zu machen: indem ſie die im Geburtshauſe befindliche gefährliche und feindliche Aſpekten beſänftigten und günſtig machten. Einige von dieſen hatten noch überdem den Vorzug, daß ſie außer der Kur, auch zu Ehrenſtellen beförderten, großer Herren Gunſt verſchaften, im Handel und in Heiratsgeſchäften Glük brachten. Andere wurden zu Kriegeszeiten am häufigſten geſucht: denn ſie machten beherzt und ſiegreich; beſonders wenn Mars im erſten Eintrit in das Zeichen des Skorpions darauf eingepräget wurde. Die teutſchen Soldaten waren in dieſem Jahrhundert von der Kraft der Talismans im Kriege, und von deren Beſchüzung vor Wunden und Abwendung des dem Soldaten ungünſtigen Geſtirns ſo überzeugt, daß ſie ihr Geld hinbrachten und ſie teuer erkauften. Sie trugen ſie, wie auch magiſche Zettel, in Feldzügen und beſonders in Gefechten und Schlachten um den Hals. Man beſtärkte ſie in dieſer Meinung: und ſie giengen deſto williger in alle Gefahr, weil ſie zu dem Schuz ihres Talismans großes Vertrauen hatten. Wie einige teutſche Truppen, unter Churfürſt Johan Georgens Regierung, den Hugonotten zu Hilfe zogen, und von dem Herzoge von Guiſe geſchlagen wurden: ſo fand man bei der Plünderung der Toten und Gefangenen, daß faſt alle [d]) dergleichen Talismans, oder doch magiſche Zettel, umzuhängen hatten; welches die Allgemeinheit dieſes Vorurteils hin-

[d]) Mart. DELRIO Diſquiſit. Magicar. L. VI. T. I. Urſellis 1606. p. 129. Norunt Franci cum ſuperioribus annis, cum Barone Danou, hæreticorum Germanorum examina in Franciam irrupiſſent, et a Duce Guiſio ſtrenue debellata fuiſſent; hujusmodi ſchediaſmata et teleſmata collo cæſorum fere omnium appenſa fuiſſe reperta ab iis, qui cadavera ſpoliarunt. Dieſer Baron Danou war der Feldherr Burggraf Fabian von Dohna, unter dem Johann von Buch die brandenburgiſchen Hilfsvölker anführte.

hinreichend beweiſet. Thurneiſſer verſahe die ganze Mark und die benachbarte Länder mit Talismans von allerlei Art. Die erſten ließ er nach Anleitung des Parazelſus verfertigen; wovon in der Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg, auf der zweiten Tafel Nr. VI. [e]) und hier Nr. V. [f]) eines zur Probe abgezeichnet worden. Es iſt ein Talisman des Jupiters aus Zinn nach des Parazelſus Vorſchrift geſchmolzen und gegoſſen. Parazelſus gab allen Figuren der Planeten auf ſeinen Talismans nicht nach den Antiken, ſondern nach ſeiner eigenen Fantaſie, eine ſeltſame Bildung; wovon dieſer Talisman des Jupiters zum Beweiſe dienet. Auf dem Avers ſieht Jupiter wie ein alter baſeler oder wittenberger Profeſſor aus. Es iſt ein bärtiger Mann in einem weiten mit Pelz gefutterten Ueberrok, hält ein aufgeſchlagenes Buch in der linken Hand, und docirt mit ſeiner rechten. Auf der Gegenſeite iſt ein ſo genanter Abakus, oder Rechentafel, auf welcher die Zal 34 allemal herauskomt, man mag ſie in der Länge oder in der Breite oder quer durch in der Diagonallinie, zälen. Eine ſolche Rechentafel, jedoch jede mit veränderten Reihen und Summen, haben die meiſten Talismans, die nach Erfindung des Parazelſus mit den ſieben Planeten gegoſſen oder ausgepräget worden. Agrippa und Kircher [g]) geben eine weitläufige Erklärung vom magiſchen Nutzen der ſo genanten heiligen Rechentafeln der Planeten, und von der Verſchiedenheit dieſer Zalen und ihrer Anordnung. Dergleichen Talismans oder Sigilla dienten, um die Krankheiten, welche von dem darauf gezeichneten Planeten regieret wurden, abzuwenden: doch gab es auch welche ohne Zalbret. Ein Talisman oder Sigillum Solis Nr. 1. von dieſer Art wird von Thurneiſſern im Herbarium S. 69 abgebildet, und deſſen Zubereitung mit allen dabei nötigen Umſtänden beſchrieben. Er iſt in meiner Samlung, aus ſehr reinem Golde, ein und ein Viertel Dukaten ſchwer, und völlig ſo, wie

[e]) Es iſt daſelbſt S. 575 verſprochen worden: die auf der zweiten Tafel mit N. III. IV. V. VI. bezeichnete Talismans in Thurneiſſers Lebensbeſchreibung zu erklären; welches hier erfüllet wird.

[f]) Zur Bequemlichkeit des Leſers hat der Herr Verleger die Talismans auf einer beſondern Platte ſtechen und hier beilegen laſſen.

[g]) Athanaſ. Kircheri Arithmologia ſ. de abditis numerorum myſteriis. Romæ 1656. 4to. Agrippa l. c.

wie ihn Thurneiſſer am angeführten Ort beſchrieben und abgebildet hat. Die darauf befindliche magiſche Figuren oder Züge hat ebenfals Agrippa erkläret. Man findet Sigilla Solis von vier, ſex und mehr Dukaten ſchwer, jedoch mit einiger Veränderung in den Charaktern und Beiwerken: wie der, ſo in den Köhlerſchen Münzbeluſtigungen, und ein anderer, welcher in den preußiſchen Samlungen [h]) beſchrieben wird. Lezterer iſt vierzehn Dukaten ſchwer. Er hat die Jahrzal 1574. Die Aufſchriften enthalten unter andern die Namen Gottes und der zehn Fürſten der Engel, mit vielen andern hebräiſchen Wörtern und Buchſtaben. Er iſt Goldſchmids Arbeit, und nicht geprägt. Die eine Seite iſt erhaben gegoſſen, und auf der andern Seite ſind die Figuren, Zeichen und Namen eingeſchnitten, oder geſtochen. Es iſt bekant, daß dergleichen Sigillum Solis die ſolariſche Krankheiten abwenden und kuriren ſol: unter dieſe gehörten alle Krankheiten des Gehirns. Die Schwere des Talismans zeigt, daß er für keinen gemeinen Mann gemacht worden. Thurneiſſer war 1574 in Preuſſen, um den blödſinnig gewordenen Herzog Albrecht Friderich zu kuriren; er nahm in ſeinen Kuren die Talismans mit zu Hilfe. Als Goldſchmid, der etwas hebräiſch verſtand, war er im Stande, dergleichen ſelbſt zu verfertigen: und da er nicht viel Zeit hatte, um die Stempel in den erforderlichen Konſtellazionen ſchneiden zu laſſen, ſolches auch damals noch nicht gewöhnlich war; ſo hat er dieſen vermutlich ſelbſt gegoſſen, und die Rükſeite gravirt: wie denn überhaupt die erſten Talismans niemals geprägt, ſondern in den gehörigen Konſtellazionen gegoſſen worden. In Preuſſen [i]) werden verſchiedene Talismans aufgehoben, die als magiſche Münzen dem Paulus Scalichius zugeſchrieben werden; der alles, was böſe war, und zauberiſch zu ſeyn ſchien, über ſich nehmen mußte: und zu dieſen wird auch der vorher beſchriebene in den preußiſchen Samlungen, gezälet, ob er gleich, mit mehrerm Rechte, Thurneiſſern zum Urheber hat. Die Namen Gottes und der Engel, die man öfters auf den neuern Talismans findet, und deren ſich auch Thurneiſſer, vermutlich um den Biſchof Heshuſius

S. 98.

[h]) Köhler M. B. VIII. S. 353. Preuß. Saml. III. Band. S. 439.

[i]) M. Chriſtoph Hartknochs preußiſche Kirchenhiſtorie 1686. 4to. 455 u. f. S. Erläutertes Preuſſen. III. B. 294 S.

S. 98. zu beruhigen, hier bedienet hat; haben ihren Urſprung dem Biſchof Albrecht zu Regensburg, beſonders aber dem Abt Tritheim zu danken. Wie dieſe und noch einige Kloſtergeiſtlichen der ſo genanten Magie Beifal gaben, und der Influenz der Geſtirne und deren Wirkung das Wort redeten: ſo ſuchten ſie die Theologen zu befriedigen, welche die Talismans, wegen deren bei den Heiden bereits eingeführten Gebrauche, und wegen der Zeichen der heidniſchen Götter, als abgöttiſch und verdächtig erklärten. Tritheim und ſeine Schüler, unter welchen auch Agrippa gehöret; empfolen deshalb, nebſt den Zeichen der Planeten und den Rechentafeln, die Namen Gottes und der Engel mit hebräiſchen Buchſtaben darauf zu ſetzen: die bei den Unwiſſenden das magiſche Anſehen vermehrten. Sie löſchten den heidniſchen Aberglauben [k]) nicht aus: ſondern überzogen ihn nur mit einem theologiſchen Firniß a la Martin; der ihn noch glänzender und annehmlicher machte. Tritheim hat in einem beſondern Traktat die Namen der Engel, welche über jeden Planeten und über jedes Zeichen des Tierkreiſes herſchen, und die, ſo die vier Hauptwinde regieren; desgleichen die Schuzengel über die vier Elemente und über die vier Gegenden der Welt u. ſ. w. angeführt. Die bekanteſten Namen ſind aus der Bibel, die übrigen aus den Büchern des Rabbi Simons und des Rabbi Iſmaels genommen: und Agrippa [l]) hat die Namen dieſer Engel, ihre Wirkungen, Titel, Charakter, Rangordnung und Eigenſchaften, aus der Handſchrift des Tritheims, weitläufig beſchrieben und angezeigt. Jedem Planeten wurde noch überdem ein Dämon beigefügt, der die feindlichen Aſpekten und deren böſe Wirkung regierte: und auch dieſe hatten ihre Namen, teils aus der Bibel, teils aus den Schriften der Rabbinen, ſo wie die guten Engel; beide wurden in Ermangelung des Platzes auf den Talismans, ſtatt

[k]) Selbſt proteſtantiſche Theologen unterſtüzten dergleichen Art von Aberglauben. Der rüſtige Andreas Oſiander trug eine goldene Kette um den Hals, und damit man ihm ſolches nicht als Stolz auslegen mögte: ſo rühmte er die Kraft des Goldes als ein Präſervatif wider den Auſſaz und andere Krankheiten. ſ. Adeptus ineptus von Tharſandern. Berlin 1744. 8vo. S. 408.

[l]) AGRIPPA de Occ. Phil. L. III. C. XXIV. De nominibus ſpirituum eorumque varia impoſitione, deque ſpiritibus, qui præſunt ſtellis, ſignis, ordinibus cœli et elementis. De dæmoniis planetarum. L. II. C. XXII. L. III. C. XVI-XX.

ſtatt der Namen, mit Zügen oder Charakteren vorgeſtelt, die Agrippa abgezeichnet hat.

Der auf der hier beigefügten Kupfertafel unter Nr. II. vorgeſtelte Taler [m]) iſt von verſchiedenen Metallen zuſammen geſezt: und die Aufſchrift zeigt deutlich genug, in welchen Krankheiten man ihn bei ſich tragen ſol. Es ſcheint nicht, daß er zu den Talismans gehört, die zum algemeinen Gebrauch verfertigt worden. Das fremde Wapen, ſo darauf geprägt iſt, hat die Vermutung gegeben: daß er zum beſondern Gebrauch einer flüßigen und krampfreichen Familie verfertiget, und deren Wapen darauf geſezet worden; die denn vermutlich dieſe Vorſorge mit beſonderm Dank erkant hat.

Der unter Nr. IV. eben daſelbſt abgebildete Talisman brachte denen Glük, die ihn bei ſich trugen, vom Churfürſten oder Könige an, bis zum Bauer; welches die mit dem Zepter kreuzweiſe gelegte Senſe vorſtellen ſol. Dieſes war Thurneiſſers Erfindung. Da die Talismans bei ihm ſehr häufig geſucht wurden: ſo hatte er nicht mehr Zeit, ſie ſelbſt in den gehörigen Konſtellazionen zu güßen. Er ließ ſeit 1575 Stempel zu ſeinen Talismans vom Goldſchmid hier in Köln, Andreas Hindenberg, verfertigen; den er auch unterrichtete: in welchen Konſtellazionen er die Metalle ſchmelzen, die Figuren auf die Stempel graben, und in welchen Aſpekten er ſie ausprägen muſte. Hindenberg verfertigte, Thurneiſſern und überhaupt den Aerzten zu Ehren, den Talisman Nr. III. jedoch ohne des erſtern Namen darauf zu ſetzen. Die Aufſchrift des Averſes diente denjenigen, die ihn bei ſich trugen, zur freundlichen Erinnerung an die Ehre und Höflichkeit, die Syrach den Aerzten erzeigt: und die, auf der andern Seite, unter gehörigen Konſtellazionen im Stempel eingegrabene, Planeten hatten die Wirkung aller Planeten zuſammen, und brachten den Bergleuten und Gewerken Glük. Die Bedeutung der übrigen magiſchen Charaktere, welche nebſt den Zeichen der Planeten ſtat der Legende eingeprägt ſind; kan man ſo, wie von vielen andern dieſer Art, bei dem Agrippa finden. Die Maſſe dieſes Talers iſt aus allen ſieben Planeten oder Metallen zuſammen geſezt; ſie wurde Elektrum genant. Von eben dieſer Maſſe wurden auch Ringe verfertiget, die man gemeiniglich ſympate-

tiſche

m) In der Geſchichte der Wiſſenſchaften iſt es auf der zweiten Kupfertafel Nr. III.

tiſche Ringe nennet. Parazelſus und Helmont verſichern: wenn ſie ein mit der fallenden Sucht Behafteter am Finger trägt; ſo ſollen ſie ihn ſchleunig davon befreien: wir übergehen die andern Eigenſchaften, die ſie ihnen überdem noch beilegen. Einige Talismans aus vermiſchten Metallen wurden vergoldet, oder bei dem Prägen mit einem Goldblätgen überlegt, und alle, in ſeidenen Tüchern wohl eingewikkelt, um den Hals oder auf der Bruſt getragen, damit ſie nicht anlaufen möchten. Was Thurneiſſers Handel mit den Talismans betrift: ſo finden ſich Briefe, in welchen für zehn ungariſche Dukaten, auch für zwanzig franzöſiſche Kronen u. ſ. w. ſelbſt von Aerzten verlanget werden, um ſie zur Kur ihren Kranken anzuhängen; und hat ſonderlich der D. Heine zu Stettin ſie viel gebraucht und öfters verlangt. Wie Thurneiſſers Arzneihandel in Flor kam: ſo empfohl er die Talismans nicht ſo häufig zur Kur der Krankheiten, als vielmehr bei den Nativitätſtellen; welches er dadurch einträglicher machte. Denn wenn er ſahe, daß unglükliche Aſpekten darin vorkamen: ſo ſchikte er für die Gebühr gewiſſe Talismans mit, um alles Unglük abzuwenden; und fromme Eltern zalten gerne, um ſich und ihre Kinder vor allem bevorſtehenden und vorhergeſagten Uebel und Unglük zu präſerviren.

Durch die Menge der bisher angeführten ergiebigen Quellen, wird es ſehr aufgeklärt: wie Thurneiſſer, bei ſeinem Aufenthalt zu Berlin, in wenigen Jahren ein großes Vermögen zuſammen bringen können. Er wurde zwar zuweilen betrogen, und verlor ausgeliehene Gelder: es ſcheint aber, daß es nicht ſehr *) oft geſchehen. Er hielt viel auf baares Geld, und auſſerdem auf Silbergeſchir, auf die Bibliothek und auf ſein Naturalienkabinet. Von jedem wollen wir etwas zur Probe anführen. Es war zu der Zeit in Berlin gebräuchlich, daß man große von Holz ausgeſchnizte Hirſche mit natürlichen Geweihen und mit meßingenen Leuchtern ausgezieret, in großen Sälen oder auf den, allenfals zum Tanzplaz eingerichteten,

*) Er pflegte dergleichen Schuldner bei Gelegenheit in ſeinen Schriften namentlich anzuführen, als den Rabazot, dem er 350 Taler vorgeſchoſſen, um eine Sammetweberei erſt hier, und dann in Saren anzulegen; der Buchführer Harſter zu Baſel, der Goldſchmid Moll zu Ueberlingen, Hauptmann Berend Lerch im Meklenburgiſchen Dienſte, der Buchhändler Simon Hütter u. ſ. w. Ausſchreiben P. II. p. 55. 67. 130.

geräumigen Hausfluren, ſtat der Kronleuchter, zu hängen hatte. Thurneiſſer ließ ſich 1576 dergleichen Hirſch von Silber, durch den Goldſchmid Simon Adelhäuſer zu Kotbus, verfertigen und vergolden, der einige Monate nebſt drei Geſellen und einem Jungen täglich daran arbeitete. Thurneiſſer ſchikte ihm das Silber; der Anfang wurde mit ſechszehn Mark gemacht; es folgten von Zeit zu Zeit ſex, acht und mehr Mark nach. Die Goldſchmiede zu Berlin hatten ſo viel für den Hof zu thun, daß ſie ihn nicht fördern konten: und der Churfürſt ſelbſt ließ auſſerdem viel Silberzeug in Leipzig machen; wovon Thurneiſſer die Kommißion hatte. Von Trinkgeſchirren und andern Gefäßen, die er teils ſelbſt machen laſſen, teils von großen Fürſten und ſelbſt vom Kaiſer Maximilian geſchenkt bekommen; hatte er einen ſo großen Vorrath, S. 100. daß Löſel [o]) oder vielmehr Haftiz, das Gewicht ſeines Silbergeſchirres auf neun Zentner beſtimmt: er beruft ſich auf die Inventur des Raths zu Baſel. Thurneiſſer ſamlete auch kunſtreiche Gemälde und fürſtlicher Perſonen Bildniſſe: vorzüglich aber hielt er auf eine gute Bibliothek.

Die Wiſſenſchaften wurden in der Mark, in der lezten Hälfte dieſes Jahrhunderts, mit gröſtem Eifer getrieben: und man ſamlete Bücherſchäze als die ſicherſten Hilfsmittel, um darin weiter zu kommen. Unter den juriſtiſchen Privatbibliotheken, waren die Bücherſamlungen des Bürgermeiſters Johan Agrikola Eisleben, des Theologen Sohns, der Kammergerichtsadvokaten Lukas Gaulrapp, M. Ernſt Vierlz, Georg Krauſens und Burchard Rafus, fünf berühmter märkiſcher Rechtsgelehrten, ſehr vorzüglich. Seidel und Jakobi [p]) haben von ihnen ausführliche Nachrichten gegeben. Rafus vermachte ſeine Bibliothek der hieſigen Nikolaikirche [q]), die nachmals Martin Paſcha, Bürgermeiſter zu Berlin, ein großer Rechtsgelehrter, mit Erlaubnis des Konſiſtorii zu ſeiner für ſich ſchon anſehnlichen Bibliothek kaufte. Aus der Bücherſamlung des Hofapothekers Michael Aſchenbrenners, der ehmals Thurneiſſers Lehrling war; ſind noch viele Bücher ſo wol in der

[o]) Löſel im K. Gehelmen Archiv. S. 587.

[p]) J. P. JACOBI Elogia Brandenburgica, Mſpt. it. Seidels noch ungedrukte Nachrichten von märkiſchen Gelehrten.

[q]) Küſters A. und N. Berlin, T. [illegible] p. 1010.

der königlichen als Akademiebibliothek vorhanden, in welchen ſein und ſeiner Frauen Wapen und Namen, in Holz geſchnitten mit der Jahrzal 1588, eingeleimet iſt. Die witzigen Verächter unſerer Vorfaren werden vieleicht dieſe Bibliotheken ſehr herabwirdigen, und nicht mit ihren Bücherbrettern in Vergleichung ſetzen wollen: allein man kan deren Eifer, ihre Käntniſſe zu vermehren, daraus bemerken, daß ſie keine Koſten ſcheueten, anſehnliche Bücherſamlungen anzuſchaffen, ohnerachtet das baare Geld zu der Zeit ſelten war. Die Preiſe, um welche ſie nach dem Tode ihrer Beſitzer verkauft wurden, geben ihre Schäzbarkeit zu erkennen. Die von dem berühmten Kanzler Lampert Diſtelmeier geſamlete Bibliothek erbte ſein Sohn Chriſtian: nach deſſen Tode erkaufte ſie der Rath zu Halle r) für 4200 meisniſche Gulden, und ließ ſie auf der berühmten Marienbibliothek aufſtellen. Der Kanzler Peter Fritze ſamlete ſeine Bibliothek zu Ausgang des ſechszehnten Jahrhunderts. Die Witwe hielt ſie für ein Heiligtum, und wolte ſie als ein Andenken ihres Mannes nicht von ſich laſſen; ob ihr gleich Churfürſt Friderich Wilhelm fünf tauſend Taler dafür bieten ließ: ſie wurde nach deren Tode unter die Erben zerſtreuet.

Auſſer dieſen berliniſchen Bibliotheken waren die Samlungen des berühmten Sabinus, Pelargus, Prätorius und vieler andern zu Frankfurt, ſehr anſehnlich. Der gelehrte Joachim von Alvensleben ſtiftete 1568 die bekante Bibliothek zu Erxleben, die, wie Leuthinger s) ſagt, über 5000 Kronen gekoſtet hatte. Thurneiſſer folgte dieſen Beiſpielen. Er fühlte, daß es ihm in ſeiner Wiſſenſchaft an einer gewiſſen Gründlichkeit fehlte: er glaubte, durch fleißiges Leſen und einen anſehnlichen Büchervorrath dieſen Mangel zu erſetzen; noch mehr aber dadurch das Anſehen eines großen Gelehrten zu erhalten. Er nahm auf den Meſſen, nicht allein gegen ſeine Werke und Kalender neu heraus gekommene Schriften an: ſondern es findet ſich auch, daß er zuweilen wegen anſehnlicher auswärtigen Bibliotheken in Handel geſtanden. D. Heinrich Wolf zu Nürnberg, ein Bruder des berühmten Hieronymus Wolf zu Augsburg, hatte einen anſehnlichen Schaz von Büchern hinterlaſſen, um welchen Thurneiſſer durch den Buchhändler Lochner handelte. Eben dieſer

r) v. Dreihaupt. II. Teil. S. 218.

s) LEUTHINGERI Comment. de March. Brand. edit. Krauſii. p. 579.

Lochner verſchafte ihm verſchiedene ſeltene Handſchriften. Er bot ihm unter andern ein ſchön auf Pergament geſchriebenes Paßionsbüchlein an, mit herrlich in Ultramarin und andern hohen Farben gemalten Figuren, von Albrecht Dürers und Glokkentons Hand, fünf und zwanzig an der Zal; von welchen jedes zwei Dukaten wehrt wäre. Er wolte es ihm auf das genaueſte um zwei und vierzig Taler verſchaffen. Lochner unterhielt in ſeiner Buchhandlung verſchiedene Illuminirer, welche in den Kräuterbüchern die Figuren mit lebenden Farben übermalen mußten. Lobels Pflanzengeſchichte, an welcher zwei Jahre illuminirt worden; bot er ihm für hundert Kronen an. Sie war in ſchwarzem Sammet gebunden, mit Blumenwerk und andern Zierraten geſtikt, in einem ſchwarzen Futteral. Er hatte auch Dodonäi und Boks Kräuterbücher, vortreflich gemalt, eben ſo einbinden laſſen und zum Verkauf zu liegen. Joachim Steinbrecher, der jüngere, der Thurneiſſers Bibliothek kante, verſichert nach Seidels Anzeige, daß ihres gleichen weit und breit nicht geſehen worden.

Thurneiſſer iſt der erſte, von dem man weiß, daß er hier im Lande ein Naturalienkabinet geſamlet hat. Er war außerordentlich wiß- und neugierig; und da er auch habſüchtig war: ſo brachte er, ſo viel möglichſt, alles zuſammen, was ihm ſelten und fremde vorkam. Auf ſeinen Reiſen hatte er Muſcheln, Schnekken und viele Erd- und Meergewäxe geſamlet, und beſonders ein trokkenes Kräuterbuch, welches ſehr zalreich war. Er beſaß *) eine Samlung von Samen der Pflanzen aus allen Teilen der Welt; von welchen 1689 Arten eingeleimet, und 336 noch nicht in Ordnung gebracht waren. Seine Schreiber, die er herumſchikte, ſamleten für ihn aus Saxen, Böhmen, Ungarn, Schleſien und Italien alle Mineralien, geſiegelte Erden und ſeltene Steine, die zu der Zeit bekant waren: und ſeine Korreſpondenten in Ungarn waren ihm ſonderlich dazu behilflich. In ſeiner Samlung fand man viele aufgetroknete Teile des menſchlichen Körpers und ſeltener Tiere: und was ſich nicht aufbehalten ließ, hatte er zeichnen, abmalen, auch etliche tauſend dergleichen Figuren in Holz ſchneiden laſſen.

Sein

*) §. XII. n. XV. Impletio. Bericht wider die Klagen der Medicorum Kap. 2. In dieſem Buch, im Ausſchreiben und in den ungedrukten Briefen, ſind die hier erteilte Nachrichten enthalten.

Sein Garten bei dem Kloſter war voller botaniſchen Gewäxe: und auf ſeinem Hofe hielt er ſeltene lebendige Tiere. Unter dieſen war ein Elend, welches ihm Fürſt Radziwil nebſt andern raren Sachen und Gewehr geſchikt hatte. Das Elend blieb über ein Jahr auf ſeinem Hofe. Er ſchikte es 1579 nach Baſel durch Burchard Speideln: um ſich durch dieſe Seltenheit bei ſeinen Landsleuten einiges Anſehen zu geben. Es ſahen es aber die frommen Baſeler *) für ſeinen Zauberteufel an: und ein altes Weib gab ihm einen Apfel mit zerbrochenen Nähnadeln zu freſſen, damit es umkommen ſolte.

Seine Gewehrkammer war mit ſeltenem Schüßgewehr von allerlei Art, mit polniſchen, türkiſchen, ungariſchen und andern Säbeln, Bogen, Köchern, Pfeilen, Tartſchen, Schildern und was ſonſt nur merkwirdig war, angefüllet; womit ihn polniſche und ungariſche Fürſten und Grafen, und auch teutſche Fürſten beſchenkt hatten.

Man muß geſtehen, daß Thurneiſſer, ſeiner ſchwachen Seite ohnerachtet, ein außerordentlicher Mann war, der dem Lande durch ſeine Käntniſſe in ſo vielen Fächern und durch ſeinen Aufenthalt mannichfaltigen Nuzen ſchafte. Die Menge Ausländer von allerlei Art, die er hereinzog, und denen er in ſeinem weitläufigen Hausweſen Unterhalt gab; machten, daß auch noch andere in der Stadt ſich dadurch was verdienten. Er zog durch den Verkauf ſeiner Arzneien, Bücher u. ſ. w. ſehr wahrſcheinlich mehr Geld in das Land, als er hier erwarb, und für auswärtige Waaren brauchte. Seine Drukkerei war wegen der guten Künſtler und des groſſen Verkehrs, ſo er damit trieb, das nüzlichſte unter allen ſeinen Projekten: hingegen ſein Verſuch, eine Samtweberei anzulegen, verunglükte zugleich mit ſeinem Vorſchuß, wie S. 139. n. angemerket worden. Er war der erſte, der in dieſer Gegend die chymiſchen Arzeneien einführte: und auch durch dieſe Wiſſenſchaft wurde er dem Lande nüzlich und den Künſten beförderlich. Er verbeſſerte und vermehrte die Alaunſiedereien: und zu dem Salpeterſieden *) war er mit Rath und That behilflich. Seine Gläſer, Güßpukkel, und was er ſonſt zu ſeinen chymiſchen Arbeiten brauchte, ließ er hier im Lande verfertigen. Die chymiſchen Gläſer und Gefäße wurden zu

Grimniz

*) Ausſchreiben I. S. 84.

*) Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 490.

Grimniz nach ſeiner Erfindung und Angabe gemacht; er gab die Zeichnung, und wenn der Hof ſich daſelbſt aufhielt: ſo übernahm er die Aufſicht über die Glashütte, welche weißeres und beßeres Glaß lieferte, als vorher. Wie er als ein großer Liebhaber von gemalten Fenſterſcheiben S. 57. c. dergleichen, bei der Ausbeſſerung der Kloſterkirche wolte einſezen laſſen: ſo wurden ſie nach ſeinen Zeichnungen gemalt, und nach ſeiner Angabe eingebrant; wozu ihm ſeine große Käntnis in Färbung des Glaſes S. 97. dienlich war. Man findet in vielen Landkirchen, als zu Rhinow und an andern Orten, dergleichen gemalte Fenſterſcheiben mit den Jahrzalen 1575 bis 1584. Ein großes Dekkelglas mit dem brandenburgiſchen Wapen nach dem Blaſon mit der Jahrzal 1582, ein anderes mit 1584, und eines mit 1577, auf welchem der Kaiſer und die ſieben Churfürſten auf weiſſen Pferden, jeder mit ſeinem blaſonirten Wapen eingebrant; habe ich ſelbſt gehabt: ſie waren nach ſeiner Angabe in Grimniz gemacht worden, und iſt eines davon vor vielen Jahren in eine Samlung gekommen, die nach dem Tode des Beſizers zerſtreuet worden. Die übrigen ſind verunglükt. Der gläſerne Vogelbauer, deſſen wir §. XI. gedenken werden, war ſeine Angabe und vielleicht ſeine Erfindung. Die Güßpukkel wurden in Küſtrin verfertigt. Goldſchmiede, Stempelſchneider, Kaufleute, Buchbinder und allerlei Handwerker hatten für ihn und ſeine Haushaltung beſtändig zu thun; wovon ſich unter ſeinen Papieren Rechnungen finden. Verſchiedene Waarenpreiſe und Arbeiten ſind außerordentlich wolfeil: wir wollen zum Beſchluß einige Preiſe anführen.

Der Goldſchmid Hindenberg, der die Stempel zu den Talismans ſchnitte, nahm für den Stempel der gewöhnlichen Talismans mit den Zeichen der Planeten, zu ſchneiden: 12 Groſchen; das Stük zu prägen und zu vergolden: 4 Gr. In Leipzig bezalte Thurneiſſer 1583 den Zentner Quekſilber mit 43 Fl.; den Zentner Spiesglas oder Antimonium mit 4 Floren. Der Zentner Fuhrlohn von Leipzig bis Berlin koſtete 13 Groſchen. In Berlin wurde das Pfund Antimonium mit 2 Gr. 6 Pf. bezalt; 1 ℔ Salpeter 6 Gr. 1 ℔ Vitriol 1 Gr. 1000 Stük Mauerſteine 2 Taler 18 Gr. 8 Pf. Der Haufen Holz 4 Taler. Schwarz holländiſches oder Leidner Tuch die Elle 30 Sgl. auch 29 Sgl. Die Elle Sammet 2 Floren, auch $2\frac{1}{2}$ Tlr. Gelbſeidener Atlas die Elle 40 Sgl. Parchent 4 Gr. Steppſeide 1 Loth 4 Gr.

Näh-

Nähſeide 1 Loth 6 Gr. Einen Mantel zu machen 12 Gr. Ein Paar Herrnſtiefeln 7 Ortstaler oder 1 Taler 18 Gr. Ein Oktavband in roth Pergament 3 Gr. und in weiſſes 2 Gr. u. ſ. w.

Mehrere Artikel von dergleichen Waaren mit ihren Preiſen ſind in der Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 466. Anmerkung v. angeführt: den Gehalt oder Wehrt des damals kurſirenden Geldes findet man eben daſelbſt §. LVII.

§. IX.

Heimweh.

Mitten in der glänzenden Laufbahn, auf welcher wir Thurneiſſern §. V. VI. VII. VIII. geſehen haben, im vorzüglichem Beſiz der Gnade ſeines Herrn und des ganzen Churfürſtlichen Hauſes, mit Ehrenbezeugungen und Lobeserhebungen auswärtiger Standesperſonen und Gelehrten überſchüttet, im ruhigen Genuß reichlicher Einkünfte und eines anſehnlichen Vermögens, welches ſich täglich vermehrte; überhaupt bei den herrlichſten Ausſichten in die Zukunft, wirkte auf ihn ein unglükliches Geſtirn. Ein feindlicher verſtekter Dämon lauerte in einem der zwölf Häuſer ſeiner Nativität, S. 137, welchen er mit keinem Talisman abgewendet hatte. Dieſer flößte ihm eine außerordentliche Sehnſucht nach ſeinem Vaterlande ein, der er anfänglich widerſtand, die aber nachmals deſto heftiger in ein völliges Heimweh ausbrach; welchem er ſich nach dreijährigem Kampf gänzlich überließ, und ſich dadurch allerlei widrige Schikſale zuzog: die ihn endlich aus einem angeſehenen, geehrten und reichen Mann in einen unglüklichen elenden Flüchtling verwandelten, der ſein Lebensende in Armuth, Kummer und Noth beſchlüſſen mußte.

Alle die phyſikaliſche Urſachen, welche die berümteſten ſchweizeriſchen Aerzte [a]) von dieſer ſonderbaren Krankheit angeführet haben, fanden bei ihm keine ſtat: und dennoch

[a]) Jo. Jac. HARDERI Diſſ. de Noſtalgia Helvetiorum. Baſil. 1678. 4to. Theod. ZWINGERI Diſſ. de Pathopatridalgia. Baſil. 1714. 4to. Joh. Jak. Schenchzers Abhandlung vom Heimwehe. Allgem. Magazin der Natur, Kunſt und Wiſſenſchaften. 1. Teil. Nr. XIX. Leipz. 1753. 8vo.

dennoch wurde er mit dieſem Uebel befallen. Die reine, dünne, feine Luft der Alpen, die Milchſpeiſen und dortige Lebensart, die Jünglingsjahre, nicht alzulange Entfernung vom Vaterlande und deſſen Sitten, die Liebe zu den Eltern, zur Freiheit, zur vaterländiſchen Religion, die Regierungsform und der Kuhreihen, als die angebliche Veranlaſſungen zum Heimweh, konten unmöglich auf Thurneiſſern in der Art wirken. Er war nicht in der feinern Luft der Alpen, ſondern in der Stadt Baſel geboren: ſeit ſeinem achtzehnten Jahre von der Vaterſtadt entfernet und ſex und vierzig Jahr alt, wie ihn zuerſt die Krankheit überfiel. In einer acht und zwanzigjährigen Abweſenheit aus dem Vaterlande, war er einer abwexelnden Lebensart und vielerlei Klima auf ſeinen Reiſen gewohnt worden, und ſeit ſex Jahren lebte er hier im Lande, und fand die hieſigen Lebensmittel völlig nach ſeinem Geſchmak; indem er ſo gar deren Güte und Vortreflichkeit noch bei der erſten Reiſe, ſo wie die Fruchtbarkeit der Mark Brandenburg gegen die Baſler Bürger verfochte, die nicht glauben wolten: daß man in der Mark Oxen fett machen, hinreichend Korn [b]) bauen, und an Fiſchen und Krebſen Ueberfluß haben könte. Seine Eltern waren tot; aus Furcht vor dem Gefängnis war er mit Schande aus ſeinem Vaterlande entflohen; wo ihm die Geſetze und die Regierungsform weder Sicherheit ſeiner Perſon noch ſeines künftig hinzubringenden Vermögens verſprachen. Es finden ſich keine Spuren, daß er zu Berlin der Religion wegen Anfechtung gehabt: er ſtand mit den Hofpredigern in guter Freundſchaft, und hat ſich, nach Seidels Handſchrift, jedesmal am Churfürſtlichen Hofe gottſelig und lutheriſch geſtellet. Weil er auf ſeiner Flucht katoliſch wurde: ſo lag ihm die Religion ſeines Vaterlandes wol nicht ſo ſehr am Herzen. Alle die vorher angefürte phyſiſche, zum Teil auch moraliſche Urſachen, konten bei dieſen Umſtänden weder einzeln noch zuſammen genommen, unmöglich auf Thurneiſſern einen ſo mächtigen Eindruk machen, daß er alles anwendete, um in ſein Vaterland zu kommen. Wir wollen die gelegentliche Urſachen aus ſeiner noch übrigen Lebensgeſchichte ſamlen, ſo wie ſie nach und nach auf ihn gewirkt haben; ſie werden zu erkennen geben: daß öfters das Heimweh, ſo gut als die Hypochondrie, aus bloßen moraliſchen Urſachen entſtehen kan, und

[b]) Ausſchreiben I. S. 72.

und, wenn es einmal überhand genommen, daß es ſich durch keine vernünftige Vorſtellungen heben läßt.

Thurneiſſer hatte ſich alle Mühe gegeben, ſeine Drukkerei in vortreflichen Stand zu ſezen. Die Zal der dazu erforderlichen Perſonen und der auswärtig verſchriebenen Künſtler vermehrte ſich ſo ſtark, daß der Sezer Martin Henzke in der Kloſterſtraße zwei Häuſer kaufte und mit Weib und Kind, wie auch mit einigen Geſellen und Künſtlern, dahin zog, weil es im Kloſter an Raum fehlte. Thurneiſſers Hausweſen beſorgte ſeine zweite Frau, nebſt der Wirtſchaft und Beköſtigung der Leute, zu ſeiner und eines jeden völligen Zufriedenheit. Unglüklicher Weiſe verlor er dieſe Frau 1575 im Herbſte: und ihr Verluſt wurde deſto empfindlicher, wie er nach ihrem Tode ſeinem lüderlichen Bruder Alexander Thurneiſſern die ganze Wirtſchaft übertrug; die ihm ſelbſt zu führen, wegen ſeiner öftern Abweſenheit mit dem Hofe, und wegen der Menge von Menſchen, die er beſtändig um ſich hatte, zu ſchwer wurde.

Wir wollen dieſes Alexanders, in ſo weit er hier zur Geſchichte gehört, etwas ausführlicher gedenken, der uns ſchon aus S. 56. und S. 59. bekant geworden. Wer ihn näher kennen wil, kan ihn, im zweiten Teil von Thurneiſſers Ausſchreiben, als einen Abſchaum von verachtungswirdigen Menſchen abgemalt finden. Er war lüderlich, falſch, heimtükkiſch, unbeſtändig, und hatte in Baſel Frau und Kinder, aber auch ſo viel Schulden, daß er, ſeinen Gläubigern zu entgehen, ſich ungefähr im Frühjahr 1574 nach Berlin zu Thurneiſſern in armſeliger Geſtalt begab; der ihn aufnahm und kleiden ließ. Wie er ſich dem Anſchein nach gut und beſcheiden aufführte und demüthig bat: ſo verſprach er, ihm etwas Geld zu geben, um ſeine dringendſte Schulden zu bezalen. So bald er die Verſicherung hatte, ſann er Tag und Nacht darauf, daß er zu den Seinigen nach Baſel kommen und das Geld ſelbſt hinbringen möchte. So ſehr er, bei ſeiner Ankunft zu Berlin, gegen Thurneiſſern auf die Regierung oder den Rath zu Baſel geſchmähet hatte: ſo wußte er nun, als ein abgefeimter Advokat, die Sprache zu ändern. Er ſtrich die Glükſeligkeit eines Baſeler Bürgers mit hellen Farben heraus, und verſicherte: daß Thurneiſſer ſehr leicht das verlorne Bürgerrecht wieder erlangen würde, wenn er ſich mit den Juden zu Wiel, wegen des Betrugs und gegen ihn angeſtelten Pro-

zeſſes S. 56. abfände, und die Schulden bezalte; welche ſein Vater in Baſel bei ſeinem Abſterben hinterlaſſen, und die er größtenteils ſeinetwegen gemacht hätte; welches ihm ein leichtes ſeyn würde, da ihn Gott mit Vermögen geſegnet hätte. Thurneiſſer fing an, dieſes in Erwägung zu ziehen; und da er nach Preuſſen gerufen wurde: ſo ſchikte er ihn indeſſen mit einem ſeiner Schreiber nach Wiel und Baſel, um am erſtern Orte die Juden zu Niederſchlagung des ehemals angeſtellten Prozeſſes zu bewegen, und am leztern die Schulden des Vaters zu bezalen.

Bald nach ſeiner Rükkunft aus Preuſſen fand ſich Alexander auch ein, der ſich alle Mühe gab, ihn zu bereden: daß er, nachdem die Schuldforderungen zu Baſel und Wiel in Ordnung gebracht, mit ſeinem bereits erlangten Vermögen nach Baſel ziehen, und ſich daſelbſt ankaufen möchte. Er verſicherte: daß die Baſeler Gelehrte von ihm und ſeinen Schriften mit vielem Lobe ſprächen und wünſchten, ihn bei ſich zu ſehen; die Väter der Stadt würden mit Freuden den verlornen Sohn aufnehmen, und gern das verlaufne Bürgerrecht wieder geben, zumal wenn er vorher ſeine Kinder hinziehen ließe, die daſelbſt beſſer könten erzogen werden, als in Berlin, wo ſie Fremde wären und nach ſeinem Tode keine Unterſtüzung und Verwante hätten. Es wären jezt in Baſel einige gute und anſehnliche Häuſer, und auch Güter bei der Stadt, zu verkaufen: wenn er ſich anſäßig machte, ſo könte er in derſelben Stadt künftig wie ein vornehmer und angeſehener Junker leben, die er vorher bei Nacht und Nebel verlaſſen müſſen. Alle dieſe Reden würden bei Thurneiſſern beinahe ſo viel gewirkt haben, als der Kuhreihen bei andern nur immer vermag. Allein er ſah ſein Glük und Vermögen täglich zunehmen: und er erwartete erſt die Früchte aus der Drukkerei zu genüßen, die er mit ſo vielen Koſten angelegt hatte. Inzwiſchen hatten dieſe Vorſchläge doch die Wirkung, daß er 1575 im Frühjahr, Alexandern, ſeinen Sohn Julius mitgab, den er bei dem Prediger zu S. Martin in Baſel, Lukas Juſtus, mit dem er in Briefwexel ſtand; in Koſt und Unterricht bringen ſolte. Die Töchter würden künftig nachkommen: und Alexanders Frau ſolte ſie gegen ein billiges Koſtgeld zu ſich nehmen und zu allen weiblichen Verrichtungen anführen. Er gab ihm ſeinen Schreiber Martin zur Begleitung mit, den er öfters nach der Schweiz und Italien ſchikte, um aus Venedig Materialien zu ſeinen Arzeneien zu holen. So bald Alexander erfahren hatte,

daß

daß Thurneiſſers Frau geſtorben war: ſo kam er im Monat November 1575 wieder nach Berlin zurük. Er brachte ihm die Anſchläge vom Schloſſe und Gute Angerſtein mit, wie auch von der Schauenburg und von verſchiedenen andern Gütern bei Baſel; desgleichen von einigen Häuſern in der Stadt, die zu verkaufen waren. Erſteres wurde für 9000 Floren ausgeboten, und gefiel Thurneiſſern am beſten. Da er aber noch darüber nähere Nachrichten und den Anſchlag verlangte: ſo brach bald nach Neujahr 1576 die Peſt zu Berlin aus. Der Churfürſt begab ſich mit dem Hofe nach Küſtrin. Thurneiſſer und einige Perſonen von dem Gefolge des Churfürſten wurden daſelbſt krank, und man war beſorgt, daß es ein Ausbruch der Peſt ſeyn möchte. Der Churfürſt und die Kanzlei gingen deshalb, ob es gleich in den Wintermonaten war, nach Karzig; die Markgräfin Katarina *) aber nach Drieſen: und da man Küſtrin faſt für angeſtekt hielt, ſo ſchrieb ihm die Markgräfin: er möchte ſich nach ihr Schloß zu Damm begeben, und legte einen ſchriftlichen Befehl an den Schloßhauptmann Hans Vorhauern bei, „wenn Thurneiſſer ſich „in das Amt Tamme, ſeiner Geſundheit zu pflegen begeben möchte, ſo ſolte ihm der „Schloßhauptmann in Futter und Mahl Unterhalt geben, mit jungen Hünern und „ſonſten wohl ſpeiſen laſſen, auch wenn er es begehrte, von ihrem Wein, den ſie „jüngſt zu Tamme gelaſſen, täglich etwas vorreichen und allen guten Willen beweiſ„ſen. Zur Wohnung ſolle er ihm das kleine Gemach oben, darin das Kamin, „einräumen, und daſelbſt für ihn und ſeinen Diener ein Paar Betten zurichten „laſſen.“ Thurneiſſer blieb von der Peſt befreiet: lag aber fünf Wochen lang an einer hitzigen Hauptkrankheit. In dieſer Zeit blieb er einſam und faſt verlaſſen; ein jeder ſorgte wegen der Peſt für ſich ſelbſt, und um andere bekümmerte ſich niemand. Wie er beſſer wurde, folgte er dem Hofe nach Karzig, der neun Monat daſelbſt blieb: und in dieſer Zeit wurde ihm nicht erlaubt, nach Berlin zu gehen, um nach ſeiner Wirtſchaft, Drukkerei und Laboratorium zu ſehen.

Der öftere Aufenthalt des Hofes auf den Luſt- und Jagdſchlöſſern war ihm ſchon längſtens beſchwerlich geweſen: allein ſo lange hatte es noch niemals gedauert.

*) Ehe ſie von Küſtrin wegging, ließ ſie, weil es Sontag war, den Hofprediger Hartwig Morgens um 5 Uhr vor ſich predigen, und ſchenkte ihm ihres Gemals Konterfait, daß er es ihrentwegen tragen möchte. Aus deſſen Brief an Thurneiſſern.

Die andern Luſtſchlöſſer lagen näher, und war ihm niemals verſagt worden, von Zeit zu Zeit nach Berlin zu gehen, um nach ſeiner Wirtſchaft zu ſehen; welches dieſesmal die Peſt nothwendig machte. Die Ausarbeitung ſeiner, zur Natur- und Pflanzengeſchichte gehörigen, Werke lag ihm ſehr am Herzen. Durch Konrad Gesners Tod, war deſſen botaniſches Werk liegen geblieben und unvolſtändig. Brachte Thurneiſſer ſein großes Herbarium von X. Teilen in Folio zu Stande: ſo wurde es das volſtändigſte, daß man zu der Zeit hatte; und die gelehrten Baſeler, die mit ihm korreſpondirten, wünſchten ihm und ſich zum Voraus Glük, daß er als ihr Landsmann des großen Gesners botaniſche Verdienſte erreichen und ſein Werk an Volſtändigkeit übertreffen würde. Zu dieſem und den übrigen Werken hatten ſeit 1571 die Formſchneider in Prag, Küſtrin, Frankfurt, Görliz, Leipzig, Halle und Nürnberg eine große Anzal Figuren geſchnitten: und die Künſtler, die er ſelbſt in ſeiner Drukkerei unterhielt, waren ſo, wie jene, noch immer in beſtändiger Arbeit. Alle Koſten, alle Mühe war vergebens, wenn er nicht die Beſchreibung dazu beſorgte; wozu ihm ſeine Geſchäfte bisher wenig Zeit gelaſſen hatten. In Karzig hatte er Muße genug: allein ſeine Bibliothek, botaniſcher Garten, das Naturalienkabinet, das trokne Kräuterbuch und andere Hilfsmittel fehlten. Da er in Berlin durch tägliche Ausübung ſeiner Wiſſenſchaft, durch gelehrten Umgang und durch fleißiges Bücherleſen ſeine Käntniſſe vermehrete: ſo wurde er hier nur im höchſten Nothfal gebraucht, wenn die Herſchaft krank war. Neun Monate durchbrachte er in der verdrüßlichſten Langeweile zu, abweſend von ſeinen unerzogenen Töchtern, die er fremden Leuten und dem Geſinde überlaſſen muſte, ſeinen Freunden entzogen, ohne gelehrten Briefwexel, in der Einnahme zurükgeſezt, und mit dem ungeſitteten und verleumderiſchen Troß des Hofes zuſammen gedrängt. Das Unangenehme einer unwilkürlichen Lage von der Art, können ſich nur wenige vorſtellen. Die Klagen, die er von ſeinen Leuten aus Berlin erhielt; vermehrten ſeinen Unmuth. Man gab ſeinem Bruder Alexander Schuld, daß er die beiden zurükgebliebenen kleinſten Töchter, die Schreiber und ſein übriges Hausgeſinde ſchlecht abſpeiſete; ob er gleich in der Zeit funfzehnhundert Taler blos zur Speiſung angerechnet hatte. Seine geheime Arzneien waren verbraucht, das Laboratorium ohne Arbeit, und die Laboranten müßig: und doch forderten ſie eben

ſo,

ſo, wie die Drukker, ein höheres Wochenlohn, weil ſie zur Peſtzeit da geblieben. Der Churfürſt merkte, daß er tiefſinnig, nachdenkend und niedergeſchlagen herum ging; er wendete vor: er ſey darüber betrübt, daß er die Bücher, ſo er zu der Zeit auf des Churfürſten Befehl drukte, nicht fördern könte; welches dem Churfürſten und ſeinen Hofpredigern unangenehm ſeyn müßte. Um ihn zu befriedigen, ſchlug der Churfürſt vor: die Drukkerei nach dem Kartaus zu Frankfurt, der vor dem Thor in geſunder freier Luft läge, zu verlegen, den er ihm einräumen wolte; welchem aber viel Schwierigkeiten entgegen ſtanden, die ihn mehr niederſchlugen, als aufmunterten. Denn der berühmte D. Kaſpar Hofman zu Frankfurt, hatte eine Rede de barbarie imminente [d]) zu der Zeit, bei einer Magiſterpromozion gehalten, die Thurneiſſern beſchwerlich fiel. Hofman war nicht einer von den gemeinen Aerzten, die ihre Hauptwiſſenſchaft aus der Verbindung mit den andern herausreiſſen, und ein bloßes Brotſtudium oder gar ein Handwerk daraus machen: ſondern er gehörte unter die ſeltenen Aerzte, die das Feld aller Wiſſenſchaften, die damit zuſammenhängen, und auf welchen ſie ſich gründet, durchforſchen, mit Philoſophie und hiſtoriſcher Kritik den Wuſt der Irtümer und der Vorurteile darin wegräumen, und die übrig bleibende Wahrheiten überdenken; und denn wieder zur Aufklärung der Hauptwiſſenſchaft anwenden. Er hatte in dieſer Rede die Hinderniſſe gezeigt, welche jeder Fakultät und jeder Diſciplin in ſeinem Zeitalter im Wege ſtanden; daß ſie nicht allein keine weitere Fortſchritte machen könten: ſondern auch die Urſachen angeführt, warum man in einigen Diſciplinen ſo gar rükwärts ginge. Wie er in ſeiner Rede die Arzneiwiſſenſchaft berühret: ſo lobte er die Chymie als ſehr nüzlich, um die Käntniſſe der Aerzte zu erweitern: allein ein bloßer Chymikus bilde ſich zu viel

ein,

[d]) Es iſt dieſe vortrefliche Rede zu verſchiedenen malen wieder aufgelegt worden. Die neueſte Ausgabe hat Joachim Negelein, der gelehrte Prediger zu Nürnberg, veranſtaltet, der ſie ſeinem Ulyſſes litterarius, Norimb. 1726. 8vo. beigefüget und ſo wie andere, den berühmten Prof. Kaſpar Hofman zu Altdorf für den Verfaſſer angegeben hat: ohngeachtet unſer Frankfurter Hofman nicht allein l. c. p. 223. den D. Guarus Wigand ſeinen Schwiegervater, ſondern auch den berühmten Valentin Trotzendorf ſeinen Lehrer nent. D. Wigands und ſeines Schwiegerſohns Leben iſt in der Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg S. 553. und S. 556. beſchrieben worden. Trotzendorf ſtarb 1556 und der altdorfiſche Kaſpar Hofman wurde erſt 1571 geboren.

ein, wenn er ſich auch für einen großen Arzt hielte. Beſonders wären die neu aufgekommene Parazelſiſten der Arzneigelahrtheit mehr ſchädlich als nüzlich: indem ſie eine gründliche Käntnis in der Medizin, auf Erfarungen nach Art des Hippokrates und Galenus gebauet, verachteten; hingegen verbanten ſie die wahre Philoſophie aus der Arzneiwiſſenſchaft durch unverſtändliche Benennungen und mit erdichteten Theorien; den Reichen fegten ſie die Beutel mit teuern aus Aedelgeſteinen zubereiteten Arzeneien; mit Nativitätſtellen und Anpreiſung der Talismans gäben ſie ſich ein wunderthätiges Anſehen, und verhinderten, daß ſie ſelbſt niemals von den Wirkungen und dem wahren Gebrauch der chymiſchen Arzneien überzeugt würden, weil ſie phyſikaliſche und aſtrologiſche Mittel unter einander würfen und deren Wirkungen falſch erklärten. Er führte dieſes alles in ſeiner Rede mit Nachdruk und Gründlichkeit in einem guten lateiniſchen Stil aus. Die Rede fand in Frankfurt ungemein viel Beifal, und ſolte gedrukt werden, welches Thurneiſſer bis 1578 zu verhüten wußte: ſie ging unter den Gelehrten des Hofes in der Handſchrift herum, und benahm vielen die Vorurteile, die ſie vom Nativitätſtellen und den Talismans hatten; von deren Unwehrt ſie ſich ohnedem durch die tägliche Erfarung hätten überzeugen können: ſie waren aber bisher nicht darauf gefallen, bis ſie erſt von Hofman auf dieſe Wahrheit gleichſam geſtoßen wurden. Faſt zu ſelbiger Zeit hatte ein Ungenanter aus Magdeburg an Thurneiſſern geſchrieben: daß der gelehrte und berühmte Rektor, Magiſter Georg Rollenhagen, ſeine Kalenderprophezeiungen in der Schule vorgeleſen, und ſich über ihn aufgehalten hätte, und ihn „einen „ungelehrten Apotheker und Goldſchmidsknecht geſcholten, wie auch einen groben „Mann, Phantaſten, Zauberer und Schwarzkünſtler, der da ebräiſch, griechiſch, „lateiniſch ſchreiben wolte, und hätte nicht ſtudirt, ſondern ſeine Magiſters, die er „hielte, thäten das beſte; es wäre mit ſeinen Kalendern lauter Narrenwerk, er „warnete jeden, ſie nicht zu kaufen, deshalb wären die Kalender daſelbſt in Ver„achtung gekommen.

Bei den Gelehrteſten am Hofe des Churfürſten ſtand D. Hofman in großer Achtung: und der Churprinz, als Adminiſtrator zu Magdeburg, ſchäzte Rollenhagen wegen ſeiner Gelehrſamkeit und guten Unterricht in den Schulen. Thurneiſſer, der bisher für einen ſehr großen Gelehrten gehalten worden, und faſt

ſelbſt

ſelbſt glaubte, daß er ein Reformator in der Medizin wäre, weil er darüber von einigen gelehrten Männern, als Leuthingern und anderen, komplimentiret worden; beſorgte, daß ſein Anſehen an beiden Höfen fallen möchte, wenn mehrere Gelehrte ſeine Verdienſte nach der Schärfe und Wahrheit beurteilen ſolten. Er wünſchte nun aus aller Verbindung des Hofes und ſein eigner Herr zu ſeyn, um ſeine projektirte Werke in Ruhe auszuarbeiten, und heraus zu geben. Die Anregungen und Vorſpiegelungen ſeines Bruders erinnerten ihn an ſeine Vaterſtadt, die Schulden waren bezalt: er hofte, das verlorne Bürgerrecht wieder zu gewinnen, und durch den Beſiz eines Gutes, unter den dortigen Gelehrten ein Anſehen zu erlangen. Seine feſtgeſezte Dienſtjahre gingen zu Ende: die Frau war tot und der einzige Sohn in Baſel. Die Drukkerei, auf welche er vieles Geld gewendet, lag ihm noch allein am Herzen, ſie war ihm nun im Wege: er ergrif den Entſchluß, ihrer los zu werden, es koſte auch, was es wolle. Ohnerachtet ihm ſein Bruder, während der Zeit, vielerlei Verdruß und Händel gemacht, die er weitläufig im Ausſchreiben anführt: ſo glaubte er doch, ſeine Abſichten am geſchwindeſten zu erreichen, wenn er ihm die Drukkerei übertrüge; er ſolte ſich hier im Lande als Drukkerherr anſäßig machen, ſeine Frau und Kinder herkommen laſſen, und ihm jährlich vom Gewin ein Gewiſſes geben, bis er ſie in etlichen Jahren frei gemacht hätte. Sein Bruder, der ſeine Schwäche ſehr gut kante, wuſte durch Zureden, durch verſtelte Betrübnis und Kummer über ſeine Schulden und verlaßne Kinder, durch allerlei Schmeicheleien und heilig verſprochene Beſſerung es dahin zu bringen; daß er ſie ihm bald nach ſeiner Zurükkunft mit dem Hofe nach Berlin, und, wie es ſcheint, den 1. Januar 1577 in einer vergnügten Abendgeſelſchaft unter guten Freunden *) wirklich für 1100 Taler zuſagte; oder vielmehr ihm dieſe Summe daran ſchenkte. Alexander ließ ſich im Frühjahr Geld zur Reiſe nach Baſel geben, und verſprach: ſeine Frau und Kinder innerhalb acht Wochen herzubringen, um die Drukkerei zu übernehmen. Er hielt nicht Wort, war nicht mal nach Baſel gekommen: und wußte niemand, wo er war, oder ſich aufhielt. Wie ungefähr achtzehn Wochen nach ſeiner Abreiſe verfloſſen, und Thurneiſſer gar keine Nachricht, weder von ihm, noch

*) Ausſchreiben II. S. 56 u. f.

noch durch ſeine ihm nachgeſchikte Boten erhielt, und im Julius nach Halle reiſen mußte: ſo verkaufte er die Drukkerei an Michael Henzken, ſeinen Setzer, aus Bürgel gebürtig, für 1100 Taler, faſt auf dieſelbe Bedingungen, wie er ſie dem Bruder gelaſſen; doch ſo: daß Henzke den dritten Pfenning vom Gewinn, nach Abzug der Unkoſten, ſeinem Bruder, und im Fal dieſer tot, an deſſen Witwe und Kindern zur Bezalung ihrer Schulden geben ſolte; einen dritten Pfenning hätte er an Thurneiſſern, als Verkäufern, auf Abſchlag und an Zalungsſtatt zu entrichten, und den lezten dritten Pfenning ſolte er ebenfals dem Verkäufer als Zinſen wegen 600 Gulden Hauptſtuhl geben, die er außer den 1100 Talern [f]) noch ſelbſt an der Drukkerei behielt. Henzke müſte ſich inzwiſchen an Lohn und Koſt begnügen, und dafür ſorgen, daß er in vier Jahren die ganze Summe, die Alexander darauf hätte, abtragen könte: er wolle ihm reichlich zu drukken verſchaffen, und die Werke, ſo er ſelbſt bei ihm drukken lieſſe, jedesmal baar bezalen, und die Formen der dazu nötigen Figuren auf ſeine Koſten dazu liefern. Henzke ſezte dagegen ſeine zwei Häuſer, die er in der Kloſterſtraße teils erkauft, teils mit ſeiner Frau ererbt hatte, und die er ſelbſt beide nicht höher als 130 Floren taxirte, zum Unterpfande. Zum Rechnungsführer oder Faktor ſezten ſie den Schreiber Burchard Speideln, der die Gelder einziehen, und auf jeder Frankfurter Meſſe den Gewin des dritten Pfennings nach Baſel übermachen ſolte. Von dieſem Vorgang gab er ſeines Bruders Frau, die er als Witwe anſahe, umſtändliche Nachricht [g]) Nach zwanzig Wochen kam Alexander wieder, war nicht in Baſel geweſen: ſondern hatte ſich im Kloſter am Wald bei den Kloſterfrauen oder Nonnen aufgehalten. Er wendete vor: daß er krank gelegen, und daß ſeiner Frau abgeraten worden, nach der Mark zu ziehen, und war mit dem Verkauf völlig zufrieden. Weil Thurneiſſer ſeinen Schreiber Speideln anderweitig brauchte: ſo nahm Alexander den Setzer Gregorius Eber [h]), zu ſeinem Faktor an, der die Gelder einziehen und beſorgen ſolte. Wir wollen hier die Geſchichte ſeiner Drukkerei fortſetzen. Henzke ſtarb etwan 1580 und hinterließ eine

Witwe

[f]) Ausſchreiben II. S. 60. [g]) Ausſchreiben II. S. 61.

[h]) Er blieb es bis den 31. Oktob. 1582. da er ſich gerichtlich davon losſagte. ſ. Ausſchreib. II. S. 117.

Witwe mit zwei unerzogenen Kindern; ſie trieb einige Zeit das Werk mit Geſellen: verheiratete ſich aber nachmals an Nikolaus Volzen. Henzke und ſeine Witwe hatten, außer den Häuſern, die er zum Pfande geſezt, und die Thurneiſſer angenommen, an deſſen Anteil der 1100 Taler ſo viel abverdient, daß ſie nur 210 Floren ſchwerer Münze, den Floren zu ein und zwanzig Silbergroſchen, Thurneiſſern ſchuldig blieben; deren Bezalung Volz übernahm, und in einem den 12. Oktober 1582 aufgenommenen gerichtlichen Kontrakt verſprach: daß er ihm dieſes Geld auf Termine bezalen, und wegen der 600 Gülden den dritten Pfenning vom Gewin geben, und ihm ſeine Werke den Ballen zu 12 Gulden drukken wolte; wozu Thurneiſſer das Papier gab. Da Volz nicht Vorſchuß genug zum Einkauf der Papiere zu dem übrigen Verlag und zum Unterhalt der Geſellen hatte: ſo nahmen Simon Hutter zu Leipzig und Sigmund Feierabend die Kalender im Verlag, gaben das Papier und Drukkerlohn; und Thurneiſſer erhielt von ihnen ſein Honorarium und eine gewiſſe Anzal Exemplare. Dieſes iſt alles, was von dem Verkauf dieſer Drukkerei aus Thurneiſſers verworrenen Ausſchreiben, worin die Fakta und die Zeitordnung ſehr unter einander geworfen; mit Zuziehung ſeiner Papiere hat in Ordnung und mit Zuverläßigkeit herausgebracht werden können.

Thurneiſſer behielt ſo wol wegen des Reſts, den er zu fordern hatte, als auch wegen der 600 Gulden Kapital, noch immer die Aufſicht über die Drukkerei: und man ſieht nicht nur aus dem Breviar, das Henzke drukte, ſondern auch aus dem Kalender von 1583, daß ſo wol Henzke als Volz, Thurneiſſers Wapen in den Titelleiſten beibehielten und abdrukken lieſſen.

Thurneiſſer hatte ſich nun gewiſſermaßen von ſeiner Drukkerei losgemacht, und fing an, allerlei Anſtalten zu ſeinem Abzuge vorzukehren. Sehr wahrſcheinlich hatte er ſich, nach der damaligen Gewohnheit [i]), auf sex Jahre als Leibarzt verbindlich gemacht, die ungefähr 1577 zu Ende liefen. Er gedachte nach Oſtern 1577 in Baſel zu ſeyn, ſchikte einige Wagen mit Gütern hin, über Nürnberg und Frankfurt [k]), und hielt um ſeinen Abſchied an. Der Churfürſt, der ungemein

[i]) Geſchichte der Wiſſenſchaften. S. 455 u. f.

[k]) Ausſchreiben II. Teil. S. 63. III. S. 141.

viel Gnade und Vertrauen zu Thurneiſſern hatte, wolte ihn nicht gerne miſſen. Er ſtelte ihm mit guten Gründen vor: daß er ſich ſelbſt ins Unglük ſtürzen würde, hier ginge es ihm ſehr wohl, und er hätte im geringſten keine Urſach, ſeine Haushaltung zu verändern, noch ſeine Kinder und Güter wegzuſchikken. Ueberdem hätte er ſeinen Prozeß vor den Baſeler Gerichten, wegen der Verlaſſung ſeiner erſten Frauen, noch nicht in Richtigkeit gebracht. Er würde wegen ſeiner Güter und eigenen Perſon nicht ſicher ſeyn. Zugleich machte er ihm noch beßre Bedingungen, als er vorher [l] gehabt; worin ſie beſtanden, und auf wie lange er ſich von neuem zu dienen verbindlich gemacht, iſt nicht bekant, indem ſeine Beſtallungsakten fehlen. Zugleich ſchikte der Churfürſt eilend Pferde nach, ſo die zwei erſten und weiteſten von ſeinen Wagen zu Nürnberg antrafen und zurükbrachten.

Im September 1577 rührte ihn der Schlag [m], der ihn an der Zunge und auf der einen Seite lähmte. Die Kur dauerte lange, und machte, daß er einige Zeit ruhig wurde: allein aus den an ihn geſchriebenen Briefen iſt zu erſehen, daß dennoch im Auguſt 1778 ein Wagen mit Gütern, mit zwanzig Exemplaren des gedrukten Herbariums, und ein Faß mit Kräuterſtökken zu deſſen folgenden Teilen zu Baſel angekommen war. Die Güter und Kräuterſtökke hatte er ſeinem Stiefbruder David Ritter, zur Verwarung, und die Exemplare dem Buchhändler Harſter zu Baſel geſchikt. Den 20. März 1579 war ſchon wieder ein Fuhrmann mit ſeinen Gütern daſelbſt angekommen: und im April 1579 hielt er durch den Graf Lynar um Erlaubnis an, nach Baſel zu reiſen, um ſeine Sachen daſelbſt in Ordnung zu bringen, weil er, wenn ſeine Dienſtzeit verlaufen, ſich dahin begeben wolle. Der Graf ſchrieb ihm den 8. April: der Churfürſt würde ihm darauf ſelbſt Antwort

geben

l) Ausſchreiben III. S. 139. 143.

m) Die Kur, deren er ſich bediente, hat Colerus im Hausbuche umſtändlich beſchrieben: ſie zeugt von ſeinem Aberglauben und ſeinen Einſichten. Er erzälte dem Vater des Verfaſſers, daß die weiſſe Tauben einige Blutstropfen unter den Flügeln hätten, die gut wider den Schlag wären. Er ließ gehakte weiſſe Tauben mit Milch und Kampfer deſtilliren und beſtrich mit dem Waſſer die gelähmte Teile; er brauchte ſeine Perlentinktur, aß täglich gebratene und gekochte Tauben, und trank guten Wein und Bier, und hatte alle Tage Gäſte. ſ. M. Jo. Coleri Oeconomia ruralis domeſtica. Maynz 1665. fol. P. II. S. 108.

geben. Der Churfürſt konte ſich nicht entſchlüßen, ihn von ſich zu laſſen, ob Thurneiſſer gleich alle ſeine Gönner in Bewegung ſezte, um ſeinen Abſchied auszuwirken; endlich wurde ihm erlaubt, auf eine beſtimte Zeit nach Baſel zu reiſen. Ehe er noch die Erlaubniß erhielt, ſchrieb ihm Michael Aſchenbrenner, ſein ehemaliger Lehrling in der Chymie, der zu der Zeit des Churfürſten geheimer Diener war, aus Gramzow den 4. Oktober: „er möchte ſich wegen ſeines Geſuchs wohl vorſehen, der „Churfürſt verreiſete nach Garz, und möchte von da wol nach Stettin gehen zum „Herzoge von Pommern. Dr. Kaspar Hofmann wäre auch in Gramzow geweſen, „und hätte zu Nächten mit dem Churfürſten geſpeiſet; die Sage wäre: daß er ihm „4000 Taler zum Anzugsgelde, und denn järlich 1000 Taler Beſoldung zugeſagt, „welches er ihm nicht verhalten wolle.“ Es that aber keine Wirkurg, ob er gleich Hofmannen am wenigſten dieſe Stelle gönnete. Weil Thurneiſſer mit ſeinem Anhalten nicht nachließ: ſo erteilte ihm der Churfürſt den 28. Oktober die Erlaubniß zur Reiſe, und Dr. Hofmans Beſtallung, die wir ſchon angefürt [n]) haben, wurde ausgefertiget und auf Kreuzes Erhöhung zurük datirt.

Thurneiſſer machte ſich gleich nach erhaltener Erlaubnis auf den Weg, und befal, vieles von ſeinen Sachen nachzuſchikken. Er hatte verſprochen, den Chriſttag wieder in Berlin zu ſeyn. Seine Abweſenheit hatte die Gnade ſeines Herrn gar nicht gemindert. Thurneiſſer hatte ſeit den November nicht geſchrieben, noch Nachricht von ſich geben laſſen. Einer ſeiner Schreiber meldete ihm: „daß der Chur„fürſt ſehr zu wiſſen verlangte, ob er noch geſund wäre, und wünſchte, ihn bald „hier zu ſehen. Es wären auch viele Fremden aus Polen, Pommern und vielen „andern Orten hier angekommen, die ihn um Rath fragen wollen. Einige wären „wieder fortgereiſet, und hätten Briefe hinterlaſſen.“ Auf Veranlaſſung des Churfürſten bat ihn Michael Aſchenbrenner, der nun Churfürſtlicher Hofapotheker geworden, den 14. Januar 1580 zur Hochzeit, und meldete: daß er ſich den 8. Februar mit des Lizenziaten der Theologie, Paulus Muſkulus hinterlaſſenen Tochter Chriſtiana verheiraten würde, und hofte, daß er ihm ſeine Gegenwart gönnen und gegen die Zeit hier eintreffen würde. Den 14. Februar 1580 ſchrieb ihm der Hofprediger

 Hartwig:

n) Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 558.

Hartwig: „der Churfürſt hätte ſchon vor Weihnachten nach ihm gefragt, weil „Thurneiſſer verſprochen, um den Chriſttag zu kommen, darauf der Churfürſt mit „großem Verlangen gewartet, weil aber einige Wochen verlaufen, und der Churfürſt „alle Tage nach ihm frage: ſo wäre ihm bange geworden, hätte deshalb dieſen „Boten nach Leipzig ihm entgegen geſchikt, und wenn er ihn da nicht fände, ſo ſolle „er nach Halle und Frankfurt, ja bis Baſel, laufen, oder wo er ihn antreffen möchte. „Der Hof befände ſich zwar wohl: doch ſolte er eilen, und wenn er ja wegen Ge„ſchäfte nicht kommen könte, wenigſtens von ſich Nachricht geben.“ In der Zwiſchenzeit hatte Thurneiſſer an den Churfürſten geſchrieben, und die Verlängerung ſeines Urlaubs bis zum lezten März 1580 in Berlin zu ſeyn, erhalten.

Nachdem er im November, bald nach ſeiner Ankunft zu Baſel, bei den dortigen Gerichten die Sache wegen der Juden zu Wiel und wegen Verlaſſung ſeiner erſten Frau abgemacht, und ihm auferlegt worden, nicht durch die Straße zu gehen, wo ſie mit ihrem Manne wohnte: ſo hielt er bei dem Magiſtrat den 19. Dezember 1579 um das Bürgerrecht für ſich und ſeine Kinder an, und ſtelte vor, daß er ſich daſelbſt niederlaſſen wolte, um ſeine Schriften, auf welche er ſeit 29 Jahren viele Koſten gewendet, in Ruhe auszuarbeiten und drukken zu laſſen. Er hätte ſeinem Herrn dem Churfürſten noch zwei Jahr zu dienen zugeſagt, die man ihm zu bleiben erlauben möchte; er wolte indeſſen ſeine Kinder und Haushaltung in Baſel laſſen. Der Basler Magiſtrat gab ihm die Erlaubnis, in der Stadt ein Haus und bei Baſel ein Gut zu kaufen. Gegen Erlegung von 40 Floren ſolten er und ſeine Kinder das Bürgerrecht erhalten: allein den Bürgereid könne er nicht eher ſchwören, als bis er ſeinen Abſchied vom Churfürſten vorgelegt; denn es könne niemand zu Baſel Bürger werden, der noch andern Fürſten mit Eid verpflichtet wäre. Er wurde gegen Erlegung von zwanzig ungriſchen Dukaten *), die für vierzig Gulden gerechnet wurden, nebſt ſeinen drei Kindern in das Bürgerbuch eingeſchrieben: wie er ſich denn auch von der Zeit an Bürger zu Baſel auf dem Titel ſeiner Schriften genant hat. Er kaufte das Iſelinſche Haus und Garten, und ließ ſeine Habſeligkeiten, die er von Zeit zu Zeit an David Rittern geſchikt, und was er ſelbſt mitgebracht, dahin bringen.

*) Ausſchreiben I. S. 20. III. S. 182.

Er gab ein anſehnliches Kapital in zertrenten Summen auf Zinſen oder Gültebrieſen, und legte auch vieles Geld auf Ländereien und Weinberge an, und bedingte ſich nach damaligem Gebrauch Naturalzinſen in Korn, Anken (Butter) und Wein aus. Wie er nach Berlin zurük kam, ſchikte er beide Töchter, die er bei einer Rathsherrnfrau in die Koſt gedinget, mit ſeiner Schlüſſerin nach Baſel, daß ſie daſelbſt ſolten erzogen werden. Neun Wagen mit ſeinen beſten Sachen, unter welchen künſtliche Gemälde, königliche und fürſtliche Bildniſſe, Kunſtbücher und Inſtrumente, ſilberne kaiſerliche, königliche, chur- und fürſtliche Gnadengeſchenke p) u. dgl. folgten nach, wie auch ſeine Bibliothek und die trokne Kräuterbücher.

In ſeiner Abweſenheit war zu Berlin eine beſondre Schrift des D. Joel, Profeſſors zu Gryphswalde, angekommen, der ihn darin q) der Zauberei beſchuldigte, wie auch, daß er den Teufel in einem Kriſtalglaſe bei ſich führte, den verſchiedne bei ihm geſehen hätten. Durch deſſen Hilfe ſchriebe er in lateiniſcher, chaldäiſcher, hebräiſcher und indiſcher Sprache, ohnerachtet er ſie gar nicht verſtände; er weiſſagte und prophezeite in ſeinen Kalendern, und da es öfters einträfe, ſo müßte es mit Hilfe des Teufels und ſeiner Geiſter zugehen. Es machte ihm Joels Schrift ſehr viel Verdruß; ſie beſtärkte den gemeinen Mann in dem Verdacht, den er von ihm bereits gefaßt hatte. Um ſich Genugthuung zu verſchaffen, ſchrieb er bald nach ſeiner Ankunft zu Berlin an den Magiſtrat zu Roſtok, und bat: wenn es ohne Zenſur gedrukt worden, ſo möchte man den Buchdrukker Miliander beſtrafen; wäre es aber zur Zenſur gekommen, ſo möchte man die Zenſur und die Handſchrift nachſehen, ob etwa der Drukker etwas hinzugeſezt. Er hatte ſich auch an Herzog Ernſt Ludewig von Pommern gewendet, daß er Joeln beſtrafen möchte. Die Univerſität zu Gryphswalde gab Thurneiſſern den 10. Julius 1580 zu verſtehen: daß Joel in der erſten Inſtanz vor ihnen müſſe gefordert werden, er möchte daher ſeine Injurienklage durch einen Bevolmächtigten eingeben; ſo ſolte ihm Recht wiederfahren. David Chyträus, Profeſſor der Gottesgelahrtheit zu Roſtok, ſein guter

p) Ausſchr. III. S. 140.

q) De morbis hyperphyſicis et rebus magicis *Theses* Franciſci JOELIS Medici, Profeſſ. in Acad. Gryphswald. Roſtochii, typis Jo. Miliandri 1579. 4to.

guter Freund, legte zu zwei unterſchiedenen malen eine ſehr ſchmeichelhafte Fürbitte für den Buchdrukker Miliander ein. Inzwiſchen trug dieſe Sache nicht wenig bei, daß ihm ſein Aufenthalt in dieſem Teile von Teutſchland noch läſtiger wurde.

§. X.

Heirat. Prozeß zu Baſel mit Verluſt des ganzen Vermögens.

Thurneiſſer hatte vor ſeiner Abreiſe von Baſel ſich merken laſſen, daß er ſich wieder verheiraten wolte, und wünſchte zur Erziehung ſeiner Kinder eine Frau aus der Gegend zu haben, die ihn in ſeinem Alter pflegte und von guten Eltern wäre. Sein Ehrgeiz verleitete ihn, daß er eine Perſon aus einem adelichen oder doch vornehmen Geſchlecht heiraten wolte, damit, wenn er ſich ein Gut kaufte, er dadurch deſto mehr Anſehen gewinnen möchte. Es wurde ihm des Junkers Matthäus Herbrott, Bürgers zu Ravenſtein und einer von Croaria Tochter, Marina, vorgeſchlagen, die er wegen der zu beſchleunigenden Abreiſe nicht ſah, ſondern er ließ ſich ihr Bildnis nachſchikken. Es gefiel ihm. Er hielt darauf von neuem beim Churfürſten um ſeinen Abſchied an, der ihm ſtatt deſſen nochmals die Erlaubniß gab, wieder nach Baſel zu reiſen, jedoch mit der Warnung, nicht auswärtig ſondern hier im Lande zu heiraten; welches er ſo wol als die Churfürſtin, der Churprinz und deſſen Gemalin, wünſchten: wolte er nicht folgen, ſo möchte er hinziehen, ſich in Baſel einzurichten; jedoch ſolte er gegen die Zeit, daß die Churfürſtin niederkommen würde, wieder in Berlin ſeyn. Er ging ab, und weil er vor ſeiner Abreiſe keine hinreichende Genugthuung wegen der Schrift des Profeſſor Joels erhalten hatte: ſo ſchrieb er unterwegens die S. 78. angeführte Schrift gegen ihn, deren Titel §. XII. n. XIV. zu finden. Der Drukort, ob er gleich nicht auf dem Titel ſteht, iſt vermutlich Nürnberg, und die Vorrede iſt zu Baſel den 29. Sept. 1580. unterzeichnet. Den 14. Sept. 1580 hatte er ſich mit der Herbrottin zu Hettwangen verſprochen, und den 7. Nov. war die Hochzeit zu Baſel. Es ging, wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, wenn nicht beide Teile aus Neigung, ſondern Eheprokurators, Verbindungen ſchlüſſen.

ſchlüſſen. Sie war ungefähr dreißig Jahr alt, arm, ohne Erziehung, lüderlich, und zu einfältig, um ihre eigne Schande zu verſchweigen. Er hatte funfzig Jahr, und war, nach dem Zeugnis ſeiner Frau, überal ſchwächlich, auch eiferſüchtig und geldgeizig. Wenn nur der zehnte Teil von allen den Reden und Ausſchweifungen wahr iſt, die er in ſeinem Ausſchreiben von ihr anfürt: ſo war ſie unbedachtſam, manntol und ohne alle äußerliche Ehrbarkeit; daher gleich, während und nach der Hochzeit, allerlei Mishelligkeiten unter ihnen entſtunden. Doch etwas muß man ihr zu gute halten. Die Sitten der damaligen Zeit, ſelbſt unter den ehrlichen Schweizern, waren im Privatleben nicht ſo erbaulich, als uns die lieben und frommen Alten gemeiniglich vorgebildet werden. Thurneiſſer ſchreibt aus der Fülle ſeines Herzens, ohne allen Rükhalt, geſteht ſeine eigene Sünde [a]): und daher könte man das übrige faſt für Wahrheit annehmen. Er kam aus der Mark, wo es vielleicht noch ehrbarer zuging, als in der Schweiz; deshalb fielen ihm einige Auftritte, wobei er der leidende Teil war, um ſo viel empfindlicher. Seine Fräulein Braut, Junker Herbrots Tochter, ſeine Hochzeitsgäſte, ſeine Schwiegermutter, die ädle von Croaria, deren Vorfaren [b]) in Grafenſtand erhoben worden; waren alle nicht aus den Hefen des Pöbels: und dennoch iſt das, was er im Ausſchreiben von ihnen allen [c]) anbringt, ſo beſchaffen, daß es jezt, bei unſern beſchrienen verderbten Sitten, wenigſtens nicht ſo öffentlich geſchehen würde.

Thurneiſſer, ob er gleich krank und ſehr verdrüßlich war, folgte dem Befehl des Churfürſten, ging von Baſel den 6. Januar 1581 ab, kam den 25ſten zu Berlin an: und die Churfürſtin Eliſabeth, bei der er in ſehr großen Gnaden ſtand, wurde den 30. Januar 1581 vom Prinz Chriſtian, ihrem erſten Kinde, entbunden. Wie er von Baſel abreiſete: ſo ließ er ſeine junge Frau und beide Töchter in Baſel, und brachte ſeinen Sohn Julius mit. Bei der Abreiſe gab er ſeiner Frau eine ſchriftliche Inſtrukzion, wie ſie ſich verhalten, ſeine Sachen wahrnehmen und ſeine Töchter beköſtigen ſolte. Es fält auf, wenn man in derſelben die Zeitordnung, die man ehemals im Eſſen und in den Ruheſtunden hielt, gewahr wird. Man aß des Tages viermal,

a) Ausſchreiben I. S. 67. II. 75. b) III. S. 8. 49.

c) I. S. 61. u. f. III. S. 35. 36. 40. 68. 81. 82. 83. 98. 103.

viermal: des Morgens um 8 Uhr eine Suppe, um 10 Uhr die Mittagsmalzeit, um 3 Uhr Abendbrot und um 5 Uhr das Nachtmal; um 7 oder ſpätſtens um 8 Uhr ging man zu Bette und ſtand des Morgens um 5 Uhr, auch wol ſpäter auf. Die Faulenzer hatten es gut: ſie konten recht ausſchlafen, und erſparten im Winter viel Licht. Daß dieſe Sitte nicht nach der Baſeler Uhr zu verſtehen, ſondern auch in Berlin war, kan man aus dem Polizeigeſez in der Churmark von 1580 [d]) erſehen. Es wird darin bei Hochzeiten nachgegeben, daß wegen der Zubereitung der Speiſen für die Hochzeitsgäſte, deren Zal ſich öfters über hundert belief; die Mittagsmalzeit bis um 11 Uhr verſchoben wurde: allein das Nachtmal muſte um 5 Uhr gegeben werden, und Tanz und Geſelſchaft um 9 Uhr aufhören. Auch das Lectionsverzeichnis [e]) des Gymnaſiums im grauen Kloſter vom Jahr 1581 dient zur Beſtättigung. Die Schulſtunden gingen täglich des Morgens um 6 Uhr an, und währeten bis 8 Uhr: des Nachmittags fingen ſie um 12 Uhr an, und dauerte der Unterricht bis 2 Uhr. Des Mitwochs wurden die Morgenſtunden bis 9 Uhr verlängert, und der Nachmittag frei gegeben. Wären wir gewiß, daß unſere Vorfaren bei dieſer Ordnung geſünder, ſtärker und älter geworden: ſo könten wir noch deren Diät aus ihren Küchenzetteln und Kochbüchern nachholen. Wenn wir aber bedenken, daß ſie in den langen Nächten Geſpenſter ſahen, vom Alp, ja zuweilen vom Teufel ſelbſt geritten wurden, Pakte mit dem Satanas mit Blut unterſchrieben, und daß eine große Exekuzion von etlichen 60 brennenden Juden, Hexen und Zauberern, die ſich auf ihre Unſchuld beriefen, und aus den Flammen über Unrecht und Gewalt ſchrien; ihnen kaum ſo viel Rührung machten, als jezt Mahomet und Aemilia Galotti: ſo wollen wir gern mit der Abänderung, die innerhalb zweihundert Jahren vorgefallen, zufrieden ſeyn. Viel ſchlafen und dikkes Bier waren dem Alp und den Geſpenſtern günſtig.

Thurneiſſer blieb 1581 in Berlin, war öfters krank und ſchwermütig; wozu die Nachrichten, die er von der Aufführung ſeiner lieben Gemalin aus Baſel erhielt, nicht wenig beitrugen: und dennoch ſchikte er, wie ein Blödſinniger, auf Churfürſtlicher

[d]) Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 547.

[e]) M. Diterichs berliniſche Kloſter- und Schulhiſtorie. Berlin 1732. 8vo. S. 102. u. f.

licher gegebenen Erlaubnis und Zolfreiheit, alles von ſeinen Sachen bis auf das lezte Faß f) nach Baſel. Er glaubte, wenn er ſein ganzes Vermögen mit Weib und Kindern in Baſel hätte: ſo würde ihn der Churfürſt deſto eher ziehen laſſen, und hielt im Herbſt 1581 von neuem ſo wol ſelbſt, als auch durch die Hofprediger und den Grafen Lynar, bei dem Churfürſten und der Churfürſtin um ſeinen Abſchied an. Der Churfürſt ſahe den Abgrund vorher, worein Thurneiſſer ſich und ſeine Kinder immer tiefer ſtürzte. Als ein Schwäzer und ſeines Unſterns voll, hatte er ſeine unglükliche Verheiratung nicht verbergen können. Der Churfürſt wußte: wie unüberlegt er öfters handelte, und hatte Nachricht, daß er in Baſel, wegen ſeiner Zauberei und ehrgeizigen ſtolzen Aufführung, nicht in dem beſten Kredit ſtünde; und daß ſein Bruder, ſeine eigene Frau, und beſonders deren Vater damit umgingen, wie ſie ihn um ſein Vermögen brächten. Statt des Abſchiedes gab er ihm die Verſicherung: daß er ihn Zeitlebens nicht verlaſſen wolte, wenn er ſich ferner wie bisher gegen ihn verhalten würde; er wolle ihm auch ſein Gehalt nach wie vor reichen laſſen, und nicht ohne Noth mit vielen Reiſen und Verweilung auf den Jagdſchlöſſern abhalten, an ſeinen Werken zu arbeiten; er möchte ſich wohl bedenken, in was für Gefahr er wäre; er ſolte ſeine Frau, ſeine Kinder nebſt den beſten Habſeligkeiten bald wieder zurükholen laſſen. Der Churfürſt und die Churfürſtin verſprachen, ſich ſo gegen ſie zu bezeigen, daß ſie gern hier bleiben und nicht zurük verlangen ſolte. Gefiel es ihr nicht: ſo könte ſie wieder nach Baſel gehen. Um Thurneiſſern die Reiſekoſten und Fracht zu erleichtern, ſchikte er ihm durch den Kammerjunker Georg von Oppen g) dreihundert Taler Reiſegeld. Worauf Thurneiſſer die Anſtalten machte, daß ſie kommen ſolten. Auf Anraten des berümten Rechtsgelehrten und Raths Johan Koppen, ſezte der Churfürſt Thurneiſſers Kindern den ſexten Januar 1582 drei Vormünder, die deren Beſtes beſorgen ſolten. Es waren ſolche der Graf Lynar, Rath, General, Oberſter der Artillerie, Munizion-Zeug- und Baumeiſter; der Hofprediger und Thumprobſt des neuen Stifts zu Köln Friderich Hartwig, und Magiſter Joachim Steinbrecher, der jüngere, damals Konſiſtorialrath und nachher auch Hof- Kammergerichts- und Amtskammerrath.

 Den

f) Ausſchreiben III. S. 42.

g) Ausſchreiben III. S. 149.

Den 13. Februar 1582 kam ſeine Frau mit den Kindern zu Berlin an: und im Sommer ſolten ſeine Sachen und Effekten zurük kommen. Sie brachte ihre Zeit ſehr übel mit ihm zu: er war äußerſt eiferſüchtig und von ihrer übeln Aufführung unterrichtet Ein Smaragd im Ringe, den er ihr in Baſel geſchenkt, war während der Abweſenheit in Stükken zerſprungen; welches ſein Aberglaube als ein ſicheres Zeichen ihres Ehebruchs auslegte. Er machte ihr Vorwürfe, und ſie geſtand: daß ſie ſich ſeit ihrem vierzehnten Jahre lüderlich und ehrlos aufgefürt; wovon er alle Umſtände [h]) ekelhaft beſchreibt. Sie muſte, auf ſein Verlangen und nach ſeiner Vorſchrift, Briefe an ihren Vater und an ihren erſten Verfürer, einen verheirateten Verwanten, ſchreiben; worin ſie alle ihre Ausſchweifungen bekent. Er ließ Abſchriften nehmen, und dieſe von einem Notarius atteſtiren; ſie ſind im Ausſchreiben [i]) abgedrukt. Nachdem ſie überhaupt nur drei Wochen bei ihm gehauſet, und es ihr an Vorwürfen und Verdruß nicht gefehlet: ſchikte er ſie gegen die Mitte des März ihrem Vater zurük; ſein Schreiber Adam Seidel mußte ſie mit ſeinem Wagen und Pferden hinbringen. Ihr Vater klagte den 23. April 1582 bei den Stadtgerichten zu Baſel, und bei den davon abhängenden Kommiſſarien und Richtern des Ehegerichts: Thurneiſſer hätte ſeine Tochter geheiratet, jezt von ſich geſtoßen uud nach Hauſe geſchikt; er verlangte die Urſach zu wiſſen, warum er ſie verſtoßen. Es wurde vom Stadtgericht zu Baſel ein peremtoriſcher Termin auf den 25. Julius angeſezt, und Thurneiſſer ſo wol von dem Ehegericht und Stadtgericht, als von dem Rath zu Baſel zitiret, weil Herbrot ſeine Klagen bei allen dieſen dreien Dikaſterien angebracht hatte. Seine Anwalde legten im Termin eine gerichtliche, zu Berlin den 22. Mai 1582 bei dem Stadtgerichte ausgefertigte, Volmacht vor, durch welche er ſie autoriſirte: weil er wegen Krankheit und Geſchäfte nicht perſönlich kommen könte, ſo hätte er ihnen ſeine Verantwortung aufgetragen. Sie leugneten, daß er die Frau von ſich geſtoßen: ſie hätte einen Unwillen gegen ihn gefaßt und nicht mehr bleiben wollen; er verlangte, daß ſie wieder zu ihm nach Berlin ziehen und mit ihm leben ſolte. Herbrot erwies die Verſtoßung aus Thurneiſſers eigenem Schreiben, ſo er an ihn den 7. März abgelaſſen, und fügte mit Beweiſen und Zeugen hinzu: Thurneiſſer

[h]) Ausſchreiben III. S. 81. [i]) P. III. S. 90. 103.

neiſſer hätte bei ihrer Eheberedung verſprochen, mit ihr zu Baſel zu wohnen und aus des Churfürſten Dienſt zu gehen; ſie verlangte, er ſolte nun nach Baſel kommen und ehelich mit ihr haushalten. Da nun beide Teile in dieſem Verhör die Eheſcheidung nicht verlangten: ſo beſtätigte das Ehegericht den 27. Julius 1582 die Ehe, Thurneiſſer ſolte nach Baſel forderſamſt kommen, ſeine Haushaltung anfangen; wolte Klägerin gutwillig, ungenötigt, ungezwungen, zu ihm nach Berlin ziehen, ſo ſolte es ihr frei ſtehen.

Herbrot hatte den 25. April 1582 bei dem Stadtgericht zu Baſel vorgeſtellet: daß ſeine Tochter mit Thurneiſſern die Hochzeit zu Baſel volzogen und 500 Gülden [k]) zur Eheſteuer erhalten; neun Wochen hätte er mit ihr gelebt; nachher wäre er nach Berlin gezogen und ſie endlich nachkommen laſſen. Darauf hätte er ſie in Zeit von drei Wochen wieder fortgeſchikt und verſtoßen. Die Ehe wäre nicht aufgelöſet: und er verlangte aus deſſen Vermögen ihren Unterhalt feſtzuſezen. Weil er ſich, vor Schlüßung der Ehe, hundert tauſend Gülden reich ausgegeben: ſo gebürten ihr drei und dreißig tauſend, dreihundert und drei und dreißig Gülden fünf Bazen, für ihr zukommendes Dritteil. Ferner, da Thurneiſſer ſeinen Diener geſchikt, um einige koſtbare Sachen wegholen zu laſſen: ſo hofte ſie, daß ſolches nicht würde erlaubt werden, und daß die Schlüßerin, ſo er im Hauſe geſezt, und ihr den Eintrit verſagte; herausgewieſen und ſie darin eingeſezt werden möchte. Thurneiſſer erſchien hier, ſo wie bei dem Ehegericht, durch ſeine Anwalde; welche die Verteidigung fürten. Nach dem Urteil der Stadtgerichte vom 1. Auguſt 1582 wurde ſie, nach eingelangter Sentenz des Ehegerichts, in ſein Hab und Gut, klein und groß, eingeſezt, und daß ſie mit ſolchem Gut, als einem frommen Eheweibe zuſteht und gebüret, zu ſchalten und zu walten Macht haben ſolle; doch ſolte es zuvor inventirt werden. Es wurden ihr auch alle ſeine in Baſel und in der Gegend ausſtehende Geldzinſen einzuziehen und die Gültebriefe über Anken, Wein und Kornzins zuerkant; doch ſolte ſie die Gerichtskoſten, des Vaters Auslagen und andere feſtgeſezte Forderungen und Rechnungen bezalen. Wie dieſes Urteil

 geſprochen,

[k]) Dieſe 500 Gulden hatte, nach Thurneiſſers Ausſchreiben, ihr einer der Eheprokuratoren heimlich vorgeſchoſſen. III. S. 134.

geſprochen worden, ſchrieb ein Ungenanter den 2. Auguſt 1582, deſſen Schrift mit David Ritters, ſeines Stiefbruders Hand, ziemlich übereinkömt, doch ſehr verſtelt, und ſind die darin angefürte Namen abgekürzt und ſchwer zu leſen: „Es ſei Gott erbarms „weder Billigkeit noch Recht, Treu, Lieb, Ehr noch Tugend mehr in den Rechten „zu Baſel [l]), alt und neue Herren Richter, Kommiſſarien, Zehener und Anwalde „verpraßten mit Weib und Kind das Geld, daß ſie Klägern und Beklagten abneh„men, wöchentlich einmal im Beeren mit ein Ehrenzunft und einmal in der Krone „mit ein Reihetanz [m]) und obgleich der Schultheiß der mehrern Stadt eines der „Häuſer über wohnte und der Nächten nicht vor Tobens und Tanzens ſchlafen „können, ſo hätt' ers nicht geſtöhret, ſondern ſein Bettgemach hinten verlegt. Er „ſähe es gern, daß viele junge Leut im Gericht ſäßen, richteten raſch, hätten junge „Beine, ſpringten tapfer und machten die alten munter und friſch, brauchten des „vielen Schriftleſens nicht, hörten die Anwalde über die Späne beſſer beim Tänzlein „und Trünklein, als im Gericht. Anwalde, Schultheiß, Richter und Zehender trie„ben ſich einander die ſpännige Sachen ins Gehäge, rupften die Leut, daß der gemeine „Kaſten nicht fehlte, aus dem vor die arme Schlucker die Zeche genommen würde. „Thurneiſſer hätte dem Vbeli (oder Ulrich) ſein Bitt, ihm 1200 Baſeler Pfund gegen „jährlich gülten zu leihen, mit Zuſage ſo fort ſeine Sache, die beſchwerlich, zum guten „Ende zu bringen, abgeſchlagen. Weil ers ihm aber nicht gethan, ſo hätte er ſeine „Sache im Bericht verdorben, und die Anwalde, wovon der Balthaſar Ruch, und „noch einer, den er wohl wüßte, arge Schelme wären, verleitet, daß ſie kein recht„mäßig Geſcheid geſucht, ſondern ihn viel herumgezogen und ſchmälich geredet. „Wenn nun gleich Vbeli im Betrug geſtorben, hätte dies nichts gefromt. Weil „es die Anwälde weiter getrieben, ſo hätte Glaſer es eben ſo gewendet, der häts an „der Art aus Eigendünkel und Starſinn, alle verdrehte Bericht und Vortrag des „Vbeli und der andern im Gericht mit Satzung und Recht, gegen Verſtand und „alle Billigkeit zu verkleben, damits Gericht, ſo ſchämlich es auch ſpräche, bei Ehren „bliebe. Auch mit Füglein den ehrſüchtig Mann im großen Rath mit dicken Wanſt, „des

l) Ausſchreiben II. S. 35.

m) Der Bär und die Krone waren vormals die berühmteſten Gaſthäuſer in Baſel, wie hier etwan das Engliſche Haus und Korſika.

„des rumorigten Pfaffen Hans Füglein Sohn (oder Bruder) häts Thurneiſſer „verdorben, weil er ihm nicht zugeſprochen; ſein Wein im Keller ſei beſſer, als „ſein Statuten im Kopf, und was er nicht in Schriften geleſen und aus Rechtſaz „wüſte, machte er mit Sippſchafts Nachrichten, die er falſch im Sack führte, das „glatte rauch und das rauche glatt. Wie man den Beſcheid verleſen, wär der „Ryhener der des Schultheis ſtelle vertreten, aus dem Pardel noch ganz wüſt „im Kopf ins Gericht getreten, hätt' geſagt: Schon Recht, Schon Recht, habs „zwar nicht geleſen, wer kan alles durchſchnuffeln. Nun ſtehts feſte, wollen ſehen, „wers wird umſchmeiſſen, der Alexander wird auch noch kummen. Es wäre Thur„neiſſern, fügt der Briefſchreiber hinzu, nicht beſſer gerathen, als daß er ſein Sach „Gott heimſtellte, Aufſchub begehrte und ſelbſt käme. Vielleicht daß die gnädige „Herren ein Einſehen hätten, ſezten einen neuen Schultheiß, der nicht ſchief und „maulfaul, ſondern grade weg wäre, und neue Zehner, die das ſpännige redlich „abthäten, und daß die Gerichte ſprächen, wie es das Recht mit ſich brächte.“ u. ſ. w.

Thurneiſſer hätte dieſen Rath befolgen ſollen; allein ſeine Denkungsart und die Schwäche ſeiner Ueberlegungskraft S. 78. giebt ſich in dem ganzen Verlauf dieſes Prozeſſes zu erkennen. Die Ruhe des Gemüts, welche die Vernunft, Ueberlegung und Erfarung wirken; fehlte ihm gänzlich, um das Verfaren ſeiner Richter und Anwalde ſtandhaft zu ertragen. Beſchimpfungen parteiiſcher oder auch boshafter Richter, die, weil ſie die Macht in Händen haben, ungeſtraft beleidigen, ihren Muth kühlen, durch Verzögern und Anhäufung der Koſten und durch üble Nachreden des Unterdrükten Standhaftigkeit entkräften; verachtet der wahre Philoſoph. An Thurneiſſers Kinder war in allen dieſen Urteilsſprüchen gar nicht gedacht worden: unter dem Schein des Rechtens dem einen Teil zu helfen und den Vater zu unterdrükken, muſten auch dieſe leiden; ſie wurden mit dem Vater um alles Vermögen gebracht, in welches die Stiefmutter eingeſezt worden. Hätte Thurneiſſer die Wirkung des Churfürſtlichen Vorſchreibens abgewartet: ſo würde ſein Prozeß ſehr wahrſcheinlich eine andre Wendung genommen haben. Es iſt gar nicht zu zweifeln, daß im großen Rath zu Baſel Männer von geprüfter Redlichkeit und großen Einſichten geſeſſen haben, die ihm unparteiiſches Recht wiederfahren laſſen, wenn auch ſelbſt falſche Thatſachen im erforderten Bericht an die Ober-

Oberrichter mit eingelaufen wären, die einem ſelbſt forſchenden Referenten bei der Reviſion auffallen müſſen. Bei einer innern Ruhe der Seele hätte ihm bei der Reviſion ein den Unterrichtern gegebener Verweis, daß ſie die Sache zwekwidrig eingeleitet, verzögert und unnötiger Weiſe die Koſten gehäufet; für alle Sorge, Mühe und Verdruß ſchadlos gehalten: er würde die Oberrichter verehret und ihre Redlichkeit vergöttert haben. Dem Churfürſten ſelbſt würde die Wirkung ſeines Vorworts eine innere Zufriedenheit gegeben haben, die nur ädle Seelen empfinden, wenn ſie einem Unglüklichen helfen und das erlittene Unrecht auslöſchen. Allein Thurneiſſern war es, dergleichen Ueberlegungen zu machen, nicht gegeben. Sein Prozeß hatte ihn gänzlich aus aller vernünftigen Faſſung gebracht. Gleich nachdem er vorgedachten Brief mit der Nachricht von der widrigen Sentenz vom 1. Auguſt 1582 erhalten, erregte er Himmel und Hölle, und ſchrie über Plünderung, Unrecht, Gewalt; ſchmähete auf die Gerichtshöfe und die Richter, die in der Sache geſprochen, und auf ſeine Anwälde: leztere hätten in der Hauptſacht gefehlet, die Giltigkeit der noch währenden Ehe mit einer Ehe- und Blutſchänderin anerkant und ihn hintergangen, daß ſie nicht Aufſchub verlanget, damit er, wie ſich bei dergleichen Fällen gebürte, perſönlich ſich einſtellen können. Die Richter hätten ihn ohne Verhör verdamt, indem er dreimal zitiret werden und auch ſelbſt erſcheinen müſſen; welches er im geſezten Termin, teils wegen einer Krankheit und vom Churfürſten aufgetragenen Geſchäfte nicht gekont. Der Churfürſt hätte ihm zur Hinreiſe nicht Urlaub geben wollen und geſagt: man würde ihn wol wieder zitiren; ein ſolcher Handel würde nicht auf einen Tag beendiget. Er ſolte einen Anwald an ſeiner ſtat ſchikken, und einen Prokurator zu Baſel verordnen, der die Klage fürs erſte anhören, und, ſo ihm die in Schriften überſchikt, würde man ihn nach Brauch Rechtens wieder zitiren [n]: alsdann würde der Churfürſt weiter mit ihm davon reden. Alles dieſes, nebſt dem ganzen Verlauf ſeiner Heiratsmishelligkeiten, und wie man mit ihm bei den Baſeler Gerichten verfaren; ſtelte er den 28. Nov. 1582 dem Churfürſten in einer weitläufigen Supplik vor, die der Hofrichter Friderich Hake übergab. Er bat zugleich um des Churfürſten Schuz und Vorwort, und geſtehet ſelbſt [o]: er ſei

[n]) III. S. 157. [o]) III. 143. 144.

ſei nicht wehrt, daß der Churfürſt ſeine Bitſchrift leſe und ſich ſeiner annehme, weil er deſſen gnädige und treuherzige Warnungen nicht befolgt, und deshalb ſeine Vorſchrift nicht verdiente. Es ſcheint, daß der Hofrichter den Entwurf zur Bittſchrift gemacht, die Thurneiſſer nach ſeiner Weiſe mit ſo viel Einſchiebſel und Schmachreden gegen die Gerichte und ſeine Richter ſamt und ſonders, gegen ſeine Anwalde, gegen ſeinen Bruder, gegen ſeine Frau, deren Vater und ihre Helfershelfer verſtelte, daß ſie beinahe eben ſo unter einander geworfen, wie ſeine eigene Schriften, und eben ſo unangenehm zu leſen iſt. Der Churfürſt trug ſeinem Rath Köppen auf, ein Vorſchreiben aufzuſetzen deſſen vorzüglichſter Inhalt war: „Thurneiſſer „hätte ſeines hochbeſchwerlichen Anliegens halber, darin er wegen ſeines Weibes „geraten, ihm die beiliegende Bittſchrift überreicht. Seit 13 Jahren wäre er bei „ihm in Dienſten und hätte ſich nach ſeinen ihm von Gott verliehenen ſonderlichen „Gaben, die Zeit her gegen ihn und dem Hauſe Brandenburg, auch vielen andern „hohen und niedern Standesperſonen alſo getreu, aufrichtig, nützlich und wohl „erzeiget, daß ihm wohl zu gönnen, daß er ſein Freyen wohl angelegt, und darin „ſein und ſeiner Kinder Gedeien gefunden hätte, auch würde der Churfürſt gern „geſehen haben, nachdem er ihn ſeiner ſonderlichen Geſchiklichkeit halber nicht von „Handen laſſen können, daß er dieſer Orten ſein Freyen in der Nähe angeſtellet „hätte. Wegen ſeines Unglüks trüge er Mitleiden und ſehe ſeiner beſchwerlichen „Sache gern geholfen, und wäre aus Unbericht ſeines Gegentheils, in Unwiſſenheit „des rechten Grundes in dieſer Sache, ſonderlich in contumaciam, albereit etwas „weit procediret worden. Auf den angeſezten Termin wäre er nicht erſchienen, „weil er auf ſeinen Leib zu warten und ſeiner des Churfürſten, obliegenden Geſchäfte „halber nicht abkommen können, und gehoft, der erſte Termin könne ihn an ſeinen „Rechten kein unwiederbringliches Präjudizium einführen; ſo wolle der Churfürſt „ſich verſehen auch hiemit in Gnaden angeſonnen haben: man wolle ihn ſeines „Auſſenbleibens halben entſchuldigen, beſonders da deshalb, wegen viel unbilliges „Einbringens des Gegenteils oder ungleichen Fürtrags ſeines Procurators, albereit „etwas nachtheiliges decretirt wäre, ſolches nach Empfindung des rechten Grundes „zu beſſern rechtmäßigen Stande corrigiren und ſonderlich ihm ſein Haab und „Güter zu freien Händen ſtellen und folgen laſſen. Mit ſeiner vorigen ſel. Haus-

„frauen hätte er hier im Lande aller Ehrbarkeit gemäß, häuslich geſeſſen, und drei eheliche Kinder, auf welchen deren Erbſchaft nach Landrecht vererbet wäre; es könte ihr Muttergut ſo nach Baſel gebracht ſeyn ſolte, wenn ſie in Ungüte mit einander zu thun, der Orten nicht vorenthalten werden, und weil die verordneten Vormünder alhier, dieſelbigen Erbgüter zu ihrer Mündlein Beſten abforderten, ſo wäre des Churfürſten gnädiges Geſinnen der Baſeler Rath wolle der Kinder Güter ſo wohl, als dem Vater das Seine unhinderlich abfolgen laſſen, auch weil er hier Zeit Lebens bleiben möchte, ihn und ſeine Kinder des Bürgerrechts erlaſſen, und alle diejenigen, ſo an ihn oder ſie, was zu beſprechen hätten, vor den Churfürſten als jetziger Zeit ihrer ordentlichen Obrigkeit und Richter, zu ſeinem Cammergericht oder Geiſtlichen Konſiſtorio verweiſen, da ihnen denn alles Recht, wie es ſich gebühret, wiederfahren ſolle, und möchten ſie ſich allenthalben der Billigkeit nach, gutwillig erzeigen, welches er um ſie hinwieder in guten zu erkennen geneigt wäre.“ Dieſes Schreiben war den 18. Dezember 1582 ausgefertiget worden und ging im Anfange des Januar 1583 nach Baſel mit einem Boten ab, wo es im Februar ankam. In der Zeit, daß das Churfürſtliche Vorſchreiben aufgeſezt wurde, hatte ſich auch Alexander Thurneiſſer gemeldet, wie er hörte, daß die Herbrotin ſolte in des Bruders Vermögen eingeſezt werden. Er verlangte daraus 700 Pfund, die er ihm noch an die auf der Drukkerei geſchenkte 1100 Pfund ſchuldig geblieben. Dieſer Forderung widerſezten ſich der Herbrotin und Thurneiſſers Anwalde. Es erfolgte nach Klage, Antwort, Rede, Widerrede, nach vorhergegangenen verſchiedenen Urteilen, beider Teile Zureden und Rechtſaz, die lezte Sentenz den 18. Dezember 1582, die dahin ging: „daß die Marina Herbrotin Thurneiſſers Eheweib, wegen ihres Vaters Auslagen und Gerichtskoſten, die er und ſie aufgeborget, und Alexander Thurneiſſer wegen ſeiner 700 Pfund, beide ſo viel Geld auf ſein Haus und Hof, Zins, Gültebriefe und andere Effekten aufnehmen dürften, als ſie ihren Gläubigern zu zalen ſchuldig, wovon die Summe durch vorhergegangene Urteile feſtgeſezt worden.“ Nachdem Thurneiſſer auch hievon Nachricht erhalten, ſo ließ er den 1. April 1583 bei den Stadtgerichten zu Berlin, ſeinem Schreiber Anton Reinhauſen eine gerichtliche Volmacht nach Baſel zu gehen, ausfertigen, um in ſeinem Namen anſtat der vorigen Anwälde andere anzunehmen;

er proteſtirte wider die Einſetzung ſeines Bruders in die 700 Gülden, beſonders wider die Einſetzung ſeiner Frauen in ſein Vermögen, und führte die Urſachen an: worin ſeine Anwälde gefehlet, und übergab ihm ein ganzes Libel von Injurienklagen gegen ſehr viele einzelne Perſonen, die übel von ihm geſprochen und ihn gröblich beſchimpfet hätten; er ſolte es bei einem zu Baſel üblichen Kaufgericht vortragen, und alle darin enthaltene Punkte und Artikel öffentlich vorleſen laſſen. Es brachte aber ſein Schreiber ein Atteſt des Schultheis und der Stadtgerichte zu Baſel zurük, vom zehnten Junius 1583, in welchem ſie beſcheinigen, daß er da geweſen, die „gerichtliche Volmacht übergeben und ſeine Inſtruction vorleſen laſſen wollen, weil „aber Thurneiſſer in ſeiner Bittſchrift, die der Churfürſt mitgeſchikt, nicht allein „ihre gnädige Herren Burgermeiſtere und einen ehrſamen Rath, ſondern auch beide „das Stadt- und Ehegericht freventlicher und unwahrhafter weiſe angezogen hätte, „darüber ſie ſich jezt gegen wolermeldete gnädige Herren entſchuldigten, und wenn „dieſes geſchehen, ſo würden ſie ſich bedenken, ob ſie oder andere in Thurneiſſers „Sachen ſprechen und urtheilen wolten.

Endlich kam den 6. Februar 1584 die den 11. Dezember 1583 unterzeichnete Antwort des Raths zu Baſel *) an den Churfürſten an. Sie enthielt einen Auszug des dort verhandelten Prozeſſes, und die Kopeien des von ihnen, von den Stadt- und Ehegerichten geforderten und abgeſtatteten Berichts nebſt beider Gerichte Urteile und Beſcheide und der Herbrotin Verantwortung, welcher der Rath, Thurneiſſers Bittſchrift am Churfürſten, wegen der darin befindlichen Perſonalbeſchuldigungen, mitgeteilet hatte. Der Rath führte in ſeinem Schreiben an: „Thurneiſſer wäre „zur Erſparung der Koſten und wegen Abkürzung der Sache, peremtorie citiret „worden, ſeine Gewalthaber hätten richtige Volmacht vorgewieſen und wäre nicht „in contumaciam verfahren worden. Sie wären Thurneiſſern ſeines Bürgerrechts „zu erlaſſen erbötig, gegen eine ſchriftliche Entſagung unter deſſen Hand und Sie- „gel; auch möchten ſie vor ſich und ihre Gerichte wohl wünſchen, daß Thurneiſſer „ſeine Sache vor dem Churfürſtlichen Conſiſtorio und Cammergericht ausgemacht „hätte, auch daß ſeine Güter, ſo er nach Baſel gebracht, zu Berlin oder wo ihn

*) III. p. 177 u. f.

„ſonſt gefällig, zu ſeinen ſicheren Händen geblieben wären, die ſie nie begehrt,
„und ohne die, mit Gottes Hilfe, die Stadt Baſel zu erhalten, guter Hofnung
„wären. Weil aber Thurneiſſer ſein Weib zu Berlin, als ſie daſelbſt geweſen,
„weder beim Churfürſtl. Conſiſtorium der Eheſcheidung oder anderer Sachen wegen
„nicht belangt, ſondern ſie in dieſe Lande geſchikt und ihren Vater auf ſie verwie-
„ſen, der ſie um Recht, da Thurneiſſers Güter in ihrer Stadt und Gerichtszwang
„gelegen, angerufen, welchen ſie das Recht nicht abſchlagen und ſo wie Thurneiſ-
„ſers Kinder Vormündern an ihrem Rechte, welches die Mündel an dortigen
„Gütern hätten, nicht verhindern ſollen oder wollen. Hingegen wären ſie ſchuldig,
„denen die an Thurneiſſers Gütern in ihrem Gerichtszwang gelegen, Anforderung
„machten und gegen deren Wegführung ſich widerſezten, Recht zu ſchaffen und
„nicht anders wohin zu weiſen, auch den Vormünderen und Thurneiſſern, wenn
„ſie ſich in Güte mit jenen nicht vergleichen könten, ſchleunig unparteiiſch Recht
„von ihren Gerichten wiederfaren zu laſſen, auch mit Appellation für ihre Com-
„miſſarien, mit Reviſion für ſie, (allermaßen wie Herkommen und ihre Ordnung
„und Gebrauch vermögen), ferner freundlich zu halten. So auch jemand daſelbſt
„ihm Thurneiſſern, wider Recht beleidiget oder hernach thun möchte, und ſie deſſen
„berichtet, ſo wären ſie dieſelben, nach Geſtalt der Sachen zu ſtrafen erbötig, ver-
„hoften, es ſolte ſich Thurneiſſer deſſen vergnügen laſſen und gerichtlicher Sachen
„Erörterung dem Rath nicht zumuthen, in Anſehung daß ſie vor Rath nicht
„anders denn durch Reviſion und doch gar ſelten ſpennige Sachen richteten, ſon-
„dern mit andern Stadtgeſchäften genugſam beladen und männiglich ſo Rechtens
„begehrte, für ihre Gerichte zu weiſen von Alters her gepfleget, und derwegen dieſe
„Gerichte, ſo andere Sachen auch zu zerlegen, ſich erſättigten, dem ſo geſprochen wird
„nachkommen, und ſolte er der unverſchuldeten ſcharfen Worte, damit er in ſeiner
„Supplication ihre Gerichte angetaſtet, ſich enthalten, auch der ſchon ergangenen
„Worten wegen, die Gerichte entſchlagen ꝛc.“ Zugleich entſchuldigen ſie ſich,
„der Churfürſt möchte, weil wegen der ſterbenden Läufe bei ihnen und wegen vor-
„gefallener Geſchäfte, ſich die Antwort etwas lange verzogen, ſolches nicht in
„Ungnaden aufnehmen.“

In

In dem beigelegten Bericht, ſo wol des Ehe- als Stadtgerichts beſchweren ſich erſtere, daß ſie in oberzälter Handlung unſchuldig; Thurneiſſer hätte ſeine Läſterworte ohne Urſache ausgegoſſen, u. ſ. w. Sie hielten ihre Antwort beſſer, denn daß ſie ſolche mit Schmähworten beflekken, oder ſich mit dergleichen Münzbezalung beſudeln ſolten. Hierauf folgt der Herbrotin Verantwortung. Sie beſchwert ſich unter andern, daß er die ganze ſchwäbiſche Nazion [f], ſo doch dergleichen niemals um ihn, ſondern ein viel beſſeres verdient, ſo ſchändlich und verächtlich angezogen und geläſtert. Alles Böſe, Schande und Laſter, die er ihr nachgeſagt, hätte ihm geträumet, welches er bei dem Aufwachen für wahr ausgegeben, und er könne ſolches nicht rechtlich beweiſen. Die Stadtgerichte erinnern in ihrem Anſchreiben an den Rath zu Baſel, daß Thurneiſſern die hochſchmäligen, ehrenrührigen, unwahrhaften, erdichteten, nimmermehr beweislichen Schelt- Spiz- und Schmizworte, die in ſeiner Supplikation am Churfürſten enthalten, ſelbſt überblieben. Weil er die Richter in ſeiner Bittſchrift am Churfürſten angezogen, und er ſie als Urteilsſprecher zu gering achtete, ſo wären ſie in Thurneiſſers Sachen fernerhin nicht zu ſizen und zu richten wohl zufrieden, und weil er ſo wol ſie als andere zu ehrende Perſonen, mit Ungrund, ſpöttiſcher und verächtlicher Weiſe angezogen, ſo würde, ihn zu richten, ihnen nicht gebüren.

Dem Boten, welchem der Rath zu Baſel mit dieſer Antwort abgefertigt hatte, gab der Churfürſt ein Schreiben vom 8. Februar 1584 mit, des Inhalts: „daß er „das Schreiben und die Inlagen empfangen; nachdem der Rath zu Baſel beinahe „ein ganzes Jahr verzogen, ehe er geantwortet; er hätte dem Thurneiſſer die „Antwort und Beilagen zu ſeiner Nothdurft gegeben, und empfiehlt dem Rath „nochmals dieſe weitläuftige Sache ſeines fleißigen und willigen Dieners; damit

[f]) Ausſchreiben III. S. 147. Er hatte ihr in der Bitſchrift am Churfürſten unter vielen andern Ausſchweifungen Schuld gegeben: „daß ſie ſich zu Baſel mit einem ihrer Galans „in ſeiner Bilderkammer anderthalb Stunden verſchloſſen, um die Gemälde zu ſehen, und „weil ſie die Fenſterladen vorher zugemacht, ſo wäre ſie vieleicht ſchwäbiſcher Art, welches „Geſchlecht der Menſchen nach der Geburt, wie man vermeint, neun Tage als die „Hunde blind liegen ſolle u. ſ. w. vermutlich hätte ſie deshalb die Eigenſchaft anderer „blindgebornen Thiere, die im Dunkeln ſehen könnten.“

„ſie bald auf gute ſchiedliche und billige Wege abgeholfen werde.“ Nachdem Thurneiſſer ſeine Antwort eingereichet: ſo ſchikte ſie der Churfürſt mit einem abermaligen Vorſchreiben den 24. Februar 84. mit einem eigenen Boten nach Baſel, mit dem Anſinnen: „er wolle in kurzen jemand von ſeinen Räthen, nebſt „einen Gevollmächtigten des Thurneiſſers und ſeiner Kinder, nach Baſel abfertigen: „um ſeine Sache dort zu treiben. Weil er glaubwirdig berichtet worden, daß aus „ihrer Stadt nebſt andern verdächtigen Worten auch dieſes geſchrieben worden, „daß der oder diejenigen, ſo ſich ſeines Dieners Thurneiſſers annehmen oder ver„theidigen würden, in Leibes Gefahr kommen und vielleicht tot geſchlagen werden „möchten, ſo verlangte er für dieſe freies ſicheres Geleit, vor allem Gewalt, Gefahr, „Schimpf, Hohn und Spott, und ſolten ſie ſolches durch Zeigern dieſes, ſeinen „reitenden und allein deshalb zu ihnen abgeſchikten Diener überſenden, er wolte „darauf den Rath und übrige Gevollmächtigte mit gebürlicher Inſtruction und „Befehl aufs förderlichſte zu ihnen abfertigen.“ Thurneiſſer hatte in der Zeit ſein Ausſchreiben gröſtenteils abgedrukt, und was davon fertig *) war, ſeiner Verantwortung beigelegt. Bei dem Schluß ſeines Ausſchreibens verlangte er: ehe der Rath ſeinen Prozeß wieder vornehme, daß erſtlich die Herbrotin aus ſeinem und ſeiner Kinder Vermögen herausgewieſen und daß ſeinen beiden Bevolmächtigten, Adam Seideln und Burchard Speideln, ſeinen Schreibern, ſein Haus und Vermögen nach dem erſten von ihnen gemachten Inventarium wieder eingeräumet und ſie in ſeinem Namen eingeſezt würden; zweitens daß alle diejenigen, die er Injurien wegen beſchuldiget, entweder ihre falſche Beſchuldigungen erweiſen, und wann ſie ſolches nicht könten, darüber an Leib, Leben und Vermögen, beſtraft werden ſolten. Wenn dieſes geſchehen: ſo wolle er nebſt den Churfürſtlichen Räthen auch ſeinen Anwald mit volkommener Inſtrukzion nach Baſel ſenden, damit er ſich wegen der vielen Schmach und Schandlügen, an der Herbrotin, die er eine Blutſchänderin nent, ihren Leib und Leben erholen und ergötzen möge. Wie den 23. April 1584 **) die Antwort und das Geleite des Raths zu Baſel noch nicht eingekommen: ſo gab er ſein Ausſchreiben öffentlich heraus und drohete, wenn der Rath zu Baſel ſeine

*) Ausſchreiben III. S. 272.

**) Ausſchreiben III. S. 279.

vorher gemeldete Forderungen nicht erfüllen würde, ſo wolte er ein leztes Kapitel dieſes Libels nachgeben, worin noch mehr enthalten ſeyn ſolte. Dieſes iſt nicht bekant geworden.

Es enthält ſein Ausſchreiben drei Teile, welchen eine Zueignungsſchrift und Vorrede an alle Stände der Chriſtenheit, Kaiſer, Könige, Fürſten u. ſ. w. gegeben Berlin am heiligen Palmabend 1584 vorgeſezet iſt. Dieſer folget eine ſogenante Proteſtazion wider der Baſeler Gerichte Gewaltthätigkeit. Der erſte Teil enthält ein Libel faſt gegen die ganze Stadt Baſel, weil es gegen eine groſſe Menge einzelner Perſonen gerichtet iſt, die er namentlich mit vielen Schimpfworten anführt. Die meiſten unter dieſen hatten ihn einen Zauberer, Betrüger, u. ſ. w. geſcholten. Er beſchuldigte einige ſeiner Richter, daß ſie als niederträchtige Leute, ſchändlich von ihm und ſeinem Prozeß an den Tafeln vornehmer Herren und in großen Geſelſchaften [t]) geſprochen, um dadurch ihr ungerechtes Verfaren zu beſchönigen, und daß er einem unter ihnen, einiges Schelmſtük aufgedekt. Andere beſchuldigt er des Neides, der Misgunſt und Verleumdung, und daß ſie Leute abgeſchikt, die ihn hier in der Mark und bei dem Churfürſten ſelbſt verleumden ſollen; bei der Gelegenheit führt er von einem Goldſchmidsgeſellen aus Baſel beſondre Particularia an, unter welchen einige ſelbſt zur Schande verſchiedener Einwohner von Berlin [u]) gereichen. Der zweite Teil iſt wider ſeinen Bruder Alexander gerichtet mit Beilagen. Der dritte Teil erzält den Prozeß wider die Herbrotin, die Sentenzen und viele ſchändliche Beſchuldigungen, wie auch die vorgedachte Churfürſtliche Vorſchreiben. Das Buch ſelbſt iſt in der Schweiz ſehr rar [x]), ſo daß die größten Kenner der Baſelſchen Sachen, an deſſen Daſeyn gezweifelt haben.

§. XI.

[t]) Ausſchreiben I. S. 102. Nr. 15. 16.

[u]) Ausſchr. P. I. S. 23 bis 57.

[x]) G. F. v. Hallers vierter Verſuch eines kritiſchen Verzeichniſſes aller Schriften, welche die Schweiz betreffen. Bern 1764. 8vo. S. 254.

§. XI.

Thurneiſſers Flucht nach Italien. Abſchied aus der Welt.

Thurneiſſers Lebenslauf iſt bisher nach der Wahrheit mit ſcharfer Prüfung aus ſeinen Schriften, Briefwexel und Handſchriften, herausgeſucht, vorgetragen und in der Zeitordnung berichtiget worden; leztere hat er ſelbſt im Ausſchreiben nicht allemal genau wahrgenommen. Alle moraliſche und andere philoſophiſche Betrachtungen die bei dem Niederſchreiben ſeines merkwirdigen Lebens einfallen muſten, hat man weggelaſſen, um nicht einer wahren Geſchichte die Geſtalt eines gelehrten Romans zu geben. Denkende Leſer werden Stof genug finden, Betrachtungen über die Begebenheiten und Schikſale dieſes Mannes anzuſtellen.

Die Urſachen ſeiner Flucht, die bald nach der Ausgabe ſeines Ausſchreibens erfolgte, ſind ſchwer zu entwikkeln; ſichere Nachrichten fehlen; den gleichzeitigen Geſchichtſchreibern, die ſeiner gedenken, als Haftizen und Leuthingern darf man nicht trauen. S. 11. 12. 13. Die neuern ſind um nichts beſſer. Herr Pauli *), wenn er Lippolds harte Strafe wegen angeſchuldigter Zauberei und anderer Verbrechen anführt, ſezt hinzu: „So nothwendig die in dieſem Fal bewieſene Strenge „des Churfürſten geweſen, ſo verdiente ein anderer Betrüger eine faſt eben ſo große „Strafe, der aber derſelben durch ſeine Flucht entging. Es war ſolcher Leonhard „Turnhäuſer, ein Mann, der wirklich viel Geſchiklichkeit beſaß, und beſonders in „der Naturlehre eine tiefe Erkäntnis bekommen. Es fiel derſelbe unglüklicher „Weiſe aufs Goldmachen, und verleitete unſern Churfürſten, ihn nicht nur mit „großen Geſchenken zu begaben, ſondern auch mit ſtarken Vorſchuß zu unterſtützen. „Ehe man ſichs aber verſahe, entfernte ſich Turnhäuſer, ging nach Italien, und „ſicherte ſich durch Annehmung der papiſtiſchen Religion. Der betrogene Churfürſt „ſahe nunmehr wohl ein, daß die Goldmacherei der rechte Weg nicht ſei, ſeine Ein„künfte

*) C. F. Pauli algemeine Preußiſche Staatsgeſchichte. 1762. 4to. 3. B. S. 231.

„künfte zu vermehren.“ Buchholz [b]) gibt von ihm folgende Nachricht: „Dieſer „Betrüger, Leonhard Thürnhäuſer, war ein Schweizer von Geburt, von Profeßion „ein Arzt, und ſonſt ein gelehrter Mann. Er kam ſchon vor Churfürſt Joachims II. „Tode nach Berlin. Er wuſte ſich bey dem Churfürſten in ſolchem Credit zu ſeʒen, „daß er ihn auch zum Leibarzt annahm, und ihm eine ſtarke Beſoldung gab. Er „bildete dem Churfürſten ſo gar ein, daß er den Stein der Weiſen gefunden habe, „und Gold machen konte. Er fand die Kloſtergebäude am geſchikteſten zu ſeinen „alchymiſtiſchen Prozeſſen, und ſtellte ſie darin an. Dabei war das einzige Gute, „das er ſtiftete: daß er die Kloſterkirche wieder in Stand ſezte, daß darin Gottes„dienſt konte gehalten werden. Es war aber auf nichts anders angeſehen, als Gold „für ſich, aus des Churfürſten und anderer Leute Schäʒen, zu machen, davon Loc„celius viele böſe Streiche beibringt; und es iſt zu verwundern, daß man am Hofe „dabei ſo verblendet geweſen, es nicht zu merken. Als er genug hatte, und endlich „fürchten muſte, entdekt zu werden: ſuchte er Gelegenheit, ſich aus dem Staube zu „machen. Die fand er, als der Churfürſt zum Beilager [c]) ſeiner Prinzeßin Tochter, „die an Churfürſt Chriſtian zu Sachſen vermählet ward, nach Dresden reiſete und „er mit dahin ſolte. Er gab vor, daß er einen gewiſſen Prozeß in ſeiner Kunſt „noch nicht geendiget hätte, und wolte in zwei Tagen nachkommen; ſchikte auch „alsbald nach der Abreiſe des Churfürſten ſeinen Wagen und Pferde, dem Vorgeben „nach, auf Dresden, und ſchlich ſich heimlich aus Berlin nach. Er war ſchon „weit weg, als man erſt ſeinen Betrug und Flucht glaubte, und begab ſich, wie „Leuthinger ſagt, nach Italien, unter dem Schuz des Pabſtes, mit Annehmung „der catholiſchen Religion. Er ſoll aber doch 1595 zu Cöln am Rhein, in großer „Armuth geſtorben ſeyn. Der Churfürſt konte ſich durch nichts an ihm rächen, als „daß er ihm den Prozeß, als einem Schelm machen ließ. So wiederfuhr ihm denn „eben ſo wol was menſchliches, als ſeinem Herrn Vater.

Pauli

b) S. Buchholz Geſchichte der Churmark Brandenburg, 3ter Theil 1767. 4to. S. 483.

c) Dieſes wurde 1582 volzogen.

Pauli und Buchholz ſind, ſo wie Löſſel, dem Leuthinger und Haftiz gefolget, einer hat den andern ausgeſchrieben und nach Gutdünken unerwieſene Zuſätze eingeſchaltet. Sie geben denen, die ſich mit der bürgerlichen Geſchichte der Mark Brandenburg befaſſen wollen, eine merkliche Erinnerung: daß ſie weder den alten noch neueren märkiſchen Geſchichtsſchreibern, ohne hiſtoriſche Kritik, gerade weg nachſchreiben dürfen.

Wenn man die Urſachen unterſucht, warum Thurneiſſer ſeinen Herrn, der ihn mit Gnade überhäufte, und ſich ſich ſeiner mit ſo vielem Eifer annahm, heimlich verließ, und mit einemmal aus einem Lande entwich, in welchem er großes Vermögen geſchaft hatte: ſo gibt freilich die Goldmacherei ſehr viel Verdacht; wie denn auch die meiſten Schriftſteller ihn falſcher alchymiſtiſcher Streiche beſchuldigen. Allein in den ungedrukten Briefen, die zur Verfertigung ſeines Lebenslaufs gebraucht worden, iſt nicht die geringſte Spur, daß er dem Churfürſten dazu Vorſchläge gethan, noch daß ihm dergleichen Arbeit aufgetragen worden. Der Churfürſt verabſcheuete die Goldmacher S. 82., die unter der vorigen Regierung unnütze Ausgaben veranlaſſet, und die Schulden des Landes vermehret hatten. Eben ſo wenig iſt von dem Prozeß, den ihm der Churfürſt nach ſeiner Entweichung machen laſſen, die geringſte Spur oder Nachricht vorhanden. Daß Thurneiſſer ſich in der Mitte des Jahres 1584 heimlich aus der Mark begeben, hat ſeine Richtigkeit: und daß der Churfürſt noch den 24. Februar deſſelben Jahres ſich ſeiner gnädigſt und öffentlich angenommen, davon ſind ſchriftliche und gedrukte Zeugniſſe S. 169. 173. u. f. angeführt worden. Auch der Churprinzliche Hof blieb ihm gewogen. Die Markgräfin Katharina hatte, ſeit Verſtoßung der Herbrotin 1582, ſeine beiden Töchter bei ſich genommen, und ließ ſie zu Halle im fürſtlichen Hoffrauenzimmer erziehen; wie er ſelbſt in ſeiner Supplik an den Churfürſten anführt, und deren Briefe an ihren Vater erweiſen. Der Churprinz Joachim Friderich war ihm ſehr gnädig, und brauchte ihn noch 1583 in ſeinen vertrauten Geſchäften; wie ein von ihm abgelaſſenes Schreiben deutlich zeiget.

Thurneiſſer lebte in einem Lande, wo man ihn ſehr leicht für einen Goldmacher halten konte, weil er ein großes Laboratorium und viele Laboranten unterhielt, Goldtinkturen verfertigte und chymiſche Prozeſſe verkaufte. Sein heimlicher Abzug

gab ihm den Anſtrich eines Betrügers, denn es war der gewöhnliche Weg der Goldmacher, daß ſie ohne Urlaub und Abſchied davon gingen. Er hatte Feinde genug, die dergleichen Nachreden von ihm ausbreiten konten. Es würde alſo nicht ſchwer fallen, ſeine Apologie zu machen. Allein einige Anmerkungen, die Seidel eigenhändig, bei einer Handſchrift von Thurneiſſers Leben, beigeſchrieben; geben wieder neuen Verdacht. Es ſind zerſtreuete Nachrichten, die er aus Thurneiſſers Brief an den Hofprediger Hartwig, unterſchrieben zu Belvida in Tuſculano anführet. Das Datum hat Seidel nicht bemerkt, außer daß der Brief gegen Ende Januar 1585 in Berlin angekommen. Es iſt nicht eine völlige Kopie des Briefes: ſondern es ſind Auszüge mit Seidels Zuſäzen untermiſcht, in welchen Seidel unter andern ſagt; daß ſich Thurneiſſer 1584 auf ein Gut Belvedere bei Rom aufgehalten hätte. Er geſtände in dieſem Briefe: „daß er zwar heimlich von Berlin weg„gegangen, allein er verſicherte zugleich, daß er alle Churfürſtliche Sachen Michael „Aſchenbrennern und Valentin Holzſchuern redlich überantwortet und nichts ver„untreuet hätte; er beſchwerte ſich, daß man ihm zu Berlin nachſagte, daß er dem „Churfürſten 90000 Kronen entwendet. Was ihm der Churfürſt an Gehalt gege„ben, hätte er an dem Herbarium, an der märkiſchen Landtafel oder Charte, Druk„kerei u. ſ. w. zugeſezt. In die vierzehn Jahre, daß er im Kloſter gewohnet, hätte „er viel darin verbauet; an Gläſern, Kohlen, Materialien u. ſ. w. 32000 Taler „verthan. Vierzehn bis funfzehn tauſend Taler wären an allerlei Perſonen ver„liehen, die er nicht wieder bekommen können. Was ihm der Churfürſt, außer den „2000 Mark Silber, ſo er benahmt, und auſſer ſeiner Beſoldung zufluͤſſen laſſen, „beſtände in 1000 Dukaten Verehrung." Seidel fügt hier hinzu: „Thurneiſſer „hätte ſich immer berufen, daß Se. Churf. Durchlaucht bald die Früchte von dem „eingeſezten Golde und Silber ſehen würden. Seine älteſte Tochter von ſiebzehn „Jahren hätte er an ſeinen Vetter verlobet." Nach v. Seidels untermiſchten Zuſäzen hat der Churfürſt, wie er erfaren, daß Thurneiſſer nicht wieder kommen würde, in ſeiner Wohnung den 1. Februar 1585 aufräumen und die darin gefundene Formen zum Herbarium wegnehmen laſſen. Wie ſie nach S. 108. an Seideln gekommen, iſt nicht bekannt. Er ſagt am Schluß einer dieſer Handſchriften: „Etliche hundert dazu gehörige hölzerne Formen wären ihm zugekommen, er hätte

„ſie dem ſel. D. Thomas Pankow verehret, der ſein Kräuterbuch damit illuſtriret, „und deſſen in der Vorrede gedacht.“ Daß vorher ſchon viele von Thurneiſſers Kräuterſtökken nach Baſel gekommen, iſt S.156. angemerkt worden.

Hat Herr von Seidel den Brief in Händen gehabt, ſo wäre es beſſer geweſen, daß er ihn in völligem Zuſammenhange mitgeteilt hätte; ſind ſeine Zuſäze aus anderer Nachrichten, ſo iſt es mislich, hieraus Beweiſe zu nehmen. Er ſagt am Ende der einen Handſchrift von Thurneiſſers Leben, wo er der ihm angeſchuldigten Zauberſtükke gedenkt: „ex relatione des alten David Reezens in Berlin, der es „von ſeinen Eltern gehöret, welche Thurneiſſern gekant, und viel mit ihm umge- „gangen ſind.“ Hat Seidel die vorher angeführte Nachricht von Thurneiſſers Brief und deſſen Inhalt, nur allein aus der Erzälung des David Reezens: ſo verlieren ſie von ihrem Werth. David Reez war 1590 geboren, wurde Rathskämmerer zu Berlin; welches Amt ſein Vater David Reez 1588 verwaltete. Der Sohn ſtarb 1672 und war derjenige alte Reez, den Seidel kannte: denn Martin Friderich von Seidel, unſer Verfaſſer, wurde 1621 geboren und ſtarb 1693. Reez konte ihm weiter nichts erzälen, als was die algemeine Sage war. Inzwiſchen vermehrt der Brief aus Rom, mit Seidels Bemerkungen, den Verdacht: daß Thurneiſſer den Churfürſten mit alchymiſtiſchen Kunſtſtükken hintergangen. Die 2000 Mark Silber, die jezt über 20000 Taler betragen würden, können ſchwerlich ein Geſchenk in damaligen Zeiten geweſen ſeyn: und Thurneiſſers Schreiben führt ſie auch nicht als eine Verehrung an; Thurneiſſers Verſprechungen, die Seidel hinzufügt, daß er ſich immer darauf berufen: der Churfürſt würde bald von dem eingeſezten Golde und Silber die Früchte ſehen; geben zu folgenden Gedanken Gelegenheit. Die aſtrologiſchen Goldmacher hatten zu der Zeit die Gewohnheit: daß ſie, um große Herren zu berükken, geringere Metalle in einer gewiſſen Konſtellazion einſezten; ſolches muſte beſtändig in einem beſtimten Grad des Feuers erhalten werden, da es denn nach feſtgeſezten Jahren in einer andern Konſtellazion, zu reinem Golde werden ſolte. Dieſe Jahre wurden weit hinausgeſezt, und der Alchymiſt hatte indeſſen reichlichen Unterhalt: und endlich ging in der Zeit entweder der Fürſt oder der Goldmacher den Weg alles Fleiſches. Thurneiſſer führt dergleichen Einſaz in

in ſeiner Alchymie d) gar nicht als Betrug an. Er ſagt: „Schwichard Fronbur„ger, ein Deutſcher, und des Marſilius Fizinus Schüler, wäre bei den Kaiſern „Friderich und Maximilian in Dienſten geweſen, und hätte unter des lezteren Regie„rung 1499 einen Zentner Merkurius, wie die Sonne im vier und zwanzigſten „Grad der Jungfer geweſen, eingeſezt, im Dezember 1547, im vier und zwan„zigſten Grad des Löwen, hätte es ſollen zu Silber werden, und 1598 müſte es nach „dem Stand der Sonne im vier und zwanzigſten Grad des Krebſes im Thierkreiſe, „ſich in wahres Gold verwandeln.“ Wie wenn Thurneiſſer dergleichen Kunſtſtük mit den 2000 Mark Silber angebracht hätte: und da es ein ädleres Metal iſt, als das Queckſilber, hat es vieleicht ſchon 1585 ſollen Gold werden; welches er nicht abwarten wollen. Der Verluſt ſeines ſämtlichen Vermögens zu Baſel konte ihn zu dergleichen verleitet haben: und wie er dachte, wenn er in Noth war, davon hatten die Juden zu Wiel eine Probe geſehen. Der Befehl, welchen der Churfürſt 1582 gegeben S. 130., daß der Amtshauptmann vom Mühlenhofe ſolte Thurneiſſern ein Gewölbe öfnen, und Oefen darin machen laſſen, und die Beſtallung des Peter Wolf, Hofgoldſchmids, Eiſenſchneiders und Münzwardeins zu Berlin von 1583, darin vorgeſchrieben wird, daß er das, was ihm der Churfürſtl. Metalliſt, Leonhard Thurneiſſer e), in bewußten Goldſchmelz- und Güſſungsſachen auftragen würde, ausrichten ſolte; geben zu erkennen: daß er ſich zu der Zeit mit mehr als den Pflichten eines Leibarztes abgegeben; ob er aber zum Goldmachen gebraucht worden, wird ſchwerlich daraus können erwieſen werden. Auf der königlichen Kunſtkammer iſt ein langer Nagel, von der Art der großen Schloßnägel, der oben Eiſen und unten Gold iſt, und Thurneiſſern zugeſchrieben wird, ſo wie ſein berühmter Nagel zu Florenz; lezterer iſt oft beſchrieben worden. Dergleichen Nagel wurde zu der Zeit, als der ſicherſte Beweis der Verwandlungskunſt und der Kraft der Tinktur, angenommen: weil niemand war, der Eiſen mit Gold zuſammen löten konte, bis Balduinus Clodius und nach ihm Otto Tachenius f) dieſes Kunſtſtük

 zuerſt

d) Magna Alchymia. S. 108.

e) Beſchreibung von Berlin und Pozdam. Teil II. Anhang IV. S. 17.

f) Balduini CLODII Officina chymica. Francof. 1633. p. 178. Otto TACHENIUS l. c. G. E. Stahls Vorrede zu Bechers chymiſchen Konkordanz. u. m.

zuerſt entdekten, und Thurneiſſern konte es, als einem kunſtreichen Goldſchmid, eher bekant ſeyn. Inzwiſchen iſt das Daſeyn des Nagels doch auch kein Beweis, daß ihn Thurneiſſer zum Betrug angewendet: ſo viel ich erfaren können, iſt keine Nachricht vorhanden, von wem und wie er dahin gekommen. Ob die 2000 Mark Silber, die eingeſezt worden, mit unter den Churfürſtlichen Sachen gehören, die er Aſchenbrennern und Holzſchuhern überliefert? iſt nicht bekant, auch nicht, ob vielleicht der Churfürſt nach Thurneiſſers Abzug alle zu ſeinen chymiſchen Prozeſſen gehörige Schriften und Aufſäze, nebſt den nicht aufzufindenden Beſtallungen verbrennen laſſen; welches in ähnlichen Fällen an einigen teutſchen Höfen [g]) nicht ungewöhnlich war, damit dergleichen Händel verborgen blieben. Und hier war vielleicht die Abſicht, daß künftig der Churprinz, der mit ſeiner Gemalin einen großen Hang zur Alchymie und großes Vertrauen zu Thurneiſſern hatte, nicht dadurch zur Alchymie verleitet würde. Alles dieſes ſind zuſammen kommende Umſtände und dabei einfallende Gedanken, die der Geſchichtſchreiber anführen, aber leztere nicht als hiſtoriſche Thatſachen angeben kan.

Thurneiſſer hatte auch ohne Furcht vor Strafe, wegen der angeſchuldigten aber nicht erwieſenen alchymiſchen Betrügereien, Urſachen genug, von ſelbſt und heimlich wegzugehen. Er war ehrgeizig und hatte bisher am Hofe in großem Anſehen und Reichtum gelebt: nun war er auf einmal ein Bettler, Geld und Gut, Bibliothek und das Beſte, was er hatte, war zu Baſel in fremden Händen. Sein hieſiges Vermögen beſtand in ausſtehenden Schulden: über einigen ſchwebten langwierige Prozeſſe [h]), andere waren nicht zahlbar; das übrige beſtand in einigen Ballen ſeiner gedrukten Bücher und in hölzernen Formen. Seine auswärtige Praxis durch Briefwexel, und der Debit ſeiner teuern Arzeneien, war durch die verſchiedene Reiſen nach Baſel in Verfal geraten, und ſein ganzes Hausweſen in Unordnung und

[g]) J. Kunkels von Löwenſtern Laboratorium chymicum. Hamb. 1716. 8vo. S. 578.

[h]) Er hatte unter andern ein anſehnliches Kapital an die von Barfuß geliehen; weil der Kreditoren zu viel waren, entſtanden Prozeſſe. Wie aus ſeinen Papieren zu erſehen, ſo beſaß dieſe Familie 1577 Malchow, Kunersdorf, Baazlow, Mogelin, Predikow, Niederſchönhauſen, Blankenfelde und Selchow; von welchen die leztern zum Verkauf ausgeboten wurden.

und zerſtöret. Viele angeſehene Perſonen, und unter dieſen der Rath Meienburg, wegen ſeiner Schweſter, der Witwe des berühmten Thomas Matthias, verlangten die bei ihm verſezten koſtbaren Pfänder an goldenen Ketten, Ringen und Silberwerk ꝛc. um ſie auszulöſen; welche er, weil ſie über die beſtimte Zeit verſezt geblieben, mit ſeinen Sachen nach Baſel geſchikt hatte, wo ſie nun in fremden Händen waren. Der Wucher mit den Pfändern hatte ihm unter Vornehmen und Geringen ſehr viel Feindſchaft zugezogen. Bei den Gelehrten und bei den meiſten ſeiner Freunde, war durch Joels öffentliche Beſchuldigungen der Verdacht der Zauberei vermehrt worden: und wir haben die berliniſche Gelehrten überhaupt, die Rechtsgelehrten *) aber vorzüglich, als große und ſtrenge Verfolger der Zauberer kennen lernen, und die Urſachen dieſer Vorurteile angeführt. Der gemeine Mann hatte es längſtens gewußt, daß es im Kloſter nicht richtig wäre. Er ſolte einsmals mit drei ſchwarzen Mönchen am Tiſch gegeſſen haben: und dieſe hatten einen Churfürſtlichen Pagen, der dazu gekommen, und nachher einen Trabanten, der nach ihm ſehen wollen, häßlich zugerichtet. Sein großer ſchwarzer Hund bekam allemal die beſten Stükke Fleiſch aus der Schüſſel. Haftiz und aus ihm Löffel erinnern: daß Kornelius Agrippa dergleichen böſen Geiſt in Hundesgeſtalt bei ſich gehabt; andre hatten, wie Joel anführt, ſeine ſchwarze fürchterliche Zauberteufel in ein Kriſtalglas eingeſchloſſen geſehen, und denn hatte er einen verdächtigen Vogel, der mitten im Waſſer mit um ſich ſchwimmenden Fiſchen luſtig herum ſprang, als wenn er in freier Luft lebte. Seine Zauberſtükke, die man in Baſel von ihm wußte, und die mit D. Fauſtens ſeinen ziemlich übereinkommen; waren auch in Berlin bekant. Wie er von Iſelin das Haus zu Baſel kaufte, verwandelte ſich wenige Tage nach ſeiner Abreiſe, das dafür gegebene im Sak aufbehaltene Geld, in pechſchwarze Kohlen. Bei ſeiner erſten Abreiſe von Baſel hatte er ſich etwas verſpätet. Es ſahen viele Leute, daß ein wunderlicher Wagen mit vier Pferden, vor das Wirthshaus kam, wo er ſaß und ſchmauſete: nachdem er ſich darauf geſezt, und in hundert tauſend Teufel Namen abzufahren befolen hatte, ſo erhob ſich gleich Wagen und Pferde in die Luft, und in Zeit von zwölf Stunden war er aus Baſel zu Halle in Saxen, u. ſ. w.

Daß

*) Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 436. 437. 510.

Daß ihm alle dieſe und noch viel mehrere Zauberſtükke nachgeſagt wurden, führt er ſelber im Ausſchreiben m) an: und wie Joel wegen der Beſchuldigungen gegen Thurneiſſern befragt wurde, ſo entſchuldigte er ſich, daß er nichts geſchrieben, als was man in Berlin öffentlich ſagte und jedermann wüſte. Die ſchwarze Zauberteufel im Kriſtalglaſe waren Skorpionen in Baumöl, die er in ſeinem Naturalienkabinet hatte. Den gläſernen Bauer, in deſſen inwendigem Raum der Vogel ſaß, und im äuſſern die Fiſche ſchwommen; hatte er auf der Glashütte zu Grimniz angegeben und machen laſſen. Bei den übrigen Erdichtungen wollen wir uns nicht aufhalten. Sie waren inzwiſchen hinreichend, ihn hier verdächtig zu machen, und ſeinen Kredit im Lande und in der Stadt zu ſchwächen; welchen die Armuth, worin er geraten, ohnedem verminderte. Löffel, oder vielmehr Haftiz, ſagt: er ſolte vor ſeinem Abzug bei der Landſchaft um ein Darlehn von 20000 Talern angehalten haben; welches ihm abgeſchlagen worden. Vermutlich wolte er wieder ein neues Gewerbe anfangen, oder ſeine Forderungen auf Hypotheken und Landgüter realiſiren, und dieſe dagegen anweiſen. Seine Bekanten und Freunde, die nicht ſo ſehr an Zaubereien glaubten, wurden kaltſinnig, da er nicht allein des Bürgermeiſter Reichens Sohn n) und einige berliniſche verheiratete Schönen, ſondern auch des Münzmeiſters Konrad Schröks Tochter, die Braut des Rektor Hildens o), im grauen Kloſter, die ihn bald zu Ende des Jahres 1584 heiratete, in ſeinem Ausſchreiben ſehr an ihrem guten Leumund gekränket und übel berüchtiget hatte: und wer kan einen Menſchen hochachten, oder ſeiner Freundſchaft wirdigen, der ſeine Freunde und Nachbaren, die ihn gar nicht beleidiget haben, ohne alle Urſach beſchimpft? Selbſt im Unglük wird ein ſolcher Mann verächtlich, der, wenn er es ſich noch überdem, durch Vernachläßigung der Warnungen und der vernünftigen Vorſtellungen ſeines Herrn und ſeiner Freunde, zugezogen hat; alles Mitleiden verlieret.

Der

m) Ausſchreiben P. I. S. 32. 90. 92 bis 104.

n) Ausſchreiben I. p. 29 n. 12. 13.

o) Wenn Hr. R. Küſter im Progr. de Hiſtoria artis typographicæ in Marchia. Berol. 1746. den Rektor und nachmaligen Profeſſor Hilden, Nic. Volzens Schwiegerſohn nennt, ſo iſt ſolches ein Irrtum. Weder Volzens Töchter, noch ſeine Stiefkinder, des Henzkens Töchter, waren zu der Zeit ſo alt, daß ſie heiraten konten.

der Churfürſt hatte Urſach genug, mit dem Inhalt und unbeſonnenen Druk des Ausſchreibens unzufrieden zu ſeyn. Thurneiſſer hatte darin vieles zu ſeiner eigenen Schande und mit Heftigkeit erzählt, die ihn der Gnade ſeines Herrn faſt unwirdig machten: und die Vorſtellungen ſeiner Feinde, und derer, die ſich über ſeinen Wucher beſchwerten, konten nun eher Gehör finden, da der Churfürſt zum D. Hofmann völliges Vertrauen gefaßt und Thurneiſſern, als Arzt, entbehren konte. Ließ ihn der Churfürſt fallen und ſeinem Schikſal ausgeſezt: ſo war er hier im Lande verloren. Verſchiedene Geiſtlichen zu Berlin hatten, ſeit Joels öffentlichen Beſchuldigungen, wider ihn geprediget, ihre Gemeinen gewarnet, und ihn des Kirchenbanns wirdig geachtet. Er fand ſchon 1580 nötig [r]), ſich über ſie zu beſchweren: daß ſie, wenn ſie nicht viel ſtudirt hätten, wegen ſeiner Kalenderprophezeiungen gegen ihn predigten, und ihn bei der Gemeine in Verdacht brächten, daß, wenn er ſeine Kalender ſchriebe, ein Teufel in Mönchsgeſtalt bei ihm ſäße; der ſie ihm diktirte. Um ſich noch mehr aus dieſem Verdacht zu ſezen, hatte er in den folgenden Kalendern, beſonders in dem von 1583 faſt bei jedem Tage, ſtatt der Prophezeiung, einen Vers aus den Pſalmen, Propheten, oder einem andern bibliſchen Buche, angeführt, um die Theologen zu beſänftigen: die aber nach Ausgabe ſeines Ausſchreibens deſto heftiger von allen Kanzeln auf ihn loszogen, und der Zauberei und anderer Sünden öffentlich beſchuldigten. Im Ausſchreiben hatte er ſelbſt geſtanden: daß er im Witwerſtande mit ſeiner Schlüßerin ein Kind erzeuget, deren Mann ſie ehedem verlaſſen; die aber noch nicht von ihm nach Kirchengebrauch geſchieden war. Die Geiſtlichen hatten alſo frei, ihn nach ſeinem eigenen Geſtändniß als Ehebrecher zur Kirchenbuße zu bringen, und den angedrohten Kirchenbann zu volziehen. Die viele Gnade, die der Churfürſt, der Churprinz und deren Gemalinnen, für ihn beſtändig gehabt hatten; erregte den Verdacht: weil Thurneiſſer ein großer Schwarzkünſtler wäre, daß er ſie alle bezaubert hätte; wie Haftiz und Löffel anführen. Wenn man ſich aber des Charakters dieſes Herrn [s]) erinnert, daß er in ſeinen Entſchlüſſen ſtandhaft war, und daß er ſich nicht leicht gegen einen Mann, der Feinde hatte,

[r]) Impletio. §. XII. n. XV. Bericht auf die Klag der Theologen. Kap. 5.

[s]) Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 541.

hatte, aufbringen ließ: ſo kan man ſicher ſeyn, daß es ohne Zauberei zugieng. Inzwiſchen muſte er alles beſorgen, wenn der Churfürſt abweſend war, und ſich ſeiner nicht kräftig annahm: alsdann konnten die geiſtlichen und weltlichen Richter, auch wider Willen des bezauberten Churfürſten, den ſie als leidenden Teil anſahen, den Gang Rechtens mit ihm gehen. Hexen und Zauberer wurden unter dieſer Regierung öfters verbrannt: und die Tortur konte alle mögliche Hexereien herausbringen. Die berliniſchen Bürger waren wegen ſeines Wuchers, beſonders wegen angeſchuldigter Zauberei, die er ſogar an dem Landesherrn ſelbſt ausgeübt, äußerſt gegen ihn aufgebracht: und es waren kaum eilf Jahr verfloſſen, daß Lippold aus dergleichen Urſachen eine Tragödie geben müſſen; ſie hatten blinden Religionseifer genug, in Ermanlung der Juden, die damals vertrieben waren, einen bezaubernden Schweizer eben ſo zu verbrennen. Verſchiedene ſeiner alten Freunde, als Georg Cöleſtin, Heinrich von Goldbek, Achaz von Brandenburg ꝛc. waren geſtorben: der Hofprediger Hartwig wurde alt und ſchwach, andere waren ſeiner überdrüßig, teils auch zu furchtſam, ſich ſeiner anzunehmen, um nicht ſelbſt durch ihn unglüklich zu werden. Der Churfürſt wolte nach Saxen reiſen, um Churfürſt Chriſtian, ſeinen Schwiegerſohn, zu beſuchen; deſſen Abweſenheit und die Verminderung des Zutrauens und der Gnade ſeines Herrn ſezten ihn in Furcht und Schrekken. Nirgends war er alsdann ſicher, in Berlin am wenigſten. Faſt ganz Teutſchland war mit Vorurteilen und Aberglauben von Hexereien verblendet. In der Schweiz dachte man damals überall noch ſo, wie jezt im löblichen Kanton Glaris: und die Baſeler Univerſität wurde in allen Fakultäten als ein Orakel in Hexenprozeſſen angeſehen, in welchen nach den Lehrſäzen des Eraſtus *) geſprochen wurde. Eben dieſer Eraſtus hatte ihn in Schriften und in mündlichen Unterredungen „öffentlich für einen Schelm und Betrüger „ausgeſcholten, der ſeine Rezepte und Arzneien aus einem alten Hexen- oder Zau„bertopf herauszöge und die Kranken damit ermordete," gegen den ſich Thurneiſſer im Ausſchreiben *) mit Schimpfworten verteidigte. Ueberhaupt waren die Baſeler, wegen der angeſchuldigten Zauberei und wegen ſeiner Läſterſchrift gegen ihre hohe Obrigkeit, ſo gegen ihn aufgebracht, daß nicht allein ſeine ehemaligen Freunde ihn ver-

*) Geſchichte der Wiſſenſchaften. S. 399. 443. *) Ausſchreiben P. II. S. 149. 150.

verlieſſen: ſondern er ſagt ſelbſt im Ausſchreiben [r]), daß einige Geſellen ſich verbunden, ihm, wenn er reiſete, mit einer Kugel das Lebenslicht auszublaſen; und daß der Churfürſt ſo gar ſeinen Rath, den er in Thurneiſſers Angelegenheiten nach Baſel ſchikken wolte, nicht des Lebens ſicher hielt, iſt aus S. 174. zu erſehen. Auch in Schwaben wurde Thurneiſſern nachgeſtelt, weil er dieſe Nazion in der Bitſchrift an den Churfürſt S. 173. höchſtens beleidiget hatte. Wie der Churfürſt nach Dresden gereiſet war: ſo wendete er vor, daß er nachkommen müſte, und nahm ſeinen Weg in der Stille nach Italien. Er ging zuerſt mit einer Laſt von ſeinen gedrukten Büchern nach Prag, und da er daſelbſt nicht die Sicherheit und Aufnahme fand, die er hofte: ſo begab er ſich nach Köln am Rhein, woſelbſt er eine Anzal Exemplare von der Magna Alchemia, Onomaſticum und vom erſten Teil des Herbarium, bei dem Johann Gymnicus im Einhorn abſezte; welcher nachher einen neuen Titel mit der Jahrzal 1587 vordrukte, vergaß aber, bei dem Herbarium den lezten Bogen umzudrukken, auf welchen: Gedrukt zu Berlin bei Michael Hentzſken Anno 1578 ſtehen blieb. Wie lange er ſich zu Rom aufgehalten, iſt nicht bekant. Er machte daſelbſt, in Gegenwart des Kardinals und nachmaligen Großherzogs Franziſkus de Medizes, das Kunſtſtük mit dem berühmten Nagel, der darauf nach Florenz gekommen, und daſelbſt nebſt dem unten angeführten Zeugnis des Kardinals [u]) aufbehalten wird. Das Jahr iſt nicht beſtimmt. Im Jahr 1590 gab er die Attisholzer oder Attiswalder Badordnung heraus. Ob er zu der Zeit in der Schweiz geweſen, würde ſich vielleicht aus dieſem in unſern Gegenden nicht bekanten Buche erſehen laſſen. Im folgenden Jahre gab er, vermutlich zu Köln, 1591 einen Kalender mit ſeinem Wapen in einem ſchlechten Holzſchnitt und mit einem Vorbericht von der Magie in teutſcher Sprache heraus. Auf dem Titel nent er ſich Leonhard Thurneiſſer, jetziger Zeit zu Rom. In dem Vorbericht wird nichts von ſeinen Lebensumſtänden, und wo er ſich zu der Zeit aufgehalten, gemeldet. Er ſol 1595 oder 96. in einem

r) P. I. S. 101.

u) D. Leonardus Turneiſſer, clavum ferreum me præſente ac vidente, igne calefacto ac oleo immiſſo, in aurum convertit. Romæ die 20 Novemb. poſt prandium. vid. Otton. Tachenii Hippocrates chymicus. C. 28. Lugd. Bat. 1672. 12mo. p. 177.

Kloſter zu Köln geſtorben ſeyn, und vorher gebeten haben, daß man ihn neben dem Albertus Magnus ¹) begraben mögte. Löffel ²) fügt aus Schadens Sleidanus continuatus hinzu, daß er im Teſtament verlangt, daß man ſeine geſamlete Prognoſtika, Nativitäten und dergleichen dem M. Gregorius Cäſar nach Stettin ſchikken möchte.

Da der berühmte Herr Rathsherr Leu, zu Zürich, eine Handſchrift von Thurneiſſers Leben ³) beſizt: ſo vermutete ich, in dem algemeinen helvetiſchen eydgenoſſiſchen oder ſchweizeriſchen Lexikon, Teil XVIII. S. 157. in Thurneiſſers Leben ſehr viele Nachrichten von ihm anzutreffen. Allein es iſt ſehr kurz und ohne beſondere Bemerkungen. In dem zu Ende der Lebensbeſchreibung beigefügten Verzeichnis ſeiner Schriften ſind die gedrukten und ungedrukten unter einander gekommen, und erſtere ohne Anzeige des Drukorts und der Jahrzalen. Wir wollen deshalb ein richtiges Verzeichnis ſeiner gedrukten vor uns liegenden Schriften im folgenden Abſchnit hinzufügen.

§. XII.

Verzeichnis von Thurneiſſers gedrukten Schriften.

I. Archidoxa: Dorin der recht war lauff, auch haimlikait der Planeten, Gſtirns vnd des gantzen Firmaments, Mutierung vnd außziehung aller ſuptiliteten, vnd des finften Weſens, auß den Metallen Mineralia, Kreuter, Wurtzen, Sefften, vnd Haimlikait des Buchs aller natürlichen, vnd Menſchlichen ſachen, Hantierungen, Konſten, Gewerben, Arten, Eygenſchafften vnd in ſumma alle vorborgne miſteria der Alchemy vnd 7. freien Konſten, Durch L. D. Z. T. in acht Bucher Reymenweyß allen konſtliebenden an tag geben. Am Ende des Buchs:

Gedruckt

¹) Leonh. THURNEISSERUS cum certo ſibi præſagiret diem mortis IX. Julii 1596. teſtamentum condidit, et locum ſepulcri Coloniæ ad latus Alberti M. præſcripſit, ſicque dicta die obiit. BECMANNI lineae doctrinæ moral. C. VII. §. 7.

²) Löffels Handſchrift im k. geheimen Archiv. S. 587. u. f.

³) Herrn v. Hallers IV. Verſuch. l. c. S. 254.

Gedruckt zu Munſter in Weſtphalen durch Johan Oſſenbrug auff Verlegung H. Herr Leonhart Turneyſſers zum Thurn 1569. 4to.

Vom Inhalt und Beſchaffenheit dieſer Ausgabe iſt S. 61. und S. 63. 74. Nachricht gegeben worden. Die Vorrede iſt zu Münſter am Andreastage, oder den 30. November, datirt.

II. Quinta Eſſentia. Das iſt die Höchſte Subtilitet, Krafft, vnd Wirkung, Beider der Furtrefelichiſten (vnd menſchlichem gſchlecht den nutzlichiſten) Könſten der Medicina, vnd Alchemia, auch wie nahe diſe beide, mit Sibſchafft, Gefrint, Verwant. Vnd das eine On beyſtant der andren, Kein nutz ſey, vnd in Menſchlichen Cörpern, zu wirken kein Krafft hab. Vergleichung der Alten vnd Newen Medicin, vnd wie alle Subtiliteten Auſgezogen, die Element geſcheiden, alle Corpora Gemutiert, vnnd das die Mineriſchen Corpora allen andren Simplicibus, es ſeyen Kreiter, Wurtzen, Confecten, Steinen, etc. Nit alein gleich, ſonder an Kreften, (auß vnnd Inerhalb Menſchlichs Cörpels) vberlegen ſyen. Zu Sondrer Danckſagunge, auch Ehr, vnd Wolgefallen, dem Edlen, Veſten, Hern Johan von der Berſwort, auch allen Kunſtlibenden, Durch Leonhart Turneiſſer zum Thurn, in dreyzehen Bücheren Reymen wyeß an tag gebn. Gedruckt zu Munſter, bey Johan Oſſenbruck, auff verlegung Leonhart Thurneyſſers zum Thurn. Auf dem lezten Blat iſt das Jahr beigefügt: 1570. 4to.

Die Vorrede endiget ſich: Datum Munſter in Weſtualen den. j. Feb. Im jar M. D. LXX. Mehrere Nachricht iſt hier S. 61. 65. 74. zu finden.

III. Προκατάληψις Oder Præoccupatio, Durch zwölff verſcheidenlicher Tractaten, gemachter Harm Proben, Durch Leonhart Thurneiſſer zum Thurn erfunden, vnd gemeinem nutz zu gutem an tag geben. Das 59. Buch. Mit Röm. Kay. May. Freyheit, auff 10 Jar. Anno M. D. LXXI. Am Ende auf der 87. S. ſteht: Gedruckt zu Franckfurt an der Oder durch Johan Eichorn anno 1571. Fol. ſ. hier S. 84. 85.

IV. Piſon. Das erſt Theil. Von Kalten, Warmen, Mineriſchen vnd Metalliſchen Waſſern, ſampt der vergleichunge der Plantarum vnd Erdgewechſen, 10. Bücher: Durch Leonhart Thurneiſſer zum Thurn, mit groſſer mühe vnd arbeit, gemeinem nutz zu gut an tag geben. Mit Röm. Kay. May. freyheit auff 10 Jar. 1572. Gedrukt zu Franckfurt an der Oder, durch Johan Eichorn. Fol. ſ. S. 65. 70. 79. 80. u. f.

Der Piſon wurde zum zweitenmal mit folgendem Titel gedrukt:

Leonhard Thurneiſſers X. Bücher von kalten, warmen, mineriſchen und metalliſchen Waſſern, ſamt deren Vergleichung mit den Plantis oder Erdgewächſen, aufs neu durchſehen, an vielen Orten corrigirt und verbeſſert. Dem eine kurze Beſchreibung des Sahlbronnen, oder Selbacher Brunnens oder Bades, ſamt etlichen Fragen von Sauerbrunnen, hinzugethan, durch Jo. Rud. Saltzmann. Strasb. 1612. Fol. Dieſe Ausgabe, die ich nicht beſitze, wird im riviniſchen Katalogus mit Kupfern aufgeführt.

V. Onomaſticon Polygloſſon, multa pro medicis et Chymicis continens. Berlini. 1574. 8vo.

Es iſt der erſte Teil von N. XIX. komt ſehr ſelten vor und fehlt in meiner Samlung.

VI. Quinta Eſſentia, Das iſt, Die höchſte ſubtilitet, krafft und wirckung, beyder der fürtrefflichſten, vnd menſchlichem geſchlecht am nützlichſten Künſten, der Medicin vnd Alchemy, Auch wie nahe dieſe beyde mit ſipſchafft gefreund vnd verwandt ſind, Vnd das eine ohn beyſtandt der andern nicht nütz ſey, oder in den menſchlichen cörpern zu wircken kein krafft habe. Vergleichung der alten vnd newen Medicin, vnd wie alle ſubtiliteten ausgezogen, die Element geſchieden, alle Corpora gemutirt, vnd das die Mineriſchen Corpora allen andern ſimplicibus, es ſein Kreuter, wurtzeln, Confect, Steine etc. nicht allein gleich, ſondern an krefften, aus vnd innerhalb menſchlichs cörpers, vberlegen ſeyen. Jetzt von newem, ſampt eröffnung der vertunckelten ſententz, wort vnd namen, gemehret vnd gebeſſert, Durch Leonhart Thurneiſſer zum Thurn. Leipzig Cum Privilegio Cæſareo. Am Ende a. d. 213. S. ſteht: Gedruckt zu Leipzig, Bey Hans Steinman, Typis Voegelianis. M. D. lxxiiij. Fol.

Es iſt die zweite Ausgabe von N. II. ſ. S. 101. 107.

VII. ἑυποραδηλωσις. Das iſt ein gnügſame vberflußige vnd ausfierliche erklerunge, oder erleuterunge, vnd verſtandt der *Archidoxen*, Leonhart Thurneiſſers zum Thurn, Anno 1570 zu Munſter in Weſtphalen vnd jetz Anno 1575 zu Berlin wider auffs neiw geſprechs vnd Reimen weis außgangen. Darin mancherley Diefſſinniger Explicationes, vnd eröffnungen vieler ſtreittiger ſachen, von Göttern, Englen, Teuffeln, Menſchen, Tieren, Caracteren, Siglen, Zaubreyen,

Geſpen-

Geſpenſten, Kreutteren, Metallen, Mineren, vnd Geſteinen eröffnet. Sunderlich aber von den Himlen, Geſtirn, Planeten, Zeichen, vnd Bilderen, Item von den Elementen, Commetten, vnd deren Krefften, Faculteten, Wirckungen, Betriben, Arten, vnd Aigenſchafften, ſambt dem Aſtrolabio, vnd dem gebrauch deſſelbigen, durch welches Natiuiteten geſtellt, Gluck, Vngluck, Kranckheitten, Tod, vnd Leben, Krieg, Tewrung, vnd anders, nach Aſtronomiſcher weis, vnd Mathematiſcher Rechnung Ordentlich, vnd baldt kan Calculirt, vnd beſchrieben, und ohne ſunderliche müeh erkandt werden. Gemeinen Vatterlandt zu gut erfunden, Vnd beſchrieben, Durch, Leonhardt Thurneiſſer zum Thurn, von Baſel Churfürſtlichen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs Medico. Gedruckt zu Berlin im Grawen Cloſter Anno 1575. Fol.

Iſt die Erklärung von Nr. 1. und vom folgenden Buch. ſ. S. 77. 106.

VIII. Archidoxa. Dorin der recht war Motus, Lauff und Gang, auch heimligkeit, Wirckung vnd Krafft, der Planeten, Gſtirns, vnd gantzen Firmaments Mutierung, vnd ausziechung aller Subtiliteten vnd das Fünffte weſen, auß den Metallen, Mineralien, Kreytren, Wurtzen, Seften, Steinen, vnd aller andren weſenlichen Dingen, Heimlikait des Buchs aller Natürlichen Elementiſchen vnd Menſchlichen ſachen Hantierung, Könſt, Gwerb, Arten, Eigenſchaften, vnd in ſumma viel verborgner Myſterien, der Medicin, Alchimey, vnd anderer freyen Künſten ſampt dem auszug, vnd Verſtandt des Aſtrolabij, vnd aller Zircklen Caracter, vnd Zeichen. Zu Ehren und Wolgefallen, Dem Durchleuchtigſten, Hochgebornen Fürſten, vnd Herrn, Herrn Ferdinanden, Ertzhertzogen, zu Oſterich, Hertzog zu Burgund, Grafen zu Tyrol etc. Vnd allen Konſtliebenden. Zum andern mal vnd jetz von newen gemert, vnd ſampt dem verſtand der Caracter an tag geben, Durch Leonhart Thurneiſſer zum Thurn, Churfürſtlichen Brandenburgiſchen Beſtalten Leibs Medicum. Gedruckt zu Berlin im Grawen Cloſter Anno 1575. Fol.

Die zweite Ausgabe von Nr. 1. ſ. S. 74 101. 106.

IX. Βεβαίωσις ἀγωνίσμȣ. Das iſt Confirmatio Concertationis, oder ein Beſtettigung deß Jenigen ſo Streittig, Häderig, oder Zenckiſch iſt, wie dann auß vnuerſtandt die Newe vnd vor vnerhörte erfindung der aller Nützlicheſten vnd Menſchlichem geſchlecht der Notturftigeſten kunſt deß Harnnprobirens ein zeitlang geweſt

geweſt iſt. Welcher Kunſt Grundt vnd Fundament hierin durch den Inuentorem Leonharten Thurneiſſer zum Thurn Churfürſtiſchen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs Medicum ausfuerlich ſampt beweiſlicher Erkantnus des gantzen Menſchlichen Cörpels auch deſſelbigen Euſſerlicher vnd Innerlicher Gliedern zufellen, gebreſten, Kranckheitten vnd deren vrſachen. Zu Ehren vnd Wolgefallen dem Durchleüchtigen Fürſten vnd Herren, Herrn Gotthardten In Lifflandt zu Curlandt vnd Semigalen Hertzogen, auch Gemeinem nutz zů gůt in Dreyzehen kurtzer Büecher an tag geben. Gedruckt zu Berlin im Grauwen Cloſter, Anno M. D. LXXVI. Fol.

ſ. S. 69. 72. 73. 85. 101.

X. Ein Kurtzer und Einfeltiger bericht, Leonhart Thurneyſſers zum Thurns, Churf: Brandenburgiſchen beſtalten Leibs Medici vber den 136. vnnd inn diſem lauffenden 77. Jar am 19. tag Octobris erſtlich erſchinenen Cometen, aller Welt zum Dienſt vnd getreuwer Warnung publicirt. Amos 3. So ein Leüwe prüllet, wer iſt der nicht erſchrecke, So nun der Herr Gott redet, Wer wil nicht prophetirn. Jeremie. 14. Meine Augen werden Tag vnd Nacht weinen, vnnd nicht auffhören, denn mein Volck wirdt ein groſe Verderbnis vnd Schaden leyden, vnd von einer grauſamen Plage vmbkommen. Ezechiel. 3. Du aber ſolt dir nicht förchten, auch ab jhrer rede nicht erſchrecken, ob ſie dir widerbellen, etc. ſo ſage du jhnen gleichwol mein Rede Gott gebe ſie gehorſamen dann, oder nicht. (9 Bogen ſtark. Auf der lezten Seite ſteht:) Gedruckt zu Berlin. Bey Michael. Hentzſken. 4to. ohne Jahrzahl. (1577.)

Mit in Holz geſchnittenen Statüen des Merkurs, der Iſis, und eines türkiſchen Orakels zu Tauris.

XI. Hiſtoria ſiue Deſcriptio Plantarum omnium, tam domeſticarum quam exoticarum: Earundem cum virtutes Influentiales, Elementares, et Naturales, tum Subtilitates, necnon Icones etiam veras, ad viuum artificioſe expreſſas proponens: atque vna cum his, partium omnium corporis humani vt externarum ita internarum picturas, et Inſtrumentorum Extractioni Chymicæ ſeruientium delineationem vſumque, ac Methodos denique Pharmaceuticas quaſuis, ad curam valetudinis dextre tractandam neceſſarias complectens: Vtilitatis vero publicæ gratia. A Leonhardo Thurneiſſero zum Thurn, Medico ordinario Electoris Brandeburgici con-

conſcripta. Hinten ſteht noch zulezt: Berlini Excudebat Michael Hentzske Anno M.D.LXXVIII. Fol.

ſ. S. 106. 116. 123.

XII. Daſſelbe Buch, teutſch, mit denſelbigen Figuren: Gedruckt zu Berlin, bey Michael Hentzſken Anno M.D.LXXVIII. Fol. S. 106. 116. 123.

XIII. Allmanach vnd Schreib Kalender, ſampt verenderung deß wätters, mit eingefürter Practick, auff das Jar nach der Gnadenreichen Geburt Jeſu Chriſti, vnſers Erlöſers. M.D.LXXX. Welcher Kalender, nechſt Göttlicher Allmacht, vnd des Fati verhencknus, auf rechter eigenſchafft, auch Auff vnd Nidergang (vnd dann anderen Conſtellationibus) des Fixen vnd jrrenden Geſtirns Calculirt vnd beſchriben, durch Leonhardt Thurneyſſer zum Thurn, Churfürſtlichen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs Medicum. Mit Römiſcher Keyſerli: May. freyheit, Gedruckt zu Berlin bey Michel Hentzken. 4to.

Daß Thurneiſſer ſeit 1572 bis 1585 hier in der Mark ſeine Kalender jährlich herausgegeben, iſt S. 62. 94. 119. 120. u. f. angeführet worden. Da keine Exemplare von den vorher gehenden Jahren aufzufinden geweſen: ſo hat man deren Titel nicht in dieſem Verzeichnis mitteilen können. Auch die Titel der Kalender von 1581. 84 und 85. fehlen.

XIV. Kurtze Verantworttung, Vnd notwendige Erenrettung des Edlen, Hoch vnd Weitberüembten Herren Leonhardt Thurneiſſers zum Thurn, Churfürſtlichs Brandenburgiſchs beſtalten Leibs Medici vnd Bürgers zu Baſel, Auff die vnbeſunnenen, vbelgegründten, mit Neidt vnd falſcher Anklag, wie eine Sackpfeiff mit blaſt außgefülten, aber mit Vnchriſtelichen gleißneriſchen tücken vnd giftgelliſcher Bitterkeit, wie ein Igel mit Stachlen vberzognen, verlognen, Ehrendiebiſchen Theſes, diſputationes vnd Schmehſchrifften Frantz Joels deß Leugcentiaten zu Grypßwaldt in Pommern. Gedruckt Anno M.D.LXXX. 4to.

Der Titel iſt deutlich: nur der Ort, wo dieſe Schmähſchrift gedrukt worden, wird nicht genant. Die Vorrede iſt zu Baſel den 29. Sept. 1580 unterſchrieben. Von der Veranlaſſung zu dieſer Schrift iſt S. 78. und S. 159. 160. Nachricht gegeben worden.

XV. מלא ΚΑἸ ἘΚΠΛΉΡΩΣΙΣ Vnd Impletio oder Erfüllung, der verheiſſung Leonhart Thurneyſſers züm Thurn, Churfürſtliſchs Brandenburgiſchs beſtalten Leibs Medici, vnd Burgers zu Baſel. Welche züſagunge, von jhme zü Berlin Anno 1580. den x. tag Martii (wegen der ἀνάπτυξις oder Explication ſeines Calenders) zü leiſten beſchehen. Darinn nicht allein, grundtlicher vnd außführlicher verſtandt, aller Caracter, verkürtzter wörter, oder ſonſt verborgner reden. Sonder auch warhafftiger Bericht deren vrſachen, neben den fundamenten ſeines Glaubens, Diſtilirens, Curirens, Prognoſticirens, frembder ſprachen Redens, Bücherſchreibens, Kreüterkennens, Wanderens, Harnprobirens, vnd anderer ſeiner betriben vnd hendlen, gegeben wirt. Welches alles, Gott dem Allmechtigen züm preiß vnd lob, frommen Ehr vnd Kunſtliebenden perſonen züm bericht, allen falſchen Lugendichtern, vnd ohn vrſach jne neidenden mißgönnern, züm ſchimpff, ſpott, vnd vberweiſung jrer vngegründten, auß falſchem hertzen erdichteten, aber mit vnwarhafftiger zungen, von jhme außgegebnen ſchandtlugen. M.D.LXXX. ohne Druckort. 4to.

S. 61. 131. 142.

XVI. Daſſelbige Buch, mit nämlichem Titel, und unten: Durch den Authorem ſelbert zum andern mal mit fleiß Corrigirt. Mit Bewilligung: Gedruckt zu Nürmberg, 1581. Hinten ſteht: Gedruckt zu Nürnberg, durch Leonhard Heußler. In verlag Joachim Lochners Bibliopolæ. 4to.

XVII. Allmanach vnd Schreib Kalender, ſampt verendervng deß Wetters, mit eingefürter Practick, auf das ander nach dem Schaltjahr, ſo da gezelt wird von der Gnadenreichen Geburt Jeſu Chriſt vnſers Erlöſers M. D. LXXXII. Welcher Kalender, nechſt Göttlicher Allmacht, vnd des Fatums verhencknüß, auß rechter eigenſchafft, auch Auff vnd Nidergang (vnd den andern Conſtellationibus) des Fixen vnd jrrenden Geſtirns. Calculirt vnnd beſchrieben durch Leonhardt Thurneyſſer zum Thurn, Churfürſt: Brandenburg. beſtalten Leibs Medicum. Mit Röm: Kaiſerl. Maj. &c. Freiheit. Gedruckt zu Berlin, bey Michel Hentzkens Erben. 4to. Hinten ſteht: Gedruckt zu Berlin. In Verlegung Simon Hütters vnd Sigmundt Feyerabendts.

ſ. S. 155.

XVIII. Allmanach, vnd Schreib Kalender, ſampt verenderung deſs Wetters, mit eingefürter Pracktick, auf das ander nach dem Schaltjahr, ſo da gezelt wirt von der Gnadenreichen Geburt Jeſu Chriſti, vnſers Erlöſers M. D. LXXXIII. Welcher Kalender, nechſt Göttlicher Allmacht, vnd des Fatums verhencknus, auſs rechter eigenſchafft, auch Auff vnd Nidergang (vnd den anderen Conſtellationibus) des Fixen vnd jrrenden Geſtirns Calculirt vnnd beſchrieben, durch Leonhardt Thurneyſſer zum Thurn, Churfürſt. Brandenburg. beſtalten Leibs Medicum. Mit Röm. Kayſerl. May, etc. Freyheit. Gedruckt zu Berlin bey Nickel Voltzen. 4to.

Hinten ſteht: Gedruckt zu Berlin, In verlegung Simon Hütters vnd Sigmund Feyerabends. ſ. 185. S.

XIX. מְלִיצָה ΚΑΙ ἙΡΜΗΝΕΊΑ Das iſt ein Onomaſticum vnd Interpretatio oder außführliche Erklerung, Leonharten Thurneyſſers zum Thurn, Churfürſtiſchs Brandenburgiſchs beſtalten Leibs Medici. Vber Etliche frembde vnd (bey vielen hochgelarten, die der Lateiniſchen vnd Griechiſchen Sprach erfahren) vnbekante Nomina, Verba, Prouerbia, Dicta, Sylben, Caracter, vnd ſonſt Reden. Deren nicht allein in des theuren Philoſophi vnd Medici Aurelij, Theophraſti, Paracelſi von Hohenheim, Sondern auch in anderer Authorum Schrifften, hin vnd wider weitleufftig gedacht, welche hie zuſammen, nach dem Alphabet verzeichnet. Das Ander theil. In welchem faſt jedes Wort, mit ſeiner eigenen ſchrifft, nach der Völcker Etymologia oder eigenen art vnd weis zu reden, beſchrieben worden iſt. Gedruckt zu Berlin durch Nicolaum Voltzen. Anno M. D. LXXXIII. Fol.

Es iſt der zweite Teil des Nr. V. angeführten und in 8vo. gedrukten Onomaſtici. Von den auf ſex Tafeln darin abgedrukten Alphabeten iſt S. 92. 104. 105. Nachricht gegeben worden.

XX. ΜΕΓΑΛΗ ΧΥΜΙΑ. Vel Magna Alchymia. Das iſt ein Lehr vnd vnterweiſung von den offenbaren vnd verborgenlichen Naturen, Arten vnd Eigenſchafften, allerhandt wunderlicher Erdtgewechſſen, als Ertzen, Metallen, Mineren, Erdſäfften, Schwefeln, Mercurien, Saltzen vnd Geſteinen. Vnd was der dingen zum theil hoch in den Lüfften, zum theil in der Tieffe der Erden, vnd zum theil in den Waſſern, welche aus dem Chaos oder der Confuſion vnd vermiſchung Elementiſcher Subſtantzen, als Geiſtlicher, vnd doch ſubtiler, noch vnbeſten-

diger weis verurſacht, empfangen vnd radicirt, Aber von Himeliſcher zuneigung der Influentiſchen impreſſion, oder Eintruckung, Seeliſcher vnd Fixer oder beſtendiger weiſe, zu einer weſentlichen materia digerirt, coagulirt, oder præparirt, Vnd durch die natürliche Vermögligkeit, Krafft vnd forthtreibung, jedes in ſeiner geſtalt, Als ein greiffelichs, eintzigs, weſentlichs ding, Corporaliſcher, volkommener weiſe, von ſeiner Radice abgelöſet, an tag außgeſtoßen, vnd in geſtalt einer ſichtigen Maſſæ geboren, Vnd wie, oder welcher geſtalt, oder auff was weiß vnd wege, deren ein jedes, mit zuſatz des andern, durch Menſchlichen Handgriff, oder den Vſum (dieſer ſehr alten Kunſt) eintweders in ein Liquorem, Oehl, Saltz, Stein, Waſſer, Schwefel, Mercurium oder andere Mineren vnd Metall verwandelt, oder ſonſt zum nutz, gebrauch vnd wolſtandt, Menſchlichs zeitlichs Lebens zugericht vnd bereitet wird. Welches alles durch Leonharten Thurneiſſern zum Thurn von Baſel, Churfürſtiſchen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs Medicum, menniglichem zu nutz in 30. verſcheidner Bücher, mit ſonderlichem vnkoſten, vleis vnd arbeit am tag geben. Gedruckt zu Berlin durch Nicolaum Voltzen. Anno M.D.LXXXIII. Fol.
ſ. S.76. u. f. 105.

XXI. Ein Durch Nothgedrungens Außſchreiben Mein: Leonhardt Thurneyſſers zum Thurn, Der Herbrottiſchen Blutſchandsverkeufferey, Falſchs vnd Betrugs: Auch der Mir und meinen Kindern, zu Baſel beſchehenen Iniurien, Gewaldthat, Spolirung vnd Rechtßverſagung halber. Anno M.D.LXXXIIII. Am Ende des dritten Teils a. d. 283. S. ſteht: M.D.LXXXIIII. und unter Thurneiſſers Wapen: Hab ichs Thurneyſſer gedruckt. 4to. S. 117. 175.

XXII. Magna Alchymia Daß iſt ein Lehr vnd vnterweiſung von den offenbaren vnd verborgenlichen Naturen, Arten vnd Eigenſchafften, allerhandt wunderlicher Erdtgewechſſen, als Ertzen, Metallen, Mineren, Erdſäfften, Schwefeln, Mercurien, Saltzen vnd Geſteinen. Vnd was der dingen zum theil hoch in den Lüfften, zum theil in der Tieffe der Erden, vnd zum theil in den Waſſern, welche auß dem Chaos oder der Confuſion vnd vermiſchung Elementiſcher Subſtantzen, als Geiſtlicher, vnd doch ſubtiler, noch vnbeſtendiger weiß verurſacht, empfangen vnd radicirt. Item Onomaſticum vnd Interpretatio oder außführliche Erklerung, Etliche frembde vnd (bey vielen hochgelarten, die der Lateiniſchen vnd Griechiſchen Sprach erfahren) vnbe-

kante

kante Nomina, Verba, Prouerbia, Dicta, Sylben, Caracter, vnd ſonſt Reden. Deren nicht allein in des theuren Philoſophi vnnd Medici Aurelij Theophraſti Paracelſi von Hohenheim, Sondern auch in anderer Authorum Schrifften, hin vnd wider weitleufftig gedacht, welche hie zuſammen, nach dem Alphabet verzeichnet. Durch Leonhardt Thurneiſſer zum Thurn, Churfürſtiſchen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs Medicum, menniglichem zu nutz, mit ſonderlichem vnkoſten, vleiß vnd arbeit am tag geben, Neben Einfurung ettliche hochberümbter Menner Opinionen oder meinungen von dergleichen künſtlein vnd de Lapide Philoſophorum. Gedruckt zu Cölln, Durch Johannem Gymnicum, jm Einhorn. M. D. LXXXVII. Fol.

Dieſer Titel iſt zu Köln am Rhein der hier Nr. XX. angeführten Archidoxa und dem in dieſen Exemplaren beigefügten Onomaſticum Nr. XIX. vorgeſetzet worden, und derſelbe Druk. ſ. S. 187.

XXIII. Hiſtoria Vnd Beſchreibung Influentiſcher Elementiſcher vnnd Natürlicher Wirckungen, Fremden vnd heimiſchen Erdgewechſſen, auch ihrer Subtiliteten, ſampt warhafftiger vnd Künſtlicher Conterfeitung derſelbigen, Auch aller teiler, Innerlicher vnd Euſſerlicher glider am Menſchlichen Cörper, nebend fürbildung aller zu der Extraction dienſtlichen Inſtrumenten, auch deren Gebrauch, vnd allen zu erhaltung der geſundheit notwendigen Prozeſſen gemeinen nutz zu gůt. Durch Leonhardt Thurneyſſer zum Tuhrn, Churfürſtlichen Brandenburgiſchen beſtalten Leibs Medicum beſchriben. Gedruckt zu Cölln. Durch Johannem Gymnicum, jm Einhorn. M. D. LXXXVII.

Iſt die teutſche Ausgabe von Nr. XII. blos mit einem andern Titelb. Hinten ſteht noch: Gedruckt zu Berlin bey Michael Hentzſken, Anno M. D. LXXVIII. ſ. 187. S.

XXIV. Attisholtz oder Attiswalder Badordnung, mit einer Beſchreibung dieſes Bades von Leonh. Thurneiſſer. 1590. ſ. 187. S. und v. Hallers fünften Verſuch eines kritiſchen Verzeichniſſes aller Schriften, welche die Schweiz betreffen. Bern 1766. S. 304.

XXV. Prognoſticon auf das Jahr Chriſti 1591. Frankfurt am Mayn 1590. 4to. Mit der Vorrede: Warhafftiger bericht Leonhardi Turneuſſers, jetziger zeit zu Rom. Von der Magia, Schwartzen Zauberkunſt, vnd was dauon zu halten ſey, etc. Gedruckt zu Rotopyrgen, Im Jahr 1591. S. 187.

leztere Schrift unter dem Titel von der Magia u. ſ. w. komt öfter allein, als mit dem Kalender vor. Beide ſollen zu Köln am Rhein gedrukt ſeyn. ſ. S. 120. 187.

XXVI. Reiſe und Kriegs-Apotecken, darinnen nicht allein die Beſchwerlichſten Kranckheiten an des Menſchen Leibe, ſo auſſer vnd innerhalb Krieges, die Menſchen zubefallen pflegen, vermeldet, Sondern auch die geheimen vnd fürtrefflichſten Medicamenta Chimica, an Tincturen, Eſſentien, Oelen, Magiſterien, Elixiren, Arcanen, Extracten, vnd dergleichen, nach jhren kräfften, gebrauch vnd præparationen beſchrieben werden. Wie ſie der Ehrnveſte vnd Hocherfahrne Herr Leonhard Thurneiſſer zum Thurn, weiland Churf. Brandenb. beſtalter Leibmedicus an Keiſerlichen, Königlichen, Chur vnd Fürſtlichen, Auch andern fürnehmen Perſonen, viel Jahre mit groſſem nutze vnd lob practiciret, vnd gebraucht hat. Durch Agapetum Kozerum Auſtropedium, Liebhabern der Chimiſchen Artzney, deme ſie vertrawlich zugeſtellet, Männiglich zugutem in druck verfertiget. In vorlegung Jacob Apels, Buch: in Leipzigk. Anno Chriſti M. DCII. 8vo. ſ. S. 129.

Verzeichnis von Thurneiſſers ungedrukten Schriften.

1) Die Fortſezung des Herbariums. Von den zehn Teilen des Kräuterbuchs war 1578 der erſte Teil teutſch und auch lateiniſch abgedrukt worden: die übrigen neun Teile lagen nebſt den geſchnittenen Kräuterſtökken zum Druk fertig.

2) Gideon, Hidekel und Phrat, drei Teile in Folio, als Fortſezungen des Piſons, welche die Beſchreibung der übrigen kalten, warmen, mineraliſchen und metalliſchen Waſſer, ſamt Vergleichung der Pflanzen enthalten ſolten.

3) Der zweite, dritte und vierte Teil der großen Alchymie. ſ. S. 76.

4) Der dritte und vierte Teil des Onomaſtikum.

5) Chronik oder Beſchreibung der ganzen Mark Brandenb. von Anfang der Welt bis jezt.

6) Geſpräch von der Welt Lauf und ewigen Heimlichkeit; in zwanzig Büchern.

7) Commentarien über alle Bücher des Carbonatus.

8) Die Landesbeſchreibung und in Kupfer geſtochene Mappe oder Tafel der ganzen Mark Brandenburg, mit den Wapen der Churfürſten, die darin regiert haben, ſ. hier S. 115. 116.

Alle die vorher angeführte Titel ſeiner ungedrukten Werke, hat er ſelbſt im Ausſchreiben I. S. 12 angezeigt. Daß er die Landkarte in Kupfer ſtechen, oder doch daran arbeiten laſſen, ſiehet man eben daſelbſt, S. 48.

9) Zu ſeinen Handſchriften gehört noch das S. 125 angeführte ſilberne Buch.

10) Die Reiniſche Kunſt S. 126. mit künſtlich gemalten Figuren, und

11) Das Buch de Transmutatione Veneris in Solem. S. 127.

II.

Fragmente zur Geſchichte der Chirurgie

von 1417 bis 1598,

wie auch, zur Beantwortung der Frage:

Ob und wie die alte Verbindung der Chirurgie mit den Barbirern aufzuheben ſey?

Fragmente zur Geſchichte der Chirurgie von 1417 bis 1598, wie auch, zur Beantwortung der Frage: Ob und wie die alte Verbindung der Chirurgie mit den Barbirern aufzuheben ſey?

In der Geſchichte der Wiſſenſchaften iſt §. XXV. XXVI. XXVII. eine kurzgefaßte Hiſtorie der Chirurgie in Teutſchland, bis zum Jahr 1417 vorgetragen worden, und S. 305. wird geſagt: „So ſchlecht es auch bei dieſen Umſtänden mit der Chirurgie „in Teutſchland ſtand, da die Landfahrer die Operaziones verrichteten, und die „Barbirer und Bader, durch die Zunftgeſetze der eigentlichen Handwerker, ſehr „unterdrükt wurden: ſo haben ſich doch zu Ende des funfzehnten und im ſechszehn„ten Jahrhundert, verſchiedene durch chirurgiſche Schriften und große Kuren „berühmt gemacht, deren wir in der vierten Periode gedenken werden.“ Die feſtgeſezte Bogenzal verhinderte damals, wegen bereits eingetretener Meſſe, die Erfüllung dieſes Verſprechens: und wir wollen hier mit Beziehung auf den Inhalt des §. XXV. XXVI. XXVII. das übrige hinzufügen.

Die dritte und vierte Periode trift nach den, im vorher angeführten Buche, gemachten Abteilungen, die Jahre von 1417 bis 1598. In dieſer Zeit haben ſich folgende teutſche Wundärzte vorzüglich berühmt gemacht: Hieronymus Braunſchweig und ſein praktiſcher Lehrer Johann von Dokkenburg, am Hofe des Königs Matthias in Ungarn, Johann Gersdorf und ſein Lehrmeiſter Mulhart, Gregorius Fluguß und Wendelin Hoek *), beide zu Strasburg, Hans Ulrich, von Baden im Elſaß; Franz Renner, Julius Holdern, zu Frankfurt am Main, Walter Hermann

*) Wendelin Hoek war von Brakkenau im Würtembergiſchen gebürtig; ſein vorzüglichſtes Buch: Mentagra, ſ. Tractatus de cauſis, præſervatione, regimine & curatione morbi gallici, vulgo mal franzoſi, et de curandis ulceribus, hunc morbum ut plurimum conſequentibus, kam 1502 zu Venedig, 1514 zu Strasburg, und 1529 zu Lyon 4to. heraus.

Hermann Ryf, ein berühmter Steinſchneider, Okuliſt und Hebammenmeiſter zu Zürich, Georg Bartiſch, zu Dresden, und einige andere; welchen man noch von Aerzten den Theophraſtus Paracelſus, den berühmten Konrad Gesner, und den Eucharius Roeslein, hinzufügen kan. Des leztern Hebammenbuch, oder der ſchwangern Frauen und Hebammen Roſengarten, iſt ſehr oft aufgelegt, und ſo gar in das Franzöſiſche [b]) überſezt worden.

Hieronymus Braunſchweig verdient unter dieſen, daß ſeiner hier vorzüglich gedacht wird. Er hieß eigentlich Saler [c]), und war aus Strasburg gebürtig; welches man zu der Zeit die algemeine Schule der teutſchen Wundärzte nennen konte. Die dortigen Wundärzte hatten um das Jahr 1460 eine neue Kurart der Wunden erfunden, die nach ihrer Meinung ehemals nicht bekant geweſen. Sie wurde zu den §. XXVI. angeführten Sekten oder Ordnungen der chirurgiſchen Kurmethoden des Chauliaks, als die ſexte, hinzugefügt, und beſtand darin: daß ſie in friſchen Wunden, einen künſtlichen oder gemachten Balſam warm eintröpfelten, die Wunde mit Baumwolle bedekten, und die Heilung der Natur überlieſſen. Braunſchweig war zwar aus der ſtrasburgiſchen Schule: allein eigentlich ein Eklektikus, und ſuchte, aus allen damals bekanten Kurmethoden, diejenige heraus, die ſich zu dem vorkommenden Fall am beſten ſchikte. Er war in Italien und Frankreich geweſen, und hatte ſich auf die Chirurgie zu Bologna, Padua, und auch in Paris geleget. Die Schriften des Hippokrates, den er an vielen Stellen ſeinen lieben Vater nent, des Galenus, des Chauliaks, der vier Meiſter und anderer alten

[b]) Teutſch 1528 zu Strasburg 4to. 1531. 4to. 1551. 1561 und 1582. 8vo. lateiniſch unter dem Titel: De partu hominis et quæ circa ipſum accidunt. 1532 zu Frankf. 8vo. 1537. 1542. 1551. 1563. zu Paris 1535. 8vo. Die Ueberſetzung des Paul Brienaſſe kam 1536 zu Paris unter dem Titel: de divers travaux et enfantemens des femmes, heraus.

[c]) In der Vorrede zu ſeinem Diſtilierbuch der rechten Kunſt u. ſ. w. ohne Jahrzal. Gedruckt zu Frankf. am M. durch Wigand Hanens Erben, 4to. nent er ſich: „ich Hieronymus Braunſchweig, des Geſchlechts Salern, bürtig von Strasburgk.“

alten lateiniſchen und auch der arabiſchen Wundärzte, waren ihm ſehr wol bekant: und wenn er chirurgiſche Krankheiten beſchreibt, ſo führt er allemal erſt an, wie die Alten nach den vorher beſchriebenen fünf Sekten prozedirt hätten, und fügt alsdann ſeine eigene Meinung hinzu, in welchem Falle dieſe oder jene Methode den Vorzug hätte; und beſtättiget ſolches gemeiniglich mit Erfarungen aus ſeiner eigenen Praxis. Auch die §. XXVI. angeführte fünfte Sekte hat er nicht ganz vergeſſen, ſondern den Kranken zuweilen aufgegeben, welchen Heiligen ſie in dieſem oder jenem Gebrechen anrufen ſolten. Außer der lateiniſchen, verſtand er auch die griechiſche Sprache, weil er die Schriften des Hippokrates und Galenus geleſen hatte; die zu der Zeit noch nicht in das lateiniſche überſezt waren. Merkwirdig iſt die Stelle, wo er von dem damals gewöhnlichen Unterſchiede in den Verrichtungen der Aerzte und Wundärzte ſeine Meinung ſagt. Er ſchreibt im 13. Kap. des zweiten Buchs, von dem Biß giftiger und wütender Tiere: daß deren Kur gemeiniglich dem Medikus und nicht dem Chirurgus zugeeignet würde; lezteren lieſſe man nur nach den Arabern uud Salernern, die Biſſe der nicht giftigen Tiere zu kuriren übrig; aber weil bei den Biſſen wütender Tiere auch eine Handwirkung wäre, ſo käme dem Chirurgus das mehrere Teil davon zu, ſo mit der Hand zu verrichten wäre. Er fügt hinzu: „Aber nüz und gut iſt, daß der Cirurgicus zu jm nem den phyſicus, „ſoliche Cur und giftigkeit abzuſtellen; das herz und kraft des Menſchen zu behüten; „die gift wieder außzutreiben; aber die äußerliche Curirung gebühret dem Cirur„gicus mit der Hand zu vollbringen. Wiewol ich wol erkennen mag, das nimmer „kein guter Cirurgicus ſeyn mag, er ſey denn etwas in phyſica gelehrt, desgleichen „der Phyſicus, er ſey denn auch in der Cirurgie gelehret, wann zum dickermal eines „fürkumpt das dem ander gezimpt zu thun. Darum beſchäm ſich keiner den ande„ren zu ſuchen, oder zu rufen in der Not des ſiechen, dadurch er lob und eer erwer„bet, und ſchand und ſchaden vermeidet.“ Durch ihn haben wir auch einen ſeiner Lehrer, den vorher angeführten Johann von Dokkenburg (vermuthlich Toggenburg) kennen lernen; auf welchen ſich eine Stelle beziehet, die wir §. XXVI. S. 305 als ein Beiſpiel, wie ſich große Herren zu der Zeit gegen das Zudringen ungeſchikter und viel verſprechender Wundärzte in Sicherheit zu ſetzen ſuchten, anzuführen verſprochen haben. Wir wollen ſie aus Braunſchweigs 2. Buch, Kap. VII. mit ſeinen

Worten vortragen: „König Matthias von Vngeren, wart mit einem pfeil geſchoſ„ſen in ain arm, vnd das Holtz herauß kam, das man das eiſen nit finden kunt, „Da ſchrib er auß, wellicher jm das eiſen on ſchaden auſſer thet, dem wolt er groß „gutt geben, wo aber das nit geſcheh, můſt er das Leben verlorn haben. Da kam „zu jm Hans von Dokenburg, verband jm die wunden darein er geſchoſſen wart, „das do kain ayter darauß mocht, etwan manchen tag, vnnd legt abwendig der „Wunde ain kůlung oder defenſiuum alſo: Nimm boli armeniá, Eſſig, Canfer ain „wenig, Roſenól vnd ayer klar, der báider das ſein genug wůrt, in dicke als „ain důnner Hönig, auff das ſich der arm nit entzůndet von dem gebind, da „ſamelt ſich der aiter vmb das eiſen, vnd wart ain höhe vnd ain rötte. Da „greiff er das eiſen gleich vorne an der ſpitzenn der höhen, vnd ſchneid darein „kaum durch die haut, da wiche das eiſen herfůr. Da nam ers on Zang „herauß. Da gab ju der könig groß gut, vnnd ſchlug jn zu ainem Ritter vnnd „Grafen, als er mir ſelber mit ſeinen mundt hat geſagt, wie er es herauß gethon „hat.“ König Matthias [d]) war 1464 in einem Gefechte mit den Moldauern, mit einem Pfeil verwundet worden, und muſte vier Jahr lang mit den heftigſten Schmerzen die Pfeilſpitze tragen, ehe ſich jemand fand, der ſich auf dieſe Bedingung einlaſſen wolte. Braunſchweig war der erſte teutſche Wundarzt, der eine Chirurgie zum Unterricht ſeiner Schüler herausgegeben hat. Der Titel von der erſten Ausgabe, die 1497 zu Augsburg in Folio mit Figuren heraus kam, iſt: Hieron: Braunſchweig Buch der Cirurgia, hantwirkung der Wundartznei, durch Hanſen Schoenſperger. Die darin befindliche Holzſchnitte ſtellen die zu der Zeit gebräuchliche Inſtrumente, einige Verwundete, verſchiedene Operazionen, und das Kochen der Balſame und Pflaſter vor. Dieſes Buch iſt ſehr oft in verſchiedenen Formaten [e]) wieder aufgelegt, und ſo gar in das engliſche [f]) überſezt worden.

Nach

[d]) Bonfinii rerum Hungaricarum Dec. IV. Francof. 1581. Fol. Libr. I. p. 548.

[e]) Z. E. zu Strasburg 1508. 1513. Fol. 1539. 4to. u. a. m. Zu Augsburg gab es Alexander Weiſſenſee 1534. Fol. mit Hans Burgmeiers Figuren heraus.

[f]) Unter dem Titel: The noble experyence of the virtuos handworke of Surgerie. London 1525. Fol.

Nach Braunſchweigen machte ſich Johann von Gersdorf durch ſein Feldbuch der Wundarznei berühmt, welches 1517 zu Strasburg in Folio, mit in Holz geſchnittenen Figuren, heraus kam. Gersdorf war aus Strasburg gebürtig, und ſeine Vorfaten vom ſchleſiſchen Adel; er ſelbſt nent ſich in dieſem Buch: Meiſter Hans von Gersdorf genant Schylhans, Bürger und Wundarzt zu Strasburg. Warum er leztern Namen angenommen, iſt nicht bekant. Vieleicht ein Bent-name? Gersdorfs Feldbuch iſt ebenfals oft [g]) aufgelegt, und 1551 in das lateiniſche und 1593 zu Amſterdam, in das holländiſche überſezt, heraus gegeben, worden. Es fängt mit der Anatomie des menſchlichen Körpers an, die mehrenteils aus dem Chauliac genommen iſt, und die man nach der Käntniß der damaligen Zeiten beurteilen muß. Braunſchweig, Gersdorf und Röslin ſind durch ihre Schriften die vorzüglichſten Lehrer der teutſchen Wundärzte in dieſem Jahrhundert geworden; wie man aus den vielen teutſchen Auflagen ihrer Werke beurteilen kan. Es gereicht ihnen zur nicht geringen Ehre, daß man ihre Schriften in das franzöſiſche, engliſche, lateiniſche und holländiſche überſezt hat. Sie gaben Gelegenheit, daß man in dieſem Jahrhunderte endlich den großen Nutzen einſahe, welchen das menſchliche Geſchlecht von der Kultur dieſer Wiſſenſchaft zu erwarten hätte: und man wurde mit einemmal gleichſam aus dem Schlaf gewekt und ermuntert, die Chirurgie empor zu bringen. Auſſer den teutſchen Originalſchriften des Braunſchweigs, Gersdorfs, Parazelſus [h]), Flüguß, Ryfs [i]), Höks, Bartiſch, Renners [k]), Holders [l]), Röslins und anderer, die in dieſen Zeiten herauskamen; über-

g) Strasburg 1526. 4to. 1528. 4to. 1540. 4to. 1542. Fol. Zu Frankfurt am M. 1551. Fol. Mit Holzſchnitten von Burgmaiern. ebendaſelbſt. 1598. 4to.

h) Th. Parazelſi wahrhafte und volkomne Wundarznei. 1549. 4to. Strasb. 1564. Fol. Frankf. am M. 1565. Fol. mit J. Ammons Holzſchnitten. Strasb. 1577. 8vo. u. ſ. w.

i) Gualt. Herrm. Ryff groß Chirurgei. Frankfurt 1545. Fol. mit Figuren. 1559. 1562. Deſſen kleine Chirurgei. Strasburg 1542. 1551.

k) Franz Renner Wundarzneibuch. Frankf. 1576. 1578.

l) Jul. Holdern wahrhafte Beſchreibung eines rechten Wundarztes. Frankf. a. M. 1592. 4to.

überſezte man lateiniſche, arabiſche und franzöſiſche Werke, die zum Nutzen angehender Wundärzte dienen konten. Dahin gehören des Celſus acht Bücher von beiderlei Medizinen. Mainz 1531. Fol. Otto Brunfels, verteutſchte Lanfrancs nüzliches Wundarzneibüchlein, Strasburg 1518. welchem des Gregorius Flüguß, eines ſtrasburgſchen Chirurgi Büchlein, von chirurgiſchen Experimenten und Salben beigefügt iſt. Man hat mehrere Ausgaben von dieſer Ueberſezung des Lanfrancs, die zu Zwikkau 1529. Strasburg 1558 und an andern Orten herausgegeben worden. Tagaultii und Hollerii m) gründliche Anweiſung der Chirurgiä, kam 1574 zu Frankfurt in Folioformat mit Jobſt Ammons Holzſchnitten heraus; der auch die Figuren zu einigen Ausgaben der Chirurgie des Paracelſus geſchnitten hat. Von den Ueberſezungen des Charetani n), des Arabers Albukaſis mit Figuren o) und von verſchiedenen andern hier nicht angeführten Schriftſtellern, können vielleicht künftig, wenn Zeit und Umſtände es erlauben, mehrere Nachrichten beigebracht werden. Denn was man in Gölikens Geſchichte der Chirurgie, in Stollens Hiſtorie der mediziniſchen Gelahrtheit, und was man auch zerſtreuet in neueren Litteraturgeſchichten von der Entſtehung und Waxtum der Chirurgie in Teutſchland findet: iſt ungemein trokken, und ſehr unvolkommen. Die hierzu dienlichen Nachrichten ſind ſparſam: und man muß die damals herausgekommene chirurgiſche Schriften ſelbſt in Händen haben, um das Nüzliche heraus zu ſuchen. Die Kunſtgeſchichte der Teutſchen wird durch dergleichen Bemühungen einigen Vorteil erhalten, indem die meiſten dieſer Bücher mit den Holzſchnitten des Hans Burgmaiers, Jobſt Ammons und anderer teutſchen Meiſter ausgezieret ſind: und die Augſpurger Ausgabe von Braunſchweigs Chirurgie mit Figuren von 1497 iſt auch deshalb merkwirdig, weil ſie zu einer Zeit herauskam, da man noch wenige oder faſt gar keine Bücher, ſelbſt in Italien, mit chirurgiſchen Figuren aufzuweiſen hatte. Wenn Teutſch-

m) Die Pariſer Ausgabe in lateiniſcher Sprache iſt von 1543. Fol.

n) Jo. Charetani Wundarzney zu allen Gebrechen des gantzen Leibes und zu jedem Glied beſonders. Frankf. a. M. 1542. 4to. durch Herm. Gülfferichen, desgl. 1584. Frankf. 8vo.

o) Feldbuch der Wundarznei uß dem Albucaſi contrafayt. Strasb. 1540. Fol. mit Fig.

Teutſchland nicht in und nach dem dreißigjährigen Kriege ſo viele Zerrüttungen erlitten, welche die Wiſſenſchaften abhielten; und wenn die Furcht vor Geſpenſtern nicht ſo viele Bedenklichkeiten gegen die Anatomie erregt hätte: ſo würde uns gewiß keine Nazion in der Medizin und Chirurgie irgend einen Vorzug abgewonnen haben.

In der Geſchichte der Wiſſenſchaften iſt §. XXV. S. 287 u. f. angeführt worden, daß die Zal der Wundärzte bei den Armeen ehemals ſehr geringe geweſen, weil es daran fehlte, und daß die ſonderbare Verbindung dieſer Wiſſenſchaft mit den Barbirern und Badern, deren Aufnahme und Verbeſſerung ſehr verhindert hat: indeſſen gab eben dieſe Verbindung Gelegenheit, daß die Zal der Wundärzte ſich in Teutſchland im ſechszehnten Jahrhundert ſehr vermehrte, als einige Fürſten, ſo gar durch Landesgeſetze, die langen Bärte abſchaften. Sigismund, Erzbiſchof zu Magdeburg [p]) und Biſchof zu Halberſtadt, ein Sohn des Churfürſten Joachims II. machte ſich ein eigenes Mißionsgeſchäfte daraus, ſo wol in ſeinen Biſtümern, als auch überall, wo er zum Beſuch hinkam, die langen Bärte abſcheeren zu laſſen: und führte die Mode, ohne Bart zu gehen, mit vielem Eifer ein. Er muſte aber die Prediger bei der alten Gewohnheit laſſen, weil ſie die langen Bärte in Schuz nahmen, und kein Haar von ihrem Haupte miſſen wolten. Wie er im Jahr 1564 im Februar nach Mansfeld kam, und von den Grafen, als Landesfürſt, herlich empfangen und bewirtet wurde: ſo überredete er bei der Tafel die anweſenden Grafen, daß ſie und alles ihr Hofgeſinde, vornehme und geringe, ſich die langen Bärte, bis auf die Knebelbärte, abnehmen lieſſen. Von da ging er nach Wolfenbüttel, Herzog Heinrichen und deſſen Sohn, Herzog Julius zu Braunſchweig zu beſuchen, alwo auf ſein Zureden, Herren und Dienern die Bärte abgeſchoren wurden. Nach ſeiner Zurükkunft nahm er die Domherren zu Magdeburg, und das Hofgeſinde vor. Am Oſtermitwochen war er zu Halle, bat den geſamten Rath ſamt Schultheiß und Schöppen, Salzgräfen und Oberbornmeiſtern auf das Schloß zu Gaſte, und beredete

[p]) J. C. v. Dreyhaupts Beſchreib. des Saalkreiſes. I. Teil. S. 294.

dete ſie, daß ſie ſich in ſeiner Gegenwart die Bärte abnehmen lieſſen. Um den Kummer über deren Verluſt einigermaßen zu vertreiben, ließ er ſie mit achtzig Gerichten in lauter ſilbernen Geſchirren herlich traktiren. Den abweſenden wurden die Bärte auf dem Rathhauſe abgenommen, und er befal durch ein öffentliches Mandat: daß alle bärtige Mannsperſonen im Erzſtift Magdeburg und Stift Halberſtadt, ſolten ohne Anſehen der Perſon (auſſer den Predigern) ſich die langen Bärte, bis auf die Knebelbärte abſcheeren laſſen; das Andenken dieſer Verordnung wurde durch ein Chronodiſtichon *) erhalten.

Wie, viele Dinge in der Welt, ſo widerſinnig ſie auch ſcheinen, ihre gute Seite haben: ſo hat ſie auch die Verbindung der Chirurgie mit der Zunft der Barbirer; wir wollen einige Bemerkungen hinzufügen, aus welchen zu beurteilen: ob dieſe Verbindung beizubehalten, oder abzuſchaffen iſt?

Frankreich hat den Teutſchen ſo wohl in Anſehung der Moden, als auch in nüzlichern Dingen, beſonders in Polizeianſtalten, in Manufakturen u. ſ. w. verſchiedene nachahmungswirdige Beiſpiele gegeben, und im gegenwärtigem Jahrhunderte ſich eifrig bemühet, nicht allein die Wundärzte von den Barbirern abzuſondern, und die neue Einrichtung der erſtern auf einem beſſern Fuß zu ſetzen: ſondern auch verſchiedene andere Zünfte gänzlich aufzuheben, weil die Zunftgeſetze zuweilen den Künſten und Wiſſenſchaften hinderlich ſind. Es haben dieſe Neuerungen die Aufmerkſamkeit benachbarter Staaten erreget: und die Neigung der Teutſchen, alles nachzuahmen, will ſich auch darin zeigen.

König Ludewig XV. ſuchte den vielen Streitigkeiten unter den Aerzten und Wundärzten, wegen der mit leztern verbundenen Barbirer, die Jahrhunderte gedauert hatten, und die wir zu einer andern Zeit ausführlicher beſchreiben wollen, 1743 durch einen Machtſpruch ein Ende zu machen. Er legte beiden Teilen ein Stil-

ſchweigen

*) Longa SIgIsMVnDo barba IVbente perIt.

ſchweigen auf, indem er die Fortſetzung der Streitſchriften verboth. Die Wundärzte wurden von den Barbirern gänzlich getrennt, und jenen anbefolen, daß ſie ſtudiren ſolten. Wer in der Stadt und in den Vorſtädten von Paris die Chirurgie treiben, und daſelbſt die Meiſterſchaft erhalten wolte, muſte vorher die Magiſterwirde in den freien Künſten auf einer Landesuniverſität erlanget haben, und ſolte niemand, der Chirurgus werden wolte, ſich in eine andere nicht freie Kunſt, Gewerbe oder Profeßion miſchen: dahingegen wolte der König die Wundärzte zu Paris in allen Rechten, Ehren und Freiheiten ſchützen; deren ſie ehemals, vor der Vereinigung mit der Barbierzunft, genoſſen hatten. Das groſe Anſehen, worin die erſten Wundärzte des Königs bei Hofe ſtanden, brachte es dahin: daß der König 1748 in einem Patente den vorhergehenden Machtſpruch nochmals beſtättigte, vorzüglich aber die Trennung der Wundärzte von den Barbirern feſtſezte, und erſteren alle Rechte, Ehren und Freiheiten; welche die Wundärzte von S. Kosmus ehedem, vor der Vereinigung mit der Zunft der Barbirer beſeſſen, völlig zuerkante, und ſämtliche Mitglieder der Meiſter Wundärzte zu Paris, die nunmehr blos aus genugſam gelehrten Subjekten beſtehen ſolten, in eine königl. Akademie der Chirurgie vereinigte; deren Verfaſſung, Einrichtung und Geſetze 1751 vom Könige beſtättiget und von dem Parlament regiſtriret wurden. Die Wundärzte hatten 1731 eine akademiſche Sozietät unter dem Schutze des Königs formirt, und die Wundärzte des Königreichs und auch fremder Länder eingeladen, ihre Beobachtungen und Entdekkungen einzuſchikken; die bei ihren Zuſammenkünften ſolten geprüfet, und nachmals ſo eingerichtet werden, daß man ſie dem Publiko durch den Druk mitteilen könte. Der erſte Teil von ihren Schriften war bereits herausgekommen, wie der König durch vorgedachtes Patent ſie als eine Akademie der Chirurgie beſtättigte: daher ſelbiges erſt im zweiten Teil zu finden iſt. Dieſe chirurgiſche Akademie hat dem verſtorbenen Herrn La Peyronie, erſtem Wundarzt des Königs, und ſeiner reichen und großmütigen Stiftung, ungemein viel zu danken. Der König hatte 1724 fünf Demonſtratores ernant, welche in dem Amphitheater von S. Kosmus die verſchiedene Teile der Chirurgie erklären müſſen, damit die Lehrlinge nicht mehr auf ein Geratewohl unterrichtet würden; es wurden auch zwei Chirurgi aus den Meiſtern der Chirurgie zu Paris ernennet, die in der Charité in der praktiſchen Chirurgie Unterricht geben

 ſolten.

ſolten. Zu dieſen Lehrern verordnete Herr La Peyronie noch zwei andere, von denen einer öffentlich die Hebammenkunſt die Wundärzte lehren, und der andere die Hebammen ſelbſt unterrichten ſolte: zu deren Beſoldung hatte er jährlich tauſend Pfund ausgeſezt. Er wies auch aus ſeiner Verlaſſenſchaft für fünf gelehrte Wundärzte Beſoldungen an, die den vorgedachten fünf königl. Demonſtratoren als Lehrer adjungirt wurden, damit der Unterricht der Wundärzte vermehret und ununterbrochen fortgeſetzet würde. Er verordnete einen jährlichen Preis, der aus einer goldenen Schaumünze von fünfhundert Pfund beſtand; ferner einen Fond zu einer gewiſſen Anzal Gedächtnismünzen, welche bei jedweder Sitzung der Akademie [an vierzig Akademiſten, welche das ſogenante Comitat ausmachen, ausgeteilet werden ſolten. Ausserdem hat er noch anſehnliche Kapitalien zu vielen andern Ausgaben, als für den Sekretair, Bibliothekair, und dergleichen ausgeſezt. Es wurde alles ſo prächtig und groß angeleget, daß dieſes Inſtitut die Einrichtungen der medizinischen Fakultät, wo nicht übertreffen, doch wenigſtens demſelben gleich kommen möchte: und in der Abſicht wurden auch lateiniſche Diſputaziones im großen Hörſaal zu halten angeordnet.

Aller dieſer löblichen Anſtalten der Regierung ohnerachtet, welche durch das Anſehen und die Ehrbegierde einiger Privatperſonen und durch das Vermächtniß des de la Peyronie unterſtüzt worden; iſt zwar der Unterricht in der Chirurgie, auf eine nachahmungswürdige Art, ſehr verbeſſert und ein löblicher Wetteifer unter den Chirurgis erwekket worden: dennoch aber haben die Beförderer dieſes Inſtituts den völligen Endzwek nicht erreichet, und die meiſten Lehrlinge müſſen wieder und noch tiefer in das Handwerksmäßige zurükfallen; aus welcher man dieſe Wiſſenſchaft zu erheben geſucht hatte. Es giebt noch unvermeidliche Schwierigkeiten, denen man durch die neue Einrichtungen nicht abhelfen können.

Man braucht in einem polizirten mächtigen Reiche, in den Städten, auf dem Lande, und vorzüglich bei den Armeen, eine große Menge von Wundärzten; es beläuft ſich deren Anzal in Frankreich auf viele Tauſende. Die wenigſten von denen, die Luſt und Fähigkeit zur Chirurgie haben, ſind mit den nötigen Mitteln verſehen,

daß

daß ſie auf Schulen und Univerſitäten, wo ſie die lateiniſche Sprache und die Philoſophie erlernen, die Magiſterwürde annehmen und öffentlich diſputiren ſollen, ſich ſelbſt unterhalten können. Um die Anatomie gründlich zu erlernen, und ſich darin ſelbſt zu üben, imgleichen zu den öffentlichen und Privatvorleſungen über die Chirurgie, worin ſie die nötige theoretiſche Käntnis in ihrer Wiſſenſchaft erlangen müſſen, werden einige Jahre erfordert. Es gehört überdem eine geraume Zeit, um ſich durch fleißigen Beſuch der Hoſpitäler in der praktiſchen Uebung feſtzuſetzen: wo ſollen denn nun zu dem allen für ſo viele tauſende die Koſten und der Lebensunterhalt hergenommen werden? Man ſagte zwar: „Wenn in Frankreich, auſſer hundert funfzig tauſend *) Kirchengeiſtlichen, noch neunzig tauſend überflüßige Kloſterbrüder „könten erhalten werden, warum ſolten ſich nicht auch Fonds zur Erhaltung von „einigen tauſend Lehrlingen in der Chirurgie finden?“ Es iſt gewiß, daß eine dahin abzielende Stiftung dem Staate weit nüzlicher ſeyn muß, als alle die, in welchen die Zeit mit dem Roſenkranze und mit lateiniſchen Geſängen verbracht wird. Dieſe Stiftungen haben ihr Daſeyn dem ehemals herſchenden Aberglauben zu danken, wozu Könige, Fürſten, geiſtliche und Privatperſonen, ihre Einkünfte und Vermögen verſchwendeten, um den Himmel zu erwerben; und obgleich in unſern Zeiten, in verſchiedenen Reichen, Klöſter und geiſtliche Stiftungen eingezogen werden: ſo hört man doch nicht, daß ſie zu dergleichen nützlichen Inſtituten eingerichtet würden. Herr von Voltaire wird wol nicht unrecht haben, wenn er dem de la Martiniere prophezeite, daß, wenn die Zeit kommen ſolte, daß die Klöſter aufgehoben und ihre Einkünfte eingezogen würden: ſo würde man ſolche eher zum totſchlagen der Feinde, als zur Erhaltung der Bürger des Staats anwenden. Ehemals war es in Frankreich, ſo wie jezt noch in Teutſchland, gebräuchlich, daß die jungen Lehrlinge in der Wundarznei, vermöge eines Vertrages und gewiſſen Lehrgeldes, ſich bei einem privilegirten Wundarzt zum Unterricht, wie auch gegen freie Koſt und Wohnung auf gewiſſe Jahre verpflichteten: dahingegen muſten ſie durch raſiren ihrem Lehrherrn

*) Zu Colberts Zeiten im Jahr 1667 zälte man in Frankreich über 160000 Geiſtliche: hingegen haben ſie ſich jezt bis auf 30000 Köpfe verringert. ſ. Recherches & Conſiderations ſur la population de la France, par Mr. Moheau. 8vo. 1778. S. 214.

den nötigen Unterhalt verdienen helfen. Sie hatten zugleich den Vorteil, daß ſie faſt täglich ſich im Aderlaſſen üben und einige Käntnis in der Wiſſenſchaft, der ſie ſich widmeten, durch ihre Lehrherren und deren eigene Praxis erhalten konten. Es war ihnen in Paris erlaubt, in den Freiſtunden chirurgiſche Vorleſungen anzuhören: ſie waren zugleich in Anſehung ihrer Aufführung in einer gewiſſen Aufſicht, deren junge Leute in großen Städten ſehr bedürfen. Nachdem durch das vorher angeführte Edikt dieſe Einrichtung in Paris gänzlich aufgehoben worden: ſo ſehen ſich die Dürftigen genötiget, bei den Perükkenmachern in die Koſt zu gehen, von denen ſie gar nichts lernen können; und ſie müſſen des Morgens herum laufen, und ſich mit friſiren und raſiren beſchäftigen, um jene wegen ihres Unterhalts ſchadlos zu halten; die übrige Zeit des Tages ſind ſie ſich ſelbſt gelaſſen, und ohne Aufſicht. Sind denn nun dieſe in Paris ſo genante Majors bei den Perükkenmachern *) wirklich dadurch in ihrer Wiſſenſchaft gebeſſert? Sie können ſo wenig, wie vorher, die beſte Zeit des Tages zu ihrem Unterricht anwenden; und obgleich die Geſeze ihnen alles dergleichen Gewerbe und Handarbeit unterſagt haben; ſo muß nun ſtilſchweigend darin nachgegeben werden. Denn hielte die Regierung ſehr ſtrenge auf das neue Geſez: ſo würde ſich in wenig Jahren die Zal der höchſtnötigen Wundärzte ſehr vermindern, und der Staat daran einen weſentlichen Mangel leiden. Es beſtättiget ſich dadurch: daß alte Polizeiverfaſſungen, die nach und nach von ſelbſt entſtanden, und nach Möglichkeit gebeſſert worden, ſich wol mit einmal nieder reiſſen laſſen; es gehört aber Vorſicht und Ueberlegung dazu, neue Einrichtungen, die beſſer ſind, ohne Schaden des Ganzen an deren Stelle einzuführen.

Wie die neue Einrichtungen in Frankreich gemacht wurden: ſo geſchahen viele fromme Wünſche in Teutſchland, daß man, zur beſſern Aufnahme der Chirurgie, die franzöſiſche Veranſtaltungen nachahmen möchte; man vergaß aber, alle Schwierigkeiten,

*) Wie unter Regierung Churfürſt Friderich Wilhelms die gekräuſelte Haare und Perükken hier im Lande aufkamen: ſo gaben ſich verſchiedene Barbirer mehr mit Perükkenmachen und Friſiren, als mit der Chirurgie ab, die ſie dadurch vernachläßigten. ſ. J. P. von Ludwig in den Hall. gelehrten Anzeigen 1 Th. S. 427 431. Dieſes wurde verhindert, wie die Perükkenmacher 1716 in der Mark zünftig wurden.

keiten, die erſt müſſen überwunden werden, ehe man die alte Verfaſſungen gänzlich umſchmelzen kan, in Erwägung zu ziehen. Es bleibt zur Zeit nichts übrig, als ſo viel möglichſt den Unterricht der Lehrlinge zu verbeſſern; wozu mein würdiger alter Freund, der Herr Generalchirurgus Theden *) ſehr nüzliche Vorſchläge thut, die alle Aufmerkſamkeit und Unterſtüzung, um ſie gehörig auszufüren, verdienen.

In den königlich preußiſchen Staaten wird zwar die Verfaſſung mit den Lehrlingen eben ſo, wie ſie vormals in Frankreich war, beibehalten: ſie hat aber auch ihre Vorzüge. In Frankreich wird bei jedem Regiment nur ein Chirurgien major und ſein Gehilfe beſoldet. Deshalb werden in den Garniſonen die Kranken des Regiments gemeiniglich in Stadtlazarete gebracht, und von Spitalchirurgis beſorget; deren Anzal iſt nach Proporzion nur geringe. Dieſes und die neue Einrichtung verurſacht, daß jezt in Feldzügen die zu den Feldlazareten nötige Wundärzte, aus dem Elſaß und anderen teutſchen Staaten, mühſam müſſen zuſammen geſucht werden. Denn viele von den ſo genanten Majors finden das Friſiren und Raſiren bequemer, als den Dienſt im Feldlazaret; ſie bleiben zu Kriegeszeiten lieber in großen Städten, wo ſie Narung und Vergnügen finden: und die Zal der Wundärzte vermindert ſich, ſeit der neuen Einrichtung, außerordentlich. Die königlich preußiſche Regimentsfeldſcherer haben die Erlaubnis, daß ſie Lehrlinge anziehen können, und dieſe haben mit dem Raſiren wenig zu thun; es bleibt ihnen alſo mehr Zeit, die Chirurgie unter guter Anführung zu erlernen, übrig, und ſie werden, wenn ſie die gehörigen Jahre und Fähigkeit beſitzen, als Kompagniefeldſcherer angeſtellt: wo ſie denn, ſo wie die übrige, unter der Aufſicht des Regimentsfeldſcherers die Kranken des Regiments ſowol im Quartier, als im Regimentslazaret, beſuchen, Rapport abſtatten, und deren Kur beſorgen helfen; auch bei vorfallenden Leichenöfnungen in den Regimentslazareten, haben ſie Gelegenheit, ihre Käntniſſe zu vermehren. In Berlin liegt eine ſtarke Garniſon, bei jedem Infanterieregiment bekommen zwölf Kompagniefeldſcherer freie Wohnung

*) Unterricht für die Unterwundärzte bei Armeen. Berlin 1778. 8vo. Vorrede. Man findet in dieſem ſehr lehrreichen Buche S. 1. u f. eine gründliche Nachricht vom Zuſtande der Wundarzneikunſt unter der preußiſchen Armee, beſonders zu Berlin.

und Gehalt: dieſe, deren Zal ſich hier über hundert und funfzig beläuft, haben die Gelegenheit, allen öffentlichen anatomiſchen und chirurgiſchen Vorleſungen unentgeltlich beizuwohnen; und außer der praktiſchen Uebung in den Regimentslazareten ſteht ihnen frei, in der Charité bei vorfallenden Operazionen und bei Krankenbeſuchen, dabei zu ſeyn. Sie dürfen nicht ihren Unterhalt ängſtlich ſuchen, und behalten ſo viel Zeit und Muße übrig, daß ſie, durch fleißiges Leſen und Privatunterricht der hieſigen berühmten Lehrer, ihre Wiſſenſchaft gründlich ſtudiren können. Die Zal derer, die bei den Stadtchirurgis als Lehrlinge und Geſellen gebraucht werden, iſt eben ſo groß: ſie können ſo, wie jene, die öffentliche Kollegia und die Demonſtrazionen in der Anatomie frei mit anhören, und werden auch bei den Regimentern, wenn ſie die gehörige Fähigkeit beſitzen, als Kompagniefeldſcherer angenommen. Denn es ſol, nach der königlichen Medizinalordnung, kein Chirurgus in den Städten und auf dem Lande angeſezt werden, der nicht unter den königlichen Truppen als Kompagniefeldſcherer gedienet, und ſich dadurch Käntniß und Erfarung erworben hat. Die, ſo in großen Städten als Stadtwundärzte wollen angeſezt werden, müſſen, ſo wie die Regimentsfeldſcherer, vorher öffentlich auf dem anatomiſchen Theater gewiſſe ihnen aufgegebene anatomiſche Demonſtrazionen und ſex chirurgiſche Operazionen verrichten: wozu mehr Käntnis in der Anatomie und Chirurgie gehört, als eine lateiniſche Diſputazion zu verteidigen und die Magiſterwirde in der Philoſophie zu erhalten. Bei Erwägung dieſer Umſtände mag nun ein jeder ſelbſt die vorgelegte Frage beantworten: Ob in Betrachtung dieſer Umſtände, die alte Verbindung der Lehrlinge in der Chirurgie, mit dem Barbiren aufzuheben ſei?

III.

III.

Verzeichnis

der

Dohm- und Kollegiatſtifter,

wie auch

Mönchs- und Nonnenklöſter,

die ehemals

in der Mark Brandenburg floriret, oder auch auswärtig von deren Landesfürſten geſtiftet worden.

Vorbericht.

In der Geſchichte der Wiſſenſchaften wird §. XIII. bei Anfürung der Klöſter in der Mark Brandenburg S. 148 verſprochen: daß am Ende des Buchs eine Tabelle ſolte beigefügt werden, in welcher die Namen aller Dom- und Kollegiatſtifter, wie auch der Mönchs- und Nonnenklöſter, nach alphabetiſcher Ordnung nebſt dem Namen des Stifters, das Stiftungsjahr, der Orden und in welchen Schriftſtellern man mehrere Nachrichten findet, verzeichnet wären. Die S. 201. angefürte Urſach, hat den Abdruk dieſer Tabelle verhindert, welche jezt in dieſem Beitrag geliefert wird.

Die berühmteſten märkiſchen Geſchichtſchreiber geſtehen, daß man von den Klöſtern dieſes Landes keine ſolche Nachrichten und Beſchreibungen, als von andern ober- und niederſäriſchen Klöſtern aufzuweiſen hätte; wovon der Hofrath Lenz in der Vorrede ſeines zweiten Bandes der markgräflich- und churbrandenburgiſchen Urkunden zur Urſach anfürt: daß teils durch die vielen Kriege und innere Unruhen im Lande; teils bei Sekulariſirung der Klöſter, deren Archive zerſtöret und die Urkunden zerriſſen, oder auch in fremde Archive weggefüret worden. Der gelehrte H. Rezenſent, der in der Algemeinen deutſchen Bibliothek die Geſchichte der Wiſſenſchaften, im erſten Stük des zwei und funfzigſten Bandes, beurteilet hat, ſagt: „der dreizehnte „§. giebt eine intereſſante Nachricht von allen Klöſtern, geiſtlichen Stiftungen, Brüderſchaften rc. „in der Mark. Je weniger die märkiſchen Schriftſteller davon im Ganzen Nachricht gegeben „haben, je mehr wird man dem Verfaſſer für dieſe mühſame Arbeit Dank wiſſen. Wir wollen „nur daraus bemerken, daß, ohngeachtet die chriſtliche Religion in dieſer Provinz ſpäte aus- „gebreitet iſt, dennoch über 66 Stadt- und Landklöſter darinnen vorhanden geweſen ſind. „Wir wollen ſie kurz hier anzeigen. In der Alten Mark 6 Landklöſter (denn das angefürte „Kuhfelde war nur ein Archidiakonat, und Döhre nur eine Probſtei) und auch 7 Stadtklöſter. „In der Prigniz 4 Landklöſter und 4 Stadtklöſter. In der Mittelmark 8 Landklöſter und „11 Stadtklöſter. In der Ukermark 7 Landklöſter und 5 Stadtklöſter. In der Neuen Mark „7 Landklöſter und 7 Stadtklöſter. Sonſten ſind noch einige hieher gezogen, ſo keine Klöſter, „ſondern Probſteien, Kollegiatſtifter und Archidiakonate rc. geweſen ſind, und überhaupt ſcheint „dieſer Punkt in der Kirchengeſchichte der Mark noch nicht genug unterſuchet zu ſeyn, wozu „hier der Anfang gemacht iſt.“

Döhre und Kuhfeld ſind hier in der Tabelle ſtehen geblieben: erſteres hat Lenz als ein Kloſter aufgefürt, lezteres war freilich nur ein Archidiakonat des Biſchofs von Verden; hatte aber ſehr gute Einkünfte. Beide gehören zu der Zal der wichtigen geiſtlichen Stiftungen, welche die landesherrliche Einkünfte ſehr verminderten, und ſind auch deshalb in dem §. XIII. mit aufgefüret worden. Sie ſind, wie geſagt, in der Tabelle ſtehen geblieben, weil es nicht meine Abſicht iſt, hier eine berichtigte Geſchichte der märkiſchen Klöſter zu liefern, ſondern demjenigen die Arbeit zu erleichtern, der dergleichen unternehmen wil; deshalb ſind in der lezten Spalte der Tabelle diejenigen Stellen der Schriftſteller angefürt worden, die davon einige Nachricht geben, und die ich bei Ausarbeitung der Geſchichte der Wiſſenſchaften aufgezeichnet

habe. Wenn der vorgedachte H. Rezenſent ſich wundert: daß der Verfaſſer die alte Fabel von dem Tempel der Iſis zu Gardelegen anfürt, und ihr einige Wahrſcheinlichkeit zuſchreibt, ſo muß er die gleich fortlaufenden Zeilen S. 34. nicht geleſen haben, wo ganz deutlich ſtehet: „allein „die alten Urkunden wollen die leztere Tradition nicht begünſtigen. Denn nach Herrn Ger„kens Anmerkungen hat die Burg oder das Schloß Gardelegen erſt im ſechszehnten Jahrhun„dert den Namen Iſernſchnippe erhalten. Es fehlen auch hinreichende Beweiſe an Urnen, „Opfergeräthen und andern ausgegrabenen Alterthümern, durch die man ſolches mit Gewis„heit behaupten könte.“

Eben ſo iſt es auf der 54. Seite mit der angefürten Urkunde Kaiſer Karls des großen. Hätte ich dieſe für ächt angenommen, wie es ſich der H. Rezenſent beikommen läßt, ſo würde ich nicht hinzugeſezt haben: „es verdienen beide Urſchriften aus vielerlei Urſachen gut abgezeich„net und in Kupfer geſtochen zu werden, um ſie mit dem gothiſchen oder dem karoliniſchen „und andern Alphabeten zu vergleichen, weil die Buchſtaben beſondere Züge haben.“

In der diplomatiſchen Geſchichte, die der zweiten Periode vorgeſezt iſt, wird S. 81. in einer Note unterſucht: ob Otto II. 1186 oder 1206 (nicht wie der Herr Rezenſent falſch hinſezt: ob er 1205 oder 1206) geſtorben iſt. Dieſe Note findet der H. Rezenſent S. 7. überflüßig, weil ſie eigentlich in die genealogiſche Geſchichte der Markgrafen gehörte. Es muſte aber in der diplomatiſchen Geſchichte das Sterbens-Jahr dieſes Markgrafen richtig angegeben werden, damit die von ihm ſeit 1186 bis 1205 angezeigte Thatſachen, Urkunden und Stiftungen, mit Sicherheit konten angefürt werden: und daher ſchien mir dieſe Unterſuchung nötig und wichtig. Was die Bemerkungen über das Chronikon des Pulkawa, wegen des Teſtaments des Primislaus betrift: ſo iſt ſolches in der Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 114. auch aus der Urſach angefürt worden, damit beſtättiget würde, daß die Fabel von dieſem Teſtament, bereits in den älteſten Zeiten von längſt verlornen brandenburgiſchen Geſchichtſchreibern eingefüret worden, und daß ſie nicht vom Brotuf erdichtet wäre; wie ihm mancher Schuld gegeben. Es ſind alles dieſes aufgeſuchte Anmerkungen, die dem nur von Wehrt ſcheinen können, der das rezenſirte Buch ſelbſt nicht dagegen hält. Dahin gehört auch, wenn (S. 18. in der Rezenſion) Tritheims Urteil über die Einwohner der Mark, wie ſie zu ſeiner Zeit waren, welches von mir §. XLI. angefürt worden; nicht für recht giltig gehalten wird: es hätte aber der H. Rezenſent S. 389-390. die einleuchtende Gründe des Tritheimſchen Urteils finden können. Die Zweifel des gelehrten H. Rezenſenten wegen des Alters der Blechmünzen, imgleichen wegen der Bedeutung von marklöthig, und dann auch die Rüge wegen einer aus Lenzens hiſtoriſchen Samlung unrichtig angefürten Stelle, in welcher Rüge dem guten Hof- und Regierungsrath Lenz, alle hiſtoriſche Treue und Glauben in ſeinen Schriften abgeſprochen wird, wenn er nicht legale Beweiſe beibringt; ſind wichtiger: und ich werde ſie bei einer andern Gelegenheit näher erklären, weil ſie zur Erläuterung der brandenburgiſchen Geſchichte und auch des Münzweſens überhaupt nützlich ſind. Lenzens hiſtoriſche Samlungen hatte ich geleſen, aber durch beſondern Zufal zu der Zeit nicht bei der Hand, wie ich in der Note die Seitenzalen beiſezte, indem ich mich ſehr hüte, eine entlehnte Beweisſtelle anzuführen. Wie leicht es aber iſt, ſich zu verſehen, wenn man ſo gar ſelbſt die Bücher vor ſich liegen hat, beweiſet der Herr Rezenſent mit ſeinem eignen Beiſpiel, wenn er S. 19. der Rezenſion, die berühmten Profeſſo-

res in der Medizin, Bauhin und Plater, aus Baſel nach Frankfurt an der Oder verſezt, wo ſie niemals geweſen, wie ſie denn auch in der Geſchichte der Wiſſenſchaften S. 398. ganz deutlich als berühmte Lehrer zu Baſel, angeführt worden. Wir wollen aber nach S. 5. der Rezenſion, dem Herrn Rezenſenten dieſes nicht verdenken, weil er kein Medikus iſt und man von ihm in der mediziniſchen Litteratur keine Käntnis fordern kan, ꝛc. ſondern ich ſtatte ihm vielmehr hiemit den ergebenſten Dank ab, für die im Ganzen ſehr günſtige Aufnahme und Beurteilung meiner Schrift. Es iſt mir der Beifal des Herrn Rezenſenten um ſo viel ſchäzbarer und rühmlicher, da die Rezenſion einen Gelehrten verräth, der nicht allein in der brandenburgiſchen Geſchichte ſehr große Einſichten und Käntniſſe beſizt: ſondern auch ſelbſt völlig davon überzeugt iſt, wie der Ton der Rezenſion zu erkennen gibt.

Dohm- und Kollegiatſtifter wie auch Mönchenklöſter.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Angermünde.	„ „	„ „ „	Dominikaner.	Löckel in P. I. March. ill. Leuthinger l S. 496. Top. p. 33. Gerk. Brand. Stiftshiſtorie. S. 520.
Arendswalde.	„ „	„ „ „	Franziskaner.	Löckel l. c. Leuthinger S. 496. Top. p. 26. —
Arneburg Kl.	961.	Kaiſer Otto.	Benediktiner.	Bekmann II. Arneb S. 5, Gundlings Geſchichte der Churmark. 8vo. S. 426. Küſter Bibl. Brand. p. 149. Gercken Dipl. vet. March. II. Band. S. 333. 380.
„ Koll. St.	1459.	Markgraf Friderich.	Probſt und 12 Canonici.	Gerkens Dipl. vet. March. II. B. p. 333 – 390.
Berlin, gr. Kl.	1271.	Otto V. und Albrecht III.	Franziskaner.	v. Einem Mark Brandenb. Jahrgeſchichte. S. 74. M. Dieterich Kloſter- und Schulhiſtorie S. 8. 9. Engel Ann. S. 108.
Cöln an d. Sp.	„ „	Ludw. d. Röm. u. Joachim II.	Dominikaner 1536. Domhr.	Küſter Alt und Neu Berlin I. S. 29. Leuthinger Com. S. 188.
Boyſter, Domſtift zu S. Nikolai.	„ „	„ „ „	„ „ „	Die Probſtei wurde 1337 nach Seehauſen verlegt. Ludwig Reliq. Mſct. T. VII. p. 54. Gerck. Dipl. vet. March. II. B. S. 391. Lenz Urk. S. 510. 513. Das Stift zu Boyſter komt noch 1447 in Urkunden vor. Oelrichs Beiträge zur Brand. Geſch. S. 145. Gerk. Fragm. II. p. 95. IV. p. 52.
Brandenburg, Dohm.	949. 1161.	Kaiſer Otto. Biſchof Wiger zu Brandenburg.	„ „ „ Prämonſtratenſer, wurden 1446 Dohmherren.	Abbas quidam Cinnenſis ſezt das Stiftungsjahr 949. Das Fragmentum Chronici Marchici, ſo hier unter Abb. Cinnenſ. angefürt wird, iſt unter M. P. J. Eckhard Scriptores Rerum Juterbocenſium. Vitemb. 4to. 1734. p. 137. Gerk. Brand. Stifts Hiſt. S. 348. Lenz Br. St. H. p. 57. Landb. S. 125. Gerck. Frag. March. I. p. 13. ſeq. IV. p. 1. Die Prämonſtr. waren vorher in der S. Gothards Kirche in der Vorſtadt von Brandenburg: wurden aber den 8. Sept. 1165 nach der Stadt Brandenburg in die Hauptkirche mit vielem Pomp gebracht, und der biſchöfliche Siz vom Biſchof Wolmar dahin verlegt. Pulkawa p. 189.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Brandenburg Neuſtadt.	1141.	Albrecht I.	Ciſterzienſer.	Fink in H. O. C. R. Büſchings Magazin. 13ter T. S. 422.
Brandenburg Neuſtadt.	1286.	Markgr. Otto, der lange.	Dominikaner.	Lenz l c. S. 31. GARCÆUS p. 347. Fink l. c. p. 426. Engel Ann. S. 114.
auf dem Harlunger Berg	1435.	Churf. Friderich II.	Prämonſtratenſer.	Dominikaner Lökkel l. c. Gerk. Brand. St. Hiſt. S. 227. M. Dieterichs Hiſt. Nachr. von den Grafen zu Lindow und Ruppin S. 93. 94.
Chorin.	1231.	Mkgr. Johannes und Otto	Ciſterzienſer.	Gerkens Cod. dipl. Brand. T. II. S. 385. IV. p. 376. VI. 461. 454. Abbas Cinnenſis l. c. p. 140. PULKAWA. p. 233. Landbuch, hat die Güter. S. 104. Lenz hiſt. Saml. S. 277. nent den Stifter M. Johannes I. das Stiftungsjahr 1254. it. Enzelt. Engel Ann. ſezt das Stiftungsjahr 1254. S. 105. Gundlings Br. Atlas. S. 97.
Cotbus.	1306.	Reinhard von Cotbus.	Franziskaner Bettelorden.	Lökkel l. c. Sie wurden 1350 in Bann gethan, weil ſie Markgraf Ludwig I. anhingen. Leuthinger. S. 496. Engel Ann. S. 214.
Campen.	1311.	Waldemar als Vormund des Markgr. Johannes.	Ciſterzienſer, zogen 1434 weg.	Der Abt verpfändete die Güter an die Stadt Witſtok, es kam nachher ein Teil von dieſen Gütern an die Herzoge von Meklenburg. KÜSTER Coll. Op. March. T. II. p. 88. ſeq. Bekmans Churm. Brandenb. 2 Band. V. Teil. 2 B. S. 280. u. f.
Coveld bei Salzwedel, Kobele, Kuhfeld.	vor 1303.	; ; ;	Ciſterzienſer.	Der Siz des Archidiakoni des Biſchofs von Verden. Lenz Urk. S. 715. GERK. T. II. p. 685. Gerk. Br. St. Hiſt. p. 518. Bekmans Churm. Brandenb. II. B. V. Teil. S. 120. Es war zu Karl IV. Zeiten unter den Probſt zu Bardewik und das Kloſter Dambek verteilet. Landbuch S. 208. Lenz hiſt. Saml. S. 134.
Croſſen.	; ;	; ; ;	; ; ;	Leuthinger Top. p. 26.
Dramburg.	; ;	einer v. Wedel	Franziskaner.	Lökkel l. c. Gundlings Atlas p. 295.
Döhre.	vor 1250.	die von Döhre.	Der Probſt war ein Landſtand.	Gerkens Dipl. vet. March. II. p. 391. u. f. p. 426. Lenz. Urk. S. 639. 873. 877. 916. Lenz Urk. giebt es als ein Kloſter an.
Friedeberg.	1290.	; ; ;	Auguſtiner.	Gundlings Atlas. S. 287. Lökkel.
Frankfurt.	1270.	; ; ;	Franziskaner.	v. Einem Ch. M. Br. Jahrgeſch. p. 73. Lökkel l. c. Engel Ann. S. 108. 283. 313. Jobſt und Bekmans Beſchr. v. Frankf. S. 15.
Eben daſelbſt.	1396.	die Bürger zu Frankfurt.	Karthäuſer.	Lökkel l. c. Buchholz T. V. Urkund. Saml. p. 165. Engel Annal. S. 173. Jobſt und Bekmans Beſchr. v. Frankf. S. 15.
Fürſtenwalde, Dohm.	1373. 1381.	Biſchof Joh. und Peter.	; ; ;	Urkunde in Buchholz. V. Teil. S. 157. ſ. auch Lebus.
Gardeleben.	vor 1318.	; ; ;	Auguſt. Bettl.	Lenz hiſt. Saml. S. 126. 131. 138.
Göriz, Siz des Bistums Leb.	; ;	; ; ;	; ; ;	ſ. Lebus.
Bei Görliz.	1234.	Johannes u. Otto.	Franziskaner.	Großer Lauſn. Merkw. II. Teil. S. 12. J. C. G. BUDDÆI Luſat. 1. B. S. 84.

Gramzow.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Gramzow.	vor 1245.	: : :	Prämonſtratenſer.	Gerkens Cod. dipl. Br. T. I. p. 200. 207. Ejusd. Brandenb. St. Hiſt. p. 425.
Granſee.	vor 1367.	: : :	Ciſterzienſer.	M. Dietrich hiſt. Nachricht von den Grafen zu Ruppin. S. 71. 72.
: : :	1270.	: : :	Franzk. Bettl.	Leuthinger S. 496. Löckel March. ill. I.
Havelberg.	946.	Kaiſer Otto I.	Prämonſtratenſer. 1446. Dohmherren.	Lenz Havelbergſche Stiftshiſtorie. S. 51. Gerk. Fragm. II. p. 134. Küſter Coll. Opuſc. March. P. XVII. p. 104. P. XVI. p. 120. Ludewig Reliq. Mſptor. T. VIII. p. 263. ſeq.
Hildesleben.	vor 1096.	Stifter Graf von Hildesleben, vermehrt v. M. Albr. I.	Benediktiner, vorher Nonnen.	Gerk. Cod. dip. Br. T. I. im Vorbericht §. 1. §. 5. S. 10. T. VI. p. 594. Leukf. Antiq. Burſfeld. p. 92. Gerk. dip. vet. March. II. p. 111. Walther Singul. Magdeb. P. XII. p. 669.
Himmelpforte Porta cœli.	vor 1299.	M. Albr. Otto, des langen Br.	Ciſterzienſer.	Schröders Papiſtiſches Meklenburg. p. 851. Pulkawa p. 239. Buchholz II. S. 232.
Himmelſtädt Locus cœli.	1300.	M. Albrecht.	Ciſterzienſer.	Gerk. Cod. dipl. Br. T. I. p. 309. u. f. Möhſens Geſch. d. Wiſſ. S. 142. Anmerk. g)
Königsberg.	1290.	Jaromarus Biſch. zu Cam.	Auguſtiner.	Rehrberg. S. 129. 130. Engel Ann. S. 357.
Kyriz.	vor 1369.	: : :	Franziskaner.	Bekmann II Kyritz. S. 164. Küſter Acceſſ. Bibl. Br. I. p. 87. 89.
Alt Landsberg	: :	: : :	Franzisk. Btl.	Leuthinger S. 496. Topogr. p. 21.
Lauban.	1273.	Johannes, Otto u. Beatrix.	Franziskaner.	Großers Lausnitzer Merkw. I. Th. S. 40. II. Th. S. 12. Engel Ann. S. 109.
Lebus, ſ. Fürſtenwalde.	: :	: : :	: : :	Küsteri Biblioth. Brand. p. 137. ſeq. Ej. Acceſſiones p. 75. ſeq. und die daſelbſt angeführte Schriftſteller.
Lehnin.	1180.	Otto I.	Ciſterzienſer.	Engel. S. 90. Abbas Cinnenſis. l. c. p. 137. Landbuch. S. 146. Gerk. Cod. dipl. Br. T. I. p. 37. II. p. 356. 545. 556. 558. 560. Hannöv. gel. Anz. 1753. S. 1086. Pulkawa p. 196. gibt ausführliche Nachricht von der Gelegenheit zur Stiftung und vom Urſprung des Namens. Garcæus p. 68. Lenz Becm. enucl. in folio edit. S. 53.
Leizkau oder Liezke.	vor 1139 oder 1147.	Biſch. Wiger, oder Ewiger zu Brand. und Albrecht I.	Prämonſtratenſer.	Abbas Cinnenſis. l. c. p. 137. Gerkens St. H. von Brandenb. S. 74. 81. Buchholz I Th. in den Urk. S. 421. u. f. Lenz Becm. enucl. p. 41.
Lenzen.	vor 1066.	Godeſchalk, Kön. d. Obotr.	: : :	Miſcell. Acad. Berol. T. III. p. 309.
Marienſee.	1258.	Johannes und Otto.	Ciſterzienſer.	wurde 1272 nach Chorin verlegt. Gerk. Cod. dipl. Brand. T. II. p. 405.
Marienthal im Braunſch.	vor 1207.	: : :	: : :	Thurneiſſers Piſon. Buch VII. Kap. XV. Garcæus. S. 74. Scheids Hiſt. von hohen und niedern Adel. p. 466.
Marienwalde.	1296.	Otto IV. und Konrad.	Ciſterzienſer.	Buchholz II. S. 231.

Altlandsberg prior & conventus ordinis servorum S. Mariae – Gerken Cod 6. p

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Eben daſelbſt.	vor 1314.	= = =	Franziskaner.	Löffel. March. ill. I. Gerk. Cod. dipl. Br. T. I. p. 282. T. III. p. 225. 241.
Müncheberg.	= =	Albrecht I.	= = = Nachher ſind Tempelherren ins Kloſter eingeſezt worden.	Gundlings Atlas p. 211.
Neuhauſen in der Priegniz.	= =	= = =	= = =	Leuthinger. p. 710. Löffel. I.
Nienburg an der Saale, iſt Anhält.	= =	= = =	= = =	Gerk. Cod. Dipl. Br. III. p. 53. Leuthinger Com. 710. Bekmans Anhältſche Hiſtorie. Teil III. p. 428 u. f.
Paſewalk.	= =	= = =	Franziskaner.	Löffel l. c. Leuthinger Top. p. 33.
Perleberg. S. Annen.	= =	= = =	Karmeliter.	Bekmann II. Perleberg S. 42.
Prenzlow.	1277.	Markgr. Hdw. Joh. II. Gem.	Dominikaner.	Löffel. l. c. Enzelt. Lenz Becm. enucl. p. 92. fol. Küster. Bibl. Brand. p. 152.
Prenzlow.	= =	= = =	ſchwarze Barfüſſer. Wird 1544 Hoſpit.	Küsteri Bibl. hiſt. Brand. p. 152.
Prizwalk.	vor 1303.	= = =	Dominikaner.	Gerkens Brand. Stiftshiſtorie. S. 518.
Ruppin.	1256.	Gebhard, Graf v. Arnſtein u. Ruppin.	Dominikaner.	M. Dieterich H. Nachr. von den Grafen zu Ruppin. S. 21. 108. 109. 110. 111. 112.
Sagan.	1294.	Waldemar, Markgr.	Barfüſſer oder Franziskaner.	Engel Annal. S. 118. v. Sommersberg ſcript. Rer. Sileſ. T. II. p. 266.
Salzwedel, S. Spiritus.	zwiſchen 1231 und 1247.	Johannes und Otto.	Canonici regulares. Auguſt. Ordens.	Bekmann II. Band. V. Teil. Salzwedel. S. 76. Lenz Urkundenbuch. S. 118. 119. 141. 236. 238. 281. 436. 706. Gerk. dipl. vet. March. 2 B. S. 277 Landbuch S. 203. 207. cet. Gerk. Fr. I. p. 30. IV. p. 38. 71. V. p. 4. etc. VI. p. 12. 26. 32. 61. Küster. Bibl. Brand. p. 153.
Eben daſelbſt.	war ſchon 1280.	= = =	Franziskaner.	Bekmann l. c. S. 50. Lenz Urk. S. 135. 259. Gerk. Fragm. VI. p. 20.
Eben daſelbſt eine Terminarie.	1336.	Churf. Ludwig	Auguſtiner Bettelmönche	Lenz Urk. S. 262. Ej. Hiſt. Saml. 131. Ludwig Reliq. Mſcpt. T. VII. p. 49. Enzelt. S. 3. Bekmann l. c. S. 86.
Schievelbein.	= =	Chriſtoph von Erlichshauſen	Karthäuſer.	Löffel. l. c. Gundlings Atlas. S. 299. Leuthinger Top. S. 26.
Seehauſen, Altm.	1254.	Mrkg. Johannes und Otto.	Franziskaner. ~~Gundling~~. Dominikaner.	Lenz. Urk. S. 262. Engel S. 105. Abbas Cinnenſis l. c. p. 140. Gundling p. 94. Dresdner gel. Anzeig. 1750. S. 31. Rudeman Hiſtor. Palæo March. Coll. I. S. 219.
= Terminarie	= =	= = =	Auguſtiner.	Lenz Urk. S. 262.
Soldin, Dohmſtift.	1298.	Markgraf Albrecht.	Probſt, Dechant und 12 Dohmherren	Gundling Atlas. p. 272. Pulkawa p. 239. Gerk. Cod. dipl. Br. T. III. p. 163. Buchholz II. S. 333.
Stendal.	war ſchon 1267.	vermutlich Albrecht I.	Franziskaner, fratres min.	Bekmann II. Stendal 91. Lenz Urk. S. 135.

Stendal,

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Stendal, Dohmkirche zu S. Nikolai.	1188.	Markgr. Heinrich, Ottens I. Sohn.	Probſt und 12 Canonici, Ciſterz. Ordens.	Pulkawa. p. 199. Lökkel l. c. Abbas Cinnenſis l. c. p. 138. Lenz Becm. enucl. Fol. p. 55. 56. 57. Gerk. Fragm. March I. p. 4. 10. 60. Lenz Urk. S. 60. 111. 121. 123. 138. 202. 204. 207. 210. 237. 261. 263. 388. 431. Enzelts Chronikon ſezt das Stiftungsjahr 1187. Lenz Stendalſche Chronik. S. 6.
Stendal, zwei Terminarien.	vor 1318.	: : :	Auguſtin. Btl.	Lenz hiſt. Saml. S. 131.
Strausberg.	1254. Engel 1256.	Markg. Otto III. Pius.	Dominikaner.	Lökkel l. c. Engel Annal. S. 105. 106. Abbas Cinnenſis l. c. p. 140. Pulkawa p. 218. ſezt das St. Jahr in 1244. Lenz Becm. enucl. Fol. p. 66.
Tangermünde	1376.	K. Karl IV.	Dohmpr. und zehn Dohmhr.	Gerk. Dipl. vet. March. T. II. p. 253–332. Abbas Cinnenſis l. c. p. 141.
Eben daſelbſt Pauler Kloſt.	1438.	M. Friderich.	Dominikaner.	Bekmann. II. Teil. Tangermünde S. 25.
Wuſterhauſen	: :	: : :	Bettelmönche	Leuthinger p. 496.
Zantoch, Dohmſt. wurde nach Soldin verlegt.	: :	: : :	: : :	ſ. Soldin.
Zieſar.	vor 1237.	Magiſt. Elias, Pfarh. zu Zieſ.	Franziskaner.	Garcæus. p. 346. Es wurde nachher zu S. Johannes nach Brandenburg verlegt.
Zinna, Cœna Domini.	1171.	Wichmann, Erzbiſchof zu Magdeburg.	Ciſterzienſer.	Abbas Cinnenſis l. c. p. 137. Gerk. Brand. Stiftshiſtorie p. 628. S. F. Hahnii Collectio monumentor. veterum. T. I. p. 268. 269. Die Beſitzungen dieſes Kloſters findet man im Landbuch. S. 84. Gerk. Cod. Dipl. Br. V. 122.

Nonnenklöſter.

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften; in welchen man Nachrichten findet.
Arendſee.	1184.	Mrkg. Otto I.	Benediktiner.	Bekmann II. S. 29. Lenz. Becmann. enucl. Fol. p. 54 Lenz Urk. p. 2. woſelbſt der Stiftungsbrief S. 5. 18. 630. 723. 865. 867. 995. Pulkawa p. 198 u. 206. Landbuch. S. 218. Gerk. Dipl. vet. March. I. p. 294. 629. Gerk. Frag. March. I. p. 103. Ejusd Cod. Dipl. Brand. II. p. 656. Gerk. Fragm. V. 42.
Bärenſtein.	: :	: : :	Benediktiner.	Lökkel. Manuſcr. Marchia illuſtr. P. I. Von dieſer Handſchr. iſt in der Geſch. der Wiſſenſch. S. 317. Anm. g) Nachricht gegeben worden. Zur Zeit haben ſich von Lökkels Nonnenklöſtern zu Bärenſtein, Bötzow, Granſee und Liebenwalde keine ſichere Nachrichten finden wollen.
Boizenburg, Kl. Marienthüre.	1269.	Heinr. v. Stegelitz.	Benedikt.	Grundmann Ukerm. Adelshiſtorie. S. 51. Gerk. Brand. Stiftshiſtorie. S. 187. Landb. S. 185.

Namen.	Stif-tungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen mau Nachrichten findet.
Bötzow.	〃 〃	〃 〃 〃	Benedikt.	Löffel March. ill. I.
Calbe an der Milde, S. Lorenz.	vor 983.	Gräfin Oda in der Altmark.	Auguſtiner.	MADERI Antiq. Brunſvic. p. 36. Chronogr. Saxo. p. 195. iſt bey der Stadt Schöningen verlegt worden. GERK dipl. vet. March. I. p. 39. Lenz hiſt. Saml. p. 399.
Creweſe Kloſt. Marienthal.	1157.	Graf Werner v. Oſterburg.	Benediktiner.	Bekmann II. Kap. 10. S. 157. Gerk. Frg. March. P. IV. p. 101. V. p. 40. Lenz Urk. S. 449. 446. Enzelt. S. 60. GERK. Dipl. vet. March. II. p. 122. 420. GERK. Cod. Dipl. Br. II. p. 656.
Dambek.	war ſchon 1267. Enzelt ſezt das Stiftungsjahr 1224.	Grafen von Danneberg.	Benedikt.	Bekmann II. Cap. X. p. 165. LUDEWIG Rel. Mſc. T. VII. p. 133. GERK. Dipl. vet. March. I. p. 608. 458. II. 122. 250. Lenz Urk. p. 448. 450. 452. 459. 903. 904. 916. 943. 741. 767. 902. GERK. Fragm. V. p. 68. VI. p. 46. 64. Enzelt Chronikon der Altmark. Landb. S. 222. ſeq.
Disdorf, oder Marieninſel.	1160.	von einem Pſo und von Graf Herman zu Warbek zu den Zeiten Albrecht I.	Auguſtiner.	GERK. Dipl. vet. March. I. B. S. 424. II. B. S. 157. 257. Ej. Fragm. I. p. 1. 6. 24. 97. 142. Lenz Urk. S. 631. 82. 87. 867. 868. 871. 922. 869. 876. 898. 916. 917. GERK. Cod. Dipl. Br. III. p. 297. 298. 299. 301. 304–313. GERK. Fragm. III. p. 77. 105. 113. Diplomatarium Diſtorfienſe vid. GERK. Fr. IV. p. 107–168.
Friedland in der Mittelm.	vor 1341.	〃 〃 〃	Ciſterzienſer.	Gerk. Br. St. Hiſt. S. 188. Karl IV. Landbuch. S. 83. GERK. Cod. dipl. Br. T. VI. p. 439.
Gramzow.	〃 〃	〃 〃 〃	〃 〃 〃	Die Kloſterjungfern wurden 1543 wegen ihres böſen Lebens abgeſchaft. Hr. O. C. R. Büſchings Magaz. XII. B. S. 543.
Granſee.	〃 〃	〃 〃 〃	Benediktin.	Löffel. l. c.
Heil. Grabe.	1289.	Otto, d. lange	Ciſterzienſer.	Lenz. Havelb. St. H. S. 33. H. Pred. Hindenbergs geſamlete Nachrichten von dem Stifte Heil. Grabe. ſ. Hr. Bernoulli Samlung kurzer Reiſeb. B. VI. S. 415. u. f. B. VII. S. 321 u. f.
Himmelſtädt, Locus cœli.	vor 1326.	〃 〃 〃	Ein Adelich Jgfr. Kl. Ciſterzienſer Ordens.	LEUTHINGERI Comm. p. 358. Wolfg. Jobſt kurzer Ausz. in Beſchr. des Churf. Brand. Kap. 11. Möhſen Geſch. d. Wiſſ. S. 142. Anmerk. g) Löffel March. ill. I.
Jerichow.	1144.	Die Edelen v. Jerichow und Anſelmus M. zu Brand. Biſchof zu Havlb.	Prämonſtratenſer.	LUDWIG Reliq. Mſcpt. T. VII. p. 28. Löffel. l. c. Leuthinger. 710. Kam 1356 an das Erzſtift Magdeburg. GERK. Cod. dipl. Brand. T. II. p. 345. Engel im Breviario March. S. 32.
Lebus.	〃 〃	〃 〃 〃	〃 〃 〃	vom Frauenkloſter zu Lebus, ſ. V. A. Kortum Hiſt. Nachr. von d. alten Biſchoft. Lebus. S. 3.
Liebenwalde.	ohng. 1254.	Joh. u. Otto.	Benedikt.	Löffel l. c.
Lindow.	〃 〃	Die Grafen zu Lindow.	Prämonſtratenſer.	M. Dieterich. H. Nachrichten von den Grafen zu Lindow und Ruppin. S. 9. 98. Gundlings Atlas. p. 160.

Marien-

Namen.	Stiftungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Marienſtern in der Lausn.	1264.	Johannes und Otto.	Ciſterzienſer.	Büſchings Erdbeſchreibung. III. T. S. 214. Groſſer. l. c. S. 39. III. T. S. 32. Engel Annal. p. 107. C. G. Hofmann Scr. rer. Luſat. T. I. p. 113. 350. 353. 275. IV. p. 172.
Marienthal in der Lausniz bei Seifersdorf.	1262.	Otto, d. fromme, und ſeine Gemalin Beatrix.	Ciſterzienſer.	Leuthinger p. 710. Büſching III. Teil. 1 Band. S. 219. Großer l. c. S. 39. III. T. S. 33. Oberlausnizſche Beiträge. P. I. p. 595. C. G. Hofm. Script. rerum Luſat. T. I. p. 126. II. p. 50.
Marienwalde in der Neum.	⸗ ⸗	⸗ ⸗ ⸗	Benediktiner.	Lökkel. l. c. J. M. Schamelii Kloſterlexikon. S. 52. Leuthingeri Topogr. S. 26.
Neuendorf, Altm.	war ſchon 1232.	Johannes und Otto.	Ciſterzienſer.	Gerkens Dipl. vet. March. 1. B. S. 687. II. Buch. p. 73. 117. 461. 464. 471. 500. 524. 685. VI. 615. 616. Bekmann II. Kap. X. S. 102. Lenz. Urk. S. 32. u. f. 583. Gerk. Fragm. III. p. 9. it. p. 40. 132. 134. 136. 138. 140. 142. 145. Engel Ann. 379. 380.
Neuendorf in der Ukermark bei Oderberg.	vor 1232.	⸗ ⸗ ⸗	Benediktiner.	Lökkel. l. c. gehört jezt dem K. Joachimsthalſchen Gymnaſio. Gundlings Atlas p. 189. v. Ludewig Reliq. Mſ. T. VII. p. 51. Gundlingii Dipl. Küsteri Bibl. Hiſt. Br. p. 151. 152.
Prenzlow, Sabinen Kl.	vor 1250.	⸗ ⸗ ⸗	Benediktiner oder Ciſterzienſer.	Küsteri Biblioth. Brand. p. 152. Grundman l. c. p. 79 u. f.
Prenzlow, Marien Magdalenenkloſt.	1520.	Herzog Barnim v. Pommern	⸗ ⸗ ⸗	Küsteri Biblioth. Brand. p. 153. Es ſcheint dieſes Kloſter mit dem vorherſtehenden einerlei zu ſeyn.
Rheez.	1296.	M. Otto IV. Konrad, Heinrich, Johann und Otto.	Ciſterzienſer.	Gerk. Cod. dipl. Br. T. III. p. 226. Gundlings Atlas. S. 291. Herrn Oelrichs Beiträge zur Brand. Geſch. S. 77. Leuthinger p. 710.
Salzwedel, S. Annen.	1348.	Eliſab. Stoteroggen.	Auguſtiner.	Bekmann 2 B. V. T. S. 57. 80. Gerk. Fragm. VI. p. 57. 59. 67. 68.
⸗ Beguinen.	1280.	⸗ ⸗ ⸗	Beguinen.	Traten ihr Haus und Hof den Franziskanern 1280 ab. Bekman 2. Band. Salzw. S. 50. Die übrigen Konvente der Beguinen zu Königsberg und an andern Orten ſind hier nicht angefürt worden, weil ſie keinen eigentlichen Orden hatten und alte Weiber waren, die Kranken beſuchten und Werke der Liebe des Nächſten ausübten.
Seehauſen, bei Prenzlow.	vor 1300.	⸗ ⸗ ⸗	Ciſterzienſer.	Gerk. Fragm. March. IV. p. 101. Gundling Atlas. S. 248. Landbuch S. 189. 200. 202. Küsteri Bibl. Brand. p. 153.
Spandau.	vor 1244.	⸗ ⸗ ⸗	Benediktiner. Gerk. T. VI. p. 493 Doc. an. 1355.	Gerk. Fragm. March. I. S. 19. u. III. Teil. S. 10. Ej. Brandenb. St. Hiſt. p. 494. Küsteri Bibl. Brand. Acceſſ. p. 90. Karl IV. Landbuch. S. 39. 82. 83. Verſchiedene Dörfer und Einkünfte der Nonnen zu Spandau hat das Landbuch S. 111. u. a. O. m.

Namen.	Stif-tungsjahr	Stifter.	Orden.	Schriften, in welchen man Nachrichten findet.
Stendal, Katar. Kloſter.	1456 oder 1469.	Ch. Frider. II.	Benediktiner, nachmals 1481 Auguſtiner.	Bekmann II. S. 94. Engel S. 231. Lenz. S. 726. 727. 728. 729 : 733. Gerk. Fragm. VI. p. 47. Lenz. Stendalſche Chronik. S. 33. 68.
Eben daſ. S. Annen.	ungefähr 1267 oder 1458.	ungewis	Franziskaner, Löckel Auguſtiner, Lenz hiſt. Saml. p. 399. Bened.	Bekmann II. S. 109. Lenz. Havelb. St. Hiſtor. S. 52. Diplomat. Monaſt. S. Annæ Stend. vide Gerk. Fragm. VI. p. 83-116.
Stepeniz, oder Marienflies.	1256.	Joh. Gans, Edler Herr von Putliz.	Ciſterzienſer.	Gundlings Atlas. S. 131. Küsteri Bibl. hiſt. Br. p. 153. Gerk. Fragm. March. I. p. 17.
Tangermünde S. Paul.	ungewis.	M. Johann Alberts Sohn.	: : :	Bekmann II. Tangermünde p. 24. Daß es ein Jungfernkloſter geweſen, ſagt Lenz hiſt. Saml. S. 399.
Wanſeke.	ungewis.	Albrecht, Ottonis longi Bruder.	: : :	Pulkawa p. 240. Fundavit inſuper monaſterium Sanctimonialium in Wanſeke, quod largis poſſeſſionibus ampliavit. Es iſt ~~vieleicht~~ das jetzige Amt Wanzke im Stargardſchen Kreiſe, im Herzogtum Meklenburg. C. Abels ſäx. Altert. II. Teil. p. 621.
Zehden.	vor 1311.	: : :	Ciſterzienſer.	Gerk. Cod. dipl. Br. III. p. 207. 248. Hr. Oelrichs Beiträge zur brandenb. Geſchichte. p. 28. Leuthing. Com. p. 710.
Zedenik.	1249.	Mkgr. Joh. u. Otto.	Ciſterzienſer.	Löckel l. c. Gundlings Atlas. S. 241. Fi[illegible]ns Rektor zu Brandenburg, 2te Einladungsſchrift. 1750. Engel Annal. S. 103.
Ziegeſar.	vor 1354.	: : :	Ciſterzienſer.	Gerk. Br. St. Hiſt. S. 165. Gerk. T. VI. p. 489. Landb. S. 39.

Erklärung der Kupfertafel.

Nr. I. Talisman und Sigillum Solis, aus feinem Golde; deſſen Verfertigung und Gebrauch Thurneiſſer ausführlich beſchrieben hat. ſ. S. 135.

II. Ein aus den ſieben Metallen zuſammengeſezter Taler, der verſchiedene Krankheiten abwendet. S. 138.

III. Die Nachricht von dieſem Talisman ſteht S. 138.

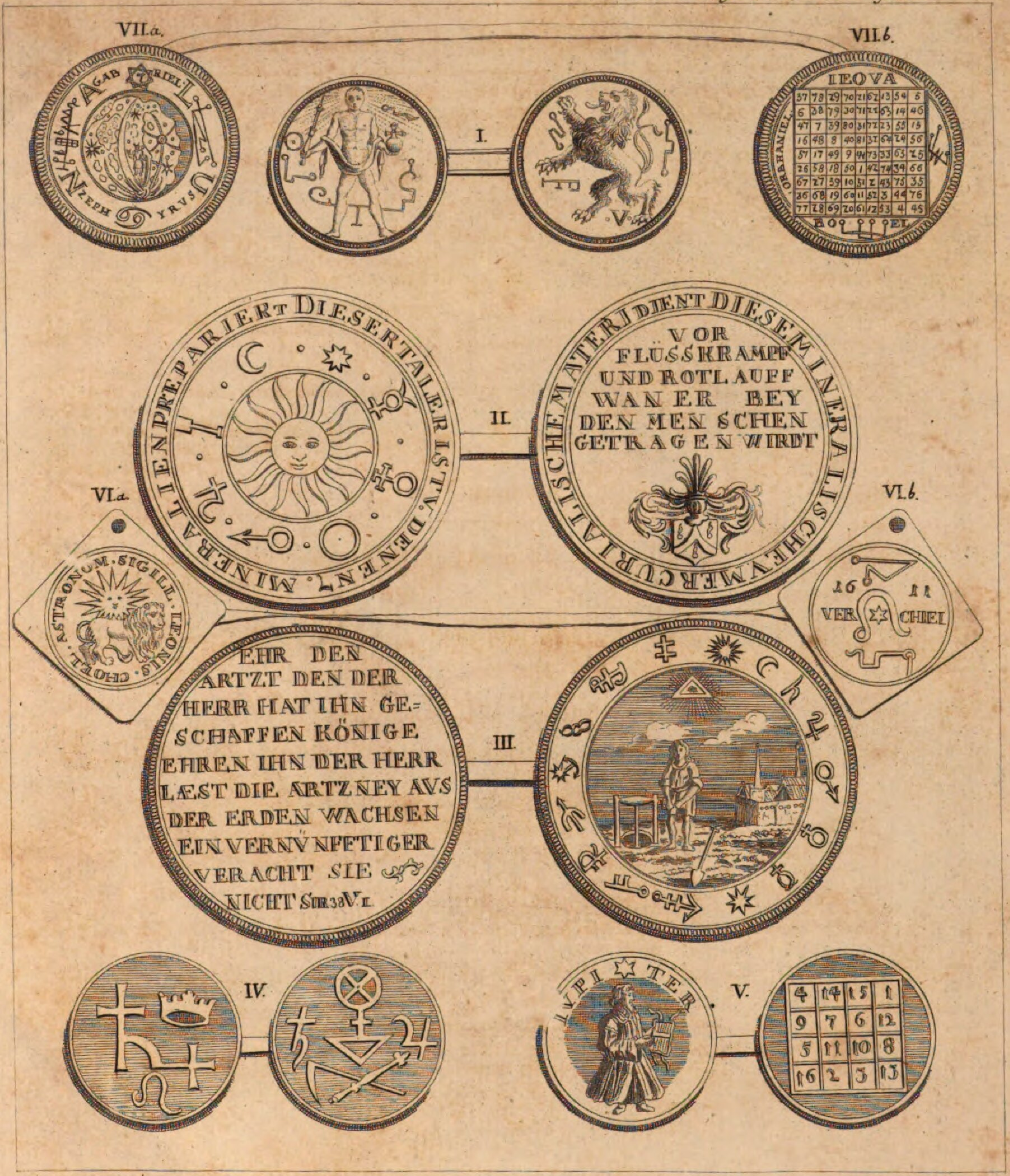
IV. Glükbringender Talisman zum Beſten des ganzen menſchlichen Geſchlechts in allen Ständen S. 134. 138.

V. Talisman des Jupiters, nach Angabe des Parazelſus verfertigt. S. 135.

VI. Ein vierekkigtes Sigillum Solis in Silber. Die Jahrzal gibt zu erkennen, daß noch 1611 dieſer Aberglaube in der Mode war.

VII. Sigillum Lunä, in ſehr feinem Silber. Auf der einen Seite der Mond. Auf der Rechentafel die Zal 143, welche, wie S. 135. angefü[illegible] worden, in allen Linien, ſo wol von oben, gerade durch und auch in der Diagonallinie hera[illegible]t. Ein ähnliches Sigillum Lunä ohne Charaktere, aber mit derſelben Rechentafel hat Iſra[illegible] Hiebner in Myſterio ſigillorum, herbarum et lapidum S. 163 abbilden laſſen und deſſen Tugenden in allen lunariſchen Krankheiten beſchrieben. Die Erklärung der übrigen Charaktere und Zeichen findet man im Agrippa, wie hier S. 137. 138. nachgewieſen wird.

Ende.


VII.a.
VII.b.
AGAB RIEL
ZEPH YRUS
IEOVA
I.
V.
II.
DIESER TALER IST V. DENEN T. MINERALIEN PRÆPARIERT
DIENT DIESE MINERALISCHE MERCURIALISCHE MATERI
VOR
FLÜSS KRAMPF
UND ROTLAUFF
WAN ER BEY
DEN MEN SCHEN
GETRAGEN WIRDT
VI.a.
VI.b.
ASTRONOM. SIGILL. LEONIS. CHOEL.
16 11
VER CHIEL
III.
EHR DEN
ARTZT DEN DER
HERR HAT IHN GE=
SCHAFFEN KÖNIGE
EHREN IHN DER HERR
LÆST DIE ARTZNEY AVS
DER ERDEN WACHSEN
EIN VERNÜNFFTIGER
VERACHT SIE
NICHT SIR 38 V. I.
IV.
IVPITER.
V.
4 14 15 1
9 7 6 12
5 11 10 8
16 2 3 13

BSB
MÜNCHEN

Hist. Darst. 271.

1

Zur Feier

des

Wohlthäterfeſtes

im

Berliniſchen Gymnaſium zum grauen Kloſter

Dienſtag, den 21. December 1875, Vormittags 11 Uhr,

ladet

die hohen Königlichen und Städtiſchen Behörden und die Freunde der Anſtalt

im Namen des Directoriums der Streit'ſchen Stiftung ſo wie des Lehrer-Collegiums

ehrerbietigſt ein

der Director

Friedrich Hofmann.

Berlin. 1875.

Druck von M. Driesner, Kloſterſtr. 72.

VII, 9
20

Rede,

gehalten

bei der Feier des Wohlthäterfeſtes

im

Berliniſchen Gymnaſium zum grauen Kloſter

am 20. December 1870.

Von

Rudolf Franz.

Hochgeehrte Anweſende!

Die Wohlthäter unſeres Gymnaſiums, zu deren Andenken das heutige Feſt gefeiert wird, haben gewünſcht, daß ihr Name bei dieſer Feier nicht genannt, ihr Lob nicht verkündet werde. Durch dieſe Beſtimmung, in welcher ſich die reine Geſinnung des Wohlthuns bekundet, iſt das Wohlthäterfeſt zu einem Erinnerungsfeſt in allgemeinerem Sinne geworden, an welchem wir dankbar ſolcher Männer gedenken, welche nicht durch äußere Gaben, ſondern durch ihre Geiſtesarbeit für unſere Anſtalt oder für den Unterricht überhaupt fördernd gewirkt haben. Es ſei mir geſtattet diesmal in die Zeit unmittelbar vor der Gründung dieſes Gymnaſiums zurückzugreifen und das Bild eines merkwürdigen Mannes zu erneuern, der in eben dieſen Räumen, welche fürſtliche Gnade und ſtädtiſche Freigebigkeit zu einer der ſchönſten Pflanzſtätten der wiſſenſchaftlichen Bildung hergeſtellt hat, in raſtloſer Anſtrengung bemüht war, Eiſen in Gold zu verwandeln und den Stein der Weiſen zu ſuchen. Die Alchemie eines Leonhard Thurneiſer kann freilich den Aufgaben und Arbeiten der Schule vollkommen fremdartig gegenüber zu ſtehen ſcheinen, aber dem unbefangenen Blicke zeigt ſich bald ihr innerer Zuſammenhang. Die Alchemie war die Vorläuferin der Umgeſtaltung der Naturwiſſenſchaften. Gedrungen durch das Verlangen nach Anſchauung durchbrachen die Alchemiſten den todten Autoritätsglauben der Scholaſtiker auf dem Gebiete der Naturphiloſophie; ſtatt des Beweiſes aus allgemeinen Begriffen führten ſie das Experiment ein und in ihm das Prinzip einer wirklichen Wiſſenſchaft der Natur. Der Unterſchied zwiſchen der Alchemie des 16. Jahrhunderts und der Naturwiſſenſchaft der Gegenwart wird uns zugleich daran mahnen, in welcher Allmählichkeit dieſelbe ſich erſt ihr Recht im Unterricht erwarb.

Leonhardus Thurneiſer, genannt zum Thurn, wurde zu Baſel am 6. Auguſt 1531 geboren*) von ehrlichen und wohlbenannten Eltern, wie Dietrich in ſeiner Berliniſchen

*) Adumbratio eruditorum Basiliensium meritis apud exteros olim hodieque celebrium. Basiliae 1780.

Kloſter- und Schulhiſtorie bemerkt. Er erlernte das Handwerk bei einem Goldſchmidt und Steinſchneider. Im Jahre 1547, alſo 16 Jahr alt, verheirathete er ſich mit einer Wittwe, die ihm wenig Liebe und Trene zeigte. Nachdem er bald ſein Handwerk aufgegeben, trieb er Geldgeſchäfte, wurde dabei übervortheilt, gerieth in Schulden und mußte Baſel verlaſſen. In Conſtanz begann er darauf wieder ſeinem Handwerk obzuliegen; das Glück begünſtigte ihn anfangs, aber eine ſchwere Krankheit zwang ihn, das Erworbene zu ſeiner Heilung zu verwenden. Mangel an hinreichenden Mitteln und der Wunſch, das Land zu verlaſſen, in welchem ſeine frühere, inzwiſchen von ihm geſchiedene Gattin lebte, brachten ihn zu dem Entſchluß, das Gewerbe aufzugeben und ferne Länder zu beſuchen. 1548 trat er ſeine erſte größere Reiſe an; er ging nach England und Frankreich, reiſte 1553 nach Moskau und kehrte 1558 nach Deutſchland zurück. Auf allen ſeinen Reiſen war ſein Hauptziel die Erforſchung der Natur. Namentlich trieb er eifrig Botanik, Mineralogie und Aſtronomie; ſeine descriptio plantarum domesticarum und ſeine Alchymia magna geben Zeugniß davon. — Im Jahre 1558 ſchien Thurneiſer an der Seite ſeiner zweiten Gattin einem ruhigeren Leben entgegenzugehen. Der Ruf, den ſich Thurneiſer als Mineraloge und Chemiker erworben, veranlaßte den Erzherzog Ferdinand, Bruder des Kaiſer Maximilian II., ihm die Verwaltung ſeiner im Ober-Innthal gelegenen Bergwerke zu übertragen. Zwei Jahre arbeitete er dort eifrig in ſeinem Beruf und ſuchte auch ſeine übrigen Kenntniſſe zn erweitern. Auf eigene Koſten legte er eine Metallſchmelzerei an, die aber im Jahre 1560 vollſtändig niederbrannte. Dieſes Unglück und der Neid einiger adligen Herren, den ihm die Gunſt des Erzherzogs zugezogen hatte, veranlaßten ihn von Neuem zu reiſen. Der Erzherzog gewährte ihm die Mittel dazu. Er blieb 6 Jahre hindurch in fremden Ländern, durchreiſte Schottland, dann Spanien und Portugal, wandte ſich dann nach Nordafrika, durchwanderte Aegypten, Arabien, Syrien und Paläſtina und kehrte über Griechenland und Italien 1566 nach Deutſchland zurück. Auf dieſer Reiſe hat er namentlich ſeine mediziniſchen und ſprachlichen Kenntniſſe erweitert. Er wurde als Vorſteher der Schmelzwerke in Insbruck angeſtellt, aber auch hier glückten ihm ſeine eigenen Spekulationen nicht und er glaubte ſich entſchließen zu können, den chemiſchen Künſteleien zu entſagen. Eine Reiſe durch Deutſchland ließ ihn den Stoff vervollkommnen, um ein lange vorbereitetes Werk über die kalten und warmen Mineralquellen vollenden zu können. Auf dieſer Reiſe lernte er den Biſchof von Münſter, Johannes von Heuen, kennen, der ihn zu ſeinem Oberarzt ernannte. Von Münſter aus wechſelte er mit Fürſten und Königen Briefe alchemiſtiſchen Inhalts. Sein unruhiger Geiſt ließ ihn nicht lange in Münſter bleiben. Er begab ſich nach Frankfurt a. d. Oder, um ſein Werk über die Mineralquellen dort drucken zu laſſen. In Frankfurt traf er mit Johann Georg, dem Kurfürſten von Brandenburg, zuſammen, der ihm auftrug, ſeine Gemahlin, welche ſich unpäßlich befand, zu kuriren. Es glückte ihm, die Geneſung der Kurfürſtin herbeizuführen, in Folge deſſen er zum Kurfürſtlichen Leibarzt ernannt wurde; zugleich wurde ihm ein Theil des Kloſters der grauen Brüder zum Beſitz verſprochen, damit er daſelbſt wohne, ein alchemiſtiſches Laboratorium und eine Druckerei einrichte. In Berlin blieb er bis zum Oktober 1579 mit alchemiſtiſchen Verſuchen und der Herausgabe von mancherlei Schriften über Alchemie, Aſtronomie, Aſtrologie und Medizin beſchäftigt.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nach einem kurzen Aufenthalt in Baſel kehrte er 1580 nach Berlin zurück. Der Kurfürſt Johann Georg, getäuſcht durch Thurneiſers Angaben, daß er aus Eiſen Gold machen könne, übergab ihm die nach der jetzigen neuen Friedrichsſtraße gelegenen Theile des ehemaligen Kloſters der grauen Brüder und ließ ihn frei darin ſchalten und walten. Bis zum Jahre 1584 blieb Thurneiſer in dieſen Räumen, ließ auch in dieſer Zeit die Kloſterkirche renoviren. Ein Bild des heiligen Franziskus, das in der Kirche hängt, trägt noch unter der Jahreszahl 1584 die Unterſchrift: Thurneiſer hat mich neu gemacht, da ich alt war und gar veracht.

1584*) nach anderen Quellen 1588**) entfloh Thurneiſer aus Berlin und begann wieder zu wandern, bis er endlich in einem Kloſter in der Nähe von Cöln im Jahre 1596 verſtarb.

Thurneiſers Leben giebt Zeugniß von einem unruhigen Geiſt, der, theils durch die Liebe zur Natur veranlaßt, theils aber durch den Drang nach immer neuer Anſchauung und Thätigkeit, den eifrigen Forſcher unſtät umhertrieb und ſo nicht die Früchte bringen ließ, die man bei ſeinem regen Streben und ſeiner gewiß großen Befähigung hätte erwarten ſollen. Die Thätigkeit als Goldſchmidt hatte ihn für ſeine chemiſchen Arbeiten vorbereitet; die großen Reiſen erweiterten ſeine Kenntniſſe der Natur. Hätte er ſchließlich ſich zu einem ruhigen Leben, zur Verarbeitung der erworbenen Kenntniſſe entſchließen können, er hätte gewiß der Wiſſenſchaft noch größere Dienſte geleiſtet als er gethan.

Alle bedeutenden Alchemiſten haben die Aſtronomie und Aſtrologie in den Kreis ihrer Studien hineingezogen. Ihre chemiſchen Präparate mußten unter dem Einfluß eines beſtimmten Planeten bereitet ſein, ſonſt erreichten ſie nicht die Wunderkraft, Verwandlungen zu bewirken. So hat auch Thurneiſer aſtronomiſchen Studien obgelegen. Sein 1569 in Münſter gedrucktes Werk Archidoxa, „darinnen der Lauf und Gang der Planeten auch Heimlichkeit Wirkung und Macht des Geſtirns u. ſ. w.“ beſchrieben wird, erſchien 1575 in zweiter Auflage. Im Jahre 1582 ließ er in Berlin einen Kalender drucken, „calculirt und beſchrieben durch Leonhard Thurneyſſer zum Thurn, Churfürſtlich-Brandenburgiſch beſtalltem Leib-Medicum.“ In dieſem Kalender iſt ausführlich zu leſen, was für Mittel gegen die hauptſächlichſten Krankheiten Jemand benutzen muß und zu welcher Zeit, je nachdem er unter dieſem oder jenem Zeichen geboren iſt. Dabei verwahrt ſich aber Thurneiſer gegen den Vorwurf des Aberglaubens, und ſchilt, ſo oft ſich Gelegenheit in ſeinen Schriften dazu bietet, gegen superstition und Aberglauben.

Wir dürfen wohl behaupten, daß keiner der Alchemiſten des 16. Jahrhunderts von jedem Betrug, wäre es auch nur Selbſtbetrug geweſen, freigeſprochen werden kann, und ſo iſt das abſprechende Urtheil, das viele ihrer Zeitgenoſſen über ſie abgeben, gewiß gerechtfertigt; aber den Grund zu unſerer heutigen Chemie haben ſie gelegt und deshalb müſſen wir auch ihre Arbeiten, durch die nicht erreicht wurde, was die Arbeiter ſelbſt in ihrer Befangenheit erſtrebten, dankbar anerkennen. Ein Zeichen, mit welchem Abſcheu über das Treiben eines Thurneiſer auch ſpätere Geſchlechter erfüllt waren, giebt uns der Rektor unſeres Gymnaſiums, Gottfried Weber, der 1674 in ſeiner Geſchichte des Berliniſchen Gymnaſiums,

*) Dietrich, Berliniſche Kloſter- und Schulhiſtorien. pag. 136.
**) Adumbratio etc. pag. 157.

geſchrieben zur Feier des 100jährigen Beſtehens unſerer Anſtalt ſich über Thurneiſer ausſpricht: Hoc anno 1584, nobilissimus impostor (quem alii ex ignorantia virum stupendae eruditionis et infinitarum linguarum celebrare solent, nos vero evidentissimis argumentis melius edocti rudissimum Sycophantam jure appellamus) Leonhardus Thurneysser cui domicilium et laboratorium in Coenobio nostro indulserat seneriss. elector, insalutato hospite aufugit, postquam seneriss. electorem et patriae cives primarios variis imposturis circumscripserat.

Mag das Lob, das man den Alchemiſten geſpendet hat, vielfach übertrieben ſein, auch dieſer Tadel ſcheint übertrieben. Sicher geht aus den vielen Schriften, die uns von Thurneiſer überkommen ſind, hervor, daß er in vielen Sprachen bewandert war und daß er für die exakten Wiſſenſchaften nach dem Standpunkte ſeiner Zeit viel gewirkt hat. Wenn auch unſere jetzigen Kenntniſſe in der Phyſik, Chemie, Aſtronomie und Mathematik in der Weiſe fortgeſchritten ſind, daß wir über die Anſchauungen unſerer Vorgänger, wie ſie vor 300 Jahren ausgeſprochen ſind, oft lächeln, ſo müſſen wir uns doch geſtehen, daß auch wir nur auf Hypotheſen bauen, und müſſen erwarten, daß unſere Nachkommen einſt auch über unſere Anſchauungen in manchen Gebieten der genannten Wiſſenſchaften mitleidig die Achſeln zucken werden. Darum iſt aber unſere Arbeit nicht verloren, ſondern ſie iſt nöthig, um dem ferneren Fortſchritt den Weg zu bahnen. Faſt 200 Jahre hindurch blieb der Standpunkt der unterrichtenden Lehrer auf unſerm Gymnaſium, ſoweit überhaupt in den exakten Wiſſenſchaften Unterricht ertheilt wurde, auf dem Grunde der Anſchauungen, die Thurneiſer in ſeinen Schriften auseinanderſetzte.

Freilich trat bei der Gründung unſeres Gymnaſiums der naturwiſſenſchaftliche und mathematiſche Unterricht gar ſehr zurück, wenn auch das Ziel, das für die Ausbildung der Schüler geſteckt war, im Allgemeinen daſſelbe war, wie heute. Der Schüler ſoll durch den Unterricht und ſeine eigene überwachte ſelbſtſtändige Thätigkeit in den Stand geſetzt werden, ſobald er das Gymnaſium verläßt, aus eigenem Antrieb und nach eigener Beurtheilung das Feld ſeiner künftigen Thätigkeit ſich wählen zu können. Das Gymnaſium drängt nicht bei der Ausbildung der Schüler auf einen beſtimmten Beruf. Ein anderer Zweck, der aus der Wahl der Unterrichtsgegenſtände und der Art ihrer Behandlung auf Gymnaſien klar hervortritt iſt der: allgemeine Bildung in den Schülern ſo weit zu ſchaffen, daß ſie das Intereſſe für die Wiſſenſchaft in jedem Beruf, den ſie für ihr Leben erwählen mögen, dauernd bewahren. — Aber nicht jede Zeit ſtellt dieſelben Anforderungen an einen Menſchen, von dem geſagt werden könne, er ſei gebildet. Die Anforderungen, die geſtellt werden, um jenes Urtheil fällen zu können, ſind abhängig von der geiſtigen Entwickelung des Menſchengeſchlechts. Iſt nun das auf Gymnaſien erſtrebte Ziel im Allgemeinen ſtets daſſelbe, ſo müſſen auch die Lehrpläne ſich fortentwickeln, je nach den Anforderungen, welche die Periode, in der ſie aufgeſtellt werden, an diejenigen richtet, denen ſie die Eigenſchaft zuerkennen ſoll, gebildet zu ſein.

Wir fordern jetzt von einem Gebildeten die Bekanntſchaft mit den wichtigſten Naturgeſetzen. Die dem Menſchen dienſtbar gemachten Naturkräfte verlangen eine Einſicht in die Geſetze, nach denen ſie wirken. Aber langer Zeit hat es bedurft, bis die exakten Wiſſenſchaften in die Lehrpläne der Gymnaſien aufgenommen wurden, bis das Bedürfniß

ſich herausſtellte, die Naturerſcheinungen nicht mehr als unerklärbare Wunder gelten zu laſſen.

Der Zweck der wiſſenſchaftlichen Ausbildung im 16. Jahrhundert war hauptſächlich, Theologen zu ſchaffen. Deshalb wurde bei der Gründung unſeres Gymnaſiums und bei den erſten Unterrichtsplänen im erſten Jahrhundert ſeines Beſtehens auch beſonders auf dieſes Ziel hingearbeitet.

Es wird in der mit Genehmigung des Kurfürſten Johann Georg gegebenen Schulordnung geſagt,*) daß junge Leute, welche wegen ihrer Armuth nicht auf die Univerſität zu Frankfurt gehen könnten, in dieſem Gymnaſium zu geiſtlichen und weltlichen Aemtern tüchtig gemacht werden ſollten; und der Prorektor Wippel erzählt noch im Jahre 1750 in ſeiner Einladungsſchrift zur Stiftungsfeier des Gymnaſiums: Man hat in den alten und neuen Zeiten jungen Leuten, die unmittelbar aus unſeren Händen kamen, nebſt anderen Bedienungen ſo gewiß auch Pfarrſtellen anvertraut, ſo gewiß ſich noch manche darunter befinden, welche nicht eher von uns ziehen, als bis ſie die Kanzel mehr als einmal betreten haben. — Ein Theologe mußte aber in damaliger Zeit vorzüglich auch ein guter Lateiner ſein. Es war deshalb die lateiniſche Sprache die Unterrichtsſprache. Alle Lehrbücher waren lateiniſch geſchrieben; man las zwar die klaſſiſchen Schriftſteller, aber auch die lateiniſchen bibliſchen Epiſteln und Evangelien, Luther's und Trotzendorf's lateiniſchen Katechismus. Auf richtiges Schreiben der deutſchen Sprache wurde kein Gewicht gelegt. Luthers Katechismus wurde deutſch, lateiniſch und griechiſch auswendig gelernt.**) In dem Stundenplan vom Jahre 1591 finden ſich neben den Lektionen im Lateiniſchen, Griechiſchen und Hebräiſchen, das neu eingeführt wird, auch Geſangſtunden und eine wöchentliche Lehrſtunde in der Arithmetik, aber nur in den in dieſer Stunde kombinirten Klaſſen Prima und Sekunda.***) Dieſer Stundenplan ſcheint bis gegen das Jahr 1680 mit wenigen Veränderungen gegolten zu haben. Ein lateiniſches Verzeichniß des öffentlichen Unterrichts, welchen die vier oberſten Lehrer des Gymnaſiums von Michaelis 1680 bis Oſtern 1681 ertheilt haben, zeigt, daß man damals auch Univerſalhiſtorie, Geographie, Geometrie unſt Aſtronomie gelehrt habe.****)

Ueber den Standpunkt, den die Unterrichtenden in der Aſtronomie einnahmen, geben uns manche Programme unſeres Gymnaſiums und manche kleinere Gelegenheitsſchriften Aufſchluß. Das erſte Programm, deſſen Abhandlung ſich auf Himmelskunde bezieht, iſt im Jahre 1654 vom Sub-Conrector Gottfried Weber geſchrieben. Es handelt: von Beſchaffenheit der Finſternüſſen ſo wohl in gemein, als auch von Sonn- und Mondfinſternüſſen inſonderheit.*****) Es ſoll dieſe kleine Schrift beſonders den Anſchauungen entgegentreten, daß

---

*) Büſching, Geſchichte des Berliniſchen Gymnaſiums 1774.
**) Büſching, a. a. O. p. 13.
***) Lipstrop, leges Gymnasii. Berol. 1591.
****) Büſching, a. a. O. p. 15.
*****) Ganzer Titel: Kurtzer und gewiſſer Bericht von Beſchaffenheit der Finſternüſſen, ſowohl in gemein, als auch von Sonn- und Mond-Finſternüſſen inſonderheit, das iſt: Was doch die Natur und Eigenſchaft der Finſternüſſen ſei, und was dieſelbigen hie auf Erden vor Wirkungen haben auch wie weit ſich dieſelbigen erſtrecken, Alles auß der gewiſſen Sternkunſt kürtzlich zuſammengezogen und aufgeſetzet von M. Gottfried Weber, des Berliniſchen Gymnaſii annoch Sub-Conrectore.

die Verfinſterungen der Sonne oder des Mondes die Nähe des jüngſten Tages verkündeten; es kann ſich jedoch der Conrector Weber nicht frei von dem Aberglauben halten, daß keine Finſterniß jemals ungeſtraft geſehen worden ſei. Krankheit, Unfruchtbarkeit, Krieg, Aufruhr treten ſtets in Folge einer Mond- oder Sonnenfinſterniß auf und zwar bedingt durch die Verfinſterung. Der Aſtrologie wird das Wort geredet; diejenige Kunſt, welche die Wirkungen der Sterne erforſchet, iſt zwar nicht an ſich ſelbſt, ſondern unſerer Schwachheit halber ſehr ungewiß, weil auch unter den vornehmſten Sternweiſen etliche ſelten, etliche aber oft fehlen, und dieſes umb der Urſach halber, weil dieſe Kunſt der Vorherſagung aus dem Geſtirn lange noch nicht ſo weit und klar erkündigt, als die Kunſt der Sternen an ihr ſelber, vornehmlich weil die annoch verborgenen Eigenſchaften der Oerter (welche offtenmals der Einflüſſe Beſchaffenheit verändern) noch nicht ſo weit erforſchet. —

„Aber dieſer Ungewißheit, welche doch nur von unſerer Schwachheit herkömmt, oder Aberglaubens halber, welcher aus böſen Meiſtern der Kunſt entſtehet, die ganze Kunſt verwerffen, oder nur aufs wenigſte, weil mans nicht verſtehet, vernichten, iſt ebenſoviel, als die Lehre von Gott, weil wir ſie nicht vollkömmlich erlernen können, oder den Wein, weil derſelbe durch Mißbrauch offtmals etwas übels verrichtet, und doch an ſich ſelber gut iſt, verwerffen."

Von den Kometen ſagt Weber, ſie ſeien übernatürlich von Gott geſchaffen und an den Bogen des Himmels geſetzet, „alſo haben ſie auch übernatürliche Wirkungen und ſind Zeichen ſonderlicher Straffen." In dieſer Furcht vor den Kometen ſteht Weber nicht allein da unter den Kloſterlehrern. So ſchildert Madeweis den 1680 erſchienenen großen Kometen als ein Zeichen, vor welchem die Menſchen „zitternd und erblaßt" ſtehen, über das auf den Kanzeln weit und breit gelehret wurde.*) Im darauf folgenden Jahre 1681 beſpricht Rodigaſt in einem Glückwunſchſchreiben an den großen Kurfürſten zu deſſen Geburtstag die Erſcheinung des eben verſchwundenen großen Kometen und ſagt, daß nur zufällig die Erſcheinung von Kometen mit großen Begebenheiten der Weltgeſchichte zuſammenfalle.**) Rodigaſt ſcheint das im Jahre 1666 zu Amſterdam erſchienene Theatrum cometicum von Stanislaus de Lubienitz gekannt zu haben, in welchem nachgewieſen wird, daß man für die Zeit einer Kometenerſcheinung ſtets ebenſoviel gute als böſe Ereigniſſe in der Weltgeſchichte findet. Ebenſowenig aber wie Lubienitz den Kometen jeden Einfluß auf die Geſchicke der Menſchen abgeſprochen zu haben ſcheint, denn auf dem Titelblatt ſeines Werkes ſieht man auf der einen Seite einen Kometen mit einem Regenbogen und einer Hand, welche einen Palmzweig trägt nebſt der Aufſchrift bona bonis, auf der anderen Seite einen Blitzſtrahl nebſt einer Hand mit einer Geißelruthe und der Aufſchrift mala malis — ebenſowenig ſpricht Rodigaſt ſich entſchieden gegen jede Beziehung zwiſchen Kometenerſcheinungen und Ereigniſſen auf der Erde aus. Es hatten die alten Weltanſchauungen zu feſte Wurzeln gefaßt, um ſchnell durch das neue Syſtem der Aſtronomie vertrieben zu werden. 1543, im Todesjahre des Kopernikus, waren die 6 Bücher de revolutionibus orbium coelestium erſchienen und 1654, alſo 111 Jahre ſpäter, erklärt Conrector Weber in dem oben erwähnten Programm

*) Programmata e gymnasio Berolinensi. Fol. Tom. I No. 31.
**) Ebendaſelbſt No. 65.

noch die Erde für den Mittelpunkt des Weltalls. Das geſchah in dem Programm eines durch die Reformation entſtandenen Gymnaſiums. — Weniger haben wir uns zu wundern, wenn über die räthſelhaften Kometen noch viel ſpäter die Vermuthung ausgeſprochen wurde, daß ſie wenigſtens auf die atmoſphäriſchen Bildungen von Einfluß ſeien. Erſt ſeitdem man die Entfernung der Kometen annähernd zu beſtimmen verſtand und ihre Exiſtenz außerhalb der Atmoſphäre erkannt hatte, durften annehmbare Hypotheſen über ihr Weſen aufgeſtellt werden. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß wir jetzt zu der letzten Hypotheſe gelangt ſind, wenn wir die Kometen mit Schiaparelli für Konglomerate halten, welche die Sonne aus dem in manchen Nebelflecken uns ſichtbaren Urſtoff gebildet hat. Gewiß ſind wir der wahren Erklärung näher gekommen, denn auch das Räthſelhafte der Sternſchnuppen löſt ſeinen Schleier bei Ausdehnung dieſer Hypotheſe, und der Einfluß der Kometen, den Thurneiſer predigt und ſo viele nach ihm, wird unmöglich, aber es bleibt auch jene Erklärung bis jetzt eine gewagte Hypotheſe.

Die Unſicherheit, in der man über die Himmelserſcheinungen verblieb, ſcheint nach 1681 bald den Unterricht in der Aſtronomie von dem Lehrplan des Gymnaſiums wieder haben ſtreichen laſſen. Erſt 1708 tritt die Aſtronomie dauernd in den Lehrplan ein; jetzt hatte auch bei uns das Kopernikaniſche Syſtem feſten Fuß gefaßt. Viel konnte auch jetzt den Schülern nicht gegeben werden, denn nur durch eine wöchentliche mathematiſche Lehrſtnnde in der Sekunda waren ſie vorbereitet und auch in Prima war für Mathematik und Aſtronomie nur je eine Stunde angeſetzt. Im Lehrplan von 1708 iſt auch eine wöchentliche Lehrſtunde für Phyſik in Prima beſtimmt.

Im Jahre 1767 wurde von dem Rektor Büſching ein neuer Schulplan entworfen und eingeführt. Danach wurde das Gymnaſium von der Schule im grauen Kloſter abgeſondert. „Das Gymnaſium“ ſagt Büſching, „iſt ein Mitteldiug zwiſchen einer gemeinen Stadtſchule und einer Univerſität; es wird alſo in derſelben mehr als in jener, aber weniger als auf dieſer gelehrt. Die ſtudirende Jugend wird auf dem Gymnaſio zu der Univerſität gründlich vorbereitet, um daſelbſt die höheren Wiſſenſchaften mit deſto glücklicherem Erfolge betreiben zu können.“ *)

Das Gymnaſium beſtand aus 3 Klaſſen, wöchentlich wurden 30 Lehrſtunden in jeder Klaſſe gegeben, außerdem Zeichenſtunden und Geſangunterricht. In der dritten Klaſſe waren 2 Stunden wöchentlich den Anfangsgründen der Mathematik gewidmet, in 2 Stunden wurden die leichteſten Stücke der Phyſik gelehrt. In der zweiten Klaſſe fiel der Unterricht in der Phyſik aus, es waren für die Mathematik 4 Stunden beſtimmt, ſtatt deren aber die Schüler auch 4 lateiniſche Stunden nach eigener Wahl nehmen konnten. In der erſten Klaſſe war der Unterricht in 3 mathematiſchen und 2 phyſikaliſchen Stunden obligatoriſch. Man ſieht, etwas ſtiefmütterlich werden auch hier die exakten Wiſſenſchaften behandelt. Ernestis initia doctrinae solidioris, 1750 erſchienen, wurden dem mathematiſchen und phyſikaliſchen Unterricht zu Grunde gelegt. Danach gab man den Schülern von der Geometrie nur das, was jetzt von Quarta bis Unterſekunda gelehrt wird, in der Arithmetik ging man bis zu dem jetzt in Oberſekunda gegebenen Penſum. Einige ſtereo=

*) pag. 29.

metriſche Sätze bilden den Schluß des der Mathematik gewidmeten Abſchnittes in Erneſti's Lehrbuch. In der Phyſik wurde nur wenig von dem behandelt, was die neuere Forſchung zu behandeln geſtattet. Chladny hatte noch nicht die Grundlage zur wiſſenſchaftlichen Akuſtik gelegt. Die Pariſer Akademie war noch nicht mit der Beſtimmung der Schallgeſchwindigkeit vorgegangen. Nur daß der Schall mit bewundernswürdiger Geſchwindigkeit ſich fortbewegt, lehrt Erneſti, und daß die Fortbewegung des Schalles der der Waſſerwellen ähnlich ſein möge. Auch über Statik und Dynamik waren die Anſchauungen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eigenthümlicher Art. Jeder Körper wurde angeſehen als beſtehend aus ſeinem eigenen ſichtbaren und fühlbaren Stoffe und aus einem ihm innewohnenden unſichtbaren Stoffe, auf welchen letzteren Schwere, Wärme, Magnetismus zurückgeführt wurden (Erneſti pag. 664 u. f.) Die höchſte Potenz des Wärmeſtoffs iſt der Lichtſtoff nach der im Allgemeinen angenommenen Anſicht der Gelehrten aus jener Zeit. Huyghens (1690) fand für ſeine Wellentheorie des Lichts erſt in Young (1800) und Fresnel (1815) beredte und überzeugende Vertheidiger. Olof Römers Unterſuchungen über die Fortpflanzungsgeſchwindigkeit des Lichts vom Jahre 1676 waren allgemein anerkannt.

Als ein Theil der Phyſik wurden auch die naturgeſchichtlichen Disciplinen und die Aſtronomie betrachtet. Die Erde war den übrigen Planeten beigeſellt; die Sonne und die Fixſterne wurden als Weltkörper derſelben Art erkannt. Das Fernrohr, 1600 von Galilei erfunden, 1611 von Keppler günſtiger für aſtronomiſche Zwecke konſtruirt, hatte noch nicht die Vollkommenheit erreicht, daß es die Parallaxe der Fixſterne zu beſtimmen geſtattete, aber es hatte die alten Ideen über den Bau des Weltalls weſentlich geändert. Auch die Milchſtraße war erkannt als ein Himmelsſtreifen, an welchem die Fixſterne dichter ſtehen als an anderen Stellen und die alten Anſchauungen, daß die Milchſtraße, wie Ariſtoteles lehrte, ein Produkt von atmoſphäriſchen Wirkungen ſei, oder daß ſie nach Metrodorus die ſichtbare Spur einer früheren Bahn der Sonne ſei, wurden aufgegeben. Die Anſicht des Theophraſtus, der die Milchſtraße als den Streifen eines rauhen Verbindungsmittels betrachtete, womit die zwei Hälften des Himmels aneinander gelöthet wären, hat nie viele Anhänger gefunden.

Von der Erde und den irdiſchen Körpern überſchreibt Erneſti den Theil ſeines Lehrbuchs, der die beſchreibenden Naturwiſſenſchaften umfaßt, und beginnt dieſen Theil mit der Lehre von der Luft und den meteorologiſchen Erſcheinungen. Ueber die Entſtehung des Nebels und der Wolken waren die Anſchauungen im Ganzen richtig, aber weniger zu vertheidigen ſind die Erklärungen der elektriſchen Erſcheinungen in der Atmoſphäre. Franklin hatte zwar erſt 1751 ſeine Beobachtungen veröffentlicht; aber ſchon früher, ſeitdem Otto von Guericke durch Reiben einer Schwefelkugel einen kniſternden elektriſchen Funken geſchaffen (um 1660) verglich man den Blitz und Donner mit dem elektriſchen Funken. Erneſti wußte von dieſen Beobachtungen und Hypotheſen noch nichts. Hingegen hatten die Newtonſchen Anſichten von der Zerlegung des Lichtes durch Brechung ſchon Anerkennung gefunden, und ſo führt Erneſti die Erſcheinung des Regenbogens auf die Brechung des Lichtes zurück.

So ſehen wir in der zweiten Halfte des vorigen Jahrhunderts zwar einen weſentlichen Fortſchritt in der Behandlung der exakten Wiſſenſchaften und die Vorbereitung zu

ihrer geſicherten Aufnahme als Unterrichtsgegenſtände getroffen, aber erſt das letzte Jahrhundert wies ihnen in unſeren Lehrplänen den Platz an, der ihnen gebührt, wenn das Gymnaſium ſeine Pflicht erfüllen ſoll.

Was hat die Entwicklung der exakten Wiſſenſchaften beſonders aufgehalten? Die Abhängigkeit von der Kirche, der Zwang, ſich den Anſchauungen der Kirche als den allein wahren zu fügen. Es war eine unbegründete Sorge, daß das Studium der Naturwiſſenſchaften dem Gebiete des Glaubens Schaden zufügen könne. Glücklicherweiſe ſind die Anſchauungen jetzt andere geworden. Man war damals noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt, daß Gott nicht allein der auf der Erde wohnenden Menſchen wegen die Welt geſchaffen hat, daß der Menſch ein unendlich kleines Stäubchen bleibt in dem unfaßbaren unendlichen Raume des Weltalls. Aber gerade das Gefühl der Kleinheit und Schwäche und das Gefühl der daneben ſtehenden unendlichen Größe und Kraft des Schöpfers wird Keinem mehr zur vollen Erkenntniß werden, als dem mit den exakten Wiſſenſchaften ſich beſchäftigenden Menſchen. Und das Bedürfniß, ſich geiſtig dem zu nähern, deſſen Weisheit Geſetze geſchaffen hat, deren Weſen wir ſtaunend bewundern, wird immer mehr wachſen, je tiefer wir dieſe Geſetze ſelbſt erkennen. Der Geiſt des ſtrebenden Menſchen bedarf des Wiſſens, ſein Herz bedarf des Glaubens.

Die hell leuchtenden Strahlen eines prismatiſchen Bildes faſſen die wärmenden Strahlen in ſich; freilich die Ausdehnung des ſichtbaren Spektrums geht über die Strahlen hinaus, die erwärmen, aber auch der wärmende Theil des Spektrums erſtreckt ſich über das Roth hinaus in den unſichtbaren Raum. Dieſelben Aetherwellen, die die Netzhaut unſeres Auges ſo anregen, daß wir ſagen: es iſt Licht, erregen auch das Gefühl, das wir Wärme nennen. Licht und Wärme ſind identiſch, nur iſt unſer irdiſches Auge nicht ſo hergerichtet, daß es die jenſeits des Roth gelegenen wärmenden Wellen wahrzunehmen vermag, wie auch das Gefühl uns in dem leuchtenden Violett ſeine Dienſte verſagt.

Aehnlich verhält es ſich mit Wiſſen und Glauben, mit Philoſophie und Religion. Auch ſie ſind in ihrem Weſen identiſche, in einander aber auch zum Theil über einander greifende Wiſſenſchaften. Identiſch in ihrem Weſen, ſind ihre Wirkungen verſchieden, wie das Licht und die Wärme. In beiden äußert ſich die unſeren Geiſt erleuchtende und die unſer Herz erwärmende ewige Gotteskraft.

Folge

der

Reden und Geſänge beim Wohlthäterfeſte

im Berliniſchen Gymnaſium zum grauen Kloſter

am Dienſtag, den 21. December 1875.

Vierſtimmiger Chorgeſang von W. A. Mozart.

(Ave verum corpus.)

Zeuch die Sinnen von der Erde,
Chriſte, über alles Ird'ſche hin,
Daß ich mit dir himmliſch werde,
Obgleich ich hier ſterblich bin
Und im Glauben mein Verlangen
Richte nach der Ewigkeit,
Wie du mir biſt vorgegangen
Zu dein's Vaters Herrlichkeit.

Der Primaner Hermann Bremicker ſpricht ein von ihm verfaßtes Gebet in hebräiſcher Sprache.

Vierſtimmige Motette von Carl Faſch.

Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben. Sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Der Primaner Georg Lazarowicz ſpricht in franzöſiſcher Sprache über Catharina Cornaro und die Erwerbung Cyperns durch die Venetianer.

Der Primaner Hermann Petzold hält in griechiſcher Sprache eine Rede *περὶ χάριτος καὶ ἀχαριστίας.*

Vierſtimmige Motette von Paleſtrina.

Sicut cervus desiderat ad fontes aquarum, ita desiderat anima mea at te, Deus.

Der Primaner Georg Krebs ſpricht in engliſcher Sprache über das von Streit dem Gymnaſium vermachte Bild: La partenza del Doge a Lido.

Trauerchor von Georg Friedrich Händel.

Sein Leib kam im Grabe zur Ruh, doch ſein Geiſt lebet ewiglich.

Der Primaner Eugen Grünwald redet in deutſcher Sprache über den Einfluß der Reformation auf Deutſchland.

Motette über den Choral „Ein veſte Burg“ von Dr. Emil Fiſcher.

Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.

Der Primaner Ludwig Heims ſpricht lateiniſch über die Worte Cicero's Omnium societatum nulla est gravior, nulla carior, quam ea, quae cum republica est unicuique nostrum.

Der Primaner Gottfried Hagemann ſpricht in einer italieniſchen Rede über die politiſche Verfaſſung Venedigs.

Chor aus dem Meſſias von G. F. Händel.

Hallelujah! Denn Gott der Herr regieret allmächtig. Der Herr wird König ſein, das Reich der Welt iſt nun des Herrn, des Herrn und ſeines Chriſt, und er regiert von nun an auf ewig. Herr der Herrn! der Götter Gott! Hallelujah!

Rede des Herrn Profeſſors Dr. Simon.

Der 95. Pſalm von A. E. Grell.

Hallelujah! Lob, Preis und Ehr
Sei unſerm Gott je mehr und mehr
Für alle ſeine Werke.
Sein iſt das Reich, die Herrlichkeit,
Weit über alle Himmel weit
Herrſcht er mit Huld und Stärke.
Singet
Bringet
Frohe Lieder,
Fallet nieder
Zu erheben
Ihn, durch den wir ſind und leben.

Kommt herzu! laſſet uns dem Herrn frohlocken und jauchzen dem Hort unſers Heils! Laſſet uns mit Danken vor ſein Angeſicht kommen und mit Pſalmen ihm jauchzen; denn der Herr iſt ein großer Gott und ein großer König über alle Götter.

Denn in ſeiner Hand iſt, was die Erde bringet und die Höhen der Berge ſind auch ſein. Denn ſein iſt das Meer und er hat's gemacht und ſeine Hände haben das Trockne bereitet.

Kommt, laſſet uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.

Allſeliger Gott, vor der Zeit
War deine Macht und Herrlichkeit
Und wird in Ewigkeit beſtehen,
Wenn Welten untergehen.
Beſeligt fühlet ſich mein Geiſt,
So oft er deinen Namen preiſt;
Wie köſtlich iſt mir's dir lobſingen,
Dir danken, Herr, dir Ehre bringen.
Hallelujah, hallelujah.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moehsen, Johann Karl Wilhelm, 1722-1795 [Herausgeber]

Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg von den ältesten Zeiten an bis zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts

Berlin ; Leipzig 1783

Bibl.Sud. 1186
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727034-5
VD18 1135707